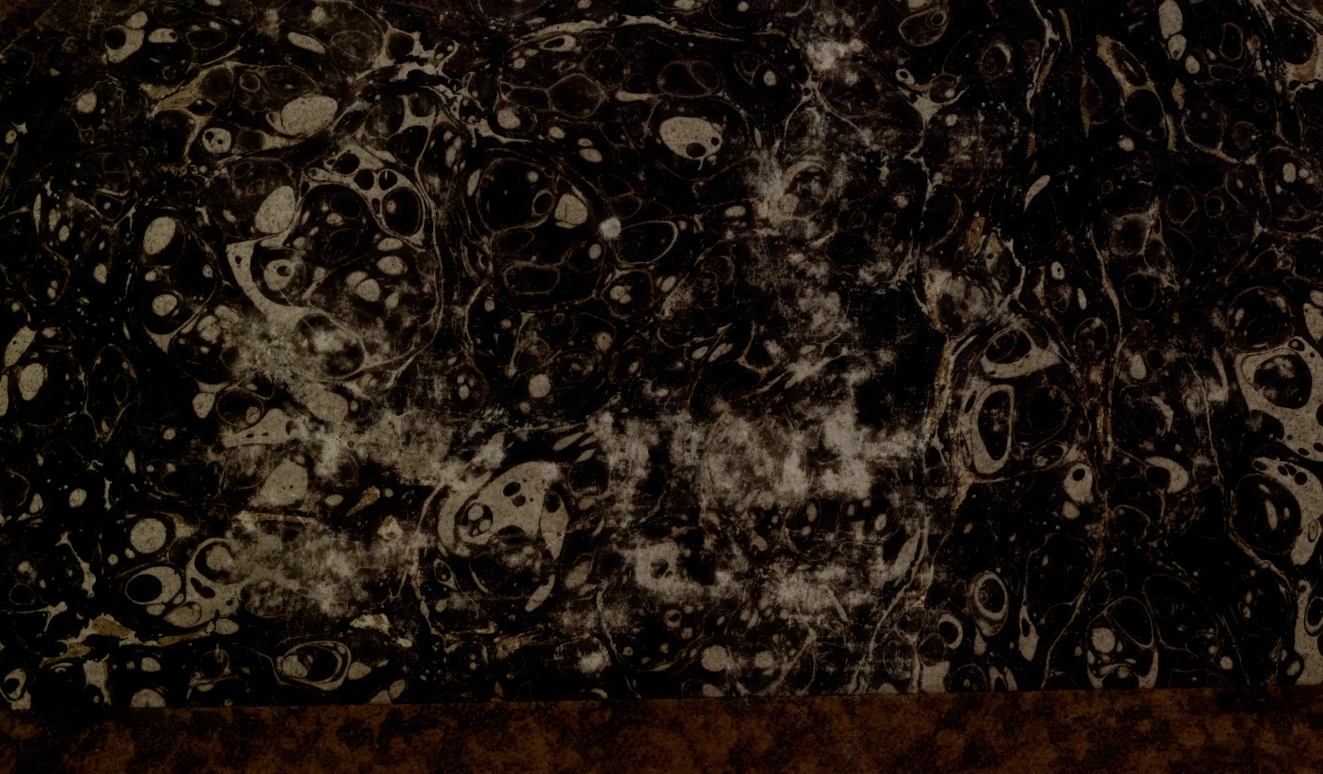


Über

Erziehung

für

Erzieher.

Von

J. M. Sailer,

Lehrer der Pädagogik.

München,

bey Joseph Lentner, Buchhändler.

1807.

Posteritati.

Ja, dir, du bessere Nachwelt! sey diese Schrift geweiht! Denn, wie du die schönste Frucht der guten Erziehung, so bist du auch die sicherste Probe der wahren Lehre: Sey selbst Mensch, um Menschen zu erziehen, und die parteyloseste Rezension aller Erziehungsschriften, also auch dieser.

Wenn sich aber der Inhalt der Schrift der bessern Nachwelt weiht, so will wenigstens ihr Geist jeder guten Familie angehören; denn diese ist das heilige Gefäß, aus dem die bessere Nachwelt hervorgeht; will angehören jeder stillbildenden Kunst, die liebend, an den zarten Hoffnungen der Zukunft gestaltet, in dem Hörsale der Schule, oder im Staubgewühle des Lebens, unter dem breiten Obdache des gestirnten Himmels, oder in der schmalen Hütte der Armut, auf dem Lehrstuhle der frommen Gemeine, oder am Krankenlager des Greisen, der noch mit sterbender Hand, feucht vom Todesschweisse, seinen Zögling segnet, und wider das Verderben der Zeit ölet — mit dem halbgesprochenen Worte: „Sey fromm wie deine Mutter, und begrabe sie spät neben deinem Vater.“

Aufforderung an den Verfasser.

Der Erziehung ist es in unsern Tagen nicht viel besser ergangen als dem grossen Drey-Eins

„Religion,
„Tugend,
„Wissenschaft,

mit dem sie, im Fache der Anwendung, Eines ist. Wie dies, so ward auch die Erziehung anfangs ein **Looswort** unendlicher Für und Wider, bald **ein neuer Handlungszweig**; späterhin wird sie vielleicht die Erbsünde der Zeit an sich erfahren müssen, und eine **verlegene Waare** werden.

Die Erziehung ward **erstens: das Looswort** unendlicher Für und Wider; denn in Familien, in Gesellschaften, in Hörsälen ward Erziehung das erste Wort, und das jüngst verflossene Jahrhundert, das sich geduldig so viele grosse und

kleine Namen geben ließ, mußte sich auch das pädagogische *) nennen lassen.

Die Erziehung ward zweytens: ein Handlungszweig. Erziehungs-Schriften, Erziehungs-Journale, Erziehungs-Bibliotheken vermehrten, erhöhten den Papierhandel.

Die Erziehung wird drittens: wenn das Stündchen schlägt, wohl auch verlegene Waare werden. Denn, wie anfangs die Köpfe über Erziehung räsonnirten, die Zungen von Erziehung sprachen, die Federn von Erziehung schrieben: so griffen auch die Hände zu, machten Versuche, änderten und änderten, und ändern noch und werden noch eine Weile ändern — bis das Flüßige doch einmal eine Consistenz, eine

*) Wer gönnte dem wortreichen Zeitalter nicht auch gern diesen Namen? Indeß, wenn der Name ehrend seyn sollte, so müßten aus dem Antlitze des pädagogischen Jahrhundertes drey Sonnenmackeln ausgewischt werden können. Viel Worte, wenig That, ist eine; Versunkenheit in der Materie, Abfall von den grauen Notionen der Gerechtigkeit und Religion, eine zweyte; frühe Entnervung der neuen Generation und früher Weisheitsdünkel — eine dritte Mackel.

ne schlechtere, oder eine bessere, gewinnen, und die Erziehungsanstalten sich wieder, wie Maschinen, nach dem Stosse des Herkommens, bewegen werden, und die Periode des allgemeinen Andersmachens, auch in Hinsicht auf Erziehung, ein **vergessener Artikel** seyn wird.

Da wir itzt noch in der Epoche des **Wechsels** leben, so ist es auch, bey leichtem Blicke, nicht zu verkennen, wie oft man — mit „**Extremen**" wechselte — — auch in dieser wichtigen Angelegenheit. Es war eine Zeit, wo die stehende Erziehungsform für die **Eine**, ewig bleibende gehalten, das Alte — Regel, und die Haltsamkeit ans Alte — Gesetz ward. Daraus entwickelte sich eine Zeit, wo der Reiz des Neuen Regel zu werden schien und scheint, der die Dinge immer so im Flusse hält, daß es keinem Entwurfe möglich werden kann, in bleibende Crystalle anzuschiessen. Bald war das Erziehungsfach Gedächtnißwerk, und die Bildung des Menschen ein *Exercitium memoriae:* bald sollte schon der Knabe **selbst denken, selbst urtheilen** lernen, ehe er noch auf Beinen stehen konnte. Bald wurden dem Knaben schon die **höchsten Ideen** speculativer Gottesgelehrtheit eingetrichtert — und es ward alles darauf berechnet, das Kind von

sieben Jahren nicht etwa zum Magister der sieben Künste, sondern gar zum Doctor S.S. Theologiae zu creiren: bald sollte die Kinderwelt vor dem zwölften Jahre kein Wörtchen von Gott hören dürfen, damit ja der Wald niederer Neigungen, in seinem bunten Wachsthume, durch keine Anschauung des Höhern gehemmet würde.

Ehemals regierte in der Erziehungsstube die Dressirpeitsche und die Willkühr des Schlagens: itzt sollte sich der Knabe selbst erziehen, und es löset sich hie und da alle Aelterngewalt in eine Anarchie auf, daß man nicht weiß, ob den Aeltern das Kind, oder dem Kinde die Aeltern gehorchen sollen.

Bald gieng man darauf aus, den Lernenden alle Aufgaben recht schwer zu machen: bald sollte ihnen alles spielend leicht gemacht werden.

Bald wurden die Geschlechter mit eiserner Strenge von einander gehalten: bald sollte schon der Knabe in einem Collegium privatissimum philosophicum auf den Geschlechtsunterschied aufmerksam gemacht werden.

Bald wurde das Latein das erstere, das mittlere, das letzte, was gelehrt werden mußte: bald sollte die Weisheit nur Muttersprache reden,

den, um sich selber schneller auszubreiten — itzt scheint das Bedürfniß des Lateins wieder aufzuwachen.

Bald war die **Religion** auch im Kinderunterrichte hinten an das Gebäude der **Moral**, als eine Nebenkapelle angebaut: ein andermal ward die Moral fast ganz vergessen, und als Nebensache behandelt. Itzt sollen Kinder schon Lebensphilosophen seyn: ein andermal ward der junge Mann vor der Philosophie, wie vor dem gelben Fieber, gewarnet.

Wie man in den Grundsätzen und Handgriffen der Erziehung **überhaupt**, mit Extremen wechselte, so wechselte man **insbesondere** mit den **Studienplanen** seit dreyßig Jahren. Ein Studienplan verschlingt den andern, und ehe dieser andere noch verschlungen ist, wird der verschlingende, im Verschlingungsprocesse, selber das Opfer eines Dritten, der noch in Windeln liegt.

In diesem Wechsel mit Extremen ergab es sich nicht selten, daß **Ungezogene — Erzieher** wurden, und die bildsame Jugend **verzogen**. In diesem Wechsel mit Extremen ergab es sich nicht selten, daß **verzogene — Erzieher** wur-

wurden, und die bildsame Jugend verkrüppelten, statt sie bloß zu verziehen.

In diesem Wechsel mit Extremen erhoben sich mancherley Institute von Basedow'schen bis zum Pestalozzischen, und die arme junge Menschheit mußte sich nicht selten, in und ausser Instituten, von erziehungsbedürftigen Erziehern behandeln lassen, wie die kranke Menschheit von kranken Ärzten, von denen sie fast immer mehr leiden muß, als von den Krankheiten selber.

Wie die praktischen Pädagogen handelten, so lehrten die theoretischen, bald so, bald anders. Nicht nur widersprachen sie einander, sondern fast jeder sich selbst, und die meisten — der alten Weisheit, die nur in Formen neu seyn kann. Menschen lehrten, wie Menschen handelten, und wie der Mensch, so das Wort. Wie der Mann, so die Lehre.

Desto mächtiger ergeht die Aufforderung an mich, keinen Grundsatz in der Erziehungslehre aufzustellen, als den die ewige Vernunft für gültig anerkennen muß; keinen aufzustellen, als dem die Erfahrung das Siegel der Zuverläßigkeit schon aufgedrücket hat, oder der wenigstens alle

Grün-

Gründe für sich hat, in der Erfahrung die Probe auszuhalten.

Desto mächtiger ergeht die Aufforderung an mich, Ihnen, M. Th., die Eine grosse Frage: „Was soll Erziehung aus dem Menschen machen, und wie kann sie aus dem Menschen das machen, was er durch Erziehung werden soll?“ so gründlich und so klar aufzulösen, daß wir in der wichtigsten Sache, wo nicht vor allen, doch vor den bedeutendsten Irrgriffen bewahrt, nicht nur andere, nach dem Ideale der besten Erziehung, heranbilden, sondern auch die Fehler, die die Erziehung etwa an uns gemacht haben mochte, wo möglich, noch verbessern können.

Um den Sinn dieser grossen Aufforderung zu erfüllen, lade ich Sie, M. Th., zum ununterbrochenen Fleisse im Besuche dieser Vorlesungen ein, und gelobe, am Altare der Wahrheit, keinen Fleiß zu sparen, um Sie in das Geheimniß der würdigsten Menschenerziehung einzuweihen.

Denn leider! ist das Faßlichste ein Geheimniß, das Unentbehrlichste für die Meisten ein künstlich verschleiertes Geheimniß geworden.

Mö-

Möge es mir gelingen, die verhüllenden **Kunstgewebe** von dem Antlitze der heiligen Wahrheit wegzuheben, und ich weiß zum voraus, daß die **enthüllte** Wahrheit sich selber **Zutrauen und Sieg verschaffen werde.**

Ich schliesse dieses Vorwort mit einem **züchtigen Wunsche:** „Möge die Pädagogik in Förderung der Menschenbildung, der zarten Menschheit die Dienste thun, die ihr die Schutzblattern in Erhaltung des **Menschenlebens** bereits schon gethan haben, und noch thun werden."

On façonne les plantes par la culture et les hommes par l'Education.

Pflanzen werden gezogen, Menschen erzogen.

R.

Inhalt und Ordnung der Lehre.

I.

In weiterm Sinne mag wohl alles, was den Keim der Menschheit in uns zum Wachsthum und Gedeihen förderet, **Erzieher**, alle Förderung des genannten Keimes **Erziehung** heissen.

So ist **Gott**, wie ein Vater über alle Väter, auch ein Erzieher des Menschengeschlechtes über alle Erzieher.

So sagt man auch: die Natur erzieht, das Schicksal erzieht, die Erfahrung erzieht, der Umgang erzieht, die Freude, die Noth erzieht, die Kunst, die Wissenschaft erzieht den Menschen. So kann der Staat als die grosse **Erziehungsanstalt** für die Menschheit, die Kirche als Erziehungsanstalt für den geistigen Menschen angesehen werden. Demnach wären

die

die Staatsdiener Erzieher des **bürgerlichen**, die Kirchendiener Erzieher des **geistigen** Sinnes. Endlich kann man geradezu behaupten: Gutes und Böses erzieht; das Gute **durch sich selber**, als die schönste Entwickelung der menschlichen Natur und als Vorbild für andere; das Böse durch **Folgen**, die den Menschen in ihn hinein und zur Tugend zurückweisen, und andere warnen.

Ganz in diesem grossen Sinne nennt Jakobi in Woldemar **Familie, Gesetzgebung, Religion** die drey grossen Bildungsschulen unsers Geschlechtes.

2.

Erziehung im engern Sinne nennt unsere Sprache

jene Entwickelung und Fortbildung der menschlichen Kräfte, die *a*) sich die **Natur** allein nicht selber geben kann, die eine zweyte Hand, mit **Absicht unternimmt**, die *b*) sowohl den **Anlagen**, als der **Bestimmung** der Menschennatur angepasset ist, die *c*) irgend ein Menschenindividuum in den Stand setzet, sein Selbstführer durch das Leben zu werden, und

die

die *d*) so lange anhält, bis es sein Selbstführer werden kann.

Der unentwickelten, ungebildeten Menschennatur in ihrem Entwickelungs = und Fortbildungsproceſſe **beystehen**, heißt also **erziehen**; diesen Entwickelungs = und Fortbildungsprozeß **so leiten**, daß der Zögling der leitenden Hand entbehren, und seine Selbstführung dem Ideale der Menschheit entsprechen kann, heißt das **Menschenkind zum Menschen erziehen**; diesen Entwickelungs = und Bildungsproceß bis zu der Stunde **fortführen**, wo der Zögling sein Selbstführer werden kann und soll, heißt die **Menschenerziehung vollenden.**

Rousseau theilt die Erziehung treffend in die, welche dem Menschen die Natur, welche dem Menschen der Mensch, welche der Mensch sich selbst giebt. Hier ist besonders von der zweyten die Rede, obgleich von jeder mit die Rede seyn muß.

3.

Die Lehre, wie diese **Leitung** der Menschennatur in ihrer Selbstentwickelung und Fortbil-

bildung angefangen, fortgeführt und vollendet werden solle, ist **Erziehungslehre** (Pädagogik).

4.

Die Lehre von der Erziehung kann in dem Geiste der Wissenschaft behandelt werden, **und ist es werth**, in diesem Geiste behandelt zu werden. Ich sage in dem Geiste; denn die Wissenschaft hat einen Buchstaben, der **zänkisch** und **sehr geschickt** ist, den Menschen noch mehr zu verziehen — zuerst den Lehrer, hernach seinen Hörer, und endlich durch Lehrer und Hörer die Welt. Sie hat aber auch einen Geist, der von Paragraphen, Ziffern, Buchstaben unabhängig, nichts will als die eigne ruhige Anschauung der Wahrheit für eine fremde ruhige Anschauung in **Einem Ganzen** darstellen.

5.

Die Lehre von der Erziehung wird als Wissenschaft nicht umhin können, vorerst das Urbild des Erziehers in einem Umrisse aufzustellen, und hernach anzugeben, wie viel von diesem Urbilde des Erziehers, und auf welche Weise es sich in der wirklichen Menschenwelt und an einem gegebenen Menschenindividuum darstellen lasse. Mit zwey Worten:

Die

Die Idee des Erziehers und die Darstellung derselben in der wirklichen Bildung des Menschen, werden den ganzen Inhalt und die zwey Theile der Pädagogik ausmachen.

Laß dich, lieber Leser! das Wort Idee nicht schrecken . . laß die andern darüber streiten, was Plato mit seinen Urbildern des Wahren, Guten, Schönen im Verstande Gottes, gemeynt haben mag. Sieh sie nur nicht für leere Hüllen an, wie einige deiner Zeitgenossen, noch für blosse Abdrücke der sinnlichen Welt, wie andere, noch für blosse Zusammenfassungen sinnlicher Eindrücke, blosse Verstandesbegriffe. Du bist denn schon auf der Bahn, auf der dir die Wahrheit entgegenkommen muß . . . . . .

6.

Das Kind (eine Menschenpflanze) soll Mensch werden, und soll Mensch werden durch die leitende Hand, die sich Erziehung nennen darf: das ist die Aufgabe.

Wenn die Kindheit zur Menschheit durch eine leitende Hand entwickelt worden, und die-

se

se Entwickelung bereits zu jener Stuffe fortgeschritten ist, die den fernern Beystand einer leitenden Hand entbehrlich macht, so ist die Aufgabe gelöset. Denn alsdenn ist die Menschenpflanze Mensch geworden.

7.

Das Urbild des Erziehers kann uns also nur in dem Maasse anschaulich werden, in welchem es uns einleuchtend werden kann:

Was kann, was soll „Menschheit" seyn in ihrer Vollendung hienieden, oder in ihrer, der Vollendung sich nähernden, Entwickelung, in ihrer Reife?

Was ist Kindheit?

Was ist Entwickelung der Kindheit zur vollendeten Menschheit, oder zur Stuffe, zu der sie hienieden gebracht werden kann?

Was kann hiebey fremde Führung thun?

Und was kann sie thun, bis der Zögling sein Selbstführer seyn kann und soll — und dieser fremden Hülfe entbehren mag?

Der

Der Erzieher, den die Wissenschaft zu bilden unternimmt, wäre demnach der **Führer** der Kindheit, wäre der Führer der Kindheit **zur entwickelten Menschheit**, wäre der **Eine Führer** der Kindheit von dem ersten Momente des sichtbaren Daseyns **bis** zum Momente, wo der Zögling sein Selbstführer durch das Leben seyn kann und soll.

8.

Der erste Theil der Erziehungskunde wird also weiter nichts als eine einfache, klare **Antwort** seyn sollen auf die einzelen Fragen:

Was **Menschheit** in ihrer **Vollendung** hienieden, oder in ihrer Annäherung zur Vollendung,

Was **Kindheit**,

Was **Entwickelung** der Kindheit zur vollendeten Menschheit,

Was **Führung** der Kindheit zur entwickelten Menschheit,

Was Führung der Kindheit **bis** zum Momente der Selbstführung, die fremder Führung entbehren kann, sey?

9.

Sind diese Fragen beantwortet, so ist der höchste Grundsatz der Erziehung mit aufgestellt; wobey denn auch die einseitigen und die falschen Maximen der Erziehung, so wie das Ideal einer, ihrem höchsten Grundsatze angemessenen, Erziehung von selbst einleuchtend werden können.

10.

Die Idee des Erziehers kann nicht realisirt werden, ausser *a*) nach den mancherley **Entwickelungsstuffen** der menschlichen Natur und durch *b*) mancherley **Einflüsse** des Erziehers; und soll realisirt werden *c*) sowohl nach den **Naturverschiedenheiten** des Geschlechtes, als *d*) nach den **conventionellen Unterschieden** des Standpunctes, den der Zögling in der Welt einnehmen wird.

11.

In so ferne der Erzieher die Entwickelungsstuffen der Natur beachten muß, theilt sich die Erziehung

in die **körperliche**,
in die **intellectuelle**,
in die **religiös-moralische**.

In

In so ferne auf die mancherley Einflüsse des Erziehers gesehen wird, kann die Idee des Erziehers in und außer Familien, in und außer öffentlichen Schulen, in und außer Erziehungsinstituten, mehr oder weniger, realisirt werden.

Es wird also nicht unwichtig seyn, anzugeben, wie sich die Idee des Erziehers
in Familien durch Aeltern,
in und außer Familien durch Informatoren,
außer Familien in öffentlichen Schulen,
außer Familien in Erziehungsinstituten,
außer Familien, Schulen und Erziehungsinstituten in der Schule des Lebens, durch Selbsterziehung, darstellen lasse.

In so ferne auf den Unterschied des Geschlechtes und des Standes gesehen wird, theilt sich die Erziehung
in die der Töchter und der Jünglinge,
in die des jungen Staatsbürgers, und künftigen Regenten.

12.

Der zweyte Theil der Erziehungslehre wird also eine einfache, klare Antwort seyn sollen,

wie die wirkliche Erziehung als körperliche, intellectuelle, religiöse Bildung, wie sie in Familien, Schulen, Instituten und im Laufe des Lebens, wie sie nach dem Unterschiede des Geschlechtes und des gesellschaftlichen Verhältnisses, beschaffen seyn solle.

13.

Inhalt und Ordnung der Lehre wird also diese seyn:

Erster Theil.

Die Idee des Erziehers.

Erstes Hauptstück: von der **Menschheit** in ihrer **Vollendung** hienieden.

Zweytes Hauptstück: von der **Kindheit.**

Drittes Hauptstück: von der **Entwickelung** der Kindheit zur vollendeten Menschheit.

Viertes Hauptstück: von **Führung** der Kindheit zur entwickelten Menschheit.

Fünftes Hauptstück: von Führung der Kindheit bis zum Momente der eintretenden Selbstführung.

Zweyter Theil.

Darstellung der Idee des Erziehers.

Erstes Hauptstück: Darstellung der Idee des Erziehers nach den Entwickelungsstuffen der menschlichen Natur.

Erster Abschnitt: von der **körperlichen,**

Zweyter Abschnitt: von der **intellectuellen,**

Dritter Abschnitt: von der **religiös-moralischen Erziehung.**

Zweytes Hauptstück: Darstellung der Idee des Erziehers

Erster Abschnitt: in **Familien** durch **Aeltern;**

Zweyter Abschnitt: in und außer Familien durch **Informatoren;**

Dritter Abschnitt: außer Familien in **öffentlichen Schulen;**

Vierter Abschnitt: außer Familien in **Erziehungsinstituten;**

Fünfter Abschnitt: außer Familien, Instituten und Schulen, in der **Schule des Lebens,** durch Selbsterziehung.

Drittes Hauptstück: Darstellung der Idee des Erziehers

Erster Abschnitt: in der besondern Bildung der Töchter und der Jünglinge.

Zweyter Abschnitt: in der besondern Bildung des jungen Staatsbürgers und des werdenden Regenten.

Er=

Erster Theil.

Idee des Erziehers.

Erstes Hauptstück.

Was Menschheit in ihrer hienieden möglichen Vollendung, — oder in ihrer möglichen Annäherung zur Vollendung sey.

14.

Wer fern von Sophistik, und vom Geiste der Einen Philosophie, die bey den wechselnden Buchstaben der Systeme nicht wechselt, durchdrungen ist, wird sowohl den Unterschied zwischen Sophistik und Philosophie, den ich voraussetze, als die Analyse der Menschheit, die ich darlegen werde, als wahr anerkennen müssen.

Philosophie ist mir als Suchen — das Ringen nach Vernunftansicht, und als Finden die eroberte Vernunftansicht selber.

So=

Sophistik ist mir sowohl das **Fertigseyn** zum **Hervorsuchen** des, den Triebfedern der Neigung, oder dem Zwecke des gewählten **Systemes**, schmeichelden **Vernunftscheines**, als das **Glücklichseyn** im Hervorfinden desselben Vernunftscheines.

Sophist ist der Wassertopf am Feuer, der nach dem **Gebote der Wärme** überläuft, und sprudelnd — seinen Inhalt nach und nach durch Rauch und Dunst verliert; der Philosoph ist die Quelle, die **frisches, lauters Wasser in sich hält**, und den müden Pilger damit labet **ohne Geräusch.**

15.

Menschheit, Mensch, Menschengeschlecht unterscheiden sich wie — **Wesen, Individuum, Totalität.**

Zuerst von der **Menschheit.**

1. In der Menschheit unterscheiden sich zwey grosse Sphären, die des **animalischen** und des **geistigen** Lebens.

2. Die Sphäre des animalischen Lebens zeichnet sich aus durch **Gesundheit, Stärke, Gewandtheit** von einer, durch **Krankheit, Schwäche, Unbehülflichkeit** von der andern

dern Seite. Die Extreme heissen **Geburt** und **Tod**; was zwischen inne liegt, ist **Kampf** des Lebensprinzips wider jede Macht, die Ertödtung oder Schwächung droht.

3. Die geistige Sphäre theilt sich in drey andere,
in die Sphäre der **Erkenntniß**,
in die Sphäre der **Sittlichkeit**,
in die Sphäre der **Religion**.

4. Diese drey Sphären verhalten sich wie
das **Wahre**,
das **Gute**,
das **Heilige**.

5. Die Erkenntnißsphäre reicht vom ersten **Funken** des Bewußtseyns bis zum reifen, vollendeten **Wissen** oder **Nichtwissen**, in das sich das culminirende Forschen endlich verlieret und auflöset.

In der Erkenntnißsphäre zeichnet sich aus — **Wissenschaft** und **Kunst**. Jene strebt in der Idee das, was im Weltall ist, nachzubilden; diese das innere Gebilde äußerlich zu machen, das Geistige zu verkörpern.

Daß die Kunst nur als **inneres** Leben in die Erkenntnißsphäre gehöre, versteht sich von selbst.

Die Extreme des Erkennens sind **Unmündigkeit** und **Mündigkeit**. In Mitte liegen unzählige Stuffen vorwärts und rückwärts, **Unkunde**, **Zweifel**, **Irrthum**, **Traum**, **Blöd-Wahn-Un-Sinn**, und wie sie alle heissen, die täglichen Phänomene der gelehrten und ungelehrten Welt.

6. Die Sittlichkeitssphäre ist die Sphäre des **Freythätigen**, in der sich Achtung und Liebe des Guten beweget — vom Schamgefühle der Unschuld bis zum Heroismus des Heiligen.

7. Die Religionssphäre faßt in sich das **Anerkennen** des **Göttlichen, Ewigen** (**Gottes**, der nicht bloß ein ewiges, sondern das Ewige, und noch bestimmter, **der** Ewige ist) und zwar das Anerkennen des Göttlichen, Ewigen

im Ahnen,
im Glauben,
im Wissen,
im Schauen.

8. Mit diesen Sphären fallen in Eins zusammen (coincidiren) die Sphären des Wohlseyns, das

in der animalischen Sphäre **sinnliche Lust,**

in

in der Erkenntnißsphäre **Freude** an Wahrheit,
in der Sittlichkeitssphäre **Gewissensfriede**,
in der Religionssphäre **Seligkeit**,
und mit dem sinnvollsten Ausdrucke,
Gottseligkeit Ευσεβεια heißt.

9. Beyde Sphären sind Sphären der **Thätigkeit**; denn das Geistige wie das Animalische ist ein thätiges, ein lebendiges und jedes Leben ein zweyfaches,
ein Inneres (das in sich bleibende)
ein Äußeres (das herauswirkende)

10. Die sinnliche Sphäre — nimmt, in den **Lineamenten** des Gesichtes, in **Mienen**, in **Geberden**, in **Stellungen**, — von der Erkenntnißsphäre **Sinn** und **Schönheit**, von der Tugendsphäre **Schönheit** und **Anmuth**, von der Religionssphäre **Anmuth** und **Innigkeit**.

Ein Menschengesicht heißt deßhalb **geistreich** von dem **durchscheinenden Verstande**; die Wohlgestalt des Gesichts heißt ausgezeichnet **schön** von der **durchscheinenden** Reinheit, Lauterkeit, Tugendhaftigkeit; endlich geht von dem verklärenden Strale der

In=

Innigkeit ein höherer milder Schein in das Gesicht über, den kein Heuchler erkünsteln, kein Witzling wegspotten, kein Böser ohne Selbstverdammung, kein Guter ohne Selbstanmannung zum guten anblicken kann.

11. Die Erkenntnißsphäre nimmt von der Tugendsphäre **Würde**, von der Religionssphäre **Wahrheit** und **Bestandheit**.

Dem Gelehrten, der sich durch niedere Handlungen entehrt, fehlt die **Würde** des Menschen; der Wisser, der ohne Gott in der Welt ist, hat in seinem Wissensregister lauter Nullen ohne Einheit, ohne die **Nullität** seiner Nullen — das Nichts seiner Siebensachen einzusehen, und, wenn er mit diesen Nullen baut, ein **Gebäude ohne Fundament** — ein Luftgebäude. Das **Urwahre**, das allem Wahren Wahrheit giebt, das **Ewige**, das allem Seyn Bestandheit giebt, ist ihm — fremde.

12. Die Tugendsphäre nimmt von der Religionssphäre **Gesetz, Entschluß, Zweck** — ihr ganzes Leben.

Das Göttliche nachzubilden, ist das Eine **Gesetz** aller Tugend. Das Göttliche nachzubilden, wird der **Entschluß** aller Tugend-

gendhaften, und durch Nachbilden das Urbild zu verherrlichen, **bleibt** der Eine Endzweck aller Guten.

In diesem Gesetze, in diesem Entschlusse, in diesem Zwecke besteht das ganze innere Leben der Tugend.

13. Wird das **Animalische** im Menschenkinde nicht in Zucht genommen: so wird es ein wildes Thier, ein **Wildling**.

Wird das **Erkenntnißfähige** im Menschenkinde nicht angebaut: so erhebt sich der heranwachsende Mensch nie über den Stand der **Rohheit**.

Wird das **Animalische** und **Geistige** im Menschenkinde nicht zum geselligen, bürgerlichen Verkehr mit Menschen gebildet: so tritt der Mensch nie aus dem Stande der **Barbarey**.

Wird die Potenz des Freythätigen im Menschenkinde nicht entwickelt nach dem Gesetze des Gewissens: so treten in ihm nothwendig die Laster der **Cultur** oder die der **Rohheit** hervor.

Es muß also, wie sich ein Philosoph in seiner lateinisch-deutschen Sprache ausdrückt, das Menschenkind erstens **disciplinirt**,

zwey-

zweytens **cultivirt**, drittens **civilisirt**, viertens **moralisirt** werden.

Allein, wenn bey allen Bemühungen, den Menschen aus dem Stande der **Wildheit**, **Rohheit** und **Barbarey** zu heben, und ihn zum sittlichen Wesen zu bilden, derselbe Mensch von der Idee des Göttlichen, des Ewigen, entweder ganz isolirt, oder wenigstens das Göttliche, Ewige in ihm nicht gebietend würde: so fehlte ihm doch das **höchste**, das **göttliche Leben**.

Es ist also nicht genug, den Menschen zu **disciplíniren**, zu **cultiviren**, zu **civilisiren**, zu **moralisiren**; er muß **auch** (wenn ich einen fremden Ausdruck in unserer Sprache einführen darf) **divinisirt**, das heißt hier, zum **göttlichen Leben** *) gebildet werden, wenn ihm anders das **höchste Leben**, das **eigentliche Leben** im Menschenleben, nicht fehlen sollte.

14. Es liegen also in jedem Menschen drey Menschen, in jedem Menschenkeime drey Keime,
des **thierischen** Lebens,
des **menschlichen** Lebens,
des **göttlichen Lebens**.

15.

*) Göttliches Leben ist mir das, was andere religiösen Sinn und Leben nennen.

15. Die Vollendung der Menschheit bestünde also darin, daß

die animalische Sphäre der geistigen **untergeordnet**, und

in der geistigen Sphäre das religiöse Prinzip das **gebietende** würde, und von diesem aus, **Leben** in die Sittlichkeitssphäre, und **Licht** in die Erkenntnißsphäre ausströmmte.

Der Menschenkeim wäre also nur alsdenn Mensch geworden, wenn in ihm das Prinzip der **Religion** so **herrschend** geworden wäre, daß von diesem **Ordnung** in die Sinnlichkeit, **Licht** in das Erkennen, **Leben** in das Handeln ausgienge, und die Ordnung im Sinnlichen, das Licht im Verständigen, das Leben im göttlichen Gebiete stets neue Zuflüsse von der Quelle der Ordnung, des Lichtes, des Lebens, von der Religion, erhielten. **Seyn**, und **bestehendes Seyn**, der Ordnung, des Lichtes, des Lebens, und bestehendes Seyn der Ordnung, des Lichtes, des Lebens aus der **Religion** — **dies** macht den Menschen zum Menschen.

16. Die Menschheit wäre also hienieden vollendet — wenn die Kräfte der geistigen Sphä-

re

re an dem Göttlichen hiengen, und die Kräfte der animalischen an den geistigen.

Dem zufolge hätten wir eine Kette, und in dieser Kette wäre Gott der erste Ring, das Geistige im Menschen der zweyte Ring, das Sinnliche im Menschen der dritte Ring. Das Niedere hienge am Höhern, das Höhere am Höchsten *).

17. Wenn also in irgend einem Individuum seine edlern (die geistigen) Kräfte nie in Einigung mit dem Göttlichen kämen: so würde die Kette (dies Symbol seiner Vollendung) nie ganz; denn entweder würden die animalischen Kräfte herrschend werden, und dann träte das Niedere allein hervor — und drängte das Geistige vollends zurück (der Mensch würde — Vieh), oder es würde die blosse Verstandescultur obenan stehen, und dann würde der Mensch ein blosser Begriffskasten, der zwar die Spuren und den Regenbogen der Zeit an sich trüge; weil aber die geheimsten Stätten im Menschen

(Ver-

*) Dies Sinnbild, das Gott zum ersten Ringe macht, hebt ein anderes nicht auf, das ihn zum Haltungspuncte der ganzen Kette macht.

(Vernunft und Wille) unentwickelt blieben, so müßte die Herrschaft über das Animalische entweder bloß eine als **Schild ausgehängte Selbstherrschaft**, oder als ernstliches Wollen, **mehr Versuch als That** seyn.

18. Wenn die geistigen Kräfte schon einmal in Einigung mit dem Göttlichen gekommen wären, und von ihrem höchsten Haltungspuncte wieder abfielen: so würde die geschlossene Kette zerrissen.

Also ohne Einigung der geistigen Kräfte mit dem Göttlichen wird die Kette entweder nicht **geschlossen**, oder nicht **im Schlusse gehalten.**

19. Die Bestimmung der Menschheit kann also nie seyn:

Mensch! sey bloß Thier!

Denn die siegende Thierheit würde die Entwickelung der geistigen Anlagen entweder ganz unmöglich machen, oder äusserst erschweren. Also müßte gerade das Edlere entweder ganz unentwickelt, oder wenigstens von der Oberherrschaft ausgeschlossen bleiben.

20. Die Bestimmung der Menschheit kann also nicht die seyn:

Mensch!

Mensch! sey bloß — ein Verstandes-Wesen, ohne Erfassung des Göttlichen!

Denn die blosse Cultur des Begriffes würde entweder die Entwickelung des Geistigsten im Menschen ganz unmöglich machen, oder wenigstens äusserst erschweren. Also müßte das Edelste im Menschen entweder ganz unentwickelt oder wenigstens von der Oberherrschaft ausgeschlossen bleiben.

21. Die Bestimmung der Menschheit kann also auch nicht die seyn:

Mensch! sey bloß ein Wesen der Moral!

Denn so edel das sittliche Handeln immer seyn mag, so liesse es doch (als abgeschnitten von dem Göttlichen) die höchste Anlage im Menschen, „das Vermögen, das Göttliche zu erfassen und darzustellen" unententwickelt, und das sittliche Handeln selber entbehrte alsdenn so wie sein schönstes Leben, auch seine höchste Krone.

22. Die Bestimmung der Menschheit kann auch nicht die seyn:

Mensch! sey bloß ein Wisser des Göttlichen!

Denn

Denn, wenn der Mensch das Göttliche mit seiner Vernunft bloß in der **Idee** erfaßte, und es nicht zur Seele seines Willens werden liesse: so würde er das Göttliche nie in seinem innersten Seyn nachbilden und nie im Leben darstellen; folglich würde das **göttliche Leben** selber den ganzen inneren Menschen nicht **ergreifen**, geschweige **durchdringen**.

23. Die Bestimmung des Menschen kann auch nicht die seyn:

Mensch! sey bloß Künstler (wenn gleich im höchsten Sinne des Wortes, den es bisher erhalten konnte)!

Denn, wenn er auch die Idee des Göttlichen in sich rein auffassen, und im Kunstwerke, z. B. in einem Gemälde gleichsam verkörpern könnte, ohne selbst von dem Göttlichen durchdrungen zu seyn: so würde allenfalls die Leinwand durch ihn eine unvollkommene Allegorie des Göttlichen, er selber aber — keine Allegorie, kein Bild des Göttlichen werden.

* Künstler im allerhöchsten Sinne wäre der Mensch, wenn sein innerstes Leben ein **Ebenbild** des Göttlichen, und sein äusseres ein **Nachbild** des Innersten würde. Aber dieser Sinn ist leider! den Meisten noch

diese Stunde ganz fremde, oder gar ein Ärgerniß.

24. Die Bestimmung der Menschheit hienieden kann auch nicht die seyn:

Mensch! sey kein Mensch! das heißt: **zertrümmere die animalische Sphäre, um in der geistigen allein leben zu können!**

Denn das Sinnliche ist hienieden das Organ zur Entwickelung des Geistigen im Menschen, und das Organ zur Ausprägung des Geistigen ausser demselben. Es muß also das Sinnliche dem Geistigen subordinirt, aber es darf nicht von dem Menschen selber zerstöret werden. Zwar wird einst, wie Pfeffels Muse schön sagt, der Cannibale — Tod das Ey, in dem der Adler noch eingekerkert ist, entzwey schlagen, und der losgebundene Geist der Sonne entgegen eilen. Aber du, o Mensch! darfst nicht selbst der Cannibale seyn.

25. Die Menschheit nähert sich also in dem Maasse ihrer Bestimmung, in welchem die **Abhängigkeit der geistigen Kräfte von dem Göttlichen**, und die **Abhängigkeit des Sinnlichen vom Geistigen** in der Entwickelung zunimmt — — bis die Abhängigkeit in Einigung übergeht.

26. Die Menschheit würde ihre Bestimmung **vollends** erreicht haben, würde **vollendet** seyn, wenn nicht bloß die niedern Kräfte die höchste Stuffe der Abhängigkeit von den höhern und die höhern die höchste Stuffe der Abhängigkeit vom Göttlichen erreicht hätten, sondern diese Abhängigkeit vom Göttlichen in eine Einigung mit dem Göttlichen übergangen wäre.

27. Da nun diese vollständige, ungetrübte **Einigung** hienieden unerreichbar ist, indem uns der sinnliche Theil immer den Genuß des Göttlichen entweder hemmt oder erschwert: so läßt sich auch begreifen, warum die höchste hienieden erreichbare Vollkommenheit des Menschen gegen die vollendete drüben immer nur eine Art Embryonenstand heissen kann, der so lange anhält, bis der Tod dem von den Fesseln der Sinnlichkeit losgebundenen Geiste den Weg in seine Heimat bahnt.

28. Diese Analyse der Menschheit in ihrer Vollendung hienieden, erscheint uns noch in einem hellern Lichte, wenn wir einen Blick in unsere Zeitgeschichte hin, und einen in die erste Epoche des apostolischen Christenthums zurück thun.

Jüngst trennte man die **Moral** von der **Religion**, und trennte sie so, daß man, wie **Eschenmayr** sich ausdrückt, diese zur **Tochter**, jene zur **Mutter** machte; das war der Fehlgriff der **kritischen** Philosophie.

Itzt gewinnt es den Anschein, als wenn einige, im Gefühle, wie weit sich die vorige Denkart verirrt habe, **indem sie die Mutter von der Tochter gebohren werden liesse**, die Moral von der Religion wieder trennen wollten, und zwar so sehr, als wenn die Mutter nimmer Mutter wäre, oder als wenn Mutter und Tochter einander nichts angiengen. In dem Eifer, den vorigen Irrthum wieder gut zu machen, stehen sie im Begriff, eine unendliche Kluft zwischen dem **Schauen des Göttlichen** und dem **Thun des Pflichtgemässen** zu statuiren.

Fern von diesen Extremen hielt sich das apostolische Christenthum in Mitte, indem es Religion und Moral wunderbar in **Eins** schmelzte.

„Dein innerstes Auge, o Mensch! spra„chen Christus und seine Apostel, sey stets

„auf

„auf das **Göttliche** gerichtet, indeß deine „Hand den Willen des himmlischen Vaters „auf Erde vollbringt. Nie hemme dich der „Blick auf das Göttliche im Blicke der Lie„be auf die leidende Menschheit, die deine „Hülfe aufruft! Nie hemme dich aber auch „der Blick auf die leidende Menschheit im „Blicke auf das Göttliche, das allgegenwär„tig — dir nie ferne seyn kann!" Sieh im „Menschen — Gott, ehre im Menschen, den „du liebst, Gott, der dich und ihn aneinan„der knüpfte. Der **Genuß** des Göttlichen „werde dir ein **Strom** zur **Erquikung** des „menschlichen Elendes, und die Erquickung „des Leidenden belebe in dir das **Anschauen** „des Heiligen. Du bist sicherlich nie **besser**, „als im unveränderlichen Aufblicke zu Gott, „und nie **tüchtiger** zu Gott aufzuschauen, „als in und nach einer schönen That."

Mit andern Worten:

„Das Einessеyn deiner Vernunft mit dem „Urwahren, das Einessеyn deines Willens „mit dem Urguten, das Einessеyn deines „Gemüthes mit dem Urseligen — das Ei„nessеyn deines Innersten mit dem Urschö„nen sey deine **Religion**; im Geiste die„ser Religion handeln — deine **Moral**.

29. Diese Analyse der Menschheit erwartet keine Bestättigung von den kriegführenden Systemen der Zeit, erstens, weil sie keine bedarf, zweytens, weil sie in der Erwartung gar leicht getäuscht werden könnte. Sie fürchtet aber auch keine Widerlegung von denselben kriegerischen Mächten, weil sich der Inhalt der Lehre in dem innersten Anschauen des **besten Menschen** wieder finden muß, und von den bloß räsonnirenden Köpfen nicht verstanden, geschweige widerlegt werden kann.

17.

Der Mensch als Individuum.

1. Jedes Menschenkind ist ein Individuum.

Im Mutterleibe war es noch ein organischer Theil des Mutterleibes, aber geboh-ren, hört es auf ein Theil des Mutterleibes zu seyn, und ist selber ein organisches Ganzes, durchaus individuell, und beweiset von seinem ersten Beginnen an, nichts als seine Individualität. Von dieser Mutter empfangen, genährt, gebohren, tritt es unter diesem Himmelsstriche, in diesem Momente, an das Tageslicht, — bringt diese Anla-

gen

gen mit, dies Maaß von **Erregbarkeit** und von **Energie** und kein anders.

2. Unter diesen individuellen Anlagen kann eine auf eine auffallende Weise überwiegen. Dies Überwiegende ist entweder die Potenz zur **dienenden Gelehrsamkeit**, oder zur **gebietenden Wissenschaft** (im Fache des **Erkennens**); entweder die Potenz zur **freyen Kunst**, oder zur **dienenden** Kunst (im Gebiete des **Könnens**); entweder die Potenz zu **subalternen** Stellen, oder die Potenz zu **Oberstellen** (im Reiche des **Thuns**).

3. Dies Überwiegende ist eine Art **Prädestination**, die dem Erzieher und dem Zöglinge, die dem Staate und jedem Freunde der Jugend dreymal heilig seyn soll; heilig, damit der Zögling nicht, wider den Ruf der Natur, gerade dazu gebildet werde, wozu ihn die Natur nicht gemacht hat; heilig, damit dem Überwiegenden Bahn gemacht werde, sich auszubilden; heilig, damit das Überwiegendende des **Menschen**, in seiner vorherrschenden Ausbildung, nicht der universellen Bestimmung der **Menschheit** nachtheilig werde.

Ein

Ein Sprichwort setzet die **Virtuosen**, in welchen der Kunstsinn vorherrschend geworden ist, unter **schlechte Menschen**, und die Erfahrung widerlegt es nicht immer. Daran ist aber nicht die **Natur**, daran nicht die **Kunst**, daran ist der **Mensch** schuld.

Ein überwiegendes Kunsttalent setzet überwiegende Reizbarkeit für den Gegenstand der Kunst voraus. Diese Reizbarkeit kann nun bald herrschend werden, und beherrscht, als **herrschend**, natürlicher Weise **Kopf und Herz** — den ganzen Menschen, und beherrscht ihn deßwegen, weil das überwiegende des Kunsttalentes nicht dem höchsten Talente der Menschheit (Religion und Tugend) ist untergeordnet worden.

Also auch die **Excentricität** des Virtuosen in Hinsicht auf sittliche Ordnung, beweiset, wie wahr die **gegebene Analyse der Menschheit sey.**

4. Dies überwiegende ist ein Funke, der im Steine schläft, bis der Hufschlag des vorübereilenden Pferdes ihn weckt. Der Anlaß, der das überwiegende Talent verräth, ist dieser Hufschlag. Es kann also nicht unwichtig seyn, diesen prophetischen Anlaß zu bemerken;

ken; nicht unwichtig den Sinn zur Bemerkung desselben zu schärfen.

* Im Vorbeygehen sey es hier gesagt: es ist nicht weise, die Anstalten zur Ausbildung des Überwiegenden im Gebiete des Erkennens auf die reichen und vornehmen Stände einzuschränken, da sich die Natur ihr Recht nicht nehmen läßt, in den niedern Ständen überwiegende Talente anzulegen. Übrigens ist es oft gerade **Durst** und **Druck**, was das Genie weckt und beflügelt, — und was seinen Flug am meisten fördert, ist das **Hinderniß**. **Grosse** Menschen werden groß nur durch grossen Widerstand gegen feindselige Kräfte, die darauf ausgehen, sie recht klein zu machen. Und so schaffet sich die Natur gerade auf dem Wege ihr Recht, auf dem es am meisten gekränkt ward.

5. Bey vielen Individuen scheinen die Anlagen lange in einem Gleichgewichte zu seyn, bis sich eine mächtig hervordrängt.

Warten können ist auch hier, in dem Bilden der Jugend, mehr als gemeine Weisheit. Nur Schmetterlinge in der Fabel — wollen lauter Sommer haben, und möchten

Früh-

den Frühling, Herbst und Winter aus den Annalen der Natur ausgestrichen haben; aber die Fruchtbäume blühen im Frühlinge, und reifen im Herbste. — Der Pädagog sey langmüthig wie die Natur.

6. Wenn **Warten Können** Weisheit ist, so wird es **Thorheit** und **vergebliches** Mühen seyn, in Bildung des Individuellen, die als Entwickelung nur **allmählig** seyn, und nur als **allmählige** Bildung gedeihen kann, die nächste Stuffe zu überspringen, um eine höhere zu erfliegen.

Es liegt hierin ein Grund, warum unter Künstlern so viele **Stümper**, unter Gelehrten so viele **Krüppel**, unter Staatsmännern so viele **Invaliden** seyen. Sie wollen die Rolle des **Mannes** in dem Gebiete der Kunst, der Wissenschaft, des Amtes spielen, ehe sie die **Jugendjahre** durchgelebt haben; wollen **Früchte vor der Blüthe darstellen.**

7. Das **Individuum** kann also nur dadurch seiner Vollendung hienieden genähert werden, daß

erstens: die individuellen Anlagen und unter diesen die überwiegende theils so entwickelt,

ckelt, theils so gehütet werden, daß die universelle Bildung der **Menschheit** nicht darunter leide; daß

zweytens: die universelle Bestimmung des Menschen nicht nur nicht gehemmet werde, sondern vielmehr in diesem Individuum, und durch diese individuellen Anlagen, und besonders durch die überwiegende gefördert werde; daß

drittens: die nothwendigen Bildungsstuffen nicht übersprungen werden.

Es können nicht alle Menschen **Künstler**, nicht alle **Gelehrte**, nicht alle **Philosophen**, nicht alle **Regenten** seyn: aber in dem Künstler, in dem Gelehrten, in dem Philosophen, in dem Regenten soll das Animalische dem Geistigen untergeordnet, und in den geistigen Sphären die religiöse die allgebietende seyn. Dann würden der Künstler, der Gelehrte, der Philosoph, der Regent — die Menschheit in ihrer **höchsten Würde** darstellen, und auf die Bildung der Menschheit in andern, die **wohlthätigsten** Einflüsse haben.

8. Es ist also eine grosse Sünde an der Menschheit, die unsere Pädagogen begehen, wenn sie entweder im Blicke auf das Allgemeine das **Besondere** unterdrücken, oder in

Bil-

Bildung des Besondern, das **Allgemeine** opfern, oder endlich in dem **Bildungsdrange**, der Zeit nicht Zeit lassen können.

18.

Das Menschen-Geschlecht.

Wie die Menschheit in dem ganzen Geschlechte und durch das ganze Geschlecht seiner Vollendung näher gebracht werden könne, und ob es einen wirklichen Fortschritt zum Bessern gebe, das mag die Philosophie **forschen**, der Glaube **anticipiren**, der Verstand **bezweifeln**, und das Herz **wünschen**.

Hier, und in dem Standpuncte, aus dem allein die Idee des Erziehers gefaßt werden kann, wird dies als die gewisseste und bedeutendste Wahrheit zu Grunde gelegt werden dürfen:

1. Man mag den **Egoismus**, den Hang des Menschen, sein Ich zum Mittelpuncte seines ganzen innern und äussern Lebens zu machen, mit Wagner von dem **Selbsterhaltungstriebe** ableiten, der in seiner Expansionskraft gefaßt, und bey fortschreitender Entwickelung der sinnlichen Natur, das

im Menschen **wird**, was die Cohäsionskraft im Körper **ist** — ein Prinzip, das alles Angenehme anzieht, und alles Unangenehme zurückstößt; oder man mag ihn in einer **Urzerrüttung**, die in der Menschheit vorausgegangen sey, gegründet finden, was die Vernunft am meisten befriedigen wird: genug hier: **Leicht und früh wird im Menschen der Egoismus allherrschend**, und wenn er allherrschend wird, so widerstreitet er der Einheit und Einigung unsers Geschlechtes, eben dadurch, daß er alles auf das **Ich** beziehet, und das Ich zum Mittelpuncte macht.

2. Dieser Egoismus **ist** ein Feind der **Menschheit**, und **wird** ein Feind des **Geschlechtes**; ist ein Feind der Menschheit, indem er die geistige Sphäre in ihren höchsten Regungen **hemmet** und **beenget**, und die animalische wie die Erkenntnißsphäre selber zum blossen **Befriedigungswerkzeuge** seiner einzelen Begierden macht; wird ein Feind des **Geschlechtes**, indem er, so weit sein Hauch reichet, die friedliche Blume alles menschlichen Gemein-Frohseyns vergiftet, und so weit sein Arm reichet, die Anstalten und Zwecke der Vereinigung zerstöret.

3. Dieser Egoismus soll theils **unterdrücket**, theils **beschränket**, theils **geleitet** werden; unterdrückt in seinen **ungerechten, zerstörenden Ausbrüchen**, beschränkt in seiner **Selbstausdehnungs-Tendenz**, geleitet in den **Forderungen des Bedürfnisses.**

4. Was den Egoismus im **Grossen** am meisten unterdrücket, beschränket, leitet, ist

„Familie,
„Staat,
„Kirche;

was ihn (in **Wenigen**) am meisten unterdrücket, beschränket, leitet, ist **Freundschaft**; was ihn in **jedem einzelnen** unterdrücket, beschränket, leitet, ist die **Erweiterung der religiös-sittlichen Sphäre** im Menschen.

5. **Familie, Staat, Kirche** unterdrücken, beschränken, leiten den Egoismus im **Grossen**. Es unterdrücket, beschränket, leitet ihn die **Familie**, indem sie den einzelen Menschen von ihm selber losmacht, als Familienglied in das Interesse der Verwandten verflicht, und durch die süssen Bande der Ältern-Brüder-Schwestern-Gatten-Kinder-Verwandten-

ten-Liebe fesselt, daß er seiner vergessen, und in andern leben lernt. Den Egoismus unterdrücket, beschränket, leitet der Staat, indem er in der rohen Gattung der Bürger, den gewaltsamen Ausbrüchen des Egoismus durch bürgerlichen Zwang — einen Damm entgegengesetzt; und in dem edlen Theile durch die höhere Flamme des Patriotismus dem unreinen Feuer der Eigenliebe, immer mehr Nahrung entzieht. Den Egoismus unterdrücket, beschränket, leitet die **Kirche**, indem sie durch die **Darstellung des Göttlichen und Ewigen** die allumfassende Liebe des menschlichen Geschlechtes wecket, und durch diese Liebe die Einzelen **zu Gliedern eines Leibes bildet**, daß sie, **vereiniget** unter dem Einem Haupte — Gott, **beseelt** von dem Einen Geiste — **hinarbeiten** zum Einen grossen Ziele, das kein anderes ist, als eben die **höchste Einigung des menschlichen Geschlechtes unter sich und mit Gott**, in ihrer **Begründung, Erweiterung** und **Vollendung** zu **beschleunigen**.

6. Den Egoismus unterdrücket, beschränket, leitet die **Freundschaft** in zweyen, dreyen —

(denn

(denn ob die Freundschaft über die Dreyzahl hinausgehe, ist noch ungewiß). Das Eine Gesetz der Freundschaft: „Sey des Andern Freund, und sey es vom ganzen Herzen," zerstört das Reich des Egoismus, das kein Gesetz hat, als: „Sey du dein Freund, sey du dein erster, dein einziger Freund."

7. Daß in jedem Einzelen die Unterdrückung, Beschränkung, Leitung des Egoismus mit der Erweiterung der religiös-sittlichen Sphäre parallel laufe — bedarf keines besondern Erweises. Der das Göttliche zum Centrum macht, in das er ein- und von dem er ausgeht, der kann sich selber nicht zum Centrum machen — und das ist das Wesen des Egoismus.

8. Wenn also die Vollendung des menschlichen Geschlechtes gefördert werden sollte, so müßte nicht nur in einzelen Wenigen, der höhere Sinn für Freundschaft, und der noch höhere für Religion geweckt und genähret werden, sondern die drey grossen Hebel der Vollendung unsers Geschlechtes Familie, Staat, Kirche, müßten von dem Einen grossen, heiligen Sinne — angeregt werden, daß alle drey in ihren Richtungen und

in

in ihren **Strebungen**, und all ihre Richtungen und Strebungen in der Einen Richtung und der Einen Strebung zusammentrafen, das Reich des Egoismus zu unterdrücken, zu beschränken, zu leiten — und das Reich der allbeseligenden Liebe herzustellen.

9. Es ist also nicht genug, daß in dem Individuum die hervorragende, **überwiegende Anlage** ein Spiegel werde, in dem sich die vollendete Menschheit abbilden kann; das menschliche Individuum soll auch als Glied der Familie, als Glied des Staates, als Glied an dem grossen göttlichen Leibe, der — Kirche heißt, darstellen das Bild der vollendeten Menschheit, der **allumfassenden Liebe**, die von **Gott** ausgehend — und **alle Menschen anfassend**, sie **alle mit Gott wieder vereinet**.

10. So wie also jede **Staatslehre** krüpplicht werden müßte, wenn sie sich nur mit **zeitlichen Zwecken** beschäftigte, und von dem **Ewigen, Göttlichen** isolirte; wie jede **Kirchenlehre** krüpplicht werden müßte, wenn sie sich nur mit äussern Formen beschäftigte, und sich von dem lebendigen Geiste, von dem Innern isolirte: so müßte jede An-

thropologie (Erziehungslehre) krüpplicht werden, wenn sie nicht von dem Göttlichen, Ewigen ausgehend, die Einigung des Individuums mit dem Göttlichen, Ewigen zu ihrem höchsten Augenmerke machte. — — — Unsere Wissenschaften sind leider! das Bild unserer Zeit geworden; die speculativen Gliedmassen derselben hängen in Lüften ohne Haltung; die praktischen kriechen auf dem Bauche wie die Thiere des Feldes, und die historischen kränkeln an der Windsucht der Litteratur....

Ihr **Heroen** des Zeitalters! Ihr Wenigen! Ihr wisset am besten, daß dieses Wort Wahrheit ist, und ihr seyd nicht Schuld daran, daß es Wahrheit ist! Fahret fort, mit Geist, That und Wort zu kämpfen wider die Legion des Verderbens; denn das ist der Name der **blinden Blindenführer**, die mit ihren Geführten in Eine Grube stürzen, oder der **rüstigen Baumeister**, die am Tempel des Lichtes bauend, der Sonne nur noch mehr den Weg verbauen — in ihr Herz und in den sogenannten Tempel.

Zweytes Hauptstück.

Was Kindheit sey.

* * *

Das junge Alter begreift nach der Eintheilung, die die Natur selber macht, die kein Forscher so leicht übersehen kann, und die der treffliche Schwarz wieder ins Andenken gebracht und näher bestimmt hat, drey Linien des sichtbaren Daseyns eines Menschen in sich. Die erste Linie hat ihren Anfangspunct in der Geburt des Kindes, und ihren Endpunct in dem erwachenden Selbstbewußtseyn. Diese Linie heißt das Alter der Kindheit, *infantia*, weil das Kind in dieser ganzen Epoche so wie kein festes Selbstbewußtseyn, also auch keinen Mund, keine *potestatem fandi*, hat, redelos ist, zwar

lallen lernt, auch Wörter bilden lernt, aber zur **Rede-Bildung** noch zu schwach ist. Dieses Alter ist das **auffassende** Alter; hier ist das junge Wesen eine lautere **Empfänglichkeit**. Es ist blos Säugling, zuerst an der Mutterbrust, dann an der Natur.

Die zweyte Linie reicht vom Anfange des Selbstbewußtseyns bis zur **bestimmten** Selbstthätigkeit. Dies Alter ist das Knabenalter, *pueritia*, Mädchenalter. Hier bricht die Lebhaftigkeit auf allen Seiten hervor, das junge Wesen ist **lauter Lebhaftigkeit**, oder wie es mein nächster Freund im Scherze zu nennen pflegt, eine **lautere Begierde**, nichts als Regsamkeit von Begierde zu Begierde. Aber diese Lebhaftigkeit kennt kein fixes, ernstes, anhaltendes Wirken. Deßwegen heißt dies Alter das Spielende, weil Alles so im Flusse, so im **Werden** ist, und kein **Ernst**, kein **Bleibendes** hervortreten kann.

Die dritte Linie reicht von dem Anfange der bestimmten Selbstthätigkeit bis zur Reife des Wachsthumes und des Entschlusses. Hier wird das Unbestimmte im Handeln **Charakter**, das Spielende erscheint als **Talent**, der Knabe wird **Jüngling** (junger Mann), das Mädchen **Jungfrau**

frau (junge Frau). Dies Alter heißt *Adolescentia*, weil es die Zeit des **Heranwachsens**, der werdenden Mannbarkeit, ist.

Von diesen drey Linien werden die erste und zweyte zur Epoche der Kinderjahre im weitern Sinne, in dem das Wort hier genommen wird, gerechnet.

19.

1. Im Mutterleibe war das Menschenkind mehr **Thierpflanze** als Thier; denn wie die Pflanzen dem Boden angehören, in dem sie wurzeln, und von dem sie ihr Leben haben: so gehört das Menschenkind im Mutterleibe — der Mutter an, in der es das Daseyn einer thierischen Pflanze hat, und von der es sein Leben empfängt.

2. Aber das Menschenkind ist schon im Mutterleibe keine **blosse Thierpflanze**; denn wäre es blosse Thierpflanze, so könnte es, auch in einer Menschenwelt, zu keinem Menschengebilde entwickelt werden. Die Formen der Dinge sind ewig, und die Gesetze der Entwickelung auch. Aus der Anlage kann nichts entwickelt werden, was nicht in der Anlage schläft.

Und so ist das Kind, das durch die Geburt in die Welt kommt, wie ein „verborgenes Heiligthum" anzusehen. — Denn der ganze Baum künftiger Grösse, aller Tugend, Weisheit, Religion, Seligkeit, der je aus einem Menschenkinde geworden ist, lag schon im Menschenkinde. Noch mehr: „Der ganze Mensch liegt schon im ersten Keime seines Beginnens im Mutterleibe —" Hier ist Geheimniß, hier ist heilige Stätte! Procul este profani! Wer hier nicht anbetet — ist selber noch nicht Mensch geworden.

Ich wiederhole: Wer keinen Respect für ein Menschenkind hat, ist selbst noch kein Mensch. Und die Höhe der Menschheit, die du erklimmt hast, verhält sich wie die Tiefe deines Respectes, den du für „ein Menschenkind" fühlest!

Den tiefsten Respect für die Kinder hatte Christus, und flößte ihn den Seinen ein. „Werdet wie diese! Für diese ist das Himmelreich! Ihre Engel schauen Gottes Antliz. Wer eines aus diesen Kleinen ärgert, ist ein Verbrecher."

Wer die Menschheit im Kinde nicht ehrt, wo sollte er sie ehren? Zwar in den Gas-

sen-

senjungen, die ohne **Mutterauge**, das sie bewachte, ohne **Vatererns**t, der sie bändigte, ohne **Freundeshand**, die sie lenkte . . . umherlaufen, und das **Schauspiel** der **Verwilderung** vor unsern Augen aufführen, ist das Liebenswürdige der Kinderunschuld schon unsichtbar geworden; aber gerade dies ist ein **Mit-Beweis** von der Geistlosigkeit des Zeitgeistes, der es wagt, ein Wort von Cultur zu sprechen, und Verwilderung in dem **keimenden Geschlechte** organisirt.

3. Ein Menschenkind ist also ein Menschenkeim, der entwickelt werden kann und soll — zur Humanität (— ein sinnvolles und sinnarmes Wort, sinnvoll vor seiner Entweihung, itzt sinnarm, — da bereits die ärmlichste Geberde eines Gecken sich human nennen läßt, und nächstens das Verbrechen die Aufschrift Humanität an der Stirne tragen wird! Thiere haben Junge, Menschen — Kinder — ein Ausdruck, der unserer Sprache Ehre macht, und auf die intelligente Natur der Menschen deutet.

Kindheit ist also „die Menschheit als Menschenkeim, in einem Individuum eingeschlossen;" ein Menschenkeim, der durch den all-

allmählig reifenden Wuchs als **Thier**, und durch allmählig reifende Geisteskraft als **Intelligenz** — zum **Menschen** entwickelt werden kann.

* Allerdings muß im Keime gleichsam vorgebildet liegen, was die Zeit nachher entwickelt. Wenn nun Erziehung wäre, was sie seyn sollte, so würde sie das, was im Keime vorgebildet liegt, gleichsam in die Wirklichkeit einführen, — die **Idee verkörpern.**

In einem Menschenkinde schläft also eine zweyfache Potenz, die des animalischen und die des geistigen Lebens. In der Potenz des animalischen Lebens offenbaret sich **Instinct, Nothwendigkeit**; in der Potenz des geistigen Lebens **Selbstbewußtseyn, Freythätigkeit.**

4. Das Menschenkind hat mit der Pflanzenwelt, aus der es ausgetreten ist, das **Wachsthum**; mit der Thierwelt, zu der es gehört, die Sensibilität, die **Bewegung**, das **Vorstellungs-** und **Begehrungsvermögen**; mit der Menschheit, für die es als ein Ganzes und als Theil des Ganzen erzogen werden soll,

soll, die Potenz des **Selbst-** und des **Freythätigen** gemein.

5. In der Potenz des Animalischen thut sich die **Sensibilität** kund durch Sinnesorgane.

Daß die fünf Sinnesorgane, besonders für den, der die Vielheit gern in der Dreyzahl sieht, sich ohne Mühe auf drey zurückführen lassen, ist, zumal in unserm Formreichen Zeitalter, nicht zu verwundern. Das **Gefühl** (tactus) der einfachste Ausdruck der Sensibilität, der über die ganze Oberfläche des Körpers ausgegossen ist, und der **mechanische** Sinn heissen kann, erhebt sich, nach Wagners Vorstellung, im **Geschmacke** und **Geruche** zum **chemischen**, im **Gehör** und **Gesicht** zum **dynamischen** Sinne.

„Wie mein Gefühl z. B. den Druck der Körper, die den meinen **berühren**, empfindet, so empfinden **Geschmack** und **Geruch** die Resultate einer chemischen Zersetzung. Das Dynamische innerhalb der Körper, die tönenden Schwingungen, eignet sich das Gehör, das Dynamische ausserhalb der Körper, das Licht eignet das Auge sich zu."

Aber

Aber diese Organe müssen in dem Kinde erst **gleichsam fertig** werden durch Entwickelung und Übung, z. B. bis das Auge das Sehen, bis die Hand das Anfassen, Festhalten lernt, wie viel Übung, Stärkung des Organs wird dazu erfordert?

6. Die **Natur** wartet dieses Fertigwerden der Organe nicht etwa müssig ab; sie regt das neugebohrne Kind auf mancherley Weise an, nöthigt es zum Widerstande gegen die Einwirkungen, und fängt damit die Bildung selber an, das heißt: **Die Natur erzieht „vor aller andern Erziehung."** Der Reiz des Lichtes dringt auf das **Auge**, der Reiz der Luft in die **Lunge**, der Reiz des Schalls auf das **Ohr** — die Atmosphäre, die das Kind umgiebt, von allen Seiten auf den jungen Candidaten des Lebens ein.

Aufgeregt von diesen unaufhörlichen Reizen, wirkt das Kind denselben entgegen, strengt alle Kräfte an, athmet, schreit — — wehrt sich gegen jeden Reiz, bis es ihn nach und nach ertragen lernt, und sehen, hören, wahrnehmen kann. **Nach und nach** bekommt es z. B. das **Aug** immer mehr in seine Gewalt, und wendet es frey von einem hellen

Pun-

Puncte auf den andern. Dann haften die Eindrücke.

Wie die Bewegungen des Ein- und Ausathmens ununterbrochen fortgehen, so wechseln andere als **Weinen, Schluchzen, Gähnen, Lachen.** Dem Lachen geht voran das **Lächeln**, die holde Erscheinung, die dem Mutterauge einen schönen Himmel aufthut —; die sich gegen die sechste Woche deutlich zeigt, manchmal schon in der dritten dämmert. Das Lächeln — **die Sprache des Wohlseyns in dem Kinde, das an der Mutterbrust sich satt getrunken hat, und im Mutterschooße vor Freude sich nicht halten kann.**

7. Das Kind ist aber nicht bloß im Conflicte mit der äussern Natur, es ist auch lauter Bewegung im **Innern.** Es entwickelt sich z. B. der **Magen** und in ihm der Nahrungstrieb. Mit dem Saugen, das den Nahrungsstoff in den Magen liefert, verbinden sich die Bewegungen des Verdauens, des Verwandelns, des Absonderns . . . .

8. Was das Wachsthum am meisten fördert, ist der **Schlaf**, der die **Bewegung** mit Ruhe kunstreich verbindend — neues Lebens-Öl in die junge Flamme gießt. Er entwickelt

aber

aber nicht nur den Leib; er fördert auch die Entwickelung des Geistes, indem sich durch ihn das Hirn, die **Werkstätte des Denkens**, stärket.

Schlafen ist der gewöhnliche Zustand des Kindes in den ersten Wochen; es wacht nur auf um zu saugen, und schläft wieder ein, um die eingesogene Nahrung zu verarbeiten.

Kind, du liebliches Bild des zum Abschiede reifenden Greisen! er schlummert fast immer, bis er — eingeschlafen ist. Wie du durch die Geburt dem Leben im Mutterleibe entstorben bist, so entstirbt er dem Menschenleben, um zum Leben des Geistes in einer bessern Welt neu gebohren zu werden.

9. Allmählig gedeihet die Bildung des jungen Lebens so weit, daß die Beine zur Selbstbewegung erstarken. Natürlich setzt diese **Bewegung** des ganzen Körpers von Stelle zu Stelle — im Gehen, Laufen, die das Thier von der an den Boden angebundenen Pflanze unterscheidet, schon unzählige Übungen voraus. Die Gewandtheit der Hände gewinnt mit der neuen Gewandtheit der Füsse noch mehr, und sie helfen einander mit schwe-

ster-

sterlicher Treue. Es ist auch ein liebliches Schauspiel, den jungen **Peripatetiker**, den Beraſtungsphiloſophen (das Kind) — in **der hohen Schule des Gehenlernens** zu betrachten. — — — Im Vorbeygehen sey es gesagt: Unselige Kinder, die den ganzen Tag auf den Armen der Ammen getragen werden! — sie **lernen** das Gehen viel später, werden **eigensinniger**, und lernen das Leben der Langenweile **leben**.

10. Das Vorstellnngsvermögen übet und stärket sich wie jedes andere Vermögen. Das Kind ist nicht bloß in Hinsicht auf wirkliche Vorstellungen in dem ersten Zeitpuncte seiner Erscheinung gedacht — eine Tabula rasa; sie ist noch nicht einmal eine *Tabula aptata*; sie muß erst fest werden, den Eindruck aufzunehmen und zu behalten.

Wer denkt sich die Mühungen und Überraschungen des werdenden Menschen, bis er nach und nach die Dinge **ausser sich**, den eignen Leib **an sich**, die Gedanken **in sich**, ein Höheres **über sich** unterscheiden lernet....? Denn anfangs ist der zarte Mensch lauter Eindruck, dann wird er lauter Eindruck **und** Vorstellung (noch wie aus Einem

nem Stücke gegossen); dann Eindruck, Vorstellung und Bewußtseyn der Vorstellung; dann **Selbstbewußtseyn**; dann Bewußtseyn des Höhern, des Höchsten.

Von dem Momente an, in welchem das Bewußtseyn, und noch mehr das Selbstbewußtseyn in der jungen Seele sich wie eine Mayrose entfaltet, geht Verstand und menschliche Schönheit in das Gesicht des Kindes über; das, was vorher thierische Masse war, wird itzt Gesicht, Angesicht, zum Sehen, zum **Ansehen** darstellend das Innere. **An-Gesicht** ist also die Gestalt des Mundes, der Augen, der Stirne ꝛc., in so ferne sich auf dieser feinen Leinwand die arbeitende Seele, wie im Bilde, zum **Ansehen** darstellt.

Aber sie selber, die Linie des Bewußtseyns, ist eine **unendliche**, bis sie sich in den Abgrund der Abgründe verliert. **Sieben** merkbare Einschnitte lassen sich an dieser unendlichen Linie noch **nennen**. Wunderbar rücken aus der Nacht in den Tag des Bewußtseyns hervor

1) **Aussendinge** (concreta, tota);

2) **Bezeichnungen** derselben;

3) einzele **Merkmale** der Aussendinge und einzele Namen;

4) eig-

4) eigne Gedanken, mit ihren Aussendingen, Merkmalen, Bezeichnungen, und ohne sie;

5) das eigne Selbst;

6) das Ganze, alle Dinge und alle Menschen, die Natur;

7) endlich Eines, über alle Dinge, Merkmale, Namen, Gedanken, über jedes denkende Selbst, und über die Natur unendlich Erhabenes, das sich als Urwesen ankündet.

Die letzte hellere Unterscheidung und wohl auch die vorhergehende fallen über die Jahre der Kindheit hinaus, obgleich das Gefühl des Höheren, des Göttlichen in dieselben Jahre hineinfällt, und in der Ebbe und Flut von Gedanken, Wünschen, Furchten, Hoffnungen, Genüssen, Leiden ꝛc. sich wunderbar fortbildet.

11. Das lehrreichste Schauspiel ist es aber, dem Sprach-Erfinden des Kindes, als Zuschauer und Gehülfe, beywohnen zu können. Wie viele Erfindungen müssen in der Seele, wie viel Versuche in den Sprachgliedern des Kindes vor sich gehen, bis es z. B. das Wort, Brod, von der Sache, Brod, unterscheidet, und das Wort, Brod, stammeln, dann

spre-

sprechen, dann (im Zusammenhange mit andern Worten, die einen Sinn geben) reden lernt?

12. Die Entwickelung der **Vernunftpotenz** und des **Sprachvermögens** ist gleichzeitig. Tief liegt die Geburtsstätte des ersten Selbstbewußtseyns ..... das bald in das dreyeinige Zartgefühl,

in das **Zartgefühl** der Anhänglichkeit an Mutter, Amme, Vater (kindliche Liebe),

in das **Zartgefühl** des Guten und Bösen (Gewissen),

in das **Zartgefühl** des Göttlichen (Religion)

übergeht, bald aus diesem dreyeinigen Zartgefühle heller **hervorgeht**.

Diese drey Zartgefühle unterscheiden die Menschenkinder von den Jungen der Thiere, verrathen also die gemeinsame **Wurzel** der Menschheit, an die das bloß Thierische nicht zu reichen vermag.

Wo diese drey Charaktere des Menschlichen **tief graben**, da gedeiht die Bildung des **Menschen**. Wo diese drey Charaktere fehlen, da mag nur die Gestaltung des Thieres vor sich gehen, und — selbst

die-

dieſe nicht. Denn, wenn der Menſchenkeim nicht **Menſch** wird, ſo kann er auch nicht **Thier** werden, weil er von den höhern Anlagen, die nie ganz unentwickelt bleiben können, gehemmet wird, den Geſetzen des Inſtinctes, nach dem Maaßſtabe **thieriſcher Vollkommenheit**, zu gehorchen.

13. Eben ſo geheimnißvoll iſt die **ſimultane Fortbildung** des Innern und des Äuſſern. Wie ſich das äuſſere Auge entfaltet, ſo entfaltet ſich das innere.

Anfangs iſt das Sehen des Kindes nur ein Solddiener des Reizes, nur Sklave des anziehenden Lichtes, nach und nach wird es ein **Freygebohrner**, und wie die **Reflexion** im Innern ſich geſtaltet, ſo blicket die **Freythätigkeit** und mit ihr die **Liebe**, die **Freude** und **Freundlichkeit**, oder wenn die Ereigniſſe nicht den Wünſchen des jungen Sehers entſprechen, **Widerwillen**, **Traurigkeit**, **Zorn** ꝛc. aus dem Auge hervor.

Aber nicht nur Liebe, Freude, Freundlichkeit, oder Widerwillen, Traurigkeit, Zorn offenbaren ſich durch das Auge. Auch des Geiſtes Scharf- oder Stumpfſinn thut ſich im lebhaften oder blöden Kindesblicke kund.

Wie das Kind, vom Arm der Mutter gehalten, zum Fenster des Hauses herausschaut, und oft mit halbem Leibe heraushängt, daß die Vorbeygehenden das Gesicht, und den halben Leib des Kindes sehen können: so blicket die Kindesseele zum Fenster des Auges heraus, daß die geübten Augen die ganze Seele sehen können.

Nur Schade, daß die Ältern, Nachbarn fast immer zu **träge**, oder zu **blöde** sind, die jungen Seelen in ihrem Herausschauen aus dem Auge zu fixiren. Es geht aber der Kindernatur, wie der ganzen übrigen Natur: sie mag ihre Handschrift noch so leserlich schreiben; es fehlt an Augen, die sie lesen können, oder wollen. Nur eine liebende Mutter versteht die **Naturschrift** im Auge des Kindes — wenigstens da, wo der **Inhalt** ihrem Herzen wohl macht.

In jedem sprechenden Antlitze (denn daß unter allen Erdgeschöpfen nur der Mensch ein **Antlitz** habe, ist schon oben gesagt worden) ist das Auge das Sprechendste; aber das Auge des Kindes, vom Weltgeiste unangehaucht, ist der **treueste Seelenspiegel**; und wie die Natur diesen äussern Spiegel

fer-

fertig macht, so ist das Auge der Seele auch zum Schauen fertig, und blicket unverschleyert, durch das Auge heraus. In jedem Momente, wo das Innere sich offenbaren **will**, offenbaret es sich am kennbarsten durch das Auge, und das Kind will sich offenbaren, so lange es weder **Bedürfniß** noch **Zweck** haben kann, sich zu verbergen.

14. Mit Wochen, Monaten, Jahren steiget die ganze **Erregbarkeit** und **Energie** der Kinder. Beyde entwickeln sich, bey vielen schneller und früher, bey manchen langsamer und später.

Da äußert sich nun mit

a) dem **Geschäftigkeitstriebe** auch *b*) der **Nachahmungstrieb**, und *c*) insbesondere der **Erfindungstrieb** (der Spieltrieb); und mit den Trieben *d*) die einzelen **Begierden**, und mit den Begierden *e*) die **Leidenschaften**, die denn aufführen *f*) alle die Lust- und Trauerspiele der **Kinderwelt**, welche die Erwachsenen in Erstaunung setzen; hieher gehören *g*) die **Anticipationen** des höhern Alters, die bey einigen Kindern für Vorboten des frühen Todes gehalten werden, bey andern auch sind.

15. Daraus ergeben sich die stehenden Charaktere der Kindheit: sie sind

I. **Totales Unausgebildetseyn auch der thierischen Anlage.** Denn die Bildung rückte im Mutterleibe nur so weit vor, daß das junge Wesen ausser demselben fortkommen **kann — wenn** ihm von aussen fortgeholfen **wird.**

II. **Totale Unbehülflichkeit zur Selbstbildung.** Denn das Selbst schlummert ja noch; also wohl auch alle Selbsthülfe.

III. **Höchstes Bedürfniß einer nährenden, schützenden, entwickelnden, bildenden Liebe.** Denn nur an der Hand dieser Liebe kann das unausgebildete und unbehülfliche Wesen, das Kind, zur Selbsthülfe und Selbstbildung, geschickt gemacht werden.

IV. **Langsames Fortschreiten der Entwickelung und des Wachsthumes, und langsamer als bey dem Thiere.** Darin liegt denn auch ein Wink zur längern Dauer und zur höhern Bestimmung des Menschenlebens.

V. **Bedürfniß der Uebung aller Kräfte,** die das unerläßliche Bedingniß aller Entwickelung

lung und alles Wachsthumes ist... Täglich thut die Übung **Wunder** — in der Kinder- und ganzen Menschenwelt. Unsere Alten haben sie deßhalb den besten *Magister* (Magister usus) genannt; ich möchte sie die **magische Kraft** aller Bildung nennen. Am fürchterlichsten offenbaret sich die Magie der Übung auf der Bahn des Lasters, die denn von rechtswegen die schwarze heißt.

VI. **Allmähliges, stuffenweises Fortschreiten in der Entwickelung**, indem die einzelen Organe zur Thätigkeit allmählig **fertiger, tüchtiger** werden, das **Ganze** theils zu erhalten, theils fortzubilden.

VII. **Vorerst die Entwickelung des Animalischen, dann die des Geistigen; nachher die simultane Fortbildung beyder, und immer sprechendere Darstellung des Innern durch das Aeussere.** Wie das Gesicht des Kindes nur **nach und nach** Gestalt gewinnt, so gewinnt es auch nur **nach und nach** Sinn und Schönheit.

VIII. **Werdende Organisation zur Sprache im Animalischen und im Geistigen**, und

Fort-

Fortgang in der Entwickelung der Sprachfähigkeit zur Sprachfertigkeit... Übergang von Naturschrey zum Lallen, vom Lallen zum Wörterbilden, vom Wörterbilden zum Sprechen, vom Sprechen zum Reden, vom Reden zum kunstreichen Vortrage.

IX. Allmählige Steigerung der Klarheit und Ausdehnung der Apperception, das ist, der Unterschiedung, des Bewußtwerdens, bis die unendliche Linie von dem Einzelen zum Universum, von den Eindrücken des Sinnlichen, Zeitlichen bis zum Göttlichen, Ewigen — durchlaufen ist.

X. Steigendes Interesse des Neu-Lebenden an dem Leben, aus dem Leben, in das Leben, das immer neue Anschauungen, neue Gestalten, neue Wünsche, neue Genüsse, neue Triebe herbeyführt ... Neues Interesse des Seyenden und Wirkenden an der süssen Gewohnheit des Seyns und Wirkens, wie der Dichter das Leben nennt.

XI. Unglaublich früher und unglaublich schneller Uebergang von der Wahrnehmung

mung zur Begierde, von der Begierde zur Leidenschaft, von der innern Leidenschaft zu ihren Ausbrüchen, von Ausbrüchen zur Angewöhnung, von Angewöhnung zum Naturähnlichen, zur selbstgemachten Nothwendigkeit des Angewohnten.

16. Wie diese Charaktere der Kindheit als das Eine in der Kinderwelt angesehen werden können, so schliessen sie eben deßwegen, weil sie nur das Eine sind, das Mancherley derselben nicht aus. Die Kindheit ist in jedem Kinde anders, und zwar anders nach innen und nach aussen. Und obgleich dies andere mit jedem Tage sich mehr sondert, ausscheidet, hervortritt, so war es doch, vor diesem ausgeprägterem Hervortreten, schon da. Dies andere classificirt sich von selbst. Nach Schwarz und wohl auch nach der Natur, ist entweder das Erregsame in irgend einem Menschenindividuum vorherrschend, oder das Erregende nach aussen, oder das Erregende nach innen, oder es ist eine wundervolle Mischung des Erregsamen und Erregenden. Das Erregsame ist vorherrschend in weichen, sanften, empfindsamen Gemüthern; das

Er-

Erregende nach aussen in raschen, lustigen, aufgeweckten, kühnen, heftigen, stürmischen; das Erregende nach innen in ruhigen, tiefsinnigen, überlegsamen, schöpferischen Geistern; das Erregsame und Erregende ist vereint in jovialischen Menschen, Dichtern, Heroen ꝛc. Und was späterhin mit Macht erscheint, verräth sich in den ersten Jahren schon.

Drittes Hauptstück.

Wie die Kindheit zur vollendeten Menschheit entwickelt werde.

20.

Daß die Kindheit als Keim der Menschheit — einer Entwickelung fähig sey, ist aus dem Wesen des Keimes, aus der Idee einer vollendeten Menschheit, aus der Anschauung, die uns jedes Wachsthum eines Kindes gewährt, und aus dem ersten Bildungsprocesse, der in den Jahren der Kindheit vorgeht, so klar, daß jede weitere Erklärung überflüssig wäre.

Daß

Daß es aber eine doppelte Entwickelung gebe, eine, wie sie geschieht, die andere, wie sie geschehen soll, um dem Ideale der Vollendung sich anzunähern, verdient angemerkt zu werden. Hier kann nur von der letztern die Rede seyn.

Wenn die Entwickelung der Kindheit zur vollendeten Menschheit gedeihen soll, so darf sie **erstens** den Gesetzen der Entwickelung, die in der Menschennatur liegen, nicht widersprechen; sonst entstünde ein Ebenteuer — kein Mensch; so muß sie **zweytens** dem Ideale der vollendeten Menschheit nicht widerstreiten; sonst würde zwar **natürliche** Entwickelung, aber nicht zur **vollendeten** Menschheit zu Stande kommen. Laster, Irrthum ꝛc. ist auch eine Entwickelungsweise des Menschen, aber nicht die der Würde und der Bestimmung der Menschheit entsprechende.

Die Gesetze der Entwickelung sind **dreyerley**, entweder bestimmen sie die Entwickelung des bloß **Sinnlichen**, oder die Entwickelung des **Erkennens**, oder die Entwickelung des **Höchsten**, des **Religiös-Sittlichen**.

Die **Gesetze**, die die **Entwickelung** der sinnlichen Potenz bestimmen, und die theils in

der

der Natur des Menschen, theils im Ideale der Menschheit liegen, thun sich überall selber kund, wenigstens durch die Rache, die sie an ihren Übertretern nehmen.

21.

Entwickelung der sinnlichen Potenz.

Das allgemeinste Gesetz für alle Entwickelung ist auch das erste für die Entwickelung der sinnlichen Potenz, nämlich

I. Entwickelt kann nur das werden, was in der gegebenen Potenz liegt.

* Der Ausdruck, Entwickelung, bezeichnet zweyerley: Einmal: es kann aus diesem bestimmten Samenkorne nur die bestimmte Frucht dieses Samenkorns erwachsen. Aus Sprachfähigkeit kann nur Sprachfertigkeit, und aus dieser Sprachfähigkeit nur diese Sprachfertigkeit werden. Dies ist Entwickelung im engsten Sinne. Hernach: alle weitere Bildung einer Potenz, z. B. der Sprachfähigkeit im Redner, im Gesellschafter, im Schauspieler kann nie über, und soll nie wider das Vermögen der gegebenen Anlage gesteigert werden. Dies ist Entwickelung im weitern, Bildung im

eng-

engsten Sinne. Entwickelung, wie sie hier genommen wird, faßt beydes in sich, die erste **Evolution**, und auch die **weitere Bildung** des Keimes. Übrigens liesse sich auch sagen: die erste Evolution des Keimes sey schon **Bildungswerk** der **bildenden** Natur. So viel bloß, um Mißverständnisse und unnöthige Wortfehden zu vermindern.

Zwey Sprüche der Alten drücken das erste Gesetz aller Entwickelung in seiner Allgemeinheit sehr schön aus: *Non ex quovis ligno fit Mercurius* — Nicht aus jedem Holze läßt sich ein Merkur bildhauen: *Nihil invita Minerva*, Nichts wider den Ruf der heiligen Muse.

Dies Gesetz für die Entwickelung der sinnlichen Potenz, recht gefaßt, verschafft uns bedeutende Aufschlüsse. Denn daraus erhellet nun schon 1), daß und warum die Erziehung bey manchem Menschenkinde beynahe über allen Begriff erschwert werden müsse. Da der Menschenkeim von einem **kranken, vergifteten Baume** abstammt, so hat der Zögling während seines ganzen Lebens einen unangenehmen Krieg wider einen siechen Körper und eine sieche Seele, das ist, wider angebohrne Anlagen zu heftigen Leidenschaften, zu führen; er wird die Spu-

ren

ren der Verkrüppelung — sehr mühsam aus seinem Äussern wegwischen, in seinem Innern nie ganz tilgen können. „**Es giebt Familien-Erbsünden.**" So gewiß es National-Physiognomien giebt, so gewiß giebt es Familien-Physiognomien: und so gewiß es Familien-Physiognomien giebt, so gewiß giebt es Familien-Erbsünden. Denn die Menschenkeime (die Kinder) nehmen **Macht** und **Ohnmacht, Leben** und **Tod, Verkrüppelung** und **Veredelung** von den Ältern.

Daraus erhellet es 2), daß wir der Mit- und Nachwelt nur eine **schlechtere Generation** weissagen können, als die gegenwärtige schon ist; denn da die Verweichlichung und Entnervung der Menschheit so fürchterlich voranschreitet, (in Umfang und in Intension); da sie ausgehend von höhern Ständen, sich in Masse auf die niedern herab- und in allen fortwälzet: so muß, wenn das entnervte Geschlecht ein neues zeuget, das neue nur noch weichlicher, lahmer, elender werden.

Das Horazische Zeitalter ist, in Hinsicht auf den Inhalt der gegebenen Weissagung, das unsre:

> Damnosa quid non imminuit dies?
> Aetas parentum, *pejor* avis, tulit
>
> Nos

Nos *nequiores*, mox daturos
Progeniem *vitiosiorem*.

Hor. l. III. Od. VI.

Daraus erhellet 3), daß die Jugend vor allem, was sie physisch und moralisch zerrüttet, wohl nicht zu ernst gewarnt, nicht zu sorgsam bewahret werden kann. — Denn jede Zerrüttung, der sie sich hingiebt, ist nicht bloß eine Sünde an ihr selber, sondern auch eine an der **Mit- und Nachwelt.**

Daraus erhellet 4), daß die, welche die Zerrüttung der jugendlichen Kräfte begünstigen, anbahnen, unterstützen, vollführen helfen *a*) durch **lockere Grundsätze**, *b*) durch **Anbietung** und **Ausmalung** reizender Anlässe, *c*) durch bezaubernde **Beyspiele**, *d*) durch positive **Verführungskünste**, nicht nur wahre Jugendfeinde, sondern auch Feinde der Menschheit, und Feinde der Nachwelt seyen; ob sie sich gleich als Freunde der **Jugend** an ihre Spitze stellen, und die Anbetung zollen von denen, die sie zu frühen Schlachtopfern des **Lasters** und des schnell **nacheilenden** Todes einweihen.

II. **Entwickelt muß vorerst die sinnliche Potenz — und in so ferne entwickelt wer-**

werden, als die Entwickelung der sinnlichen Potenz eine Bedingung zur Entwickelung der geistigen ist. Denn der Körper ist ja das Organ der Seele, durch das die Welt auf sie ein- und durch das sie auf die Welt hinauswirkt.

* Wenn der Körper als Seelenorgan angesehen werden soll, so handeln die Riesen unserer Tage, die auf ihren Körper so gewaltsam losstürmen, als wenn sie nicht früh genug damit fertig werden könnten, nicht viel klüger als jene der Vorzeit, die den Himmel stürmten. Beyde sind ohne Gefühl und Achtung für das Höhere. Denn beyde gehen wider den Willen der Gottheit an; ob sie den Wohnsitz der Unsterblichen, oder die Wohnstätte ihres unsterblichen Geistes bekriegen, das ist im Grunde Einerley. Die Riesen unserer Tage werden überdem früh genug, und dennoch zu spät, ihre Thorheit inne. Früh genug; denn bald rückt die Zerrüttung des Körpers sichtbar unter ihr Auge. Zu spät, weil sie die geopferten Kräfte nicht mehr ergänzen können; so sehr sie auch den Stachel der Wahrheit fühlen, die die eigentliche Wahrheit für die Jugend

gend ist: Wer respectlos gegen das Organ seines Geistes ist, der ist es gegen seinen Geist, gegen sich selbst, und wer es gegen sich selbst ist, der ist es auch gegen Gott.

III. In der Entwickelung der sinnlichen Potenz darf die erste Lebensperiode, die in den meisten Familien das Reich der Ammen und Kinderweiber zu seyn pflegt, und in der die Affenliebe und das Vorurtheil freyes Spiel treiben, schon gar nicht ausser Acht gelassen werden. Denn die Versäumniß und Ausserachtlassung der ersten Lebensperiode des Kindes schadet zunächst der Entwickelung der sinnlichen Potenz selber, und denn auch der geistigen Potenz. Daher mag es wohl auch kommen, daß alle grossen Menschen, die groß genug waren, der Menschheit selber ein besseres Loos zu gönnen, die Kinder und ihre ersten Jahre zum besondern Augenmerke machten.

Ein großer Eroberer, der nicht mehr ist als ein Eroberer, ist mir ein kleiner Mensch. Wer aber die Menschheit in Kindern liebt, und für ihr Wachsthum und ihre Geistesbildung sich

opfert,

opfert, der ist ein grosser Mann, wenn ihn gleich kein Staatskalender und keine Litteraturzeitung und überhaupt keine Druckerpresse nahmhaft macht. Sein Name ist im Himmel geschrieben, und die Engel Gottes nennen ihn mit Ehrfurcht. Wehe dem Zeitalter, das die Anstalten der Vorzeit zur Verpflegung armer Kinder, zur Erziehung der Waisen, nicht als das Kleinod des Landes, als das Heiligthum der Nation respectirte!

IV. So wie die Versäumniß, die Ausseracht lassung der ersten Lebensperiode des Kindes, so schadet auch der schnelle Wechsel in Grundsätzen der Behandlung, und der schnelle Uebergang von einer Methode zur andern.

Denn, um mit dem Verfasser des guten Rathes an Mütter nur eines anzuführen: „Wenn das Kind das erste Jahr hindurch recht warm und zärtlich gehalten, wenn seine Fasern gegen jeden Eindruck empfindlich gemacht worden, und nun, sobald es zu laufen anfängt, plötzlich den Übergang aus dieser Kinderstubenbrütung in ein modernes, kaltes und lustiges Leben wagt; wenn man wohl gar einem solchen armen und verzärtelten Geschöpfe zumuthet, den kleinen Russen zu spielen: was kann hievon

anders die Folge seyn, als daß durch dies einjährige Treibhausleben (gerade in dem wichtigsten Zeitpuncte der ersten Entwickelung) der Grund der Schwäche, Zartheit und Erschlaffung für das ganze künftige Leben gelegt wird, und zweytens, daß durch diese Verwöhnung der nachmalige Übergang zu einem härtern Leben ein höchstgefährlicher Schritt wird. Eine Pflanze, die im warmen Gewächshause gezogen worden ist, wird nie die Kraft und Festigkeit erlangen, als die, welche auf ihrem natürlichen Boden in freyer Luft gewachsen ist. Die geringste rauhe Luft wird sie welk machen. Und ein Kind, das von seiner Geburt an fast nicht aus Federbetten und warmer Kleidung gekommen ist, die freye Luft nur selten genossen hat, und dessen Oberfläche keinen andern Eindruck, als den einer beständigen Wärme kennt, sollte nun mit einem Male rauhe Luft, kaltes Wasser, leichte Bekleidung, ohne Schaden ertragen können?"

V. **Wenn die Entwickelung der sinnlichen Potenz gedeihen soll**, so darf *a)* der Gang der natürlichen Entwickelung (denn die Natur entwickelt sich ja im Kinde selber) **nicht gehindert** werden; — die **sinnliche Natur** soll *b)* **nur da**, wo sie

selbst zur Entwickelung zu schwach ist, oder wo sie den Krankheitsstoff nicht fortschaffen, oder sich vor äussern Störungen nicht schützen kann, unterstützt; sie soll c) zur Herrschaft über die Leiden des Körpers, die von aussen oder von innen kommen mögen, zur Meisterschaft über die Einwirkung der äussern Natur, und zur Tragung der unvermeidlichen Lebenslast und Tugendbürde vorbereitet und abgerichtet werden.

Denn wird der Gang der Naturentwickelung gehemmt, so muß die sinnliche Potenz selber verkrüppelt oder wenigstens in ihrem Fortgange aufgehalten werden. Wird sie zu wenig oder zu viel unterstützt, so bleibt sie unentwickelt, oder unterliegt dem Übermaasse der unterstützenden Kräfte. Wird sie nicht zur Herrschaft über die Leiden des Körpers, nicht zur Meisterschaft über die Einwirkungen der äussern Natur, nicht zur Tragung der unvermeidlichen Lebenslast und Tugendbürde vorbereitet und abgerichtet: so wird der Zögling zwar in eine Traumwelt des Mondes, die nicht ist, aber nicht in die Welt unsers Planeten, die ist, taugen.

Die

Die Entwickelung der sinnlichen Potenz leidet also, wenn sie 1) sich selber gelassen wird, zumal in der früheſten Epoche; wenn sie 2) bald so bald anders, nach widersprechenden Weisen, oder in zu schnellen Übergängen von einer Weise zur andern, behandelt wird; wenn sie 3) in dem Gange der Selbstentwickelung positiv gestöret wird; wenn sie 4) im Falle des Bedürfnisses die nöthige Unterstützung nicht erhält; wenn sie 5) mehr Unterstützung von aussen erhält, als sie bedarf und ertragen kann; wenn sie 6) nicht für die Welt, die ist, entwickelt, und die Absicht der besten Erziehung, (die allein — die Weisheit für die ihre anerkennen mag — das junge Alter zur Tragung der Lebenslast und Tugendbürde abzurichten und gleichsam vorzubilden), ganz ausser Acht gelassen wird; wenn sie 7) geradezu verkrüppelt wird.

VI. **Wenn also die Entwickelung der sinnlichen Potenz gedeihen soll, so muß sowohl die vernunftlose Nichtabhärtung**, als die vernunftwidrige **Verzärtelung** des jungen Alters, deren jene den Zögling zur **Führung des Menschenlebens nicht tüchtig**, diese geradezu **untüchtig** machet, sorgsam vermieden werden.

Vernunftlos ist die **Nichtabhärtung**, in so fern in der Behandlung des Kindes die Erleichterung der Lebenslast und der Tugendbürde, die der Körper dem Geiste mittragen helfen soll, nicht zum Zwecke gemacht wird; **vernunftwidrig** ist die **Verzärtelung**, in so fern die Behandlung des Kindes so beschaffen ist, als wenn die Erschwerung der Lebenslast und Tugendbürde Zweck seyn müßte.

Da nun meine Zeit dies Prinzip der Alten: „**Erschwere dem Zöglinge die Lebens-**„**last und Tugendbürde nicht, sondern er-**„**leichtere sie ihm vielmehr!**" Mit andern Worten: „**Verzärtle ihn nicht, härte ihn**„**vielmehr ab!**" gar zu sehr verkennet, und die Nerven meiner Zeitgenossen für diese wichtige Wahrheit in vielen Familien, besonders in denen, die in **grossen Städten** wohnen, und sich gern unter die **höhern** oder **angränzenden** Stände rechnen lassen, zu stumpf geworden sind: so mag es ein Wort, zu seiner Zeit geredet seyn, wenn ich ausführlich darthue, daß durch die **Nichtabhärtung** und **positive Verzärtelung** des jungen Alters nicht nur die **Gesundheit** und **Taugsamkeit** des Körpers zu den Arbeiten des Lebens, die

Festigkeit und Dauer desselben, die sich sonst erreichen liesse, unmöglich gemacht, und seine Empfänglichkeit für Erkrankungen erweitert, so wie die Empfindlichkeit für die äussern Eindrücke z. B. der Witterung erhöhet, sondern auch die Entwickelung der verständigen und der moralischen Potenz und wohl auch die wirkliche Ausübung jeder kommenden Berufspflicht gar sehr erschweret werde.

Es wird durch Nichtabhärtung und positive Verzärtelung des jungen Alters erstens: die Entwickelung der verständigen Potenz erschwert. Denn die zarte Nerve des Schwächlings (der oft ein zweyfacher, ein gebohrner und ein erzogener Schwächling ist), mag keine Anstrengung des Kopfes ertragen. Das Lernen wird ihm dreymal lästig, weil es ungewohnte Anstrengung fordert, weil es Versagung des angewohnten Genusses fordert, weil es jene Anstrengung und diese Versagung fordert, ohne daß ein Bedürfniß des Hungers, oder der Ehre, Aelternliebe oder Aelternfurcht dazu nöthigen mag.

Der Verzärtelte liebt die Mutter nicht, die ihn für den Genuß erzogen hat; er liebt

nur

nur den Genuß, den ihm die Mutter verschafft. Also die **Liebe zur Mutter** treibt ihn nicht zum Lernen.

Die verzärtelnde Mutter kann ihm auch nicht durch Drohung, nicht durch Strafe wehthun: also treibt ihn auch die **Furcht** nicht zum Lernen. Der **Hunger** treibt ihn auch nicht zum Lernen; denn die thörichte Liebe giebt ihm Überfluß, und was sein Herz begehrt. Das **Gefühl der Ehre** spornt ihn aber eben so wenig zum Lernen; denn er findet in dem Antlitze der Mutter die Befriedigung seiner Wünsche verbürget, ohne sie durch Fleiß erst **verdienen** zu müssen. Auch mag das Gefühl der Ehre im weichlichen Gemüthe kaum statt finden.

Es wird durch Nichtabhärtung und positive Verzärtelung des jungen Alters zweytens: die **Entwickelung der moralischen Potenz** erschwert; denn wenn z. B. der Körper zum freyen Genusse ausgesuchter Nahrungsmittel physisch verwöhnt, zu Bequemlichkeiten des Lebens abgerichtet, und zum Nichtsthun gleichsam **verzogen** ist: so wird es dem **sogenannten freyen** Willen, der selber noch im Taumel der Begierden mitbegraben ist, und erst aufwachen, erst **frey** werden sollte —

so

so wird es dem Willen des Zöglings äusserst schwer werden, denselben zum Genusse schon verwöhnten, im Genusse verderbten, und durch Verwöhnung und Verderbniß zum Gehorsam untüchtig gemachten Körper — der Vernunft zu unterwerfen, die kein anderes Lied als das Trauerlied: sey **mässig**, sey **enthaltsam**, sey **arbeitsam**, singen kann. Ein zärtlich gehaltener Knecht **rebellirt** nur zu leicht wider die Befehle seines Herrn, wenn dieser auch mit Nachdruck geböte. Nun aber läßt die Verzärtelung gerade die Potenz, die die Stelle des **Herrn**, des Gebieters, vertreten sollte — die Vernunft, unentwickelt: wie sollte sie also dazu kommen, ihre Befehle mit Nachdruck kund zu thun? Und, wenn sie auch mit Nachdruck **gebieten** könnte, wie schwer würde es dem Willen werden, den trägen, zur Lust verwöhnten, und in kein Joch passenden Körper, dem Ausspruche der Vernunft zu unterwerfen? Wie schwer würde dies dem **Willen** werden, der selbst nicht nur noch **gelähmt**, und in dem verzärtelten Knaben, durch Verzärtelung, in **Ohnmacht** gehalten worden, sondern der noch nicht einmal **ist**?

Unsere Wortgelehrten sprechen, so wie überall, also auch in der Erziehung der Kinder und

besonders da immer von dem freyen Willen derselben. Aber, wo ist er denn, der freye Wille? Sie können, sie sollen freythätig werden wie wir alle. Aber, wo ist sie denn, diese Freythätigkeit? Sie schläft mit der Vernunft in Einem Grabe — bis der Funke Gottes gewecket wird, bis er sich den Schlaf aus dem Auge reibt, — bis er auferstehend, das Machtwort ausspricht:

Ich will —

Ganze Bibliotheken schwänden in ihr Nichts, wenn ein Genius der Wahrheit die leeren Worte, Vernunft, Freyheit, da, wo sie noch leer sind, wegstriche ... Und, ich wollte ihn bitten, er möchte, denn es gienge in Einer Arbeit hin, auch gleich die andern zwey grossen tauben Nüsse, ich meyne, die sinnleeren Worte, Moral und Religion, da, wo sie noch sinnleer sind, wegstreichen. Mit diesen vier tauben Nüssen, Vernunft, freyer Wille, Moral, Religion werden unsere Unmündigen noch gar zu oft in höhern und niedern Kinderstuben, — Hörsälen gespeiset..... Die Wahrheit erlöse uns doch einmal von dieser losen Speise!

Es wird durch Nichtabhärtung und positive Verzärtelung drittens: die **Ausübung jeder kommenden Berufspflicht dem Zöglinge erschweret.** Denn das öffentliche Leben jagt den Mann bey **Regen** und **Sturm**, bey **Kälte** und **Wärme** aus dem Hause, nöthiget ihn in der Mitternachtsstunde zur Brechung des Schlafes, am Mittage zur Verschiebung des Mahles u. s. w. Wenn er nun als Knabe für das **Stubenleben**, im Schooße der wetteifernden Bedienung ist erzogen worden: so wird er in dem **Pflichtleben** eine Hölle finden müssen: und wer geht gern in eine Hölle? Ganz anders der junge Mann, der zu der Bürde des Lebens und zu den **Entbehrungen** der Tugend vorgeübet worden. Die **härtende** Erziehung hat ihm das anhaltende Nachdenken angenehm, die Verschmähung des trägen, bequemlichen Lebens süße, und die Nichtachtung der Beschwernisse leicht gemacht. Hausgebackenes Brodt macht ihm der Hunger zum Zuckerbrodte. Die Zufriedenheit des Vaters mit seinem Fleisse versüßet ihm die peinlichste Arbeit; und nachdem er seinen Kopf der **Vernunft des Erziehers** unterworfen hat, so kann es ihm nicht sonderlich schwer seyn, das **Joch der eigenen** zu tragen. Und das ist

das

das **höchste Verdienst** der vernünftigen Abhärtung; sie passet den Körper in das Tugendjoch ein, ehe noch der Tugendsinn **erwachet ist.**

Sie muß aber selbst **vernünftig** seyn, die **Abhärtung**, und sie ist vernünftig, in so fern sie *a*) der **Zärtlichkeit** der Gefässe, *b*) dem **Alter**, *c*) dem **Clima**, *d*) der ganzen **individuellen** Beschaffenheit des Zöglings, und wohl auch *e*) **seiner künftigen Bestimmung** angemessen ist. Und, wenn sie das ist: so hilft sie nicht nur einen **gesunden, festen, ausdauernden**, für die **Lebensstrapatzen taugsamen Körper** bilden; sondern sie **vermindert** auch die Leiden des Lebens, **vermehrt** die Tragkräfte in dem Leidenden, **erhöhet** die, einem menschlichen Organismus **mögliche, Meisterschaft** über die Eindrücke der Natur, erleichtert der **Tugend ihren Kampf**, und **verringert** die Bürde des **Berufes.**

22.

Entwickelung der intellectuellen Potenz.

Die Entwickelung der intellectuellen Potenz hat ihre Gesetze, wie jene der sinnlichen, unverkennbar wie die.

I. Sie darf die Entwickelung des Körpers nicht **unterdrücken**, noch weniger ihr **vorlaufen**; indem die sinnlichen Werkzeuge der Erkenntniß, als Bedingungen, ohne die keine Erkenntniß werden kann, zum Theile vorher entwickelt seyn müssen, zum Theile noch mehr mit-entwickelt und gestärkt werden sollen.

Kinder im gelehrten Treibhause werden praecoces, **Reiflinge**, die ihre Zeit nicht abgewartet haben; der Körper unterliegt dem Geiste, ehe dieser vernünftig werden konnte, und Geist und Körper zahlen miteinander die Schuld der Übereilung.

II. Sie soll die **anschauende Erkenntniß** von der **symbolischen** nicht trennen, wie sie auch nicht wohl getrennt werden

den kann; aber auch die symbolische nicht fördern wollen auf Kosten der anschauenden. Dazu kann es an Stoff und Anlaß nicht wohl fehlen.

Denn 1) die Erscheinungen der Natur, die Werke der Kunst, die Ereignisse der Zeit in dem Kreise der **Familie** und auf dem **nahen** Markte des **Lebens**, geben täglich neuen Stoff zur **anschauenden Erkenntniß**. 2) Das **Sprachlernen** selber verbindet die anschauende und symbolische Kenntniß wunderbar. 3) Die **Kinderspiele** vereinigen beyde Erkenntnisse. Der Knabe reitet das Steckenpferd, und redet mit dem Pferde. Das Mädchen kleidet die Puppe, und hält eine Standrede über sie.

Die Kinderspiele sind, unter Aufsicht und Leitung eines verständigen Kinderfreundes, die eigentlichen **Professoren** der Kinderwelt, die ohne die Phönomene der **Zwietracht** und des **Handwerksneides** darzustellen, ihre Lehrstelle trefflich versehen, sind die lebendigen **Kinderakademien**. Sie sind es, die in Kindern *a*) Sinn und Verstand, Kunstsinn und Gefühl des Schönen **entwickeln**; *b*) die **Langeweile** verhüten, und die Kinder von dem steten **Essen**, das den Leib wie die Seele krank

macht,

macht, weg — halten; c) heftigen Leidenschaften bevorkommen, indem die Spielenden, in ihrer Spielwelt befangen, gleichsam ihrer selbst vergessen lernen.

III. Sobald das Anschauen des Gegebenen, das Aussprechen der Sprachzeichen, und das leichtere Verstehen der Sachen und Wörter eine Weile geübet worden, soll auch das Anschauen durch Hülfe der Einbildungskraft geübet, und diese Übung des Anschauens durch Erzählung des Geschehenen, des Vergangenen, angebahnet und fortgeführt — aber auch hier, wie überall, die symbolische Erkenntniß des Geschehenen durch Modelle, durch Bilder, durch Landkarten, durch Nachweisung in der Natur so viel möglich in eine anschauende verwandelt werden.

* In dieser Epoche kann der Unterricht ohne Unterricht nicht genug empfohlen werden, das ist, der Unterricht durch Anschauung, durch That, ohne redseligen Unterricht durch Lehrvorträge. Eine kurze Frage, eine noch kürzere Antwort, sind die besten Bücher für die

Kin-

Kinderstuben. Die Erziehung ahmt auch hier der Natur nach; sie stellt wie diese lauter *Concreta* auf, und stellt diese der **Anschauung** dar, und **bildet** durch Anschauung.

Aus diesem Gesichtspuncte müssen der Orbis pictus des Amos Comenius, Basedow's und Pestalozzi's ꝛc. Versuche beurtheilet werden, wenn das **Treffliche** ihrer Bemühungen anerkannt werden soll.

IV. Wie sich im Kinde durch fortschreitendes **Sprachelernen** und begleitendes **Anschauen der Dinge** allmählig eine innere Welt bildet: so soll die Entwickelung des Verstandes, die mit Sprachelernen beginnet, weiter fortgeführt werden durch hinzukommendes **Lesen-Schreiben-Rechnen-lernen.**

Was **Ton-Sprache** für das Gehör, das ist die **Schrift-Sprache** für das Auge. Sprechend lernt das Kind seine Gedanken, durch eigene Laute, die es **aus sich bildet**, lesend lernt es **fremde** Gedanken durch fremde Laute, die es **nachbildet**, allmählig **verstehen**, **fesseln**, **behalten**, behaltend **wieder anschauen**, anschauend — **geniessen.**

Durch Tonsprache bekommen die eignen Gedanken einen Körper im Worte für den Sprechen-

chenden; durch Schriftsprache erregen fremde Worte eigne Gedanken in dem Lesenden.

Durch Schreiben lernt der junge Künstler die flüchtigen Laute fixiren, und, indem er die fixirten Laute wieder liest (anschaut), in dem bleibenden Körper, dem schwindenden Gedanken Bestand und Dauer schaffen.

Wie also die Natur die Gestalten der Welt durch die Sinne in die junge Seele legt: so legt die junge Seele ihre innere Gestaltungen in Worte durch das Sprechen, und giebt den verhallenden Worten durch das Schreiben eine bleibende Gestalt.

Was sprechen, lesen, schreiben nicht vermag, das lehrt die Übung im Rechnen. Nicht nur lernt der junge Virtuos, indem er Ziffer schreibt, nach und nach eine zweyfache neue Welt, die der Zahlen, und die des Maasses im Ziffer schauen, und Ziffer denken; nicht nur lernt er mit neun Ziffern und einer Nulle, die er auf mancherley Weise spielend zusammenstellt, die zweyfache Unendlichkeit des Raumes und der Zeit, gleichsam vor seinem Auge erschaffen; er lernt auch Sachen messen, zählen, schätzen, und das erstemal in das Gewühl des Lebens blicken, indem

er

er in Geldsummen, die er rechnend — zusammensetzt, von einander abzieht, vervielfältiget, theilet ꝛc., ein Äquivalent für alle Dinge, die einen zahlbaren Werth haben, findet, und bey dieser Erfindung staunet.

Aus dieser einfachen Darstellung erhellet, daß die gemeinsten vier Künste

sprechen,
lesen,
schreiben,
rechnen —

nicht nur die ersten Entwickelungsstuffen des Verstandes bezeichnen, sondern auch als die besten Entwickelungsmittel des Verstandes angesehen werden müssen — das Quadrat aller intellectuellen Bildung ausmachen.

Auf diesem Quadrate als ihrer Basis, soll denn die weitere Bildung des Erkennens ruhen. Es scheint mir auch, unsere Zeit sey deßhalb um die Hälfte reicher an flachen Köpfen, weil in ihnen entweder das Quadrat ihrer Bildung versäumt, die Basis nicht fest genug gelegt, oder die weitere Bildung nicht mit Maaß und Ordnung darauf gegründet ward. Vielwisser hüpfen wie Heupferde umher, weil ihnen die Festigkeit der frühern Anschauungen fehlet.

V.

V. Die Entwickelung der intellectuellen Potenz darf 1) die **Bildung des Gedächtnisses nicht brach liegen** lassen, indem ein geübtes, treues Gedächtniß zur Bildung des Verstandes und der Vernunft **unentbehrlich**, und im öffentlichen und Privatleben **unersetzlich** ist; darf 2) es nicht auf **Kosten des Verstandes üben**, woraus bloßer **Mechanismus** entstünde; soll 3) es **vorzüglich** üben, weil die Urtheilskraft erst später reift, und die frühern Jahre zum Auswendiglernen und zum Behalten besonders tüchtig und dazu eigentlich bestimmt sind; und soll es 4) vorzüglich üben in **Sprachen** und **ähnlichen Kenntnissen**, weil die spätern Jahre zum Sprachelernen ꝛc. weder so viel Zeit darbieten, noch so viel Lust mitbringen.

* Es **kann** das Gedächtniß durch einseitige und überspannende Uebung allerdings aus dem Zöglinge ein **Monstrum bilden**. Ein Knabe mit lebhaften Sinnen und lebendiger Einbildungskraft bekam durch stetes Auswendiglernen und Auswendigsprechen ganzer Predigten, nach und nach einen Kopf — gleich **einen Bienenkorbe**; indem sich das Volumen des Kopfes wie

die wortreiche Gelehrsamkeit des Jahrzehends, immer mehr ausdehnte.

Es kann aber auch durch Nichtübung des Gedächtnisses der monströsen Bildung in die Hände gearbeitet werden. Was will der Baumeister „Verstand" in seinem Bau ausrichten, wenn ihm das Gedächtniß keinen Stein reichet? An die Stelle des Mechanischen, das man fern halten will, muß nun das Leere — das Nichtstreten.

VI. Die Entwickelung der intellectuellen Potenz schreitet vom Bewußtseyn des Dinges zum Selbstbewußtseyn, von der Aufmerksamkeit auf die Aussenwelt zur Selbstbetrachtung; von Uebung des Verstandes zur Uebung der Vernunft, allmählig fort, so, daß die beyden Extreme, das der Rohheit und das der Vielwisserey, so wie die beyden andern Extreme des mechanischen Daherplapperns gelernter Worte ohne Verstand, und das der zu lange und ausschliessend getriebenen Verstandesübung ohne Weckung und Uebung der eigentlichen Vernunft — vermieden werden.

Die

Die Kinder sollen keine **Dratpuppen**, aber auch keine gelehrten **Windmühlen**, keine **Klötze** und keine **Doctoren** werden.

Es ist weit gefehlt, wenn die junge Tafel sich selber überschreiben soll; aber der Fehler ist ungleich grösser, wenn sie mit übergeschäftiger Freundeshand so eilig und so fleißig überschrieben wird, daß immer ein Schriftzeichen das andere verdrängt. Eine schriftleere Tafel ziehe ich immer einer vollgeschriebenen vor — wenn auf dieser nur Carricaturen, Gespenster ohne Sinn und Geist, zu sehen sind. Der Verstand des Kindes soll, wie Herder schon längst erinnert hat, kein **Kornboden** werden, wo das Korn aufgeschüttet — keine Frucht bringen kann, sondern ein **Ackerfeld**, das gepflüget — die einzelen Körner aufnimmt, bewahrt, und in sich fruchtbar werden läßt. So ist (um ein Beyspiel von der Nähe zu wählen) **Eine** Vorlesung aus dem Munde eines seinem Fache gewachsenen Lehrers — **gehört, verstanden** und **in ein Eigenthum des Hörers** verwandelt, ungleich **geistnährender**, als zehn von zehn Lehrern flüchtig gehört und — flüchtig vergessen.

VII. Die Entwickelung der intellectuellen Potenz darf nie a) auf Kosten der moralischen getrieben, nie b) von dieser, sobald das moralische Gefühl erwacht ist, getrennt, soll nicht nur von dieser nicht getrennt, sondern c) dieser sogar subordinirt werden.

Denn außer dem würden **Eigensinn, Rechthaberey, früher Weisheitsdünkel, Eitelkeit**, die im Schooße des Weisheitsdünkels am besten gedeiht, **Verachtung des Lehrwortes, Trotz gegen Gebieter, Unabhängigkeits-Frevel**, mit den wachsenden Verstandeskenntnissen wachsen, und die ganze Cultur am Ende in das **Laster der Cultur übergehen**, d. i. in das **Raffinement des Kopfes zu dem Einem Behufe der allherrschenden Begierde.**

— — Wenn mir der neunjährige Sohn des Hauses ein Gesicht voll Weisheit, das ist, mit dem Gepräge der **Rechthaberey**, der **Eitelkeit**, des **Trotzes**, entgegenbringt: so kehre ich gerne wieder um, und suche in der Hüte des nächsten Dorfes ein Gesicht, das noch kein Zug des **Eigensinnes**, des **Vielwissens**, des **Trotzes**, entstellt hat. O ihr Freunde der Menschheit! wisset ihr denn nicht, daß von dem frühen

hen **Weisheitsdünkel** und dem **Trotze** des Vielwissens bis zum Laster der Cultur, (wie ich das Raffinement des Kopfes zum Einen Behufe der **allherrschenden** Begierde nenne, und nicht umsonst **zweymal** nenne) nur mehr **zwey Schritte** sind? Und wie bald sind diese gethan? Gewiß nur **zwey Schritte**: es darf z. B. nur die Begierde des Geschlechtstriebes erwachen, und wie bald erwachet diese in einem **reitzbaren Körper**, dem die **frühen Naturkenntnisse**, dem die **Flamme der jungen Einbildungskraft**, dem die **Beyspiele** der jungen Zeitgenossen wohl zu statten kommen? Dies ist ein Schritt, der bald geschehen ist.

Es dürfen die Grundsätze der **Religion**, der Grundsatz der **Scham** entweder nicht tief genug eingesenkt worden seyn, oder durch **Unterricht**, und falsche Weisheit des Zeitalters **schwankend**, oder durch den Stolz des Selbstwissens **verdächtig** gemacht worden seyn: das ist ein zweyter Schritt, der bald geschehen ist.

Wenn nun die **Begierde dominirt**, und ihr die Scheue vor dem Heiligen nicht mehr **widersteht**, und überdem das Raffinement des Kopfes treulich **beysteht** — was soll den Zögling retten?

Kenner

Kenner der Welt wissen, daß ich zu **wenig** sage. Aber dies **Zuwenig** ist mir schon **viel**, und genug — um den schlafenden Nachbar zu wecken. Mehr wollte ich hier nicht — ich fahre weiter.

VIII. Eben so wenig darf die Entwickelung der intellectuellen Potenz der Entwickelung des **religiösen Sinnes** — dem **Höchsten**, dessen die menschliche Natur fähig ist, sich in den Weg legen; denn sonst würde ja a) gerade die **Spitze** des geistigen Vermögens **todt** bleiben; b) dem moralischen Gefühle sein **höchstes Leben**; c) den Verstandeskenntnissen ihr vollendeter **Sinn und Grund**, so wie d) den sinnlichen Trieben ihr **unverrücktes, höchstes** Richtmaaß fehlen. — — —

Wenn die fünf Sinne allein, wenn der bloße Zeit-Verstand, wenn die bloße Speculation oder die bloße Sittlichkeit bauen, so ist es kein Wunder, daß dem **Tempel** nicht so wohl das Licht verbauet — (denn das fällt von oben ein), als die **Stätte** geraubet werden muß. Wenn nun die fünf Sinne allein, oder der bloße **Zeit**verstand, oder die bloße Speculation, oder die bloße Sittlichkeit, oder alle vier mit einander

bauen

bauen — in der Erziehung, so wird „der Jüngling“ außer dem **Gasthofe**, den **Schulbänken**, und ein paar Sitten-Redestühlen keinen Tempel haben, das ist, **ohne Gott in der Welt** seyn.

IX. **Die beste Entwickelungsweise** der intellectuellen Potenz ist die, welche nur **anreget** die schlafende Potenz, bis sie erwachet, und die erwachende **sich selbst** bewegen und durch Selbstbewegung **sich selbst entwickeln läßt.**

Diese Entwickelungsweise — die mit Recht die **sokratische** heißt, thut also nur

erstens: **Anregungsdienste** im Hinhalten des Begriff-Stoffes; und

zweytens: **Erregungsdienste** in der Geburt der Begriffe selber —

* Es kann nicht überflüssig seyn, das Wichtigste der Lehrart, ich meyne, diese **beste** Entwickelungsweise in ihrem Wesen und in ihrer Anwendbarkeit darzustellen.

Die sokratische Methode hat die Form eines Gespräches, und die neue Philosophie der Erziehungskunst hat den Begriff der sokratischen Metho-

Methode sokratisch entwickelt; worauf ich verweise, indem ich das Einzele hier anführe.

1) Die Kunst der Sokratik besteht darin, daß der Lehrer a) durch Fragen den Hörer zu einem eignen Denken veranlasse, wodurch b) dieser den Begriff, der ihm sollte beygebracht werden, selber findet.

2) **Die vornehmsten Kunstvortheile** sind: a) den Hörenden an das **Eine Gegentheil** erinnern, um ihn das andere finden zu lassen; b) **einen äußern Unterschied** angeben, um ihn auf den **innern** zu leiten; c) überall sich **passender Beyspiele** bedienen, d. h. klares anbringen, um ihm das sich selbst Klarmachen des Dunkeln zu erleichtern; d) jede **hervorgelockte Antwort** wieder zum Fragestoff machen, um durch eine neue Frage, eine neue, dem Hauptzwecke näher kommende, Antwort hervorzulocken; e) diese Verwandlung der gegebenen Antworten in Stoffe zu neuen Fragen, und die Hervorlockung neuer Antworten so lange fortsetzen, bis die Wahrheit gefunden ist, und die Freude des jungen Finders den Fund bewähret.

3) Die **Charakteristik** der sokratischen Methode ist die: der bloß Vorsagende erzielt, auf dem

dem kürzesten Wege, im Hörenden ein bloßes Nachsagen: aber der sokratisch Fragende macht a) durch Umwege den Gegenstand selbst interessanter; macht b) der Seele des Hörenden das Vergnügen an der Klarheit des Erkennens, durch eine Art von Selbsterfindung, genießbar; die Lehrart verliert c) ihr Feyerliches und geht in ein geselliges Gespräch, die Schüchternheit der Schüler in die Offenheit eines jüngern Freundes über; die höchste Anmuth gewinnt d) diese Methode alsdenn, wenn das Mutterherz fragt, und das Kind antwortet. Und zwar kann die unstudierte Mutter, von der Liebe begeistert, den Sokrates tausendmal übertreffen.

— — Die Liebe **unterrichtet**; denn was heißt unterrichten? Es heißt der schlummernden Menschenkraft einen Anstoß und eine **Richtung** geben, daß sie **aufwacht**, daß sie wachend — anschauen, bemerken, verstehen, anfassen, thun lernt, was sie sonst gar nicht oder nicht so leicht oder nicht so richtig gelernt hätte. Wer also unterrichtet, der **richtet** den Kopf und das Herz des Menschen dahin, wohin beyde gerichtet seyn müssen, um ihre Bildung zu erhalten.

— — —

— — — Wenn Sokrates wenige Nachahmer in seiner **Lehrweise** hat, so hat er noch wenigere in seiner totalen **Bildungsweise**, das ist, in der Kunst die schöne Menschenform in die rohe Masse hineinzubilden.

Weghauend und **bildhauend** ist nach Haman *), die Kunst des Sokrates. Er ahmte hierin seinem Vater nach, einem Bildhauer. Der Bildhauer — nimmt weg, haut ab, was am Holze nicht seyn soll — und fördert dadurch die Form des Bildes. So ließ sich Sokrates vorerst die Mühe nicht gereuen, die elende Zeitform der schlechten Zeitgenossen von seinen Jünglingen wegzuhauen, um der bessern Form **Platz** zu machen. Er war also **Zimmermann**, ehe er **Bildhauer** seyn konnte. Sokrates ahmte aber auch seiner Mutter, einer Hebamme nach, die nicht als Mutter das Kind **gebiehrt**, sondern nur der Gebährenden **zu Hülfe kommt**, der Mutter und dem Kinde Handreichung thut. — Die Wahrheit läßt der Erzieher

*) Bibliothekenwerth haben Hamans sokratische Denkwürdigkeiten, die nur 64 Seiten stark sind. Solche Wurzelmänner kannst du vergessen, liebe Zeit, um dein Laub und Gras andächtig auf den Altar zu setzen.

zieher aus dem Kinde — wie die Hebamme das Kind aus der Mutter hervorkommen; thut nur Hebammendienste. Die Lehrkunst des Sokrates bildet sich also in dem Berufe seines Vaters und seiner Mutter sehr schön ab.

Was nun das Wegnehmen, das Abhauen insbesondere betrifft, so konnte die Zeit des Sokrates daran keinen Gefallen finden (und wohl auch die unsre nicht). „Daher, sagt Haman, hatten die grossen Männer seiner Zeit zureichende Gründe über ihn zu spotten, daß er alle Eichen ihrer Wälder fälle, alle ihre Klötzer verderbe, und aus ihrem Holze nichts als Späne zu machen wisse.“ Aber auch das Hebammendienstethun — konnte die Zeit des Sokrates (wie die unsre) nicht leiden. **Es geht auf diesem Wege zu langsam**; und ist nicht **reputirlich** genug. Die Lichtmänner wollen das Kindlein der Aufklärung nicht gebohren werden lassen, sondern selbst zeugen. Bloß **Hebammendienste thun** — klingt ihnen auch zu altweibisch.

— Wer also lehret: **setze den Zögling in den Stand, daß er die Lösung der Aufgabe selber finden könne, müsse, werde**; oder mit einem Worte, **bilde ihn heuristisch**, (zum

Selbst-

Selbstfinden) hat viel mit Einem Worte gesagt, aber nicht alles; denn die schöne Menschenform kann so lange nicht hervortreten, bis das **Unförmliche**, das Entstellende von der werdenden Statue gesondert ist. Dies Sondern des Unförmlichen ist so gut Hauptsache als das An- und Einbilden dessen, was die Menschengestalt hervortreibt.

23.

Entwickelung der moralischen Potenz.

Die Entwickelung der moralischen Potenz hat wohl auch

I. Das Gesetz mit der sinnlichen gemein: daß die **erstere Lebensepoche** nicht versäumt werden soll. Denn früh keimt das Böse hervor, schnell schießt es in Halmen, und ehe man es gewahr wird, reift es zur Aernte böser Thaten.

Schon ehe das **sittliche** Gefühl mit dem Vernunftfunken erwacht, kann, muß man dem Unsittlichen, das sich jetzt nur als **physisch** offenbaren kann, vorbauen. Es ist diese **Geheimlehre aller guten Erziehung** schon da,

wo

wo von dem Werthe der **vernünftigen Abhärtung** die Rede war, zur Sprache gekommen. Allein hier soll sie in ihr hellstes Licht gesetzt werden.

Ich sage: **Man soll dem Unsittlichen vorbauen, ehe es sich als Unsittlich offenbaren kann.** Denn dadurch, daß Aeltern, Verwandte, Freunde — jeder Begierde des Kindes (und ein Kind ist, wie schon erinnert ward, vor Erwachung des höhern Prinzips doch nur eine lautere Begierde) fröhnen, wird der Same des Bösen wo nicht in die Natur gelegt, doch darin erwärmt und gepflegt.

Das Kind, in seiner Art klüger als die Erwachsenen, schreyt, weint, um seine Begierde durchzusetzen; bey jedem anhaltenden Schreyen, Weinen eilen die geschäftigen Kinderwärterinnen herbey, um dem **beginnenden** Despoten zu dienen; dadurch lernt das Kind sich **allmächtig** fühlen, **allmächtig** durch Schrey und Thräne, und in drey Monaten ist der kleine Despot — fertig. So wird, ehe das Kind das Gute und Böse unterscheiden kann, gleichsam die Materie des Bösen, im Kinde angehäuft, die **physische Angewöhnung** zur physischen Durchsetzung jeder Begierde. Ganz anders der

weise

weise Kinderfreund. Er unterscheidet das Naturbedürfniß des schreyenden Kindes von dem Bedürfnisse der bloßen Begierde. Jenes befriedigt er, dieses läßt er unbefriedigt — läßt das Kind schreyen, bis es aufhört, widersteht ihm mit einem ernsten Gesichte, und etwa mit dem, dem Kinde noch unverständlichen, Worte: Schweig! das Schreyen taugt nichts. Das Kind versteht zwar diese Predigt nicht — aber fühlend den Widerstand des Gesichtes, dolmetscht es auch das Wort, als den Laut des Widerstandes, und schweigt. Dadurch wird das Materiale des Guten (die Unterwürfigkeit unter eine höhere Gewalt, als die einer Begierde ist) im Kinde, noch ehe es das Gute und Böse unterscheiden kann, gleichsam hinterlegt — als das köstlichste Kleinod, das, bey erwachendem Tugend-Gefühle, als Tugendschatz hervortritt.

Es kann also die Aufmerksamkeit auf die Kinder — in Hinsicht ihrer moralischen Entwickelung, wohl kaum zu früh anfangen.

Und hier ist der Punct, wo die „Erbsünde aller Erziehung" sitzt. Hier ist der Knotte unsers Elendes, den fremde Hände in der Epoche unsers frühesten Daseyns, ohne

unser

unser Zuthun, schürzen. Hier vereiniget sich das Verderbniß, das **von außen** in uns kommt, mit dem Verderbnisse, das mit uns **gebohren** ward.

Ein Blick in die Kinderstuben und in die Kinderwelt soll uns die Wichtigkeit dieser Lehre noch anschaulicher machen. Es erscheint uns nämlich das schädlichste Vorurtheil der Kinderführer in seiner ganzen Blösse, wenn wir die Kinderwelt betrachten, wie sie ist.

Weil die Kinder in der ersten Epoche ihres Daseyns noch keiner **Sittlichkeit** fähig sind, und der **Grund ihrer Unarten** mehr im **Unverstande** und **Temperamente** als in der eigentlichen **Bösartigkeit** gesucht wird: so glauben sie, dürfe man es nicht so genau nehmen, mit der frühen Wachsamkeit über die frühen Aeußerungen der Kinder.

Allein sie begreifen 1) nicht, daß z. B. die **physische Lust** am Zerstören der Spielzeuge, oder am Mißhandeln der Thiere, das **gebieterische Wesen** gegen andere, das **unbeschränkte Geniessen und Thun** nach dem Stosse der unendlichen Begierde, das anfangs nicht moralisch ist, so leicht **Gewohnheit** wird; daß diese Gewohnheit so leicht **Natur** wird;

daß

daß diese **Natur-Gewohnheit**, die der Knabe angezogen hat, durch kein **Räsonnement** so leicht aus dem Jünglinge mehr getilgt werden kann; daß diese Natur-Gewohnheit, zu genieſſen und zu handeln „nach dem überwiegenden Stoſſe der Begierde" — da wo das Gewiſſen erwacht, gar leicht in eine **Gewohnheit, wider das Gewiſſen zu handeln** übergehet — alſo der Junge, ohne ſonderliche Mühe — ein Rieſe im Böſen werden kann, faſt ehe er deutlich und genau zwiſchen Gut und Böſe unterſcheiden gelernt hat.

Sie begreifen 2) nicht, daß die **kleinſten Züge** — der kindlichen Thätigkeit „die **Lineamente** des ſittlichen Charakters im Jünglinge und Manne" — werden können, alſo gar nicht verſäumt werden dürfen. Der Starrkopf des Mannes — lag unausgebildet ſchon im Eigenſinne des Kindes. Der projectirte **Brudermord**, der nur durch **Verhandlung** der Unſchuld vereitelt werden konnte — das Verbrechen, das nachher das väterliche Haus in eine Trauerhölle verwandelte, lag ſchon in dem erſten ſcheelen **Blicke** der Brüder — auf den bunten Rock des beſſern Joſephs.

Sie begreifen 3) nicht, daß dieselben Jungen, die sich jetzt ihrem **Temperamente** und **Unverstande** — ungehemmt **überlassen dürfen**, bald auch dem **Neide**, der **Rache**, der Schadenfreude ꝛc. sich selber **hingeben** werden, indem sie ungewöhnt sind, über das Machtwort der gebietenden Lust noch einen höhern Gebieter (im Auge des Vaters oder im Ausspruche des Gewissens) anzuerkennen. Das Uebergewicht der Sinnlichkeit läßt die Ratio infans, das **unmündige Urtheil** der Vernunft nicht zur Sprache — wenigstens nicht zum entscheidenden Ja kommen. — —

Facilis descensus averni;
Ast remeare gradum, superas que evadere ad auras,
Hoc opus, hic labor est.

Sie begreifen nicht 4) daß die **Eigenliebe**, die im Kinde alle Neigungen des Temperamentes durchzusetzen wußte, **dieselbe** Eigenliebe sey, die im Knaben und Jünglinge die **Herrschaft des Bösen gründet** und **erweitert**, indem sie wider alles, was sich den Forderungen der Neigungen entgegensetzt, gewaltsam angehet .... also die Früchte — sicher nachkommen werden, da, wo der Baum mit so freygebiger Hand gepfleget ward.

Sie begreifen nicht 5) daß, wenn die Gefäße des Körpers, die Neigungen des Herzens, die der Neigung nacheilenden Gedanken des Kindes, und die Lustzüge der Bildnerinn Phantasie schon früh zur physischen **Unmäßigkeit**, zur **ordnungslosen Willkühr**, zur **brutalen Behandlung der Thiere**, der **Pflanzen**, der **Spielzeuge** ꝛc. verwöhnt sind, der **Widerstand** gegen dieselbe ordnungslose Willkühr, gegen dieselbe brutale Behandlung der Thiere ꝛc. sobald das erwachende Gewissen den Zeigefinger aufhebt, dem Kinde durch die überwiegende Kraft der physischen Angewöhnung unendlich erschweret werden müsse, also die **Nachgiebigkeit** gegen jene sogenannten Launen der Kinder eine der schädlichsten Verderberinnen des zarten Alters sey.

Ganz anders die **Kenner** der Menschennatur; sie tödten das Böse in der Geburt — d. h., lassen es nicht ausgebohren werden, verfolgen es in dem physischen Daseyn, ehe es ein sittliches gewinnt.

Augustinus: „Vidi ego et expertus sum zelantem parvulum. Nondum loquebatur, et intuebatur amaro aspectu collactaneum suum.“ Und ich sah es mit meinen Augen, wie ein Kind, noch

noch nicht anderthalb Jahre alt, sein neugebohrnes Schwesterchen nicht **ansehen mochte**, und selbst der Mutter **gram** ward, wenn sie die jüngste Tochter lieblich anblickte. Das Kind wollte allein der Mittelpunct der mütterlichen Zärtlichkeit seyn. Sieh da das Wesen des Neides im Kinde!

* Wenn ich sage: es sey die Geheimlehre aller sittlichen Erziehung, das **Böse** in seinen frühesten Regungen zu unterdrücken, wenigstens nicht hervorzulocken: so will ich schon gar nicht sagen: „man müsse die zarte Nachkommenschaft gleich von der Wiege an in lauter **Sittlichkeit** einschnüren. Die **Tugendpresse** gedeiht an keinem Menschen, am wenigsten an den jungen Gemüthern. Und ein Tugendsclave wäre unter allen Sclaven der häßlichste. Nein, Ihr ernsten Tugendprediger! nein, die zwey Gesetztafeln müssen so wenig an einander zerschlagen werden, als an **gefühligen Kinderherzen**.

II. Wenn die sittliche Potenz entwickelt werden soll, und in den **frühesten Jahren** entwickelt werden soll: so darf die **schöne Kindlichkeit** und die **kindliche Schönheit** (denn Kindlichschön und

Schönkindlich sind Eines und dasselbe) nicht nur nicht verdrängt, sondern sie muß vielmehr sorgsam **gehütet**, treu **gebildet**, und gewissenhaft **befestiget** werden.

Unter der schönen Kindlichkeit verstehe ich a) das rege Gefühl des **Trauens** und **Glaubens** an die Menschheit, des **Wohlwollens** und des **Dankes**; b) die ungetrübte, durchsichtige **Aufrichtigkeit**, **Offenheit**, **Herzlichkeit**; c) das **Gernegehorchen**, und das **willige Abhängigseyn**; das im **Grunde** nur das **Eine** der tausendgestaltigen Liebe ist; das im Aeußern das Bild des **lieblichen Frohsinnes**, das Bild **der frohen Geschäftigkeit**, das Bild **der regen Mittheilsamkeit**, und der **stillen Genießbarkeit** darstellt; das endlich „das kurze Paradies in der Kinderwelt" symbolisirt. Heilige Cherubinnen! stellet euch vor die Thüre des Edens, daß keine Schlange sich einschleiche, und die Blume Gottes vergifte!

Daß diese Züge, das **Gefühl** des **Trauens** und **Glaubens**, des **Wohlwollens** und **Dankes**, **Offenheit** und **Gernegehorchen**, die schöne Kindlichkeit ausmachen, erhellet, auch schon für gemeine Augen, klar genug aus dem

Gegen=

Gegentheile. Denn sobald der Junge sich **mistrauisch, köpfisch, hart zum Geben, roh im Nehmen, verschlossen, trotzig, unabhängig, selbstständig** zeiget: von diesem Augenblicke an bringt er die **Hölle** mit in die Kinderwelt; er muß sie unausgebohren, also auch schon in sich haben.

So wie aber der **Verlust** der schönen Kindlichkeit die Kinder widerlich, so macht sie gerade der **Spiegel** der schönen Kindlichkeit, der aus ihrem Gesichte glänzet, so liebenswerth. Es ist nicht so fast die äußere Annehmlichkeit der Gestalt, es ist die von innen herauswirkende schöne Kindlichkeit, was uns **anzieht.**

Von dieser schönen Kindlichkeit behaupte ich nun: sie ist die Perle des zarten Alters: sie darf also nicht **verdrängt**, sie soll **sorgsam gehütet, treu gebildet** und **gewissenhaft befestiget** werden. Denn sie ist erstens (in Beziehung auf die mit- und eintönige Sprache des Gewissens) das eigentlich **Kindlich-Moralische**; sie ist zweytens (in Beziehung auf Gott, als den Vater des menschlichen Geschlechtes, und den Einen höchsten Wohlthäter der Aeltern und Kinder) das eigentlich **Kindlich-Religiöse**; sie ist

drit-

drittens (in Beziehung auf die schönere Zukunft, die aus der schönen Gegenwart hervorgeht) der **Keim aller Heldentugend** und **aller Heldenreligion**, die sich aus ihr, wie die Mannheit aus der Kindheit, von selbst entwickelt.

Die schöne Kindlichkeit ist die **Tugend des Kindes**. Wie das Kind dem Winke der Mutter nachgeht, so folget es dem Worte des Gewissens. Die Mutterliebe warnet es durch ihr Wort vor dem verbrennenden **Feuer**, durch das Wort des Gewissens vor jedem **Funken** des Bösen. Das Gewissen selber personificirt sich für das Auge des Kindes in der liebenden Mutter. Seine Anhänglichkeit an die Mutter, ist die Anhänglichkeit an das Gewissen, das jetzt nur durch die Mutter spricht — weil es für sich noch unmündig (Mund = Sprachlos, infans,) ist.

Ihr armen Wortführer eurer Zeit! Was eilt ihr denn so, das warme Gefühl des Kindes in den kalten Begriff zu verwandeln? Ihr tödtet das **bessere Seyn** und gebet dafür — ein **todtes Zeichen** ohne Seyn!

Die schöne Kindlichkeit ist die **Religion des Kindes**. Gott ist ihm eine Mutter mit unend-

unendlicher Liebe, ein Vater mit allerfreuender Huld. Angeklammert an die Liebe, die Vater, Mutter heißt, ist es angeklammert an die Liebe, die Gott ist. Ich kenne Männer von mannhafter Religion, die nie zufriedner mit ihrer Andacht sind, als wenn sie noch einen fernen Nachhall ihrer kindlichen Gefühle in sich vernehmen und feyern konnten.

Die schöne Kindlichkeit ist der Keim aller männlichen Tugend, aller männlichen Religion, die sich aus der kindlichen entwickeln wird — ist der Prophet der schönen grossen Zukunft. Was im Kinde noch ein Zartgefühl gegen Gott und Gewissen ist, das wird im Manne als Mannhaftigkeit, als Heroismus desselben Gefühles hervortreten. Das Kind ehret Gott im sanften Mutterblicke, den es liebend einsaugt; der Mann im herben Kelche, den er duldend austrinkt.

Meine Zeit hat unter andern gräßlichen Meisterstreichen auch den gewagt, daß es den kalten Begriff an der Stelle des lieblichen Gehorchens — in der Kinderwelt setzen wollte. Aber, wenn es bisher schwer war, das gehorchende Alter zu leiten: so ward es nun schlechtweg unmöglich, das räsonnirende

zu

zu lenken. Denn eher möchte es den Kindern gelingen, Vater und Mutter, und die ganze Hausordnung aus dem Hause hinauszuräsonniren, als den Ältern, durch Räsonnement die räsonnirenden Kinder zur Ordnung zu bringen. Es ist kein gefährlicherer Hausfeind für die Kinderwelt als der Dämon **Räsonnirgeist**; denn schnell und früh fährt er in die junge Seele, und ist er einmal darin, so ist er es auch, der das zarte Gebilde mehr entstellt, als der häßlichste Aussatz die schönste Gesichtsform. Er ist es, der mit seinem ersten Hauche die schöne Kindlichkeit auf immer verdrängt; er ist die **Schlange**, die die Kinder aus dem Paradiese jagt.

Diesen Räsonnirgeist bildeten unsere **thörichten Pädagogen** dadurch in manches zarte Gemüth ein, daß sie es in brennender Eile mit mancherley naturhistorischen, weltbürgerlichen, geographischen, vaterländischen, ökonomischen, botanischen ꝛc. ꝛc. Kenntnissen voll- und überschütteten. Mit den Kenntnissen hob die Eitelkeit ihr Haupt empor, und der junge Thor war fertig; denn nun fieng er an, in der Welt, die ihn umgab, in Ältern, Hausgenossen ꝛc. nichts als Unwissenheit und Unverstand zu se-

hen,

hen, und auch bald zu strafen. Im kurzen räsonnirte er über **Staaten**, über die **Grossen der Erde**, und ehe das Kinn seine erste Wolle hervordrängte, über das **Universum**. Risum teneatis amici!

Nachdem nun der Räsonnirgeist das junge Gemüth zerrüttet hatte, konnte es dem zu früh geweckten Geschlechtstriebe nicht mehr schwer seyn, auch die Gefässe des Leibes zu zerrütten, und der junge Räsonneur ward bald auch ein rasender **Buhle**; zwey Feuer, das der frühen Weisheit und das der frühen Wollust entzündeten sich aneinander — und tödteten die Hoffnung des Hauses, ehe Ältern, Ärzte, Priester die Spuren des Todes wahrnahmen. So ergieng es den zarten Sprößlingen des Menschenlebens, sobald der kalte Begriff das Obercommando auch in der Erziehung übernahm, das bisher „die stille Gottesfurcht" ungleich besser geführt hatte.

III. Wenn die schöne Kindlichkeit nicht verdränget, sondern sorgsam gehütet, treu gebildet, gewissenhaft befestiget werden soll: so ist es eine unerläßliche Bedingniß für den Freund der Kinder, daß er sich in unbegränzter **Vertrauenswürdigkeit** dar-

darstelle, um sich des Vertrauens der Kinder bemächtigen, und die Herrschaft desselben sichern zu können.

Nur **Liebe** weckt **Liebe**. Und Liebe setzt **Liebenswürdigkeit** im Auge dessen voraus, der durch Liebe zur Liebe geweckt werden soll.

Das Kind, das nicht durch **eigne Anschauung** der Wahrheit regiert werden kann, weil das Vermögen, sie anzuschauen, wie das Alter, noch unreif ist, kann nur durch das **zarte** und **treue Anschmiegen** an eine führende Hand geleitet werden. Das zarte, feste Anschmiegen an eine führende Hand setzt aber **Glauben** und **Trauen** voraus, und Trauen und Glauben **Trau-** und **Glaubwürdigkeit**.

* Im Mutterblicke, der nie das Kind verläßt, liegt ein unendlicher Fond von Liebe: darum ist es die Mutterhand, die den ersten Anspruch auf das zarte und treue Anschmiegen der Kinder hat.

** Ein paar Producte der Zeit, das ist, Journalgelehrte und ein Duzend Nachbeter, versuchten es jüngst, in der Erziehung an die Stelle der Liebe, **Achtung** für das Gesetz, und

Pflicht-

Pflichttreue zu setzen, und endeten damit, daß sie die Liebe zwar von ihrer Stelle verdrängen, aber die Achtung nicht an die verlassene Stätte bringen konnten. Sie wollten weiser seyn als **Natur**: darum mußten sie zu **Thoren** werden. Freunde! Nicht: Achtung **statt** der Liebe, sondern Liebe **und** Achtung, das ist Weisheit.

IV. Weil die schöne Kindlichkeit auch das **Gerngehorchen** in sich schließt, und das Gehorchen überhaupt als eine Unterwürfigkeit unter eine fremde Vernunft — bis die des Gehorchenden hinlängliche Bildung erhalten haben wird, zur Entwickelung und Führung des zarten Alters unentbehrlich ist: so mag es nicht zureichen, daß der, welcher der Entwickelung des Kindes beystehen soll, sich vertrauenswerth darstelle; er muß auch jenes Übergewicht von Autorität zu behaupten wissen, welches alle Reize zum Ungehorsam überwältigen kann. Deßhalb wird er

1) **wenig Gebote** aufstellen, alles frey lassen, was er frey lassen darf, das ist, was er frey lassen **kann**, ohne das Böse aufzuregen und die Regung desselben zu begünstigen; **denn**

das

das Nitimur in vetitum, Alles Verbot reizet zur Übertretung, ist auch in der Kinderstube schon einheimisch.

Deßhalb wird er

2) das einmal aufgestellte Gebot mit einem **unnachgiebigen Ernste** behaupten. Denn Gebote ohne Ernst sind leichte Zäune, die den jungen Springer nur zu kühnern Versuchen des Überspringens reizen.

Deßhalb wird er

3) dem Kinde alle **Auswege zur Entkräftung** des Gebotes zu verschliessen suchen.

Das war die grosse Maxime Fenelons in Erziehung des Dauphins, der als **Regent** vielleicht der Revolution hätte bevorkommen können, wenn ihn der Tod dem nahen Throne nicht entrissen hätte. Allein **Fenelon** konnte wohl das Temperament des Kronprinzen umschaffen, aber das Verhängniß, das über dem Königreiche schwebte, nicht umwandeln.

Deßhalb wird er

4) um seinem Zöglinge alle Auswege zum Ungehorsam zu verschliessen, mit allen, die auf dessen Entwickelung mit Einfluß haben können, in **bester Harmonie** zu stehen suchen.

Es muß im Hause ein **Cordon** gezogen seyn, der dem Ungehorsamen kein Durchkommen gestattet. So war Fenelon **Eins** mit allen, die auf Erziehung des Prinzen Einfluß hatten, und ihn umgaben. Hatte dieser einen **Fehler** begangen, und deßhalb einen Verweis aus Fenelons Munde erhalten: so fand der Schuldige in allen Gesichtern, die ihn umgaben, lauter **Bestättigung** von Fenelons Ausspruche, keine Miene vertheidigte ihn; er mußte besser werden, wenn er den Ausdruck der Zufriedenheit in irgend einem Menschenantlitze **lesen** wollte.

Deßhalb wird der Erzieher wenigstens im Anfange

5) Alles, was den Gehorsam erschweren kann, so viel möglich entfernen, besonders das, was zur **Uebertretung** reizet.

Deßhalb wird er

6) mit dem Kinde nicht viel **räsonniren**, sondern Gehorsam fordern, und auf der Forderung bestehen.

Deßhalb wird er

7) den erwiesenen **Ungehorsam** die ernstlich gedrohte **Strafe** fühlen lassen; das Kind aus

Er-

Erfahrung inne werden lassen, daß es nur einen Weg gebe, sich das **Wohlgefallen** des Gebietenden zu erwerben, nämlich: gehorchen.

Es wird, auf diesem Wege, noch etwas erreichet, was die Weisheit des Verfahrens darthut, und den Ernst belohnet. Die Autorität, die **consequent** ist, und sich selber Wort hält, wird nicht nur das erzielen, was sie bezielt — **Gehorsam**, sondern noch etwas, was sie gerade auf dem Wege nicht bezielen kann, **Liebe**. Die Erfahrung bezeugt es, daß Kinder den Vater, der Ernst mit Liebe paaret, und auf Gehorsam besteht, mehr lieben als die Mutter, die durch Nachgiebigkeit — in ihnen nur neue Begierden aufreget, und in dem Maasse, in welchem sie das Ansehen in dem Auge ihrer Lieblinge verloren hat, nun auch die Liebe verlieret.

V. Weil die **Aufrichtigkeit** mit zur schönen Kindlichkeit gehöret, weil die **Falschheit** den Character der Menschen durch und durch verderbt, weil die Lüge an sich die häßlichste Form des Bösen ist: so soll der Coder der Kinderbildung eigentlich **nur** die zwey Gebote enthalten:

Das

Das Erste: **Sey gehorsam.**

Das Zweyte dem Ersten gleich: **Sey offen, aufrichtig, lüge nicht!**

Das zweyte Gesetz soll aber nicht nur dem ersten gleich gehalten, sondern auch die Strafe des Ungehorsams nur unter der Einen Bedingniß der siegenden Aufrichtigkeit, wenn nämlich der Fehlende seinen Fehler selbst bekennt, und, ohne Verkleinerung, in seiner unverhüllten Wahrheit, ausspricht, nachgelassen werden können. In diesem Falle wäre die Aufrichtigkeit das höchste Gesetz aller sittlichen Entwickelung des zarten Alters.

Sie ist aber auch das höchste Gesetz der **menschlichen Schönheit**; denn, was verzerrt das Antlitz mehr als die **Falschheit**, die **Heucheley**, die **Lüge**, die die Seele mit sich uneins macht, und dies Uneinsseyn in das Menschengesicht prägt? Was ist schön, wenn es das arglose Antlitz des Kindes nicht ist, das von der offenen Seele durchdrungen, nichts als die frohe, schöne Seele darstellen kann? Die Kindlichkeit hat ein **unverstelltes** Gesicht; ein unverstelltes Gesicht wird leicht ein **seelenvolles**, weil sich die ganze Seele darinn ausdrücken

cken darf; ein seelenvolles Gesicht hat eine eigene Schönheit, weil es der ganze Ausdruck der innern Wahrheit ist; und die Schönheit des seelenvolles Gesichtes wird reizend durch die freyen Bewegungen des Innern, die ungehemmt durchscheinen. So ist auch hier **Wahrheit** und **Schönheit Eines.** Und die Künsteley — ist auch hier, wie überall, nur **Lüge**, ein **häßliches Gespenst.**

VI. Sowohl die **Vertrauungswürdigkeit** als die **Autorität** des Kinderfreundes gewinnt auf Entwickelung der moralischen Potenz in dem Maasse siegenden Einfluß, in welchem er, in seiner ganzen Lebensweise, das **Bild des Guten** vor dem schauenden Kinde hinstellt — ohne es bloß hinstellen zu wollen.

Denn *a*) nicht nur sind Kinder die gebohrnen **Nachahmer** des **Vorgemachten**, gleichsam lauter **lebendige Nachahmungstriebe**, sondern die ganze schöne Kindlichkeit (das **Trauen und Glauben** an die Menschheit, das **Wohlwollen**, das **Dankgefühl**, die **Herzlichkeit**, das **Gerngehorchen**) wird von dem **guten Beyspiele** des liebenden und geliebten Mannes, dem Vater, dem Freunde,

oder wie er immer heißt, so lieblich als mächtig angereget. Wem sollten sie **trauen** und **glauben**, wenn sie dem guten, sich stets gleichen, Manne nicht trauen? Wem sollten sie lieber **gehorchen**, als der Liebe des Guten? Wem sich lieber **offenbaren**, als dem, der für sie lebet und nur für sie zu leben scheint? Von wem lieber **Gaben annehmen**, als von dem, der so edel giebt?

Das **Lehrwort** des Guten: Sey **arbeitsam**, sey **stille**, sey **mäßig**, findet *b*) in dem **Leben des Guten** einen **stets gegenwärtigen Dolmetsch**, was es heisse, arbeitsam, mässig, stille seyn, und hat in der **Schönheit** der in die Augen fallenden Tugend einen **stets gegenwärtigen Reiz**, sie zu copiren, zu seinem **Begleiter**.

Das **Drohwort** des Guten hat *c*) einen eigenen Donner, und borgt ihn von dem Respecte, den das Gute einflößt. Daher die alte Maxime, der Inbegriff aller moralischen Erziehungslehre: Sey gut, um gute Menschen zu bilden! Daher die Entwickelung der moralischen Potenz gerade um so mehr erschwert wird, je früher und tiefer sich die Eindrücke

des Bösen in die zarte Seele graben. Und ach! wo graben sie nicht?

VII. Da der **Beschäftigungstrieb** im zarten Alter sich lebhaft beweget, und alle einzelen Triebe, selbst der Nachahmungstrieb im Grunde als **Ein** Beschäftigungstrieb angesehen werden können: so wird die Entwickelung der moralischen Potenz dadurch sehr erleichtert und gefördert, daß der Zögling frühe zum Arbeiten angehalten, ans Arbeiten gewöhnt, und im Arbeiten regelmäßig geübet wird.

Arbeit ist eine an sich unangenehme Beschäftigung, (wie das Spiel eine für sich angenehme) heißt deßwegen eine ernste, mühsame Beschäftigung; wird aber durch den Zweck, den man dadurch erreicht, und durch **Uebung** nach und nach angenehm. Nun die frühe Angewöhnung an eine unangenehme Beschäftigung — an Arbeit, bildet den Menschen *a*) so recht für dieses Leben, welches ein Leben der **Arbeit** ist; bildet *b*) nicht nur für dieses **Leben**, sondern arbeitet auch dem **höhern Leben** in die Hände, indem sie das **Gemüth** vor **heftigen Leidenschaften**, vor **langer Weile**, vor tausend **Reizen** zum Bösen, die der Müssiggang her-

herbeyführen kann, bewahret, im Missen des Angenehmen übet, und zum Tragen des Unangenehmen stählet.

* Dadurch wird es offenbar, daß es eine falsche Erziehungsweise sey, den Kindern alle Arbeit in Spiele verwandeln wollen. Ach! **Leben** ist kein Spiel, und die **Tugend** auch keines. So thöricht es wäre, alle Kinderspiele in Arbeit verwandeln wollen, so thöricht ist es, alle Arbeiten in Kinderspiele umschaffen wollen.

Daraus erklärt es sich aber auch, warum in den Ständen, die sich von der Arbeit mehr als andere entfernen, die Erziehung gerade um so schwerer seyn müsse. Wo keine Arbeit sichtbar wird, als die der **Tändeley**, des **Putzes**, der **Zeremonie**, der **gähnenden Langweiligkeit**, da giebt es wenig Reize zur ernsten Arbeit für die **nachahmenden** Kinder.

Daher hat auch das akademische Leben so viel Gefahren; denn **schwere, anstrengende Arbeiten** werden nicht mit Nachdruck gefordert; die leichten des **Collegien-Geläufes**, in dem sich auch, aus Mangel an durchgreifender Aufsicht, fast jeder dispensiren kann, so oft er will, sind mehr ein Spiel als Arbeit, und die Vergnü-

gungen haben überall ihre Aushängschilde, und das siegende Talent, die lustigen Gesellen um Geld, Gesundheit, Sitte und Sittlichkeit zu bringen, — indem sie die Lücken der langen Weile ausfüllen helfen.

Übrigens würde es denn doch mehr als lächerlich, würde **naturwidrig** seyn, wenn die Kinderstube in eine förmliche **Arbeitestube**, und die Familie in ein **Zucht- und Arbeitshaus** verwandelt würde. Der Vater soll Vater, nicht Stockmeister, der mit arithmetischer Pünctlichkeit die auferlegten Arbeiten eintreibt, die Kinder keine **Züchtlinge**, ihr Leben kein **Frohndienst**, keine **Schanzarbeit** seyn.

VIII. Alle Entwickelung der moralischen Potenz steht im Widerspruche mit der höchsten Würde des Menschen, und mit sich selber, wenn das **religiöse Gefühl** nicht so frühe wie möglich im Kinde gewecket; wenn das **sittliche Gefühl** nicht stets als **Eines mit dem religiösen** genährt wird; wenn das **religiös-sittliche Gefühl** (kürzer und deutscher: das heilige Gefühl) nicht mit dem Fortschreiten des Alters, und insbesondere mit dem Fortschreiten der Kenntnisse **fortgebildet** wird. Denn

da

da die Kinder des religiösen Gefühles fähig sind, wie des moralischen und wie des zärtlichen Gefühles der Älternliebe: so hiesse, sie ohne Religion entwickeln wollen, *a*) das **Höchste** in ihnen unentwickelt lassen, *b*) dem moralischen Gefühle seine höchste Würde (das Einesseyn mit dem religiösen) rauben, und *c*) die moralische Bildung selber unmöglich machen.

Man hat gestritten, ob man Kindern, und wie frühe man ihnen Religion beybringen solle? Dieser Streit war nicht viel vernünftiger, als wenn man gestritten hätte, **ob und wie frühe man dem sinnlichen Menschen Speise darreichen solle.** Gieb ihm, **sobald** sich der Hunger reget, und gieb ihm **die Speise**, die sein Magen verdauen kann. Denn ohne Speise stirbt der sinnliche Mensch.

Ohne Religion ist der **geistigste** Mensch im Menschen todt: also laß ihn nicht ohne diese Geistesnahrung, sobald er sie in sich aufnehmen kann, und gieb ihm eine solche, die der zarte Geist ertragen kann. Was könnte einfacher, überzeugender seyn?

Wofür also und woher der Streit? Er kam, unreine Quellen berühre ich nicht) vornehmlich daher, daß man die drey Dinge —

Religion als Gefühl,
Religion als mehr entwickelter Begriff,
Religion als ein gelehrtes Wissen als Idee,

nicht richtig genug unterschied; denn wäre diese Unterscheidung geschehen, so hätte die Frage: Sollte man Kindern Religion beybringen, und wie frühe, keiner Entscheidung mehr bedurft — sie wäre mit-entschieden gewesen. Jene Unterscheidung und diese Entscheidung lassen sich aber hier mehr andeuten als darstellen:

1. Religion als Gefühl soll dem Kinde durch Ausdruck und Eindruck religiöser Gesinnungen beygebracht werden .... sobald es einen Funken des erwachenden Vernunft-Gefühles verrathen haben wird.

2. Dem Knaben soll Religion als Begriff durch Lehre beygebracht, und das Gefühl der Religion mit erster Treue gehütet, erweitert und mit-gestärket werden.

3. In den reifern Jahren, die von reifender Vernunft ihren Werth und ihren eigensten Namen haben, soll Religion als ein **Wissen**, als ein Allbefassendes, als Idee, in die Seele des Zöglings gelegt, und das Gefühl der Religion mit derselben, der wichtigsten Angelegenheit angemessenen Treue gehütet, **mit-erweitert** und **mit-gestärket** werden.

Religion als **Gefühl**, Religion als **Begriff**, Religion als **Idee**, verhalten sich genau wie die drey Entwickelungsstuffen der Menschheit, **Sinn**, **Verstand**, **ausgebildete Vernunft**. Ich sage: ausgebildete Vernunft; denn das religiöse **Gefühl** ist selber schon **Funke der beginnenden Vernunft** Es ist überall, wo die Entwickelung in ihrem natürlichen Gange ungestört bleibt, zuerst Gefühl, dann Begriff, dann Idee, (Wissenschaft).

Erst ist Religion Gefühl des kindlichen, die ewige Liebe ergreifenden, Gemüthes. Dann gesellen sich zu diesem Gefühle hellere **Begriffe**, das ist: das Unermeßliche wird, als ein Bild *en Miniature*, in **beschränkte** Rahmen beschränkender Begriffe gefaßt. Endlich einigen sich, bey reifender Vernunft, alle Gefühle und

alle

alle Begriffe von dem Göttlichen, in der Idee des Allerhöchsten.

Wie mit der Religion, so mit der Tugend. Tugend als Gefühl, Tugend als Begriff, Tugend als Idee verhalten sich genau wie dieselben Entwickelungsweisen der Menschheit, **Sinn, Verstand, ausgebildete Vernunft.** Erst ist Tugend Gefühl des kindlichen, das heilige Gesetz, Gottes Willen anfassenden Gemüthes. Dann gesellen sich zum Gefühle der Tugend einzele hellere Begriffe von Pflichten, Tugenden. Endlich einigen sich alle Gefühle und alle Begriffe von Tugend in der Idee des **Guten.**

Wie mit Religion und Tugend, so mit der kindlichen Liebe gegen Ältern. Älternliebe als Gefühl, Älternliebe als Begriff, Älternliebe als Idee verhalten sich genau wie dieselben Entwickelungsstuffen der Menschheit, **Sinn, Verstand, ausgebildete Vernunft.** Dein Sohn hat z. B. noch nicht drey Jahre, und hängt mit zarter Liebe an seinem Vater . . kommt etwa dies Gefühl der Liebe **zu frühe?** Wolltest du dies Gefühl zurückweisen, bis der Sohn zum **klaren Begriffe,** was Vater sey, was der Sohn als Sohn dem Vater als Vater schuldig sey, gekommen wäre, und also aus

dem

dem klaren Begriffe von seinem Verhältnisse zum Vater, kindliche Liebe zum Vater hervorgienge? Da möchte es denn wohl geschehen, daß kindliche Liebe entweder nie oder erst dann entstünde, wo sie zur Bildung des Sohnes überflüssig, oder dem neuen Berufe des Sohnes sogar hinderlich wäre.

Deine Tochter von neun Jahren hält auf Scham, Zucht, Ehre, aus Gefühl für die leiseste Regung des Gewissens: wolltest du dies Gefühl zurückweisen, bis sie zum klaren Begriffe von ihrem Verhältnisse zum andern Geschlechte gekommen wäre, und aus diesem klaren Begriffe Achtung für ihre Geschlechtsbestimmung hervorgienge?

Da möchte es denn wohl geschehen, daß das Gefühl für reinen, keuschen Sinn zu spät käme, oder wenigstens zu schwach — den andringenden Reitzungen von aussen, die der Begriff nur noch reitzender gemacht hätte, unterläge.

Wenn du es nun für Thorheit, für Verstandesverrückung hieltest, mit dem Gefühle kindlicher Liebe und mit dem Tugendgefühle bey deinem Sohne und bey deiner Tochter zuzuwarten auf die vielspäteren Momente

mente des klaren Begriffes: so wirst du es wohl auch bekennen müssen, daß es Thorheit wäre, mit dem Religionsgefühle zuzuwarten, bis die spätern Momente des klaren Begriffes von Gott, kämen.

Denn die Frage will ich dir jetzt noch erlassen, ob die Menschheit überhaupt zum klaren Begriffe des Göttlichen gelangen könne, und wie sie insbesondere ohne Gefühl, dazu kommen könnte.

Man müßte also das Ganze der Menschennatur zerstückeln, oder ihre Bildung zerreissen, wenn man Religion als Gefühl in Kindern nicht frühe entwickeln, und das Gefühl der Religion nach und nach mit Begriff und Idee von Religion verbinden wollte.

Religion als Gefühl kann also nicht zu frühe gepflanzt werden, sobald nämlich die Empfänglichkeit für das Gefühl der Religion mit dem Morgenrothe der Apperception sich verräth: so lege du die heilige Pflanze in das bereitete Erdreich.

Daß aber die Kinder der Religion als eines Gefühles empfänglich seyen, bezeuget a) nicht bloß die Menschheit, die sie mit ihren

Aeltern

Aeltern gemein haben, bezeuget nicht bloß b) die **Erfahrung**, die die ältere Generation beschämen kann; es liegt uns c) noch ein ganz anderer Beweis, der den Wahnsinn meiner Zeit noch mehr bestrafet, sehr nahe. Dieser nämlich: Männer, Greisen, deren Religion, im Fortschwimmen mit dem Weltstrome ein **Cadaver** geworden ist, müssen, wenn Religion in ihnen wieder vom Tode auferstehen sollte, schlechterdings zum **Kindergefühle** zurückkehren. Und, wenn Christus diese cadaverösen Menschengespenster **hienieden** sähe, würde er, mitleidig das zweytemal sein grosses Wort sprechen: **wenn ihr nicht umkehret, und werdet wie die Kinder, so könnet ihr in das himmlische Reich der Religion nicht eingehen.**

Und nicht nur sind die Kinderseelen der Religion empfänglich, wie die Erwachsenen; sie sind sogar der Religion empfänglicher als die Erwachsenen. Denn, da jene noch nicht von der Hefe des Weltgeistes, (der zwar ein **Gott der Welt**, aber eben deßwegen, weil er ein Gott der **Welt** ist, **ohne Religion** ist) durchsäuert sind, wie diese: so sind sie ebendeßhalb des Glaubens und Trauens in Hinsicht auf das Göttliche, empfänglicher, als diese.

Überdem ist ja gerade das religiöse Gefühl die schönste Blume der schönen Kindlichkeit. Denn, da sie, so lange die Epoche der schönen Kindlichkeit währet, glaubend und trauend, in stiller Abhängigkeit vom Mutterworte leben: so entwickelt sich mit diesem süssen Gefühle der **Abhängigkeit — Liebe** und **Freundschaft** zu allen guten Wesen, also wohl auch zu Gott, den die Mutter im Herzen trägt, und in Aug und Geberde, in Liebe und Leben offenbaret.

„Das Mutterwort und noch mehr der, in Liebe überfliessende, Mutterssinn bildet in dem Kinde, in welchem sie die schöne Kindlichkeit bildet, wohl auch die Religion," die ohne Kindlichkeit eine klingende Schelle wäre, und in der schönen Kindlichkeit gerade das **Schönste** ist.

Diese Religionsfähigkeit, die mit der schönen Kindlichkeit gegeben ist, zog wohl auch den göttlichen Lehrer des göttlichen Reiches so mächtig an, indem er einst, im Anblicke der Kinder jenes sinnvolle Wort ausrief: „**Für solche ist das himmlische Reich — für solche ist der Himmel der Religion.**"

Wozu sollte man auch Kinder vom Reiche Gottes ausschliessen, da sie wohl mehr Lust und

Fähig-

Fähigkeit haben, als die von Leidenschaften verblendeten Erwachsenen, Gott a) in der schönen Natur, b) in den Werken der Kunst, c) im Evangelium Christi, vor allem aber d) in der frommen Geberde und im makellosen Leben der Mutter zu schauen, und e) im dolmetschenden Mutterworte, das ihnen Natur und Kunst, Evangelium und Leben so verständlich macht, zu vernehmen?

Daraus fließen denn auch für die religiöse Bildung christlicher Kinder drey Gebote, die selten helle genug gekannt, und noch seltener tief genug zu Herzen gefaßt werden:

I. Lehre deinen Zögling, in seinen frühesten Jahren, das Evangelium mit dem Herzen lesen;

II. Lehre deinen Zögling in seinem reifenden Alter das Evangelium mit der Vernunft, die mit dem Herzen sich nie entzweyet, lesen;

III. Laß deinen Zögling das Evangelium nie mit dem alles begreifen wollenden Verstande allein lesen. Denn der Begriff, der nur das Begreifbare umfaßt, und deßhalb

halb **Begriff** heißt, kann nie Eines werden weder mit dem Herzen, welches das **unbegreifliche höchste Gut liebet**, noch mit der Vernunft, die das **unbegreifliche höchste Gut vernimmt**.

Daraus erhellet aber auch wieder, was ich schon bey dem zweyten Gesetze der sittlichen Entwickelung erinnerte, wie man sich an dem zarten Alter versündigte, wenn man diese **gefühligen Wesen** mit lauter moralischen **Begriffen, Sentenzen, Pflichtgeboten** (isolirt von Religion), an ein übermosaisches Gesetzjoch binden, oder vielmehr auf die **Tugendfolter spannen** wollte.

Endlich kann man es sich daraus auch anschaulich machen, wie sehr man sich an dem zarten Alter versündigte, wenn man es, ohne Gefühl für das Göttliche und Sittliche, wild aufwachsen — und seinen Neigungen freyen Spielraum liesse. Da würde bald der zarte Boden mit lauter Unkraut bewachsen, und für die himmlische Pflanze der Tugend kein Plätzgen mehr übrig gelassen seyn.

Ich bitte aber mein vielwissendes Zeitalter, nicht zu vergessen, daß es für den zarten Bo-

den

den des Kinderherzens schon ein zweyfaches Unkraut gebe, das der Sinnlichkeit, und das des vernunftlosen Begriffes.

Dies zeigt sich so recht in der zweyten Epoche des jungen Alters; denn sobald die Knaben nach Begriffen haschen wie nach den bunten Schmetterlingen: so läuft das Gefühl der Religion Gefahr, im Gedränge der aufschiessenden Begriffe gar leicht verdrängt zu werden, so wie es in der Epoche des sogenannten höhern Wissens, das gar oft nur ein gesteigerter Begriff ohne alle Idee des Göttlichen ist, nicht nur versäumt, sondern als Unsinn geradezu verworfen wird.

Wenn also dein Zögling Religion haben, und behalten soll: so muß in ihm das Gefühl der Religion frühe geweckt, mit dem nachkommenden hellern Begriffe der Religion sorgsam mitgebildet, und, bey zunehmendem höherem Wissen der Religion, gewissenhaft erweitert, erhöhet, gestärket werden.

IX. Daß die Entwickelung und Erweiterung, Erhöhung und Stärkung des religiösen Gefühles in der Erziehung Hauptsache sey, beweiset sich in den gefährlichsten

sten Situationen der Jugend am deutlichsten.

Unter den gefährlichsten Situationen stellen sich mir hier besonders zwey unter das Auge, die der erwachenden Geschlechtsliebe, und die der erwachenden Ehrbegierde, sie mag sich auf Wissenschaften, oder Kunst, oder auf eine Imperatorsstelle im lustigen Leben, werfen. Steht dem Zöglinge in diesen Situationen der Genius der Religion nicht bey: was soll ihn retten? Der Aufblühende ist in der Hand der Begierde, und die Begierde — ein Riese, der ihn zerdrückt, ehe er's ahnet . . . Himmel und Erde trauern; denn Blüthe und Baum sind unwiederbringlich dahin.

Viertes Hauptstück.

Was Führung der Kindheit zur entwickelten Menschlichkeit sey.

24.

Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit ist mir die Summe aller Einflüsse, die auf die Entwickelung und Fortbildung der Kindheit zur Stuffe der reifen Menschheit, haben

den **kann**, und den Gesetzen der Entwickelung der menschlichen Natur, den Bedürfnissen der Kindheit, und dem Ideale der Menschheit gemäß, haben **soll**.

1. Diese Einflüsse, die ein **Unendliches, Unzähliges** sind, wie kann ich sie unter **Begriffe** (in endliche Rahmen des Unendlichen) bringen, und **zählen**? Diese Einflüsse sind (wenn ich die Sprache der alten und auch einer neuen Abstraction reden darf) erstens **negativ**, indem der Führer bloß nichts verderbt an der sich selber entwickelnden Natur; sind zweytens **positiv**, indem der Führer der Natur in ihrer Selbstentwickelung beysteht, z. B. durch **Wartung, Unterweisung** ꝛc.; sind drittens **limitativ**, indem der Führer die Regungen der jungen Triebe beschränkt, daß sie nicht ausarten, daß sie sich selber nicht schwächen, oder gar das Ganze zerstören.

2. Die negativen Einflüsse setzen in dem Führer überhaupt eine **positive Selbstbeherrschung** voraus. Wer nichts am Kinde verderben wollte, müßte in sich selbst alle Triebe, die nach aussen wirken, und Zerstörung anrichten könnten, der Vernunft unter-

worfen haben. Unzählige Kinder werden (um nur eine Verderbnißart zu berühren) durch Schmeicheley des **Eigennutzes**, durch Schmeicheley der **Affenliebe**, durch Schmeicheley der **Wohllebensſucht** verdorben. Um alſo nichts an der zarten Blume zu verderben durch den giftigen Hauch der Schmeicheley, müßte der **Hausgenoß** den **Eigennutz**, der dem Kinde ſchmeichelt, um die Gunſt der Mutter, und durch dieſe Gunſt Geld, Speiſe ꝛc. zu bekommen; müßte die ſchwache **Mutter** ihr **ſchwaches Herz**, das ſich ſelber im Kinde liebkoſet; müßte die dem **Wohlleben** nachlaufende **Kindeswärterinn**, die dem Kinde ſchmeichelt, um durch das Kind die Mutter, und durch die Mutter Stoff zum Vergnügen zu gewinnen, ihren Hang zum Wohlleben beſiegt haben.

Die negativen Einflüſſe ſetzen in dem Führer insbeſondere eine **übermenſchliche Geduld** voraus. Denn die gereizte Ungeduld verderbt durch Blicke, Worte, Handlungen, vorzüglich durch **wildes Anfahren**, und **zürnendes Schlagen**, viel an den zarten Gefäſſen und an den jungen Herzen. Und, was müßte das für eine **Liebe** ſeyn,

die

die sich durch tausend und tausend widrige Kleinigkeiten nicht zur Ungeduld reitzen liesse?

Die negativen Einflüsse **fordern und fassen in sich** die **stete Aufsicht**, die sich ohne vollständige Selbstaufopferung (und wer opfert sich gerne?) nicht denken läßt. Die Aufsicht, die **blosse Aufsicht** ist, und nur durch Gegenwart den Anvertrauten **hütet** und Verkrüppelung **verhütet**, ist vom unendlichen Werthe, indem sie „**bewahret**" die Gabe der Natur vor **Selbstzerstörung** und vor fremder **Zerstörung**.

Auch schon die **negative Führung** eines Menschenkindes setzt also einen unerschöpflichen Fond von Liebe voraus, indem jenes **Maaß von Selbstbeherrschung, Geduld und Selbstaufopferung**, ohne das sich keine beharrende Aufsicht denken läßt, nur in einem **liebreichen** Herzen ein bleibendes Seyn gewinnen kann. (Nur Liebe opfert sich gern, weil es ihr Wesen ist, sich in andern zu **vergessen**, und sich für andere zu **opfern**: nur Liebe kann Kindeshüterinn seyn!)

3. Die positive Führung ist entweder blos **physisch** (durch **Pflege**, durch **Widerstand**,

durch Zwang) oder didaktisch, lehrend. Die didaktische ist dreyfach: ein-bildend durch Worte, ein- und an-bildend durch Beyspiele, ein- an- und -fortbildend durch Worte und Beyspiele.

4. Die positive Führung wirkt mit zweyerley Kräften, mit der anziehenden und mit der zurückstossenden. Sie zieht durch Güte an, und locket hervor (erreget) die Keime des Guten; sie repellirt durch Ernst, und unterdrücket die Keime des Bösen. Und, da sich alle Keime des Bösen in dem Einen Egoismus vereinigen, so äussert sich die heilige vis repulsiva besonders in dem Kriege wider den Egoismus, (dies feindselige Prinzip aller Religion, aller Weisheit, aller Tugend, aller Seligkeit).

5. Diese heilige Vis repulsiva *) äussert sich in aufsteigender Linie *A*) durch nachdrucksame Er-

*) Es ist auch in Hinsicht auf Kinder wahr: wer nicht zurückstossen kann, kann nicht anziehen. Sey du nur bloß Nachgiebigkeit gegen die Kinder, und laß sie nie etwas von der zurückstossenden Kraft erfahren, und ich stehe dafür: sie werden bald selbst dich zurückstossen — und wenn du

Ermahnung, die mehr als **Lehre** ist; *B*) durch ernste **Warnung**, die mehr als **Ermahnung** ist; *C*) durch geschärfte **Drohung**, die mehr als **Warnung** ist; *D*) durch **abgenöthigte**, der Drohung **entsprechende**, dem Fehler und insbesondere der Gewohnheit zu fehlen **entgegenarbeitende, mit Ernste** ohne Regung des Zorns verfügte **Züchtigung**, die mehr als **Lehre, Ermahnung, Warnung**, und blosse **Drohung**, die die ins Werk gesetzte Drohung selber ist.

Diese angegebenen Merkmale der **Kinderstrafen** sind wesentlich, d. h., im Wesen der vernünftigen Führung eines **Menschenkindes** gegründet; denn keine Strafe, die nicht durch die fehlgeschlagenen Versuche der Güte, die anziehen, und durch Anziehen bessern will, nothwendig gemacht worden; keine Strafe, die nicht durch die vorangegangene, aber vereitelte Drohung herbeygeführt worden; keine Strafe, die nicht wenigstens nach und nach als Gegengewicht, der Neigung des fehlenden Kin-

---

du nicht klüger wirst, am Ende noch zum Hause hinaus-, gewiß zu früh in das Grab hinuntergestossen.

Kindes eine andere Richtung zu geben, und itzt schon die weiteren Ausbrüche der zügellosen Sinnlichkeit zu hemmen im Stande ist; keine Strafe, die nicht mit ruhigem, zornlosem Ernste verfüget wird, passet zur vernünftigen Führung des Kindes. Das Menschenkind ist kein Züchtling, wie der Verbrecher, ist ein Zögling, zuchtfähig; ist ein zur Freyheit geschaffenes Wesen, kein Sclave; soll selbst durch Zwang, den es wider Willen erleiden muß, der freywilligen Selbstführung empfänglich, wenigstens vor grösserer Unempfänglichkeit dafür, bewahret werden.

* Obgleich bey vielen Kindern die Strafen entbehrlich sind, oder vielmehr durch weise Führung werden können: so sind sie doch bey gewissen Zöglingen, und unter gewissen Bedingnissen z. B. einer tiefgewurzelten Verwilderung, von der Weisheit selbst geboten.

Wenn der Knabe ohne Ehrgefühl, störig, trotzig, der Güte des Führers in Geheim spottet, und seine Warnung wenigstens durch Thatsachen verachtet: so kann der wilde, trotzige Sinn nur durch Strafen gebrochen werden — und zwar durch eine Strafe, die

seine

seine Lebendigkeit angreift, und zwar durch Strafen, die von Stuffe zu Stuffe steigen, bis sie den harten Sinn mürbe machen.

Unser seidenes Jahrdreyßig hat die „Kinderstrafen" bald aus der Maxime der Sinnlichkeit, bald aus dem Grundsatze der Geistigkeit beurtheilet, und in jedem Gesichtspuncte gleichthöricht, verwörfen. „Was soll man junge, zarte Wesen so hart halten?" sagten einige. Strafe macht nicht bessер, riefen die andern.

Wenn Milde das rohe Wesen bändigen kann: so ist allerdings strafende Härte überflüssig. Daraus folgt aber nur, daß Strafe da nicht hingehört, wo sie nicht hingehört. Und bessern soll die Strafe auch nicht — soll nicht, was sie nicht kann. Sie soll nur da, und nur so lange ein Nothzaum der unbändigen Sinnlichkeit werden, wo die Liebe noch nicht, und bis sie ihr sanftes Scepter geltend machen kann. Das Wort eines grossen Königs: Thorheit ist dem Knaben angebohren, und wird durch die Ruthe ausgetrieben, sollte doch nicht so schlechtweg unter das Auskehricht des alten Aberglaubens geworfen werden.

6. Die

6. Die positive Führung ist entweder **beschränkend** oder **erweiternd**. Denn die limitirende Führung, die n. 2. als das dritte Glied eines Ganzen genannt ward, ist im Grunde auch **positiv**, aber nur **positiv** in **Beschränkung**.

Die beschränkende sorget dafür, daß die Regungen des **Frohsinnes**, die Regungen des **Beschäftigungs-** und **Spieltriebes**, die Regungen der **Sympathie** und des **Ehrgefühles** nicht ausarten — und unbeschränkt, **schädlich** werden; sorget mit erster Sorge dafür, daß der **Geschlechtstrieb** nicht vor der Zeit, die ihm die Natur zum Erwachen bestimmt hat, erwache, und erwachend, nicht Leib und Geist zerrütte.

Die **erweiternde** (expansive) erregt neue **Gefühle**, giebt neue **Kenntnisse**, schafft neue **Arbeiten**, erfindet neue **Spiele**; oder belebet die erregten Gefühle, erworbenen Kenntnisse, gewöhnten Arbeiten und Spiele, bloß um den Kreis der jungen Thätigkeit zu erweitern.

Die **beschränkende** und **erweiternde** Führung stehen der jungen Natur in **Entwickelung** der **sinnlichen**, der **verständigen**,

der

der heiligen Potenz (die religiös-sittliche meyne ich,) bey, und bestimmen ihren Beystand nach den **Gesetzen**, die in der Menschennatur und in dem Ideale der Menschheit geschrieben, und im dritten Hauptstücke dieser Schrift in Buchstaben gebracht worden, sind.

7. Die ganze **Führung** eines Menschenkindes ist also nichts anders, als das **Eine** Werk der **Einen vernünftigen, unermüdlichen Liebe.** Denn nur diese kann stete **Aufsicht** halten, nur diese mit **Wort** und **Beyspiel** das Gute ein- an- und fortbilden, nur diese die Keime des Guten durch Güte **anziehen**, die Keime des Bösen durch Ernst **zurück stossen**; nur diese kann **beschränken** und **erweitern**, nur diese **ermahnen**, **warnen**, **drohen**, **züchtigen**, und durch Beschränkung und Erweiterung, durch Ermahnung und Warnung, durch Drohung und Züchtigung der Entwickelung einer Menschenpflanze beystehen, und so beystehen, daß aus der Menschenpflanze — die reine, edle Menschheit hervorgehe.

8. Wenn man also die Führung eines Kindes für das hält, was sie seyn soll, „**für das Eine Werk der Einen vernünftigen, uner-**

unermüdlichen Liebe," und diese Liebe zum Mittelpuncte einer geraden Linie macht, so wird sie an Einem Ende derselben als Hüterinn der Menschenpflanze, die sich selber so wenig hüten kann, als eine Heerde Schafe, an dem andern als Mitarbeiterinn an ihrer Entwickelung erscheinen. Als Hüterinn wird sie das junge Gewächs vor allem Verderbnisse bewahren. Als Mitarbeiterinn an der Entwickelung, wird sie die Keime des Guten an- und hervorziehen, die Keime des Bösen zurückstossen, die regen Kräfte beschränken, die todten anregen — wie es zum Behufe der sich selbst entwickelnden jungen Natur gedeihlich seyn kann.

Fünftes Hauptstück.

Was Führung der Kindheit bis zum Momente der eintretenden Selbstführung, sey.

25.

So wie das Kind von dem Momente seines Eintrittes in dieses Leben an, fremder Hülfe

(Füh-

(Führung) bedarf, so bedarf es dieser Führung so lange, bis es sein Selbstführer werden kann.

Diese Momente sind die natürlichen Gränzen der **Unmündigkeit**; wie Flüsse, Berge die natürlichen der Länder.

1. Was zwischen jenem und diesem Momente inne liegt — ist die **Linie der Unmündigkeit**; und die Linie der Unmündigkeit ist auch die Linie, die das Bedürfniß und die Dauer fremder Führung bezeichnet.

Diesem zufolge sind die natürlichen Minorennitäts-Jahre so ungleich, wie die Menschen, so, daß einer bis in das zwanzigste, der zweyte bis in das dreyßigste, der dritte bis in das sechszigste Jahr, der vierte sein ganzes Leben hindurch unmündig bleiben kann, und wohl auch bleibt. In diesem Falle ist denn die **Linie der Unmündigkeit** gerade so lange, als die des Lebens. Und, so wie es **einzele Kinder** von hundert Jahren, so giebt es ganze **Nationen**, die lange genug unmündig bleiben .....

2. Die **Führung**, die das Menschenkind erhält — von dem Momente seines Eintrittes in dieses Leben bis zum Momente, wo es sein Selbstführer

führer werden und fremder Führung entbehren kann, ist **Erziehung.**

3. Wenn wir uns eine Führung eines Menschenkindes dächten, die **erstens**: von dem Momente der Geburt anfienge, und bis zum Momente der vollständigen Selbstführung ausdauerte; die **zweytens**: in dieser ganzen Linie dem **Ideale der Menschheit**, den **Bedürfnissen der Kindheit**, und den **Entwickelungsgesetzen der Menschennatur**, durchaus angemessen wäre: so wäre diese Führung die **Erziehung in der Idee.**

In so ferne wir uns ein Wesen dächten, das a) die Führung eines Menschenkindes von dem Momente seiner Geburt bis zum Momente, wo es sein Selbstführer werden und fremder Führung entbehren kann, übernähme; das b) diese Führung durchaus dem **Ideale der Menschheit**, den **Bedürfnissen der Kindheit**, den **Entwickelungsgesetzen der Menschennatur** anpaßte: so wäre dieser Führer „der **Erzieher in der Idee.**"

Die Idee der Erziehung ist also etwas ganz anders, als die **Convenienz**, das **Herkommen**, das **Vorurtheil**, der **Handgriff**

der

der Erziehung; etwas ganz anders, als die **wirkliche Erziehung.**

Der Erzieher in der Idee ist kein wirklicher Erzieher — kein einzeler Mensch, noch weniger eine Reihe von Menschen, deren jeder wieder einreißt, was der andere gebaut hat, oder umgekehrt, baut, was der vorige eingerissen hat. Es ist ein **übermenschlicher Genius**, und **Ein** Genius, der die zarte werdende Menschheit, vom ersten Momente, wo sie in die Welt eintritt, in seine Arme nimmt, und hegt und pflegt, und in stetem Accorde mit dem **Leben** des Kindes, es bewachet, stärket, und bis zum Puncte, wo es dieses übermenschlichen Genius entbehren kann, fortleitet.

Der Erzieher in der Idee ist die **himmlische Liebe**, die nicht gebohren wird, und nicht stirbt, die ewig jung, ewig lichthell und vollkräftig, die junge Menschheit nie verläßt, stets bewachet, und zum Puncte ihrer Reife begleitet.

Der Erzieher in der Idee ist unter den mancherley Gestalten, die er annimmt, bald als **Mutter**, bald als **Amme**, bald als **Lehrer**,

bald

bald als **Retter**, bald als **strafendes**, bald als **belohnendes** Wesen, immer die Eine himmlische Liebe der jungen, zarten Menschheit, die durch unzählige Organe (die Vater, Mutter, Lehrer, Freund heissen den **Keim** der Menschheit, bis zur Blüthe, bis zur reifenden Frucht enthüllet. So spaltet sich das Eine Licht in viele Farben, die Eine Erzieherinn Liebe in viele Erziehungsorgane, die Eine Idee in viele Begriffe, die Eine Erziehung in viele Handlungen.

4. Mit dieser Idee der Erziehung und des Erziehers müßte nothwendig gegeben seyn: das **Prinzip der Erziehung**, welches zugleich das **Falsche und Einseitige** aller andern sogenannten Erziehungsmaximen aufdeckte, und die **wesentlichen Merkmale** einer, nach diesem Prinzipe geordneten, Erziehung angäbe.

Erster Abschnitt.

„Das Prinzip der Erziehung."

26.

Dies kann in seiner Vollständigkeit, in seiner höchsten Würde, in seinen mancherley Beziehungen dargestellt werden.

A.

In seiner Vollständigkeit.

1. Wenn die Erziehung eine Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit, und eine, dem Ideale der Menschheit, den Bedürfnissen der Kindheit, und den Entwickelungsgesetzen der Menschennatur angemessene Führung seyn soll: so wird das Prinzip aller Erziehung so ausgedrückt werden können:

„Steh bey — der sich entwickelnden Menschenpflanze, daß sie — Mensch werde."

Dadurch ist das Wesen und der Zweck der Erziehung bestimmt.

Die negative Seite dieses Grundsatzes wäre demnach keine andere als die:

„Ma-

„Mache du überall nichts aus dem Kinde — laß das Kind aus sich selbst das machen, was es werden kann und soll: Vergreif dich nicht an der Natur des Kindes: verderbe, erkünstle, erzwinge nichts an dem zarten Gebilde.“

Die positive Seite:

„Sey du nur Beystand der sich selber entwickelnden jungen Natur; und Beystand nur zum Zwecke des Menschwerdens.

Sey nur Beystand der Natur: geh ihr also nicht voran, geh ihr nur nach, geh ihr stets zur Seite; reich ihr nur deine stützende Hand — verdränge, zerstöre sie nicht.

2. Da dieses Beystehen in dem Erzieher offenbar eine reife Menschheit voraussetzet, und die Reife der Menschheit sich wie die reife Vernunft verhält: so wird dieses Beystehen so bezeichnet werden können:

„Sey du die mündige Vernunft des Unmündigen, d. h., vertritt du die Stelle der Vernunft an dem Kinde, und vertritt sie so, daß die Entwickelung des Kindes zur Selbstführung, die Entwickelung des

Kin-

Kindes zur mündigen Vernunft, **sicher** eintreten möge, und eintreten möge zur **Stunde**, die die Natur selber vorherbestimmt hat, und die deßhalb die rechte Stunde heissen kann."

3. Da die Epoche der Erziehung so lange dauern soll, bis der Zögling sein Selbstführer werden und die Erziehung entbehrlich gemacht haben kann: so wird das Prinzip der Erziehung in Hinsicht auf die Dauer derselben so ausgedrückt werden können:

„Vertritt die Stelle der Vernunft an dem Kinde **so lange**, bis es entwickelt und in der Entwickelung so weit fortgeschritten seyn wird, daß es sein Selbstführer werden kann."

4. Das vollständige Prinzip der Erziehung wird also den Ausdruck erhalten:

„Vertritt die Stelle der **Vernunft** an dem Menschenkinde, daß es **Mensch** werde; vertritt die Stelle der Vernunft **so lange**, bis es zur Selbstführung tüchtig geworden seyn wird; vertritt endlich die Stelle der Vernunft an dem Kinde **so**, daß seine Entwickelung zur Selbstführung **sicher** und zur **rechten** Stunde eintreten könne."

— — **Vollständig** scheint diese Formel zu seyn, weil sie a) das **Wesen**, b) den **Zweck**, c) die **Dauer**, und d) die **Eine vernünftige Weise** der Erziehung ausdrückt.

5. Da aber der Zögling ein **Menschenindividuum** ist; da die Umgebungen auch **individuell** sind; da die Zeit des Daseyns auch eine **bestimmte** ist: so wird in der Erziehung nicht davon abstrahirt werden können, sondern theils **davon** ausgegangen, theils **darauf** stete Rücksicht genommen werden müssen. Das vollständige Prinzip der Erziehung wird also, in seiner Anwendung auf ein Menschenindividuum, diese bestimmten Ausdrücke erhalten:

„Vertritt die Stelle der **Vernunft** an dem Kinde, und vertritt sie so und so **lange**, daß es und bis es **den Grad** der Vollkommenheit in Entwickelung und Fortbildung seines Wesens, den es nach dem Inbegriffe seiner **Anlagen**, seiner **Umgebungen**, und seiner **Zeit** erreichen kann und soll, wirklich erreiche, und sodenn die Selbstführung übernehme."

B.

Das Prinzip der Erziehung in seiner höchsten Würde.

6. Wird das Prinzip der Erziehung aus dem Gesichtspuncte der Religion angesehen, aus dem es angesehen werden muß, wenn es in seiner höchsten Würde erfaßt werden soll: so wird das Grundgesetz aller Erziehung: „vertritt die Stelle der Vernunft an deinem Zöglinge," so ausgedrückt werden können:

„Mensch! Bild Gottes! vertritt du die Stelle des Vaters der Menschen an diesem Menschenkinde, das er dir anvertraut hat, und vertritt sie so, daß es ein Repräsentant des Göttlichen werden kann, und vertritt sie so lange, bis es im Stande ist, das Göttliche unter den Menschen, aus eigener Selbstbestimmung, wie im Bilde, darzustellen."

Denn, wenn Religion, als Erfassung, Festhaltung und Nachbildung des Göttlichen, das Höchste im Menschen ist, so wird Religion auch in dem Bilde des Erziehers, der das Höchste in einem gegebenen Menschenkeime nicht unentwickelt lassen darf, das Höchste seyn müssen.

So ist also in der göttlichen Lehre des Evangeliums: „Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel," so wie die Bestimmung der Menschheit, also auch das Prinzip der Erziehung, und zwar von seiner erhabensten Seite ausgedrückt.

C.

Das Prinzip der Erziehung in mancherley einzelen Beziehungen.

Die Eine Seele bildet sich mancherley Hüllen, das Eine Prinzip erscheint in neuen Gestaltungen, wenn es in mancherley Beziehungen betrachtet wird.

7. Bezieht man das höchste Prinzip zunächst und einzeln auf den Zweck aller Erziehung, so bekommt es den Ausdruck: „Steh der jungen Natur bey, daß sie an deiner Hand und unter deinem Auge, ihre Selbsterzieherinn werden, und deine und jede fremde Führung entbehrlich machen kann.

Dieser Grundsatz wäre, wenn er ein Leben hätte, der Tod aller Herrschsucht in der Erziehung und das Kreuz aller schlechten Erzieher. Die schlechtesten Aerzte

sind

sind jene, die sich im Krankenhause **unentbehrlich machen** wollen; die schlechtesten Erzieher, die sich in der **Erziehungsstube**. „Du sollst meiner nicht mehr bedürfen," spricht der weise Arzt zum Kranken, der edle Erzieher zum Zöglinge. Werde gesund, du Kranker! Werde Mann, du Kind! Das ist Sinn und Geist aller Heil- und **Erziehungskunst**.

Man hat (mit Recht oder Unrecht) mehreren rüstigen Lichtmännern Schuld gegeben, **sie klärten so auf, daß sie immer etwas zu thun hätten**; gerade als wenn sie selber **herrschen**, und die Herrschaft nie an die Wahrheit abtreten wollten. Dieses scheint wohl auch bey einigen Herolden der Erziehung einzutreffen; **sie wollen lieber die Wahrheit entbehrlich machen — als sich**. So hat den auch die Erziehung keinen schlimmern Feind — als den Egoismus.

8. Bezieht man das Prinzip **zunächst** und einzeln auf das Ideal der menschlichen Vollkommenheit, so erhält es den Ausdruck:

„Laß es bey allen deinen Einflüssen auf die Entwickelung deines Zöglings, dein höchstes Augenmerk und deinen höchsten Zweck

seyn,

seyn, daß sein Leib dem Geiste, und sein Geist Gott gehorchen lerne."

Die Menschenpflanzen werden **Menschen** — sobald in dem vielerley das Eine, das allein die Oberhand behalten **kann**, und zu behalten **werth** ist, das **Eine Herrschende** wird. Diese **Einheit** oder diese Herrschaft des **Einen** ist die **Bestimmung** des Menschen, also das **Gesetz** des **Menschwerdens**. Nun ist diese Einheit nur alsdenn hergestellt, wenn der Leib dem Geiste **unterthan**, und der Geist — dem Höchsten gehorsam geworden ist. Dann ist die schöne Kette ganz. Aufwärts: **Leib, Geist, Gott.** Abwärts: **Gott, Geist, Leib.**

Ganz anders die Wirklichkeit. Da ist an die Stelle des Gesetzes: **der Leib diene dem Geiste — der Geist Gott**, ein anderes gerücket: **der Geist diene dem Leibe, der Leib — der Welt.** Darin liegt aber auch, so wie die höchste Probe der Verkehrtheit unsers Geschlechtes, also auch die höchste Strafe. Denn, wenn der Geist dem Leibe, und der Leib der Welt dienet, so muß die Menschheit gerade so elend werden, als gewiß sie ihr Heil außer ihrem Elemente suchet.

9. Bezieht man das Prinzip **zunächst und einzeln** auf die Anlagen des Zöglings, so erhält es den Ausdruck:

Bilde den Zögling nicht nach deinen, sondern nach seinen Anlagen, d. h., strebe dahin, daß er dem Ideale der menschlichen Vollkommenheit nach der **Empfänglichkeit seines Wesens** entgegengeführt, und auf jene Stufe der Vollkommenheit gebracht werde, die seinen **individuellen Anlagen** entspricht; sorge insbesondere, daß die individuellen Anlagen, die ausgebildet, das Individuum so **unentbehrlich** als **unersetzlich** in der Gesellschaft machen würden, ausgebildet werden. „**Du** sollst nie **Ich** werden, spricht der weise Erzieher, werde nur ein completes **Du**!"

Lavater, der Verkannte, hat den Grundsatz: **Jedes Menschenindividuum habe eine Anlage, die ausgebildet — denselben Menschen zum unentbehrlichen und unersetzlichen Gliede an dem Leibe der menschlichen Gesellschaft machen würde**, der erste so bestimmt ausgesprochen. Abgesehen von seiner Wahrheit, bleibt doch so viel entschieden: der Erzieher soll a) keine andere Bildung

dung dem Zöglinge aufdringen, als die dessen individuellen Anlagen entspricht — so anliegt, wie das nasse Kleid dem Leibe; soll b) das Originelle, das die Natur in den Zögling gelegt hat, auch in der Bildung desselben hervorleuchten lassen.

10. Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf die Umgebungen des Zöglings: so erhält es den Ausdruck:

„Sieh darauf, daß die frühesten Umgebungen des Zöglings, so viel möglich, reine Modelle seyen, an denen sich sein Inneres abdrücke, und die unreinen aus seinem Anschauungs- und Abformungskreise entfernt werden."

Wo der formannehmende Stoff noch so beugsam ist, wie weiches Wachs: da können die Gepräge, die sich schnell und tief eindrücken, nicht zu heilig gewählt werden.

„Aber unter allen Umgebungen des Zöglings sey du selbst die reinste, unter allen Modellen, die er abformet, du das beste."

Lieber Leser! du siehst wohl, daß wir hier in der Welt der Ideen zu Hause sind...

Denn

Denn in der Welt der Wirklichkeit möchte es wohl eine unmögliche Aufgabe seyn, die unreinen Modelle aus dem Abbildungskreise deines Zöglings zu entfernen, weil du mit ihm denn doch nicht aus der Welt hinauskannst, — und die Welt in dir selber und in den Ältern überall zu Hause ist.

11. Bezieht man das Princip **zunächst und einzeln** auf die Zeit, in welcher und für welche das Kind erzogen wird, d. i., auf die gegenwärtige und nächstkünftige Art zu denken, zu handeln, so erhält es den Ausdruck:

„Um deinen Zögling in **seiner** Zeit, und für **seine** Zeit zu bilden, unterscheide vorerst richtig und parteylos in dem Geiste der Zeit, das offenbar Wahre in der **Ansicht** des Zeitalters von dem offenbar Irrigen, das offenbar Wohlthätige in der **Tendenz** des Zeitalters von dem offenbar Schädlichen, das offenbar Gute in den **Maximen** des Zeitalters von dem offenbar Bösen. Dann laß diese parteylose, reife Unterscheidung für deinen **Einfluß** auf die **Bildung** des Zöglings d. h., auf Bewahrung desselben vor offenbar **falschen Ansichten, schädlichen Zwe-**

Zwecken, bösen Maximen, und auf Vorbereitung desselben zu wahren Ansichten, zu wohlthätigen Zwecken, zu guten Maximen" entscheidend werden.

Bestimmter:

Bilde ihn aus seiner Zeit, für seine Zeit. Aber nur aus dem Wahren, Guten, Wohlthätigen seiner gegenwärtigen, für das Wahre, Gute, Wohlthätige der kommenden Zeit. Die Zeit diene ihm, und er ihr . . . . . .

Ich sagte: unterscheide das Wahre, das Gute, das Wohlthätige im Zeitgeiste von dem Falschen, Bösen, Schädlichen. Denn, wenn der Fall eintreten sollte, daß der Geist der Zeit, ganz geist-los würde, und überall das Falsche, das Böse, das Grundverderbende die ersten Plätze einnähme: so würdest du nimmer viel zu unterscheiden haben. Es mag aber der Fall kommen, oder nicht, so soll der Zögling nie eine Puppe des Zeitgeistes seyn. Am Backenbarte und Tituskopfe ist eben nicht viel gelegen; denn dies alles macht das Scheermesser und die Scheere so oder

an-

anders — und was das Scheermesser und die Scheere macht oder nicht macht, was soll das? Aber daß **Gerechtigkeit** das erste Wort in allen Angelegenheiten des Staates, daß **Religion** das erste Wort in allen Angelegenheiten der Kirche, daß die **Heiligkeit der Ehe** das erste Wort in allen Angelegenheiten der Familie behalte, daran ist alles gelegen. Und wenn der Zeitgeist dahin käme, daß an die Stelle der Gerechtigkeit Willkühr, an die Stelle der Religion Gottlosigkeit, an die Stelle des heiligen Ehe = Bandes die Anarchie der zügellosen Lust träte, oder getreten wäre: dann frage nicht mehr, wie viel die Glocke in unsern Staat = Kirchen = und Familien = Thürmen geschlagen habe. Denn es wird die Uhr bald abgelaufen seyn, und welche Gewalt sie denn wieder aufziehe, will ich nicht wissen.

12. Bezieht man das Princip **zunächst und einzeln** auf das menschliche Leben, (welches im Grunde doch nichts ist als ein lauterer **Streit**, — ein Streit des Individuums *a*) wider die **Natur** ausser ihm; ein Streit des Individuums *b*) wider den **Egoismus** und die **Bedürfnisse seiner Mitmenschen**;

ein

ein Streit des Individuums c) wider die feindseligen Kräfte in ihm selber): so erhält es den Ausdruck: „Bilde den Novizen des Menschenlebens für das Menschenleben, d. h., rüste ihn zum Kampfe, wider die Elemente, wider seines Gleichen, wider ihn selber; stärke seinen Körper und Geist, daß er in den Krieg wider die Elemente, die Menschen, sich selber tauge; härte ihn ab, daß er tragen, gewöhne ihn, daß er entbehren, übe ihn, daß er ausdauern lerne."

Seine Sohlen müssen auf dem Boden unsers Planeten stehen, seine Hände über den Gräbern fechten, seine Schultern die Bürde des Erdenlebens tragen, sein Geist dem Leibe, und durch den Leib der Natur gebieten, und nur der heiligen Nothwendigkeit gehorchen lernen. Bilde keine Menschenpuppe aus ihm; dein Zögling soll leben, d. i., arbeiten, entbehren, leiden, ausdauern, sterben lernen. Das ist der Sinn und das Geheimniß des Lebens; und so lange du den Sinn und dies Geheimniß des Lebens nicht erfaßt hast, so lange — weißt du nichts. Das ist Ge-

ſetz der Menſchenbildung: „Härte den Candidaten des Lebens, daß er in die Streitbahn des Lebens tauge.“

Da nun aber dieſe **Härtung** zweyfach iſt, die **phyſiſche** und die **moraliſche**, und in der **Lebenskunde** beyde als die zwey groſſen **Hauptſtücke** derſelben mitbegriffen ſind, indem wer **leben lernen** will, Körper und Geiſt **lebenstüchtig** bilden muß: ſo erſcheinen hier 1) die zwey **groſſen Sünden** wider das Erziehungsprinzip: die **phyſiſche Verweichlichung** und die **moraliſche Entnervung**, in ihrer ganzen Blöſſe.

Beyden ſteht die **vernünftige Selbſtverläugnung** gegenüber, welche in Hinſicht auf den Körper eigentliche **Abhärtung**, in Hinſicht auf das Herz — das immer nur genieſſen will, **Selbſtbekämpfung** iſt, in Hinſicht auf beyde **Selbſtbeherrſchung** zum Zwecke hat.

Daraus erhellet auch 2), wie viel Erziehungsweisheit in dem Buchſtaben des Evangeliums: „Selbſtverläugne dich!“ liege, und daß alle **Weisheit**, die dieſen Buchſtaben zu verdrängen ſucht, **Thorheit** ſey.

Da-

Dadurch offenbaret sich aber auch 3), warum gerade in den Familien, in welchen viel Arbeit, und bey aller Arbeit noch ein stetes **Kämpfen** wider die Lebensnoth, und beydes in Verbindung mit strenger **Gewissenstreue** und stiller **Gottesfurcht** zu Hause ist, die **gesündesten**, die **besten**, die **zufriedensten** Menschen zu finden seyen. Stete Arbeit — und steter Krieg wider die Lebensnoth bewahret vor **Müssiggang**, **Weichlichkeit**, **Unmässigkeit**, **Wohllust** und allem, was **schwächt**, und **frühen Tod herbeyführt**; Gewissenstreue bewahrt vor aller **lasterhaften Selbsthülfe**; Gottesfurcht hält das Herz in **Zuversicht** und **Genügsamkeit** . . . . . Wie **einfach** ist doch die Lehre der wahren Weisheit, und wie **sinnvoll**!

Daraus erhellet 4), wie wichtig es sey, die durch Verkünstelung des **Luxus**, und durch ebenteuerliche Bewegungen der blossen **Verstandes-Bildung** von der einfachen Natur immer weiter abgekommene Menschheit in ihren zarten Sprößlingen wieder in das verlassene Geleis

der

der Arbeitsamkeit,
der Genügsamkeit,
der Gewissenstreue,
der Gottesfurcht

einzuleiten. Woher die Hände zu diesem Riesenwerke?

13. Bezieht man das Princip zunächst und einzeln auf die blosse zeitliche Existenz: so erhält es den Ausdruck:

„Da das Menschenkind sein Selbstführer durch das Leben werden soll, und die Selbstführung durch das Leben die Erhaltung des Lebens voraussetzt: so laß deinen Zögling in jenen Kenntnissen, Übungen, Künsten nicht zurückbleiben, ohne die er in seiner Lage nicht hoffen kann, sich selber den nöthigen Unterhalt schaffen zu können."

Fixire das unendliche Streben des Zöglings, daß er Eines lerne, und dieses bald, und dieses ganz. Bilde aus ihm keinen Tausendkünstler, keinen Luftfahrer, keinen Ebenteurer. Mache ihn frühzeitig aufmerksam auf das Gesetz: Iß dein Brod, und iß es im Schweisse deines Angesichtes. Das sind grund-

schlech-

schlechte Menschen, die sich ihr Brod durch fremde Hände gewinnen lassen, ohne diesen dafür ein besseres darzureichen.

Heilig sey deinem Jungen der Boden, den die Hand seines Vaters gepflügt hat: auch die seine pflüge ihn! Nur, wenn er den göttlichen Ruf zur höhern Stellen in sich trägt, und dieser Ruf klar aus ihm spricht: mag ihn der Erzieher dafür im Stillen bereiten, wie der Künstler die Masse, in die er ein höheres Leben hineinbilden will. Wehe der Tochter, wehe dem Sohne des Dorfes, die blind in die grosse Stadt rennend — ihre Hände der Spindel und dem Pfluge, der Sense und der Sichel entziehen, und mit der Kleidung des Dorfes auch die Unschuld der Sitten, die sich in dem Rothe der blühenden Wange ankündet, weglegen werden! Sie werden nichts, weil sie etwas anders werden wollen, als wozu ihnen die Natur, die Familie und die Gemeine Bahn gemacht haben!

Zweyter Abschnitt.

Von einseitigen und von falschen Grundsätzen der Erziehung.

27.

Unsere und jede gebildete Sprache unterscheidet falsche Grundsätze, die durch sich einer Wahrheit widersprechen, und einseitige, die etwas Wahres aussprechen, aber nur das, was von einer Seite aufgegriffen wird.

1. Die einseitigen Grundsätze sind, wie das Wort sagt, von einer Seite wahr, und werden nur durch Uebertreibung, Trennung, Ausschliessung falsch. Durch Uebertreibung, indem das Wahre des Grundsatzes über seinen inneren Gehalt gesteigert; durch Trennung, indem das Wahre der einen Seite, von dem Wahren der übrigen Seiten geschieden; durch Ausschliessung, indem das Wahre der Einen Seite als das Total-Wahre angesehen wird.

Die falschen bedürfen keiner Übertreibung, Trennung, Ausschliessung, um etwas Unwahres auszusagen; sie sprechen ohne Hülfe der Übertreibung, Trennung, Ausschliessung, schon durch sich selber, ein irriges Urtheil aus.

Die einseitigen Grundsätze verhalten sich wie die Menschen, die entweder durch ihren Stand, und die ihrem Stande eigenen Vorurtheile, oder durch ihre eigenen Lebensweisen und Gesinnungen zu einseitigen Ansichten getrieben werden.

Einseitige Erziehungsmethoden gehen z. B. aus den einseitigen Gesichtspuncten der Stände, des Gelehrten, des Vornehmen, des Gemeinen hervor.

2. Die Gelehrten betrachten die Erziehung am liebsten aus dem Gesichtspuncte der Wissenschaft. Wissenschaft ist ihnen als Gelehrten das Höchste: also wird es ihnen auch leicht als Erziehern das Höchste.

Wissenschaft ist allerdings ein wahrer Gesichtspunct auch in der Erziehung; aber erstens nur Einer, und gerade bey der Erziehung, einem so praktischen Fache, einer

der

der schädlichsten, wenn er vorherrschend wird; äusserst schädlich *a*), weil das Wichtigste, nämlich die Praxis, die wirkliche Angewöhnung des Zöglings zum Guten, und die wirkliche Bewahrung desselben vor dem Bösen, durch diesen Grundsatz in den Schatten gesetzt wird; äusserst schädlich *b*), weil die blosse Verstandes-Cultur selbst ein neuer Dünger für das aufschiessende Unkraut auf dem Acker des jungen Alters wird; äusserst schädlich *c*), weil dadurch der Aberglaube, als wenn aus blossen Kenntnissen das Gutseyn und Rechtthun ohne weitere innere Umwälzung des Wollens sich wie von sich selbst erzeugte, canonisirt wird; äusserst schädlich *d*), weil, wie sich ein neuer Prophet ausdrückt, „die Wut des Verstehens," das sich in der Endlichkeit verstrickt, den Sinn für das Unendliche zerdrückt.

Daher die endlosen Schreibereyen über die Erziehung, und die geistlosen Menschen ohne alle Erziehung. Daher der Übergang von einem mechanischen Zeitalter in das durchsichtige, wo nichts als Leerheit, Nichtigkeit zu sehen ist.

3. Die **vornehmen Stände** betrachten die Erziehung am liebsten aus dem Gesichtspuncte der **Gewandtheit des Leibes**, der **Feinheit der Lebensart**, des **sich zur Schau Stellens, Präsentirens** ꝛc., der **sogenannten adelichen Exercitien**, des **Gemachtseyns für die Welt**, des **Redenkönnens von allen Dingen und vor allen Menschen** ꝛc. — aus dem Gesichtspuncte des **vornehmen Scheins**; wobey Religion, Tugend, Wissenschaft, die drey höchsten Güter des menschlichen Geistes — als **unvornehm, unadelich** in den Schatten gesetzt, und so viel als gar nicht betrieben werden.

Feine Lebensart, Gewandtheit, für die feine, grosse Welt gemacht seyn — wird als Maxime der Erziehung desto verderblicher, je mehr sie das **Aeussere** zur Hauptsache macht, und dadurch das **Innere** der Nichtachtung und Verachtung preis giebt.

4. Diese beyden Vorurtheile, der Gelehrten und der Vornehmen, sind überdem auch im Kriege gegeneinander, indem die Gelehrten den Adelichen Dummheit, diese jenen Ungeschliffenheit vorwerfen.

Die-

Dieser Krieg wird dadurch nicht aufgehoben, daß beyde Theile eine Art Waffenstillstand machen, das heißt, die Gelehrten sich feine Sitten an=, die Adelichen Gelehrsamkeit einbilden wollen; denn **Ein** Unterschied, welcher in dieser Welt entscheidet, bleibt denn doch: **die adeliche Münze hat in der gelehrten und ungelehrten Welt ihren Curs; die gelehrte nur unter Gelehrten.** Die Gelehrten sollen sich aber, des einen bleibenden **Unterschiedes** wegen, nicht sonderlich bekümmern; denn leben sie wirklich, wie sie sagen, in dem Gebiete des **Seyns**: was geht sie das Gebiet des **Scheins** an? Und leben sie nicht darin, wer hat sie denn berechtiget, das Ordensband der Musen zu tragen?

5. Mit dem Gesichtspuncte der Vornehmen vereinigt sich auch der Gesichtspunct der **Reichen**, die das Geld vornehm macht — in ihrer Art. Da sie „auf Geld" ihr ganzes Vertrauen und ihren höchsten Werth setzen: so wird der **Geldwerth**, der **Geldgehalt** auch der eigentliche Gehalt, den sie der **Erziehung** beylegen, und der Geldgehalt bestimmt auch die **Erziehungsweise.**

6. Die

6. Die Vorurtheile des Adels, des **Reichen**, des **Gelehrten** sind bey aller Verschiedenheit, im Grunde doch nur **Ein** Vorurtheil, das sich als Eines auch in der Erziehung erweiset. Wenn der Adeliche auf die **Publicität** seines Namens bauet: so bauet der Reiche auch auf die **Publicität** seines Namens, und der Gelehrte bauet auch auf die **Publicität** seines Namens. Dem Namen des Ersten giebt die **Geburt**, dem Namen des Zweyten der **Reichthum**, dem Namen des Dritten die **Gelehrsamkeit** — die Öffentlichkeit.

Die Öffentlichkeit des Ersten gilt auf dem **Markte**, bey **Hofe** und zu **Hause**, die des Zweyten auf dem **Markte**, auf der **Börse**, und bey **Hofe** — wenigstens so lange man seiner bedarf, und wann bedarf man seiner nicht? die des dritten in der **Litteraturzeitung**.....

Dies Vertrauen auf die **Publicität** vereint sich mit mancherley Träumen von **Glorie**; dem Adelichen räuchern die Unadelichen und die Adelichen, dem Reichen die Reichen und Armen, dem Gelehrten die Gelehrten und manchmal auch die Ungelehrten.

Jenes Vertrauen auf die Publicität und dieser Herrlichkeitstraum füllen den Kopf mit einem **Nebel**, und im Nebelflor erscheinen die Dinge ganz anders, als sie sind; nur erscheinet jedem das, was ihn auszeichnet, als das **Höchste**.

Durchdrungen von **seinem Höchsten**, und umdüstert von **seinem Nebel**, verbildet nun jeder seinen Zögling **auf seine Weise**.

Wie der Erzieher, so die Zöglinge. Jene **schauen** durch das Medium der **Geburt**, des **Vermögens**, des **Wissens**; diese lernen ihnen nachschauen. Daher mag es wohl kommen, daß in jedem Stande **derselbe** Stolz, nur mit einer andern Inschrift zu Hause sey; der Stolz der **Geburt**, der Stolz des **Habens**, der Stolz des **Wissens**. Daher kommt es denn auch, daß derselbe Stolz in die Kinder übergeht, der Stolz der **Geburt**, des **Habens**, des **Wissens**.

An die Vorurtheile des Adelichen, des Reichen, des Gelehrten reihet sich das des **Künstlers**, weil es ihn mit allen dreyen in eine Art von Gleichheit setzet. Die Künste

ste und die Wissenschaften sind Blutsverwandte; denn was die Kunst im Äussern darstellt, weiß die Wissenschaft im Innern aufzustellen. Was die Vornehmen und Reichen betrifft, so darf der Virtuos noch eher mit Fürsten umgehen, als der Gelehrte, und die Reichen, wie die Adelichen leiden ihn lieber als den Gelehrten neben sich. Denn die Vornehmen und Reichen haben wo nicht allemal Geschmack, doch Ohr und Aug für die Künste, und verstehen sich überhaupt besser auf das Theater, auf dem etwas gespielt, als auf die geheime Arbeitsstätte, in der eine neue Schöpfung entworfen wird.

Da also die Vornehmen, die Reichen, die Gelehrten den Künstler als ihres Gleichen ansehen: so ist es begreiflich, daß er an allen den Vorurtheilen der drey verwandten Zünfte theilnehmen, und der Künstlerstolz jenen des Adels, des Reichen, des Gelehrten übertreffen mag. Der Stolz des Künstlers geht aber wenig in seine Kinder über. Denn der Künstler verschlingt nicht selten den Vater. Das Schöne auf der Leinwand oder im Marmor nachbildend, vergißt er die Züge des Schönen in seinem Sohne zu entwickeln.

7. Die sogenannten **gemeinen Stände**, eigentlich die Stände der Mehrzahl, die sich durch Handarbeit, durch Ackerbau, durch Gewerbfleiß das Brod schaffen, betrachten die Erziehung aus dem Gesichtspuncte der **Erwerbgeschicklichkeit**. So wird es dem Bauer schwer, seinen Sohn länger, als drey Winter in die Schule zu schicken; denn der Sohn soll dem Vater das Brod gewinnen helfen: er sollte nicht mehr wissen, als der Vater wußte. „**Arbeiten und fromm seyn**" sagen die Besten aus dem Stande der Mehrzahl, **sey genug für gemeine Leute** u. s. w.

So einseitig und irrig dieses Vorurtheil seyn mag, so hat es doch mehr Wahrheit als der Gesichtspunct des **Vornehmen**, mehr Wahrheit als der Gesichtspunct des **Reichen**, und gewiß auch mehr Wahrheit als der Gesichtspunct der **Gelehrten**. Im Grunde können auf diesem Wege doch noch die zwey vornehmsten Güter des Lebens, **Gottseligkeit** im Innern, **Arbeitstreue** im Äussern, gerettet werden.

Wenn man also zwischen Vorurtheil und Vorurtheil wählen **müßte**: so wäre das Ergreifen des letztern noch das Bessere. Der

Mensch

Mensch kann jemanden finden, der für ihn gelehrt, reich, adelich seyn kann, aber der für ihn fromm und treu im Berufe seyn kann, mag er keinen finden. Denn fromm und treu im Berufe seyn, sind, wie die barbarische Sprache sehr richtig sagt, *officia personalissima*, Pflichten, die Niemand für dich weder in einer Art von Frohndienst, noch auch aus Liebe erfüllen kann.

8. Die einseitigen Grundsätze, die aus einzelen Lebensweisen und Gesinnungen hervorgehen, sind unzählige. Hier nur die schädlichsten:

a) Wer selber ohne Gott in der Welt ist, läßt sein Kind, ohne Gefühl für das Göttliche, aufwachsen, als **Wildfang**; denn sagt er, **die Pietät muß man Niemanden aufdringen. Das ist ein wahres Wort**: aber, was man dem Kinde nicht aufdringen kann, das soll man in ihm wecken; denn es trägt den Keim des göttlichen Lebens in sich. Und diesen Keim des göttlichen Lebens ungeweckt und ungepflegt lassen — macht das **wahre Wort zum einseitigen.** Schämt ihr euch nicht, nur Pfleger des Thierischen im jun-

gen

gen Thiere zu seyn, und nicht Pfleger des Göttlichen im Bilde des Göttlichen?

n) Kinderjahre sind **Spieljahre**, Spieljahre sind **Freudenjahre**; man muß dem Kinde das Spiel und die **Freude** nicht verderben. Ein **wahres Wort**; aber das spielende Alter darf nicht das spielende bleiben. Es muß übergehen in das Alter der **Schule**, der **Arbeit**, der **ernsten Uebung**. Und zum Gefühle des Religiösen gehört ja vorerst nicht viel Arbeit, Schule, Übung. Wenn nun die Mutter, um dem Knaben die Freude nicht zu verderben, ihm alles **Lernen**, alles **Arbeiten**, alle **ernste Uebung** ersparen, und sogar das, von **Lernmühe** und strenger **Uebung** unabhängige, **Gefühl** des Göttlichen in ihm ungeweckt lassen will: so wird das wahre Wort ein **einseitiges**.

o) Der fromme Vater möchte das **Gefühl** der Religion früh wecken in seinem Sohne; denn dies Gefühl, sagt er, ist das **köstlichste**, und das **seligste**. Ein wahres Wort; aber dadurch, daß der Knabe an langwährende religiöse Übungen, für

die

die er noch nicht Sinn und Herz hat, gleichsam **angeschmiedet** wird, weckt man das religiöse Gefühl nicht, martert ihn obendrein ohne Zweck, und füllt ihn mit Abscheu für die Religion, und das macht das wahre Wort zum **einseitigen.**

d) Dadurch, daß man den Kindern alles gewährt, was sie **wollen**, macht man sie **köpfisch, eigenwillig** und zu **kleinen Tyrannen.** Ein **wahres Wort**; Wenn man aber, um sie vor Eigenwillen, Köpfigkeit und dem gebieterischen Wesen zu bewahren, immer die rauhe Seite gegen sie nach aussen kehrte, nichts als Ernst, Schrecken und Strafe — an die Tagesordnung kommen liesse, also dem Eigensinne der Kinder sich überall nur der Eigensinn der Ältern gerade entgegensetzte: das machte das wahre Wort zum **einseitigen.**

. . . Diese Handlungsweisen kann man die Maximen der **Profanität**, und der aufgedrungenen **Pietät** (a. c.) die Maximen der **sich selbst gelassenen Freude** und des **Terrorismus** (b. d.) nennen.

9. Die falschen Grundsätze der Erziehung, die nämlich nicht Wahres einseitig aufgreifen, sondern falsches durch sich selbst aussprechen, sind wie die höchsten Grundsätze des menschlichen Speculirens, sind wie die Grundmaximen des menschlichen Handelns. Sie werden besonders kennbar als Extreme.

Zwey solche Extreme wären der Materialismus und Spiritualismus. Wenn der Erzieher, in der Materie befangen, überall nichts als Vergänglichkeit und Wechsel, überall nur Staub, nirgend Geist, Intelligenz annähme: so könnte dieses Treibersystem, als Grundsatz der Erziehung adoptirt, nichts anders als (statt Menschen heranzuziehen) die Menschennatur entwürdigen; müßte, statt das Niedere dem Höhern zu unterordnen, durch Nichtbildung des Höhern das Niedere als das Eine emporheben; würde den Unterschied zwischen der Thierwelt und Menschennatur verwischen, und die Idee des Göttlichen, des Ewigen, von der allein — Licht in den Menschengeist ausstralen sollte, durch die Finsternisse, die aus den sinnlichen Trieben aufsteigen, verdunkeln. Du Mensch! sey Thier! Und du Thier!

Thier! beschränke, mäßige deine thierischen Triebe, um nur recht lang und froh ein Thier seyn zu können!" Das wäre die ganze Erziehungskunde des Materialismus.

Wenn der **Spiritualismus**, als der strengste Gegensatz des Materialismus, den Menschen nur für die Ewigkeit erzöge, und ihn für das Leben der Zeit durchaus untüchtig werden liesse: so würde er, als das andere **Extrem**, die Menschennatur weder für die Zeit bilden, (weil er ausschliessend nur für die Ewigkeit bilden wollte), noch für die Ewigkeit, weil das Zeitliche gleichsam das Organ und die Wiege ist, wodurch und worin der Geist für seine ewige Bestimmung sollte gebildet werden. „Du Doppelwesen aus Sinnlichkeit und Vernunft! sey bloß Vernunft" — lautete dann das ganze System der Erziehung .... Meine Zeit ist von diesem letztern so ferne, daß ich mich selber auslachen müßte, wenn ich sie im Ernste davor zu warnen, Thor genug seyn könnte; sie scheint vielmehr nahe daran zu seyn, die Flügel des Geistes nicht etwa bloß beschneiden sondern vollends abschneiden zu wollen mit

den

den drey grossen Scheeren des gränzenlosen **Luxus**, der vernunftlosen **Verstandescultur**, und der geistlosen politischen und ökonomischen **Gemeinnützigkeit**.

* Zwischen diesen beyden Extremen, die als Extreme offenbar falsch sind, steht die Wahrheit in Mitte:

„Bilde den Menschen so, daß er für die Ewigkeit reife, ohne für die Arbeit und für die Strapatzen des Lebens in der Zeit, untaugsam zu seyn; bilde ihn so, daß er desto mehr für die Ewigkeit reife, je grössere Strecken er in der Laufbahn der Zeit zurückgelegt habe; bilde ihn so, daß er lerne in der Endlichkeit Eins werden mit dem Unendlichen; und ewig seyn im Augenblicke." (Reden an die Gebildeten unter den Verächtern der Religion).

Diese in Mitte liegende Wahrheit spricht sich rein und schön im **Christianismus** aus. Denn der Christianismus bildet den ganzen Menschen, erzieht das Sinnliche, daß es dem Geiste, das Geistige, daß es dem Ewigen **diene**; tödtet nicht den Körper, sondern weiht ihn nur zum Dienste des Gei-

stes

stes, drücket nicht den Geist, sondern bildet und weihet ihn für den Dienst der Ewigkeit. Habt ihr denn nie das Wort gelesen: „Traget Gott an eurem Leibe — und in eurem Geiste.“ — Wenn der Geist Gottes Tempel geworden ist, so wird der Leib, als Vortempel noch vom göttlichen Lichte durchleuchtet werden, und gleichsam ein Stralenbild des Göttlichen darstellen können.

Man hat den **hellenischen** Geist, der die Menschen das Schöne schauen lehrt, dem Geiste des Christenthumes entgegen, und diesen durch jenen **heruntersetzen** wollen. Allein es ist theils **Mißverstand**, theils **Unverstand**, was jene Trennung und diese Herabwürdigung aussprach; denn da der Geist des Christenthumes den Menschen zur Liebe Gottes und der Menschheit bildet, so bildet er ihn ja eben zur **Liebe** des **Urschönen**, ohne welches kein Schönes Sinn und Bestand haben kann. — — **Schöner** ist keine Menschenseele, als die der Stral der ewigen **Liebe** verkläret hat! Und **klein** ist mir die Seele, die über griechisches Spiel und Scherz sich nicht heben kann, und sich selbst dahin giebt „**ewig Kind**“ zu seyn . . . .

Die

Die **Anschauung** und das **Gefühl des Göttlichen**, die dem Triebe der Liebe zu Grunde liegen, machen schön — die Seele, und durchscheinen auch die Hülle.

10. Solche Extreme wären der **Epikureismus** und **Stoicismus**. Jener bildete die Menschheit zum Genusse als Endzweck, und unterordnete diesem Endzwecke alles Uebrige; dieser bildete die Menschen zur Unabhängigkeit vom sinnlichen Genusse, und unterordnete diesem Endzwecke alles Uebrige. Jener opferte dem Wohlseyn das Gutseyn; dieser machte die Apathie, die Gefühllosigkeit zum Charakter der Weisheit. Jener führte, nach Cicero, die Wollust als Göttinn in den Tempel der Tugenden ein; dieser wollte die sinnliche Lust durch die Lust an der Unabhängigkeit von der sinnlichen Lust, d. i., durch Stolz besiegen. Jener machte den Menschen höchstens zum **klugen Geniesser**, und die Vernunft zur Oberdirne der Lust; dieser speisete den Menschen mit dem **Traume einer Unabhängigkeit** von der Lust.

* Zwischen diesen zwey Extremen liegt die Wahrheit in der Mitte: „Bilde den Menschen so, daß er stark werde a) die Gottseligkeit

keit und den Frieden des guten Gewissens unter allen Freuden oben anzusetzen; daß er stark werde b) jede unlautere Freude, die mit **Reue** lohnet, mit **Schande** bezahlt, und an ihr flüchtiges Daseyn bleibende **Nachwehen** knüpfet, zu verschmähen, und jede lautere Freude zum neuen Belebungsmittel des Tugendsinnes zu machen; daß er stark werde c) die Sinnlichkeit dem Geiste, und den Geist Gott vollkommen zu unterwerfen, und, indem er sich durch Freud' und Leid durchkämpfet, jenem **Einessеyn** mit Gott entgegenzureifen, welches **höchste Weisheit** und **Religion, höchste Religion** und **Tugend, höchste Tugend** und **Seligkeit zugleich ist.**

Diese zwischen den zwey Extremen in Mitte liegende Wahrheit hat sich im Christianismus rein und schön abgedrückt; denn darin ist die **Liebe** — und die **Demuth** (wodurch **Wollust** und **Stolz** besieget, und Tugend und Freude gepaaret werden), als das **höchste Gesetz**, als das **Gesetz aller Gesetze**; darin ist die **Verheissung** von Ausgiessung des göttlichen Geistes, der die Menschen zur Unterwerfung

der

der Sinnlichkeit unter die Vernunft, und der Vernunft unter Gott befähiget, und durch diese Unterwerfung unter Gott, zur Einigung mit Gott, zur höchsten Seligkeit führet, als die **Summe aller Verheissungen**, enthalten. Jenes Gesetz aller Gesetze, und diese Verheissung aller Verheissungen, fassen in sich die „Vollendung" der Menschheit, und können zwar missverstanden, gelästert — aber nie übertroffen werden.

11. Solche Extreme wären die **falsche Politik**, und die **falsche Hierarchik**; die **falsche Politik**, wenn sie den Menschen ausschliessend nur für die stehende zeitliche Staatsform bildete, und ihn deßhalb nöthigte, alle **Kunst**, alle **Wissenschaft**, alle **Religion**, alle **Lebensfreude** — nur zu Dienstmägden des Staats-Zweckes zu machen. Die falsche Hierarchik, wenn sie den Menschen ausschliessend nur für die stehende zeitliche Kirchenform bildete, und ihn deßhalb nöthigte, alle Kunst, alle Wissenschaft, alle Religion, alle Lebensfreude nur zu Dienstmägden des zeitlichen Kirchenzweckes zu machen.

Das hieſſe das Univerſalintereſſe der Menſchheit dem zeitlichen Staats- oder Kirchenintereſſe opfern.

Das machte denn in der Hauptſache keinen Unterſchied, wenn etwa der Staatsmann, zur Rechtfertigung ſeiner Nöthigung, die ganz auſſer ſeiner Sphäre läge, wohlmeynend behauptete: **er müſſe mich aufklären, und mich nur recht glückſelig machen**; wie ehemal der Kirchenmann behauptet haben mochte: **er müſſe mich gar ſelig machen.**

Ihr rüſtigen Licht- und Glückſeligkeit- und Seligkeit-Schöpfer! bleibet doch **in eurer Sphäre**: wir müſſen doch auch darum wiſſen, was uns erleuchten, was uns glückſelig und ſelig machen **könne**, wenn wir erleuchtet und glückſelig und ſelig werden **ſollen**. Und ich denke, jedem ſoll das überlaſſen bleiben, was ihn in ihm ſelber zurechtſetzen, und in ihm ſelber hell, froh und frey machen könne.

* Zwiſchen dieſen Extremen liegt **die** Wahrheit in Mitte:

„Bilde deinen Zögling, daß er a) in jede ſtehende Form **paſſen**; b) einer beſſern

werth

werth seyn; daß er c) der bessern durch sich Platz machen; daß er d), bis die bessere kommt, durch das (lichtausstrahlende) Leben seines Innern das Gute, das als Buchstabe in der äussern Gestaltung noch schläft, aufwecken, und das Schlechte, das lebet, besiegen, oder wenigstens in seiner Ansteckung hemmen möge.

Diese in Mitte liegende Wahrheit hat sich im Christianismus kund gethan; denn er ist das göttliche Ferment, das in die äussern Formen der Welt geworfen, die Masse allmählig durchsäueren, das Ungenießbare genießbar machen soll.

Dritter Abschnitt.

Ideal der Erziehung, die dem gegebenen Grundsatze angemessen, und deßhalb werth ist, die Erziehung — zu heissen.

28.

Die dem höchsten Prinzip angemessene Erziehung ist mir nicht etwa eine Erziehung, sie ist die Erziehung schlechtweg.

Sie

Sie hat ihre unverkennbaren Merkmale, die meinem Freunde, der die Laufbahn mit mir bis an diesen letzten Abschnitt des ersten Theils zurückgelegt hat, als so viele Strahlen der **Einen ewigen Wahrheit** einleuchten werden.

1) **Die Erziehung trennt in der Ausbildung des Menschen nicht, was Gott im Menschen vereinet hat.** Der Mensch geht als ein Ganzes aus der Hand des Schöpfers hervor: er geht also auch **als ein Ganzes** aus der Hand der Erziehung hervor. Sie trennt nicht **Sinnlichkeit, Verstand, Vernunft**; sie pfleget und stärket **Leib** und **Geist**; sie bildet beyde, den Leib als das Heiligthum des Geistes, den Geist als ein Heiligthum des Göttlichen. Alle Weisheit einiget, die Thorheit trennet — die Erziehung ist **Weisheit.**

2) **Die Erziehung unterordnet, in der Ausbildung des Menschen, nie anders, als es die Vernunft gebeut.** Sie stellt das Niedere unter das Höhere, das Höhere unter das Höchste. Das Göttliche, Ewige ist ihr Höchstes; und ihrem Höchsten — dem Göttlichen, Ewigen, baut sie eine Herberge im Geiste, dem Geiste im Körper. Sie entwickelt und

stärket

stärket den Körper, daß er dem **Geiste** dienen; sie entwickelt und stärket den Geist, daß er dem **höchsten Geiste** dienen kann. Sie unterwirft die Begierde unter die Vernunft, die Vernunft — unter Gott. Alle Weisheit setzet das Obere oben an; die Thorheit macht aus oben unten, aus unten oben — die Erziehung ist Weisheit.

3) Die Erziehung handelt nie aus dem **Gesichtspuncte** der **Einseitigkeit**; nie ist ihr mit Gelehrten die **Wissenschaft**, nie mit Künstlern die **Kunst**, nie mit Vornehmen die **feine Sitte**, nie mit Reichen die **Habe**, nie mit den niedern Ständen die **Erwerbgeschicklichkeit — alles**. Ihr ist nur das **Ganze** — das **Ganze**, nie Eine Seite der Inbegriff aller Seiten. Die **gesunde Seele im gesunden Leibe** ist ihr Augenmerk; sie opfert, ohne Noth, nicht diesen jener, und gar nie jene diesem. **Religion, Tugend, Wissenschaft, Kunst, — ist ihr die Eine Gesundheit der Seele**, das höhere, bessere Leben der Seele. Dem höhern, bessern Leben bereitet sie ein **Organ**, das den Bedürfnissen des höhern **am wenigsten hinderlich**, den Bedürfnissen

des

des niedern Lebens hinreichend dienstbar ist — einen gesunden Leib. Alle Weisheit umfaßt das Ganze; die Thorheit bleibt am Stückwerke hängen — die Erziehung ist Weisheit.

4) Die Erziehung wandelt den schmalen Mittelpfad zwischen den Extremen; gleich fern von dem Materialismus, dem das Niedere für das Höchste gilt, weil ihm alles Staub ist, und vom übertriebenen Spiritualismus, der die Geistes-Wiege — den Leib zerschlägt, um den Geist zu retten, da doch der Geist hienieden nur in der Wiege erzogen werden kann, bildet sie ihren Zögling, daß er zugleich taugsam für die Arbeiten des zeitlichen Lebens, und reif für die Angelegenheiten des Ewigen werde. Gleichweit von den Gärten des lustkranken Epikureismus, und von den dunstreichen Weisheitshallen der schmerzverbeissenden Stoa, bildet sie ihren Zögling zur Liebe und Demuth, daß er nie den Stolz durch Wollust, nie die Wollust durch Stolz bekämpfe, sondern Wollust und Stolz durch die Energie der himmlischen Liebe (die der Schleyer der Demuth nur noch schöner und sicherer macht) besiegen lerne. Alle Weisheit hält die Mittelstrasse;

die

die Thorheit tanzet auf den **Enden** — die Erziehung ist Weisheit.

5) Die Erziehung kennt das Leben aus dem Leben, und bildet den Zögling für das Leben; weiß ihn zu **härten**, daß ihm keine Lebensbürde zu drückend, weiß ihn zu **stählen**, daß ihm keine Tugendbürde zu lastend, weiß ihn im Missen und Dulden vor = zuüben, daß ihm keine Nach = übung im Missen und Dulden zu mühsam werde. Der Zögling der Thorheit lernet für die Kinderstube, der Candidat der Weisheit für das Leben — die Erziehung ist Weisheit.

6) Obgleich die Erziehung den Novitzen des **Menschenlebens** für das **Menschenleben** bildet, und ihn deßhalb sowohl von dem Frohndienste des **Müssigganges**, als dem **Nichtsthun** der geschäftigen Tändeley fern hält, **weil** Müssiggang und geschäftiges Nichtsthun mehr Tod als **Leben** sind: so kann sie doch die „blosse Gemeinnützigkeit" nicht als höchsten Maaßstab des Menschenlebens gelten lassen. Denn das **Leben** soll ein **Menschen-Leben**, kein Getriebe des **Lastviehes** seyn . . . Ich weiß es wohl: Es sind in unsern Tagen aufgestanden — grosse

Pro-

Propheten der sogenannten praktischen Brauchbarkeit, die jede stille Contemplation des Wahren, des Guten, des Schönen, und noch mehr jede stille Contemplation des Urwahren, des Urguten, des Urschönen für eine Tod-Sünde wider das Grundgesetz der praktischen Brauchbarkeit ansahen, und daher alle untergeordneten Stände zu rüstigen Taglöhnern, zu Arbeitern an dem Ackerfelde der Zeit, und alle höhern Stände, zu rüstigen Treibern der rüstigen Arbeiter, den milden Königsscepter in einen nie ruhenden Treiberstock, und die ganze Welt in ein Treibhaus, verwandeln möchten, worin die göttliche Pflanze „Gemeinnützigkeit" in lauter künstlichen Mistbeeten zum frühen Gedeihen gesteigert werden sollte, gerade, als wenn der Mensch lauter Hand, als wenn die Vergänglichkeit unsere ganze Heimat, und als wenn, wie der wackere Bote schon längst geweissaget hat, das "Ende der Welt eine Frankfurter Messe" wäre. Wenn also gleich die Erziehung ihren Anvertrauten zum tüchtigen Gliede an dem grossen Leibe der bürgerlichen Gesellschaft bildet, so vergißt sie doch nicht, ihn zu bilden

zum

zum Gliede einer höhern Gesellschaft, die als das höchste **Kunstwerk**, als die Gemeinschaft der Himmlischen so hoch über dem bürgerlichen Verein steht, als die Ewigkeit über der Zeit. Alle Weisheit zieht das Unvergängliche dem Vergänglichen vor; nur die Thorheit nistet im Vergänglichen, und hält das unaustilgbare Sehnen des Gemüthes nach der **Ewigkeit**, das gern auf ein paar Augenblicke in der Arbeitsstube Feyerabend machte, für eine **Defraudation der Mauth- und Accisordnung in der Zeit** — die Erziehung ist Weisheit.

7) Die Erziehung ist so **rein von Herrschsucht**, daß es ihr Zweck ist, sich selbst entbehrlich, und den Zögling zur Selbstherrschaft, früh genug und auf die Dauer, tüchtig zu machen. Sie ist so rein von aller Selbstsucht, daß sie den Zögling aus dem Zöglinge, nicht aus dem Erzieher entwickeln, und durch Entwickelung nur das **Göttliche** — nicht sich selber verherrlichen will. Der Zögling soll als ein „Kunstwerk der Providenz" nur die Providenz, sie, die **heilige** Bildnerinn, verherrlichen. Unsere Erzieher lassen sich gern **Hofmeister des Lebens, Schöpfer besserer Geschlech-**

schlechter, **Reformatoren der Welt** nennen. Die rechte Hand der Erziehung will die linke nicht wissen lassen, was sie thut — sie thut es dem Auge der Ewigkeit. Alle Weisheit ist züchtig und wortarm; die Thorheit prahlend und buntschwätzig — die Erziehung ist Weisheit.

8) Die Erziehung ist die treue **Beyständnerinn** der Natur, indem sie a) keine neue Natur erzwingen will, sondern nur die **gegebenen Anlagen** der Natur entwickeln hilft; indem sie b) nur da, wo die Natur sich nicht genug ist, ihre stützende Hand darreichet; indem sie c) keine Knospe vor der Zeit aufreisset, damit ja der Finger der Frühbildung die heiligen Zwecke der Natur nicht zerstöre. Wenn nun aber die Erziehung nur Beyständnerinn der Natur ist: so darf sie sich nicht schämen, ihre Schülerinn zu seyn; denn die erste Stunde des Unterrichtes für den Menschen ist die Stunde seiner Geburt; von diesem Augenblicke an unterrichtet ihn die Natur. Und alles, was die Erziehung thun soll, besteht vorzüglich darin, daß sie dem **Haschen der Natur nach ihrer eigenen Selbstentwickelung** (Pestalozzis bedeutender Ausdruck)

Hand=

Handbietung leiste. Alle menschliche Weisheit geht gern in die Schule zur Natur, die Thorheit zu sich selber — die Erziehung ist Weisheit.

9) Eben darum **wecket, fördert, hütet** und **stärket** die Erziehung die **schöne Kindlichkeit** und die **kindliche Schönheit** des Zöglings, so viel und so lang sie es vermag. Denn diese Periode ist ja die Periode des Kinderparadieses — und das Paradies kann nicht zu sorgsam angebauet, nicht zu sorgsam gehütet werden, damit die Verführung sich nicht in den Garten Gottes schleiche, und zum Knaben spreche: „Iß von der verbotenen Frucht: **Du sollst den Göttern gleich werden.**"

Die schöne Kindlichkeit kann zwar nicht **permanent** seyn; denn sie ist das Morgenroth, und als Morgenroth muß sie dem Tage Platz machen. Aber um Platz machen zu können, muß sie selber seyn, und wenn sie ist, und so lange sie ist, wallet das junge Wesen auf dem Mittelpfade zwischen **Rohheit** und **Frühbildung. Ungestaltung** — und voreilige **Gestaltung**, beydes ist Charakter der Thorheit; indeß die

Weis-

Weisheit weder ungepflügte Felder, noch Frühbeeten in ihrem Gebiete duldet — die Erziehung ist Weisheit.

10) Die Erziehung ist **religiös**, und religiös in ihrem **Wesen**, in ihrer **Tendenz**, und in ihren **Arbeiten**; religiös in ihrem **Wesen**, indem sie keine geringere Stelle an dem Zöglinge vertritt, als die Stelle Gottes an der ihr anvertrauten Menschenpflanze; religiös in ihrer **Tendenz**, indem sie auf nichts geringers ausgeht, als das Ebenbild Gottes in dem jungen Menschengebilde zu entwickeln, und in seiner Entwickelung lichthell darzustellen; religiös in ihren **Arbeiten**, indem sie in der gottesvergessenden Selbstsucht alle Keime des Bösen bekrieget, und in der selbstverläugnenden Gottesverehrung alle Keime des Guten entwickelt. Mit der Trennung von Gott war die Thorheit in die Welt gekommen; Vereinigung mit Gott ist das Wesen, der Zweck und das Tagewerk der Weisheit — die Erziehung ist Weisheit.

11) Die Erziehung ist selber **Liebe**, und bildet als **Liebe**; denn sie bemächtiget sich vorerst des **Zutrauens**, und pflanzet, nur auf dem Boden des Zutrauens, die schönsten

Früch-

Früchte der Bildung. Aber die Auctorität der Liebe kann auch **ernst** seyn, wo es die Noth erheischet. Die Erziehung ist Gottes **Nachbild**, Nachbild seiner **liebenden** Vorsorge, Nachbild seiner **gerechten** Weltregierung. Sie muß also **Liebe**, muß **heilige** Liebe seyn; die fern von **schlaffer Weichlichkeit** und **erstürmenden Trotze**, Güte durch Ernst kräftiget, Ernst durch Güte mildert; denn schlaffe Weichlichkeit ist **Thorheit**, wie erstürmender Trotz. **Nur die schöne Einheit von Ernst und Milde** kann Weisheit seyn — die Erziehung ist Weisheit.

12) Die Erziehung **fängt** ihr grosses Werk bey dem Anfange an, das ist, bey dem ersten Zeitpuncte des Eintrittes ihres Zöglings in die Welt, und **endet** es nicht, bis er durch sie tüchtig geworden ist, sein Selbstführer durch das Leben zu seyn; und wird in der ganzen Linie, die zwischen Geburt und der Mündigkeit liegt, nicht müde, der jungen Natur in ihrer Selbstentwickelung beyzustehen. Sie ruhet nicht auf ihren Lorbeeren, ehe sie gesammelt sind, und dann nicht; denn ihr blühen immer neue, weil, wenn die **Liebe**, als Erzieherinn, den **Zögling** — da, wo er

mün-

mündig ward, — also den Mündigen verläßt, sie, als Freundschaft, den Freund nie verlassen kann. Die Thorheit ist zeitlich, die Weisheit ewig, die Liebe auch — und Liebe erzieht — und begleitet auch den Erzogenen noch.

Zweyter Theil.

Wie die Idee des Erziehers in der Wirklichkeit dargestellt werden könne.

Daß der erste Theil der Erziehungslehre mehr zur **Wissenschaft**, der zweyte mehr zur **Kunst** anleiten möchte, bedarf keiner besondern Erwähnung. Denn die ganze Erziehungs**kunde** ist offenbar in Hinsicht auf das **Was**, was die Erziehung aus dem Menschen machen soll, mehr **Erziehungswissenschaft** als Kunst, in Hinsicht auf das **Wie**, wie sie aus dem Menschen machen kann, was sie soll, mehr **Erziehungskunst** als Wissenschaft. Da aber weder Wissenschaft noch Kunst eigentlich gelehrt werden kann; da alles, was in der Idee erfaßt ist, in **seiner Vollständigkeit** nie wirklich werden kann; da alle Bemühungen, das in der Idee vorgebildete — in die Wirklichkeit einzuführen, nur als **Annäherungen** zum unerreichbaren Ziele angesehen werden können: so

soll es mir genügen, 1) die vornehmsten **Kunstgriffe** anzudeuten, 2) vor den vornehmsten **Fehlgriffen** zu warnen, 3) besonders jene **Kunstgriffe** zu empfehlen, die unser Zeitalter am meisten mißkennt, und vor jenen **Fehlgriffen** zu warnen, die es am öftesten macht.

Erstes Hauptstück.

Darstellung der Idee des Erziehers in der körperlichen, intellectuellen, moralischen Erziehung.

Erster Abschnitt.

Von der körperlichen Erziehung.

29.

Wenn die Vernunft im Zöglinge mündig seyn könnte, so würde sie sich wohl selber das nächste Organ ihrer weiteren **Entwickelung** und **Thätigkeit** zum Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit machen. Da nun der Erzieher nur die Stelle der mündigen Vernunft an dem Zöglinge zu vertreten hat, so wird er dafür sorgen, daß dessen

sen Leib, (das Organ der Vernunft) in den ersten und folgenden Jahren nicht **verderbt**, und immer mehr zu seiner Bestimmung **tüchtig** gemacht werde.

Um diesen Zweck zu erreichen, wird er 1) das **Element, worin** wir **leben**, die **Luft**; 2) das, was das Leben **fortsetzet**, die **Nahrung**; 3) was es **schützet**, die **Kleidung, Decke**; 4) was es im Ganzen und in den Theilen des Leibes **stärket**, die **Uebung**; 5) was es **erhält** und **fördert**, die **Bewegung** und **Ruhe**; 6) was es vor Selbstzerstörung **bewahret**, die **Entwaffnung, Stillung** und **Lenkung** der Leidenschaften; 7) was es vor Erkrankung **sichert** und wieder **herstellet**, die **Diät** und **Arzney**, zu den vornehmsten Momenten seiner Aufmerksamkeit machen.

Die Menschenhände, die das Kind bey dem Eintritte in die Welt empfangen, sind wahre **Engelhände**, nur geschäftig es zu **pflegen**, und zu **bilden**; sind wahre Engelhände, wenn die Hände nur **Güte** beweget, und **Vernunft** die Pflege und Bildung regiert.

Die Luft.

1. Wir sind lebende, das heißt, **athmende, Luft, Leben** einathmende Wesen. Nahrung

ist uns nicht immer nothwendig, vielmehr, zu oft eingenommen, tödtlich; Luft stets unentbehrlich. Die Alten nannten sie deßhalb sehr schön den **Wagen des Lebens.** Wenn nun aber die Luft gleichsam unser **Lebens-Element** ist: so wird man wohl dafür sorgen müssen, daß sie die Eigenschaften des Belebenden **behalte**, oder, sobald möglich, **wieder** bekomme.

Was der Luft den Charakter des Belebenden giebt, ist ihr **Rein-** und ihr **Frisch-**seyn. Wer sollte nicht den Unmündigen, die nur athmen, und noch nicht wissen können, was sie einathmen, **reine, frische** Luft gönnen?

Rein und frisch wird die Luft gehalten, wenn a) das Wohn- und Schlafzimmer durch Luftzüge gereiniget; wenn b) die Wohnstätten und besonders die Schlafstellen nicht an feuchte Orte verlegt, und die letztern nicht durch Umhänge versperrt; wenn c) die Zimmerluft nicht durch unmässiges Einfeuren verderbt; wenn d) jede Ausdünstung, die die Luft verunreiniget, verhütet, oder entfernet; wenn überhaupt e) auf **Reinlichkeit** in Wäsche, Kleidung, Wohnung gehalten wird; wenn f)

nicht

nicht zu viel Menschen in einem engen Zimmer wohnen; wenn g) nicht viele in engen Schlafgemachen, noch weniger mehrere Kinder in Einem Bette schlafen ꝛc. ꝛc.

2. Man hat längst bemerket, daß in manchem Lande manche Schulhäuser mehr enge Kerker, als gesunde Menschenwohnungen sind; man hat angefangen, sogar den Kerkern mehr Raum und ihren Bewohnern mehr gesunde Luft zu gönnen. Aber möchte doch die **Gerechtigkeit**, die erste Tugend der Grossen, die **Hütten** in Dörfern und die Wohnungen der Armen in großen Städten durchsuchen. Da würde die Staatsarzneykunde viel zu thun bekommen. Darum, Ihr Grossen und Kleinen der Erde! fanget an, die verschwendende Pracht zuerst in euren Palläſten und in euren Häusern zu beschränken: dann werdet ihr im Stande seyn, das Elend der Welt zu mildern.

3. Weil die **Morgenluft**, besonders in heitern, trocknen Tagen, sich durch den Charakter des Rein- und Frischseyns auszeichnet: so gönne dem Zöglinge, daß ihn **Morgenluft anwehe**, — und gönne es dir auch selber. Und weil die **Bewegung** in **freyer, trockner Luft**, den jungen Körper entwickelt, stärket,

und

und das Spiel aller Spiele für den jungen Spieler ist: so entzieh ihm diese dreyfache Wohlthat, dieses freye Leben in freyer Luft nicht — vielleicht die einzige Freyheit, die unser Planet noch erträgt.

Die Nahrung.

4. Es ist Gesetz aller Erziehung, daß sie der Natur nur nachgehen soll. Wenn nun aber die Erziehung überall nur der Natur nachgehen soll: so gewiß auch hier. Der Mund des Kindes macht bald solche Bewegungen, die zum **saugen** dienen, und das **Bedürfniß** sucht eine Mutterbrust; sie soll ihm also gereichet werden. **Sie soll**; denn das erste, gesündeste, gedeihendste Nahrungsmittel, das die Natur den Kindern bereitet, ist die **Muttermilch** — ist die Muttermilch, wenn die Mutter a) selbst **gesund** ist; wenn sie b) **Kraft** genug hat, ihre Brust dem Kinde zu reichen; wenn sie c) sich vor **Unmäßigkeit**, vor **Zorn** und andern **Leidenschaften**, die den Trank des Säuglings vergiften, bewahret; wenn sie d) die Brust im Gefühle der Liebe — reichet; und wenn e) diese erste Naturnahrung nach und nach **verbunden wird mit solchen Nahrungsmitteln**,

teln, die das Kind nicht überfüttern, und nichts für das Kind Unverdauliches in sich haben, wie die aus ungegorenem Mehl bereitete, die kleinen Gefässe verstopfende Kost.

Aber ach! wie viel setzet der voraus, der die Erfüllung dieser fünf **Wenn** voraussetzet?

Wenn gesunde Muttermilch dem Kinde nicht werden kann: so soll ihm eine Nahrung bereitet werden, die der Muttermilch am nächsten kommt. Aber wie sollte die **Kunst** die Natur ersetzen? **Was die Stelle der Mutter ersetzen?** Die **Säugamme** müßte an Leib und Seele gesund seyn; denn sonst würde sich ein zweyfacher Tod, oder wenigstens ein zweyfacher Todeskeim in das Kind mit dessen ersten Nahrung verpflanzen können. Wie schwer ist nun aber eine solche zu finden?

Wie die Säugamme die Mutterstelle, so mag frischgemolkene Kuhmilch, die noch die natürliche Wärme hat, einigermassen die Stelle der Säugamme vertreten. Die Erfahrung weiset auch **gesunde, kraftvolle** Menschen auf, denen — Wasser Muttermilch war . . . . . Es sey dem Arzte die **Entschei-**

scheidung über die **tauglicheren** Nahrungsmittel, in jedem einzelen Falle, überlassen.

5. Wenn die erste Kindernahrung in der ersten Lebensperiode sehr selten alle die Bedingnisse des Gedeihlichen in sich hat: so mögen die Verderbnisse des Körpers, die durch die künstlichen Nahrungsweisen in spätern Jahren gefördert werden, um so begreiflicher seyn.

Es fällt auch schon bey dem flachsten Blicke in die Familien und Kinderstuben auf, wie viele Kinder dem frühen Siechthume, oft auch der völligen Zerrüttung geopfert werden — a) durch **Künsteley** in der Wahl der Speisen. Der Mensch soll als erwachsen in der **Kost**, wie in manchem andern, **mancherley** ertragen können: wenn er also gar zu ängstlich an eine und zwar **ausgesuchte** Nahrungsart gewöhnt wird: so wird er für das **Leben** unbrauchbar ... Wir sind überall zu weit von der einfachen Natur abgekommen, also wohl auch in der einfachen Angelegenheit der Küche, die nur zu vielfach geworden ist. b) Durch **blinde Nachgiebigkeit** gegen die **Lüsternheit** des Kindes, das bald dies, bald jenes — essen, immer essen will. c) Durch gutmeynenden **Unverstand**, der

den

den Gehorsam des Kindes mit Leckerbissen belohnt. Das heißt, die Kinder regelmässig **naschhaft** machen, und sie, durch einen falschen Erziehungsgriff, verziehen. Nie soll das Kind den Schrank kennen, darin die Mutter die Leckerbissen verbirgt; sonst zieht es die Mutter, fast jede Stunde, zu dem geliebten Schranke hin. d) Durch **Mangel an festgesetzter Ordnung**, wenn nämlich keine bestimmte Zeit zum Essen festgesetzt, also der Magen zu jeder Stunde mit Speisen angefüllet wird. **Gelegenheit, Reiz zum Essen, Langeweile**, und vor allem die **Schwäche** der nichtsversagenden Mutter, oder Kinderwärterinn — bilden die unbändige Freßlust, die die Krankheitsstoffe vermehrt, die durch Überfütterung dem Schlafe das Stärkende nimmt, und die schwachen Verdauungswerkzeuge noch mehr schwächet. Was des Lebens Nahrung seyn soll, wird des Lebens Ertödtung. e) Durch **frühes Zulassen** der Knaben, Mädchen zu wohlbesetzten Tafeln. Da lernen sie zwey böse Künste, einmal durch unberechneten Genuß von allen kommenden Speisen sich das **Vielessen**, nachher durch Genuß der **ausgesuchten, niedlichen Speisen die bessere Tafel** zum Bedürfnisse

zu machen. **Vielfraß** und **Leckermaul** werden also nicht geboren, sondern erzogen. **Vielfraß** und **Leckermaul** gehören auch mit unter die schlimmsten Erbgüter, die von Ältern auf Kinder gebracht werden können. Noch thörichter ist es, wenn die Mutter unter sechs Speisen, die auf einmal aufgetragen werden, das Kind wählen läßt. Das heißt recht eigentlich, den sinnlichen Scharfsinn und die thierische Eßlust in Requisition setzen. Arme Mutter, weißt du doch nicht, ob dein Sohn immer schwarzes Brod genug zu essen finden werde, und du lehrest ihn die böse Kunst, das **Köstlichste zu wählen**! Wozu hast du als Mutter Vernunft, als daß du, statt des Unmündigen, wählen solltest? Da dein Kind noch nicht Vernunft hat, die allein, **wählen** kann: so muß, wenn das Kind wählen soll, die Begierde — was sie nicht kann, wählen, das heißt, **blind zugreifen**. Du weckest also selbst die Begierde, und machest sie herrschend, da du ihr **bevorkommen**, oder sie wenigstens **mässigen, regiren** solltest? Würde dem Kinde nur eine Speise, und von dieser so viel, als sein Bedürfniß forderte, vorgesetzet: so würde es vor mancherley Begierden und vor der Unmässigkeit bewahret bleiben, und dir

einst

einst dafür danken . . . Wenn die Mutter des Kindes in Erziehung die Stelle der Begierde vertritt: wer soll denn die Stelle der Vernunft vertreten? Eben so thöricht wäre der Rath des Hausarztes: die Kinder essen zu lassen, **was, wie viel,** und **wie lange sie wollen** . . . Dieser Rath wäre wohl gut, wenn Kinder eine vollendete Herrschaft über sich haben könnten, oder nur Brod und ein paar einfache Speisen aufgetragen würden. Aber an einer Tafel des Überflusses ist dieser Rath — Gift und Mord. f) Durch **Angewöhnung des zarten Magens an Backwerk, Fettes, Gebratenes,** wodurch die Gesundheit zerrüttet werden muß, ehe sie Kraft gewinnt. g) Durch **thierische Vorschnelligkeit** im Essen, wodurch die Speise unzermalmet hinuntergeschluckt wird.

6. Wenn die blosse **Ueberfütterung** die armen Kinder, die sich nicht dagegen wehren **können**, weil sie keine Vernunft haben, und nicht wehren **wollen**, weil sie nichts als Begierde sind, schwächlich, krankhaft macht: so muß sie die **frühe Angewöhnung an hitzige ausländische Getränke**, die die Stelle

des

des klaren Wassers nun auch bald in Kinderstuben vertreten werden, vollends hinrichten. Die Kinder, die den Reiz des Kaffees, des Weines frühe kennen lernen, plagen die Mutter so lange, bis sie wieder giebt; bereiten sich selber eine **schwere Enthaltsamkeit**, wenn die Zukunft ihnen nur Wasser zum Tranke bereitet, und ein **sieches Leben**, wenn die Gewohnheit, ausländische Getränke wie Wasser zu trinken, siegend wird.

7. Wie Nahrung und Trank, so darf auch die **Absonderung** nicht außer Acht gelassen werden. Nicht wenige Kinder werden verderbt dadurch, daß sie aus **Bequemlichkeitsliebe** und **Trägheit**, oder **Spiellust**, oder **Schamhaftigkeit**, oder auch aus **thörichter Furcht**, indem sie bey Nacht allein aus dem Zimmer gehen müßten, gewaltsam zurückhalten — was die Natur abgesondert und ausgeführt wissen will, oder in der Absonderung an keine Regelmässigkeit angewöhnt, oder der zu schwachen Natur — keine künstliche Hülfen bereitet werden.

Kleider, Betten.

8. Wie der Leib nur Organ für die **Entwickelung und Thätigkeit** der Vernunft, so soll

die

die Decke des Leibes zunächst nur Mittel für die Entwickelung und Thätigkeit des Leibes seyn. Nicht älteres Herkommen, nicht neuere Mode, noch weniger Eitelkeit und Caprice der Gesellschaft, sondern die **Entwickelung** der einzelen Glieder und **Bewahrung** des ganzen Leibes soll **zunächst Regel der Bedeckung** seyn.

Aber, was der **nächste** Zweck der Decke seyn soll, das ist nicht der ganze. Denn die Kleidung darf dem zur Arbeit geschaffenen Menschen **keine Fessel** werden, soll die Gewandtheit der Glieder zur Arbeit nicht hemmen. Überdem soll dem jungen **Candidaten** das **Leiden**, das ist, dem Menschen das **Leben**, durch Mangel an Abhärtung, nicht erschwert werden. In der Art der Kleidung darf also die nöthige Hinsicht auf Stärkung und Erhaltung des Leibes, nicht ausgeschlossen werden.

Endlich: ist der Leib ein Organ der Vernunft, also der **Tugend**: es soll also die Kleidung, dem Gefühle der Scham und der Achtung für das Anständige nicht zu nahe **treten**.

9. Die Bedeckung des Leibes hindere also nicht die **Bewahrung** des ganzen Leibes; hindere nicht die **Entwickelung** einzeler Glieder, und ihre **Gewandtheit** zur Arbeit; hindere nicht die **Stärkung** und **Abhärtung** des Körpers; fördere sie vielmehr, und fördere sie, ohne dem **Gefühle der Scham**, und der **öffentlichen Achtung** für das **Anständige** zu nahe zu treten.

10. Die Decke des Leibes soll also die freye Bewegung der Glieder, die Entwickelung derselben, und die natürliche **Ausdünstung** des Leibes nicht beschränken; soll von dem jungen Körper die frische Luft durch kein Bollwerk von sechs Decken abhalten, so wenig, als die zarten Glieder den zerstörenden Eindrücken der Kälte aussetzen, und besonders im Schlafe leicht seyn. — — Die Einschnürungen des Kindes, im wachenden Zustande, wie im Schlafe, taugen überall nichts . . **Die Einschnürungen taugen überall nichts**, ich denke, im Staate und in der Kirche so wenig, als in der Kinderstube.

Wenn

* * *

Wenn die Kleidung ihren vornehmsten positiven Dienst thut, so **bewahret** und **schützet** sie den Leib. Denn, daß sie die Entwickelung des Körpers und die Abhärtung der Glieder nicht hemme, die Arbeit nicht erschwere, das Schamgefühl nicht beleidige, sind lauter Ausdrücke ihres negativen Werthes. Wenn also die Kleidung den Leib zunächst bewahret und schützet, was stärket ihn denn, neben der Nahrung noch besonders, im Ganzen, und in den Sinnenwerkzeugen?

Stärkung des ganzen Leibes.

11. **Wasser** und **Luft** sind, so wie die zwey grossen **Reinigungs**-, also auch die zwey grossen **Stärkungs**-Mittel in der Natur, deren eines uns stets **umgiebt**, das andere selten **ferne** liegt.

Reinigung und Stärkung bedarf besonders das Kind, und erhält beydes durch Wasser und Luft. Das Beste und Brauchbarste darüber hat **der genannte gute Rath an Mütter über die wichtigsten Puncte der physischen Erziehung der Kinder in den ersten Jahren**, Wien 1799, gesammelt, und ist hier nur angezeigt:

a) Man

a) Man wasche alle Morgen das Kind vom Kopfe bis zu den Füssen mit kaltem Wasser; angefangen von der vierten Woche, so, daß man das, bis dahin warme, Waschwasser immer kühler und kühler nimmt, bis man endlich ganz zum kalten kommt. Bey einem schwächlichen Kinde nehme man das kalte Waschen gegen Abend vor, und lege es darauf gleich zu Bette.

b) Man bade das Kind vom Anfange an alle Wochen ein oder zweymal. Das erhält die Reinigkeit des Körpers; erfrischt die Hautorganisation; löset die Stockungen auf; giebt der Wirksamkeit der Kräfte mehr Richtung und Trieb nach der Oberfläche. Die Bäder seyen aber die lauen, von 24 bis 28 Grad Reaum. Therm.

c) Man brauche fleissig das, schon empfohlene, Luftbad, und laß keinen Tag vorbeygehen, ohne dem Kinde diesen höchst belebenden Genuß zu verschaffen.

d) Man entferne das Kind von dem dreyfachen Dampfbade, der heissen Stuben, der Federbetten, der warmen Kleider.

e) Man gebe dem Kinde recht oft (und wenn es das Einkommen erlaubt, täglich) neue, trockne Wäsche.

f) Man gewöhne das Kind (so bald das Haupthaar hinlänglich gewachsen ist, um einen natürlichen

Schutz

Schutz gegen Sonne und Kälte abzugeben) den Kopf unbedeckt zu tragen.

— Herodot leitet die Festigkeit der Hirnschädel der Aegyptier von dieser Gewohnheit ab.

Stärkung der Sinnenwerkzeuge.

12. Wie der ganze Leib des Kindes Pflege und Aufsicht, die ihn erhält und stärkt, erfordert, so fordern sie gewiß auch und ganz besonders die Sinnenwerkzeuge, ohne die kein Erkennen, das ist, kein menschliches Leben bestehen kann.

Wenn die Stärkung der Sinnenwerkzeuge eintreten soll, so muß es an Bewahrung — nicht gemangelt haben, und nicht mangeln. Auch hierin erscheint also der negative Theil der Erziehung in seiner Wichtigkeit.

Die Bewahrung der Sinnenwerkzeuge ist dreyfach, eine vor äußern Beschädigungen, die andere vor innern Zerrüttungen, die dritte vor eigenen Verwöhnungen des Zöglings.

Die äußern Beschädigungen können nicht etwa bloß durch Druck, Stoß, Schlag, Stich ꝛc. geschehen, sondern auch durch alles, was die Organe abstumpfet, z. B. durch das

fixe Schauen in das Licht. **Von innen aus** werden die Organe zerrüttet, wenn man die scharfen Säfte abzuleiten, oder den Stoff *) einer werdenden innern Krankheit zu entwaffnen versäumet. Die Verwöhnungen des Zöglings sind z. B. die zum Schiefsehen, zum Schielen, zum falschen Blicke.

Es ist aber nicht genug, daß die Sinnenwerkzeuge ihrer natürlichen Vollkommenheit näher gerückt, oder darin erhalten werden; sie können und sollen auch durch **Uebung** vervollkommnet werden.

Hier muß aber die Unterscheidung zwischen den gröbern Sinnen, Geschmack und Geruch, und den feinern, Gesicht, Gehör, Gefühl gemacht werden. Der niederste, unedelste, der eigentlich thierische Sinn, der Geschmack erhält leider! am meisten Übung, da doch seine **Cultur** der Gesundheit des ganzen Körpers und der Bildung des innern Menschen am meisten im Wege steht. Es bleibt

*) In Waisenhäusern, in Erziehungsinstituten, in Dorffamilien, in engen Wohnungen armer Städter ꝛc. fehlt es nicht an schreyenden Beyspielen versäumter Augenpflege.

bleibt auch noch, selbst in unsern kriegseligsten Zeiten, wahr, daß die Gesetzlosigkeit im Essen und Trinken mehr mordet, als das Schwert: *Plures gula occidit quam gladius.* **Uebung** ziemt den feinern Sinnen, vor allem den Sinne der Anschauung. Ich kannte einen nicht unberühmten Mann, der am Scharf- Weit- und Richtigsehen viele seiner Alters- und Zeitgenossen übertraf, und er wußte von diesem seinem Vorzuge keinen Grund anzugeben, als daß er sich, von frühen Jahren her, im **Scharf-**, **Weit-** und **Richtigsehen** mehr als andere übte. Es wäre kein unedler Weltstreit unter Jünglingen, wenn sie Versuche machten, wer unter ihnen am genauesten die Längen, Höhen, Breiten, Tiefen **schätzen**, am sichersten gegebene Linien, Flächen ohne Kunstwerkzeug **eintheilen** könnte. Auch hierin, wie überall, würde die Übung Wunder thun.

Bewegung und Ruhe.

13. Die Bewegung des Körpers ist offenbar die erste Bedingung, ohne die er weder **entwickelt** noch **erhalten**, weder **stark** noch **gewandt**, weder **gesund** noch **schön** werden kann. Die bloße **Beweglichkeit** der

Kinder spricht sie, die Bewegung, schon als Gesetz aus. Und wie die Alten der allerfüllenden Natur einen Horrorem Vacui, eine Scheu vor Leerheit beylegten: so hat die Kindernatur eine Scheu vor dem unbewegten, todten Wesen. Jede Hemmung der freyen Bewegung ist also eine **Kinderfolter**. Nur hat theils die **vernünftige Vorsicht**, die jeder Verbeugung oder Verrenkung der Glieder bevorkommen möchte, theils der von der Armuth **aufgedrungene** Mangel an Aufsicht, indem die Mutter im, oder ausser dem Hause arbeiten, und das Kind ihm selber überlassen muß, einige Hemmungen der freyen Bewegung nothwendig gemacht. Ausser dem sollte man durch den **Käfig vom Gängelwagen** die Mutter Erde, diesen besten Tummelplatz der Kinderwelt, nicht leicht verdrängen lassen.

14. Die **Gymnastik** begreift in sich alle Übungen, welche auf Bildung und Stärkung des Körpers abzielen. Die Natur macht sich ihre Gymnastik selbst. **Die erste Gymnastik der Natur** äußert sich im Schreyen des Kindes, wodurch die Entwickelung des Körpers gefördert, die Brust gestärket, Stockungen abgehalten werden ꝛc. (Sieh den Rath an Mütter

ter S. 53.) Die Kinder sind, wenn der Trieb zum Selbst- und Allversuchen nicht gewaltsam unterdrückt wird, lauter Natur-Gymnastiker; **gehen, laufen, springen, klettern, steigen, miteinander ringen, Lasten heben, ziehen, auf Stecken reiten, im Wasser plätschern, watten . . .** ist ihr Element. Hiebey hat nun die Erziehung nichts zu thun, als a) das **Maaß** zu bestimmen, ne quid nimis; b) der **Unerfahrenheit** der Kinder zu Hülfe zu kommen, daß sie sich und andern nicht schaden; c) der **leidenschaftlichen Hitze** bevorzukommen, die noch mehr verderbt, als die Unerfahrenheit.

15. Die künstliche Gymnastik *) nimmt a) alle jene Bewegungen auf, und macht sie nur **manigfaltiger, zweckmäßiger, interessanter**; nimmt b) dabey Rücksicht auf die **Sitten des Landes**, auf den **Willen der Aeltern**, auf die **Kräfte und Launen der Kinder**, und läßt c) stets die Wahrheit durchscheinen, daß der gesunde, gewandte Körper doch immer im Vergleich mit dem gesunden, gewand-

*) In Niemeyer, Gutsmuths, Villaume ꝛc. wird, was hier nur genennt wird, ausführlicher behandelt.

gewandten Geiste — das Geringere sey; das Bessere, das schlechthin Gute also erst nachkommen werde und solle. Denn außer dieser Vorsorge könnten unsre Gesundheitskatechismen leicht auf den Gedanken bringen, als wenn die Gesundheit des Leibes das Eine höchste Gut des Menschen wäre.

Das Gehen, — die allgemeinste Bewegung wird überdem gymnastisch, wenn es keinen Tag unterlassen; wenn keine Witterung gescheut; wenn das Ausforschen neuer Bahnen, Bergsteigen, Sammeln schöner Naturproducte, ohne Aushängung glänzender Kenntnisse, mit-genommen wird.

Bey dem Laufen müssen Ziele ausgesteckt, daß die Kraft nicht überangestrengt; der Wettlauf in leichter Kleidung angestellt; und bey Vollendung desselben durch wärmere Kleidung die Verkältung verhindert werden.

Das Tanzen als Lehrübung bildet den Körper, kann aber als geselschaftliches Vergnügen durch das fast nie fehlende Übermaß, und besonders bey dem weiblichen Geschlechte, und wieder besonders in den Jahren des Wachsthums, und wieder besonders in unsern

fern Tagen, die das wildthierische Walzen an die Tagesordnung bringen, leicht tödtlich werden. Davon, daß es, ohne Aufsicht eines Sittenrichters, die letzten Reliquien der öffentlichen Scham verbannen müsse, darf hier kein O! ausgesprochen werden, weil es außer der Linie läge.

Das Springen über Graben und ohne Stab stärket Brust, Glieder, Muskeln. Eben so wohlthätig sind das Klettern, Ringen, Werfen nach Zielen, Halten des Gleichgewichtes, das Schwimmen und Reiten. Nur darf nirgends die Aufsicht fehlen; denn das Uebermaaß und die werdenden Leidenschaften verwandeln alle diese Stärkungsmittel des Körpers in zerstörende Gifte.

Was das Reiten insbesondere betrifft, so soll es dem Knabenalter nicht leicht erlaubt, sondern dem Jünglinge aufbehalten werden. Zu frühes und zu vieles Reiten ist von mehr als einer Seite schädlich.

Handarbeiten sind dem Knabenalter für die Körperbildung vortheilhaft, als Gartenbau, leichte Tischlerarbeit, Versuche im Drechseln.

Die

Die stärkere körperliche Bewegung soll aber nie kurz vor Tische, nie gleich nach Tische, nie kurz vor dem Schlafe erlaubet werden. Auch zu starke Anstrengung gleich nach dem Schlafe erschöpfet, besonders die, welche hernach lernen sollen.

16. Der natürliche Schlaf (besser als alle Bewegung) werde den Kindheitsjahren so lange gegönnet, als ihn die Natur verlangt und giebt.

In dem Alter des Jünglings soll die Stundenzahl des Schlafes auf acht regulirt, und die Ordnung festgesetzt werden, daß der Jüngling Abends früh schlafen, morgens früh aufstehen lerne; aufstehen lerne, sobald er selber erwacht, oder geweckt wird.

Die Uebungen im Nachtwachen sollen auch als Spiele selten seyn.

17. Die Fußreisen unter der Aufsicht eines erfahrnen Freundes können für Jünglinge unterhaltend, stärkend werden. Aber lieber Begleiter! bilde aus ihnen keine Ebenteurer, keine wahnsinnigen Vernünftler über Dinge, die sie unvernünftig finden müssen, weil ihre Vernunft noch so unreif ist, als ihr Körper.

Die

Die Leidenschaften.

18. Da die Leidenschaften, durch ihre **wiederholten, gewaltsamen Spannungen der körperlichen Kräfte**, besonders den jungen Körper leicht schwächen, oft auch zerrütten: so ist die **Bewachung**, die **Mässigung**, die **Leitung** der Leidenschaften — Hauptsache auch der bloß körperlichen Erziehung.

Wer also ein Menschenkind erziehen will, soll a) bey allem Eifer, das Interesse für Wahr, Gut, Schön in dem jungen Gemüthe zu wecken, die blitzschnellen Übergänge der Neigung in den Zustand der Leidenschaft zu **verhüten** wissen; soll b) statt die schlafenden Leidenschaften zu **wecken**, oder die wachenden gar zu **erhöhen**, ihnen vielmehr **bevorkommen**; soll c) die **erregten stillen**, statt sie zu unterhalten; soll d) die, welchen er nicht bevorkommen konnte, und die er nicht gleich stillen kann, so **lenken**, daß sie nicht zerstörend werden; vor allem aber den Zögling e) in der **Kunst**, die Neigungen zu beherrschen, unterrichten, üben, stärken.

19. Es haben aber **in dieser Gegend** mancherley **Vorurtheile** Sitz und Stimme; mit

Vorur-

Vorurtheilen paaren sich Mißgriffe, mit Mißgriffen Sünde und Unrecht. *a*) **Furcht, Schrecken** — hält man in vielen Familien für zerstörend; aber den Keim des **Zornes**, des **Neides**, der **Rachgier**, und vor allem die Quelle alles Bösen, den **Egoismus** läßt man ungestört sich entwickeln; alle Launen, alle Capricen des jungen Wesens werden unterhalten, oder gar als **Gebote** befolget. Indem man also dem **Tode** die Hinterthür verschliesset, öffnet man ihm die größere Vorderthür selber. *b*) In andern Familien **unterhält** man **Furcht** und **Schrecken** bey den Kindern selbst, weil man ohne diese zweydeutige Erziehungshülfe, etwas in Bildung der Kinder ausrichten zu können, verzweifelt. Unfähig das **Scepter** der Liebe zu führen, giebt man der Furcht den **Zaum** in die Hand. Wo dieser **Nothbehelf** die Eigenliebe beschränket, und die Kinder vor Verkrüppelung bewahret, da werden die Geretteten noch eher danken müssen, als da, wo die Eigenliebe gepflegt, und durch Nachgiebigkeit der Egoismus groß gezogen wird. *c*) In einigen Familien **drücket** man ein Kind durch Begünstigung des andern, und **erregt** dadurch in dem ersten die Leidenschaft des

Hasses,

Hasses, und in dem zweyten die Leidenschaft des Stolzes. *d*) Dies zeigt sich vorzüglich in der **Handlungsweise der Stiefmutter** in seiner Blösse: „indem sie das eigne Kind schöner und das fremde schlechter kleidet, jenes **freundlich**, dieses **unfreundlich** anredet, jenem die **besten** Gaben, diesem die **geringsten** zutheilet, werden beyde unfehlbar verdorben, jenes durch Stolz, dieses durch Haß. *e*) Wenn die Ältern ihre Leidenschaften vor den zuschauenden Kindern **auslassen**, so erregen sie dieselben auch in den Kindern. Tadelnd z. B. den reichern Nachbar, verachtend den ärmern, theilen sie ihre Tadel- und Verachtungssucht den nachahmenden **Kindern** mit. Und so kann der, welcher das **Kind** des Hauses zu seinem Vertrauten macht, alle Leidenschaften der Ältern inne werden. *f*) Besonders pflanzet sich die Eitelkeit der Mutter in der Tochter fort, indem sie die Schönheit, Artigkeit derselben unaufhörlich lobet, und von Freunden, Hausgenossen, Nachbarn so gerne loben läßt.

* * *

Unter allen Leidenschaften, die auf Schwächung, Verwüstung und Zerstörung des

Kör-

Körpers wirken, ist der einmal entstandene und herrschende Hang a) zur gesetzlosen Befriedigung des Geschlechtstriebes, und insbesondere b) zur Selbstbefleckung, und ganz besonders c) vor den Jahren der Reife — diejenige Leidenschaft, die am stärksten und tiefsten auf **Schwächung, Verwüstung** und **Zerstörung** des Körpers wirket.

Zwar rächet sich dieses Laster auch an den Seelen- und Geisteskräften, indem es das **Gedächtniß** schwächet, den Sinn für das Göttliche trübet und stumpfet, dem heiligen Sprecher in uns die Zunge bindet, und den Freygebohrnen Willen gefangen nimmt. Aber jetzt sey nur die Rede von dem **Zerstörenden**, das dieses Laster nicht als **Laster**, sondern als **Uebel**, für den Körper hat.

Daraus erhellet denn aber auch die Wichtigkeit, die Größe und der Umfang der **Aufmerksamkeit**, die die Erziehung diesem Gegenstande zu widmen hat.

Ich sage: Sie ist diesem Gegenstande die **bedeutendste, ernsteste** Aufmerksamkeit schuldig, um dieses Übel zu **verhüten**, wo es noch verhütet werden kann; um dieses Übel,

da wo es nicht verhütet worden ist, zu **entdecken**; um dieses Übel, da wo es nicht verhütet ward und bereits entdeckt ist, zu **heilen**.

* Verhütung, Entdeckung, Heilung des Übels sind, wie Niemeyer richtig anmerkt, die **drey Hauptgesichtspuncte**, unter die sich die Pflichten des Erziehers fassen lassen, in Hinsicht auf diese Jugendseuche.

Diese bedeutende, ernste Aufmerksamkeit wird mit jedem Tage noch dringender, weil es unläugbar ist, daß der Hang zu dieser Jugendsünde in unsern Tagen nicht nur herrschender ist, als in der Vorzeit, sondern täglich herrschender wird, und a) bey dem immer mehr sich verbreitenden Verfalle der **öffentlichen Zucht** und **Ehrbarkeit**, b) bey der steigenden **Verweichlichung** des Geschlechtes, c) bey der zunehmenden **Nichtachtung des Göttlichen steigen muß**, und d) in den kommenden Generationen, die aus der schon entnervten hervorgehen werden, **über alle Begriffe steigen wird**. Dies ist so **wahr**, daß, wenn ein Kenner die **Versunkenheit** des Zeitalters in Finsterniß, Sünd' und Elend nach dem Leben zeichnen wollte, er nur

die **Allgemeinheit** und die **Ruinen** der Onanie nennen dürfte.

Diese bedeutende, ernste Aufmerksamkeit wird desto dringender, je unthätiger die meisten **Sprecher der Gelehrsamkeit** zur wirklichen Verhütung, Entdeckung und Heilung des Übels werden — zufrieden, die grosse **Bibliothek der Schriften** von der Onanie etwa mit einem neuen Schriftlein, und das Heer der alten Klagen mit einer neuen vermehret zu haben.

Verhütung des Uebels.

1. Der geringere Theil der Angesteckten wird (ward wenigstens bisher) durch **eigentliche Verführung** zu diesem Laster abgerichtet. Der grössere Theil wird unbewußt — sein Selbstverführer, indem ihn **unbekannte Reitze** in einen **unbekannten** Abgrund stürzen, ehe er den Zweck der Reitze und die Folgen der Lust ahnen konnte . . . . . weil die Anlässe und Reitze dazu nicht entfernt werden, weil das Auge der Erziehung **blind**, weil die Hand der Erziehung **lahm**, weil das Herz der Erziehung **eiskalt** ist.

2. Zwar

2. Zwar ist es dem verständigsten, sorgsamsten Erzieher unmöglich, jeden Anlaß zu entfernen, welcher den **ersten Begriff** von der Selbstschwächung in dem Zöglinge erregen, und ihn dazu reizen kann: aber desto wachsamer muß er seyn, um die gewöhnlichen Anlässe zu bemerken, desto sorgsamer, sie zu entfernen, oder wenigstens gefahrlos zu machen.

* Niemeyers Grundsätze der Erziehung, die diesen Gegenstand vortrefflich behandeln, haben auch die Anlässe, die den Geschlechtstrieb zu früh reizen, (Sieh 6. 62. I. Th. vierte Ausgabe) zusammengestellt, die hier nur kurz genannt werden.

Die vornehmsten Veranlassungen sind: Fehler der Diät, gewürzte Speisen, erhitzende Getränke, besonders die reiche Abendtafel; Verweichlichung des ganzen Körpers; sinnlose Begünstigung des schlaflosen Bette-Hütens; Reitzung der Geschlechtstheile durch die Berührung der Wärterinnen, durch Reiten auf Stöcken, Spielpferden, durch anfangs zweckloses Verstecken der Hände in den Unterkleidern, das jetzt wieder Mode wird; Müssiggang, Langeweile; Verletzung der Schamhaftigkeit durch frühe Schäkereyen mit kleinen unbekleideten Kindern, durch häufiges Betasten, Küssen ꝛc. — noch mehr durch vertran-

vertrauten Umgang mit Heranwachsenden; Umhergehen am Morgen, ehe man ganz angekleidet ist, und überhaupt jede Kleidungsform, die die Neugier locket, und die schlafende Begierde wecket; gemeinsames Baden, ohne Badekleider, ohne Aufsicht, im offenen Strome; gemeinschaftliches schamloses An- und Auskleiden heranwachsender Kinder, besonders beyderley Geschlechtes; schmutzige Reden, Anspielungen, zweydeutige Scherze, frühes Bekanntwerden mit der Entstehung des Menschen; Lesen solcher Schriften, die die sinnliche Liebe reitzend darstellen; Aushängung der Gemälde, Kupferstiche, die das Bedürfniß der Liebe wecken; zu grosse Annäherung junger Leute, enges Wohnen, Nebeneinander- oder gar Beysammenschlafen; Verbannung mehrerer Kinder in die Schlafkammer, oft aus Absicht, ihrer los zu werden; Vertraulichkeiten der Erwachsenen vor den Augen der Jüngern, oft auch eine schreckliche Unbehutsamkeit der Aeltern selbst; Spiele mehrerer Kinder ohne Aufsicht.

3. Indessen fehlt es auch nicht an **positiven Verführungen**, a) durch **ältere Personen**, die von Lust entbrannt, jedes unschuldige Menschengebilde zum Befriedigungsmittel derselben machen; b) durch **männliche, weibliche Bediente**, die zur Lust erhitzt, nichts als Funken der Lust in das wehrlose Gemüth

streu-

streuen können; c) durch **Spaßmacher**, die alles Schickliche und Wohlanständige opfern, um Lachen zu erregen, und durch Erregung des Lachens sich wichtig zu machen; d) durch **zerrüttete Wollüstlinge**, die, unter das Vieh herabgewürdiget, durch **Blick, Hauch, Geberde** die unreine Flamme wecken und unterhalten; e) durch schon verführte **Altersgenossen.**

4. Was die Verhütung des Übels am meisten erschwert, sind

a) die mörderische Maxime der Ältern: „Sie müssens doch einmal lernen" — als wenn sie sagten: meine Kinder müssen doch (nach 70 Jahren) einmal sterben: was liegt daran, daß sie die Lust in drey Wochen hinrichtet?

b) Der Geist der Zeit überhaupt, der allen Mißbrauch des Geschlechtstriebes für Schwachheit — für nichts zu halten, leichtsinnig genug ist.

c) Insbesondere die Allgewalt des Luxus, der den Geschlechtstrieb überall vor der Zeit **wecket**, und die unnatürlichen Befriedigun-

gen desselben erleichtert, indem er die natürlichen erschwert.

d) Die Stimmung der meisten öffentlichen Ball- Tanz- Lustgesellschaften, die die Gesetze der öffentlichen Ehrbarkeit je länger je weniger anerkennen.

e) Der Geist der öffentlichen Schauspiele, zu denen auch Kinder getragen werden, und die auch für den Mann noch lange nicht rein genug sind.

f) Der Charakter der schönen Künste, die sich nimmer scheuen, der sinnlichen Lust zu dienen, ihres hohen Adels und ihrer hohen Bestimmung gleich vergessend.

g) Die Lähmung der öffentlichen Aufsicht in und ausser Städten. „Man läßt den Reitzungen und Befriedigungen der Lust Thür und Thor offen, und sie die Menschheit ungehindert morden, wenn sie — nur Geld einbringen!“

5. Zur Verhütung des Übels haben einige die ernste, feyerliche, warnende Belehrung der Jugend von der Zeugung des Menschen und dem Zwecke der Geschlechtstheile

theile vorgeschlagen, und sie wohl auch zur Regel gemacht. Sie wollten die Selbstbefleckung, die so oft aus Unwissenheit entsteht, verhüten, und machten die Selbstbefleckung mit Wissen und aus Vorsatz, für die junge Phantasie soviel als **unvermeidlich**. Die **falsche** und **frühe**-Aufklärung hat sich in diesem Vorschlage erschöpfet. Der **Reitz der Neugier** und der Reitz der **verbotenen Lust** überflügeln, durch Hülfe der Einbildungskraft, so oft die gebildete Vernunft des Mannes: was werden sie aus dem Zöglinge machen, dessen Vernunft = o, dessen Einbildungskraft ein Unendliches ist? .... Also die **Belehrung** darf nicht Regel seyn. —

Ob sie als Ausnahme, nicht in Einem Falle gegen tausende, in denen sie schädlich und verführend werden müßte, heilsam werden könnte: sey dem Urtheile des weisen, frommen Kinderfreundes überlassen.

Ein schicklicheres, und durchaus unschädliches Verhütungsmittel kann die **Ermahnung** zur Schamhaftigkeit, die **Warnung** vor jeder Sünde, und insbesondere die **Warnung** vor allem, was den reinen Sinn beflecken

könnte, vor jeder Handlung, die uns im Auge eines frommen Freundes, der guten Mutter ꝛc. erniedrigte .... werden. Schon in frühern Jahren müssen die Kinder das **Betasten** und **Entblössen** der Schamtheile als etwas, das Sitte und **Wohlstand** beleidigte, und sie **selbst entehrte**, ansehen lernen.

Überhaupt ist die religiöse Erziehung auch hierin die segenreichste. Wenn der Knabe lernt nach dem Grundsatze leben: „**Nichts will ich mir erlauben, was mich vor dem Auge des Allwissenden verklagen müßte, nichts will ich mir erlauben, was ich nicht unter dem Auge eines gottesfürchtigen Mannes zu thun, mir getraute:**" so hat er einen unsichtbaren Schutzengel an der Seite. Religions- und Schamgefühl leisten hierin mehr als keine Kunst, keine Wissenschaft leisten kann. Aber gerade diese Gefühle leiden jetzt am meisten, werden am wenigsten geweckt, gestärkt, geschont: hinc illae lacrimae!

6. Unsere Kirche beut, durch die Einflüsse eines vernünftigen Gewissensfreundes, ein souveraines Mittel dar, diese Jugendpest zu verhüten, zu entdecken, zu heilen. Tausend Jünglinge,

linge, tausend Töchter verdanken dieser Anstalt ihre **Bewahrung** oder ihre **Rettung**.

Die Entdeckung des Uebels.

7. Das Übel entdeckt sich mit **Wahrscheinlichkeit** dem geübten Blicke, mit **Gewißheit** dem siegenden Vertrauen des rettenden Freundes. Die wahrscheinlichen Kennzeichen z. B. die bleichen Ringe in der Gegend der untern Augenwölbung sind zu **zweydeutig**, als daß ich sie nennen möchte. Was aber besonders zu Herzen gefaßt werden soll, ist dieses: Sobald der Knabe aufhört, **Freude an Kinderspielen zu haben**, und keine **siegende Freude an Kunst und Wissenschaft blicken läßt**, gern in sich gekehrt und abwesend mit den Gedanken ist, die Einsamkeit sucht ꝛc., so hat der Erzieher mehr als eine Aufforderung, nachzusehen. Nur, wer die Gabe hat, die **Sprache des Menschenangesichtes**, und insbesondere den **Totaleindruck** desselben zu verstehen, wird hierin nicht lange ungewiß bleiben. Wer sie nicht hat, den werden die **einzelen Anzeigen**, wenn sie noch so bestimmt angegeben würden, nur desto leichter irre führen.

Was

Was aber kein Kennerauge entdecket, das entdecket dem rettenden Freunde das vertrauende Herz. Dies **Vertrauen** können aber nur Männer gewinnen, die nicht durch **harte Behandlung** der Fehlenden, nicht durch **finstere Grundsätze** überhaupt, nicht durch **Unverstand** und **Plauderhaftigkeit**, nicht durch den **Ruf einer ausschweifenden Lebensart** zurückschrecken, sondern durch den **Ausdruck des entscheidenden Wohlwollens, des sanften Charakters, der anerkannten Frömmigkeit, der unbesieglichen Verschwiegenheit, und der richtigen Einsicht**, anziehen.

8. **Anlaß** zur Entdeckung schaffet sich der Jugendfreund etwa dadurch, daß er erzählt, wie viele Menschen sich unwissend durch eine geheime Sünde hinrichten, wie leicht ihnen könnte geholfen werden, wenn sie frühe genug einem Freunde sich öffneten u. s. w. Hat der Mann Muth und Liebe genug, so darf er, ohne Umwege, sein Besorgniß offenbaren, und die **stumme** oder die laute Antwort des Jünglings wird darthun, ob sein Besorgniß gegründet gewesen sey oder nicht.

Die

Die Entdeckung des Übels wird nicht selten durch die Rettung des Einen, der die Mitangesteckten aus Mittleid oder aus Pflicht namhaft macht, am besten bewirket.

9. Die Entdeckung des Übels geschieht da, wo Glaube an die **Providenz** in den Führern der Jugend noch herrschet, auf wundervolle Weisen, die als grosse Meilenzeiger auf dem Lebenspfade da stehen und laut ausrufen: **Hier ist der Finger der Providenz!**

Joseph Herrmann, ein Lehrer in Dillingen, den die gelehrte Welt nicht kennt, ob er gleich als ein Stern aus bessern Welten in seine Zeit herniederleuchtete, hat unzählige Knaben, Jünglinge vor dem allverschlingenden Abgrunde bewahret, viele daraus gerettet. Ein Engel unter Sterblichen, nahm er die Liebe aller, die ihn kannten, mit in das Grab. Würden die Dankthränen der Geretteten oder Bewahrten in Vergißmeinnichtchen auf seinem Grabe blühen können: so würde die Grabstätte — lauter Vergißmeinnicht seyn. Verschmäh, du Seliger, nicht, was Pfeffel bey Schlossers Tod, und ich bey dem Deinen empfand.

„Ein

„Ein Blümchen nur (auf meinem Herzen dorte
„ „das Blümchen) leg ich auf dein Grab,
Mein **Bruder**! ach! mein Schmerz hat keine Worte,
„Und keine Zeit wischt meine Thränen ab.

Heilung des Uebels.

10. Die Heilmittel sind:

A. Physische, ohne Beyhülfe des Arztes,

B. Physische, mit Beyhülfe des Arztes,

C. Religiös-sittliche.

Wenn aber vom rechten Ende angefangen werden soll, so muß das dritte das erste, C muß A werden, das ist, der Grund aller vollständigen Heilung ist doch der religiös-moralische Entschluß, den der Erzieher im Zöglinge, der Mann im Jünglinge aus dem Innersten der Seele **hervorruft**. Aussprechen von ganzer Seele muß er einmal das grosse Wort: „Was ich vor Gott **soll**, was ich mit Gott **kann**, das **will** ich auch durch Gott — werden — Selbstherrscher über diese schmähliche, allzerstörende Lust. Zu dem Ende

Ende will ich mir gebieten den treuesten Gebrauch auch der bittersten Heilmittel, die tapferste Verschmähung auch des reizendsten Genusses, die männlichste Bestehung auch des heissesten Kampfes.“ Dieser feste, sich selbst **bewährende, alle Reitze überwiegende Vorsatz** — ist die Wurzel **alles** Heiles, also auch **dieses**. Die wahre Heilkraft geht auch hier wie überall — von „Religion“ aus. Ist dein Zögling einmal so weit, daß er sich zu diesem Vorsatze auch nur anschicket: so wird ihn dein Rath wohl auch noch bis zur Schwelle des Vorsatzes bringen, das heißt, heilen können. Bis du ihn aber **dahin** gebracht haben wirst, ist alles, was du unternimmst, nur zweydeutiger Heilungsversuch, ungewiß der Erfolg. Und das ist die **Sünde** der neuesten Pädagogen, daß auch sie, bey aller Geschäftigkeit zu heilen, die Religion nur als eine Nachhülfe ihren Patienten, wie auf Krücken, **nachhinken lassen**, da sie doch die Seele aller Hülfe seyn sollte.

Indeß, wenn schon der sichere Grund der Heilung nur in jenem göttlichen Entschlusse liegt: so muß der Erzieher doch vom Sinnlichen ausgehen, und durch Darstellung der

schau-

schauerlichen Folgen, die mit der unbesiegten Lust in Verknüpfung kommen, dem göttlichen Entschlusse — Platz, und ihn selber, durch vorangehende Überwältigung der sinnlichen Reitze, erst möglich machen. Ich unterscheide deßhalb die **Belehrungen** des Erziehers, wodurch er dem Entschlusse Bahn macht, von den **Räthen**, wodurch er die Heilung selber bewirken hilft.

Belehrungen, die jenem göttlichen Entschlusse Bahn machen.

Inhalt der Belehrungen.

11. „Die Selbstbefleckung ist, so wie in ihrem Wesen das Schändlichste — (als Selbstherabwürdigung) so in ihren Wirkungen das Schädlichste. Dies Schändlichste und Schädlichste, das nur für den sinnlichen Menschen Reitze haben kann, dies Schändlichste und Schädlichste **kann** sich der **vernünftige** Mensch versagen, **soll** sich der **vernünftige** Mensch versagen, **wird** sich der Mann im Knaben, im Jünglinge versagen, wenn er anders die Kraft anwendet, die ihm schon gegeben ist, und die mit jedem guten Gebrauche wächst.

„Ich

„Ich kann, ich soll, ich werde siegen, das ist der Spruch des Helden. Du kannst, du sollst, du wirst — dies ist der Text aller, dem göttlichen Entschlusse vorlaufenden, Belehrungen.

Die Selbstbefleckung ist das **Schändlichste** alles Schändlichen, indem sie den Menschen, geschaffen und berufen Selbstherrscher zu seyn, zum **Sclaven der thierischen Lust**, und zum Sclaven der thierischen Lust **wider die Bestimmung der thierischen Lust selber**, macht. Sie ist das Schändlichste alles Schändlichen, weil sie das Höhere dem Niedern unterwirft, und nicht nur das Höhere wider die Bestimmung des Höhern, unterwirft; sondern das Höhere dem **Niedern**, sogar wider die Bestimmung des **Niedern**, unterwirft. Sie ist das **Schädlichste** alles Schädlichen, indem sie *a*) die innere Leibeskraft zerrüttet, und das Brandmal des Todes in die Aussenseite der innern Kräfte präget; indem sie *b*) so wie sie den Leib zur frühen Leiche macht, auch dem Geistesvermögen den Charakter der **Cadaverosität** eindrückt. Sie ist das Schädlichste alles Schädlichen, indem sie zugleich das **Individuum**

duum zerstört, und die Fortpflanzung der Gattung hemmt.

Weise der Belehrung.

12. Diese Belehrung wirkt desto tiefer, je lebhafter die Folgen der Selbstbefleckung *a*) in der Geschichte durch **Beyspiele nachgewiesen**, *b*) im **wirklichen Anblicke** büssender Selbstbeflecker, etwa in Krankenhäusern, **aufgezeigt**, *c*) und in den Anfängen der Zerstörung von dem Zöglinge schon selbst **gespüret** werden können.

Besondere Vortheile der Belehrung.

13. Sobald in dem Zöglinge das Gefühl der **Scham**, der Achtung für sich selbst, und das Besorgniß, man lese auf dem Gesichte, was er in geheim thue, erwachet; sobald das Gefühl des tiefen Elendes, das er sich zuzieht, sich zum Gefühle der Scham, der Selbstachtung, der Scheu vor dem verdammenden Blicke anderer geselle: so ist das Morgenroth des Heiles schon im Anzuge. Wird nun mit dem Gefühle der Achtung für sich, mit dem Gefühle der Scheu vor den verdammenden Blicken anderer, und mit dem Gefühle

des

des unausbleiblichen Elendes noch das eigentliche Religionsgefühl, nämlich das der Ehrfurcht vor dem Allsehenden, und das der Zuversicht zu dem Allvergebenden vereinigt: so wird der göttliche Entschluß bald gebohren seyn: — „Was ich mit Gott kann, was ich vor Gott soll, das will ich durch Gott auch."

Gar oft muß in dem Selbstschwächer der Glaube an seine Freyheit erweckt werden: Ich kann mit Gott, was ich vor Gott soll. Denn fühlend das Übergewicht des sinnlichen Reitzes, verliert er das Zutrauen zu seinem Vermögen, ihm zu widerstehen. Es muß ihm also Muth eingesprochen werden: wer gerettet werden will, der kann es.

„Errettet werden wollen,
Ist unser Sollen",

singt ein kindlicher Dichter.

Noch öfter muß aber dem Leichtsinne, der blind, den Abgrund nicht sieht, vor dem er taumelt, das Auge geöffnet werden, damit er sehend — die Tiefen des Abgrundes, zusammenfahre, und zurücktretend, gerettet werde.

Nicht

Nicht selten ist es erste Bedingung aller Heilung, daß der Geschwächte aus dem vergifteten Kreise seiner Altersgenossen, die Sünde und Tod mit ihm theilen, entfernt werde.

Räthe, die die Heilung selbst bewirken helfen.

Alle Heilmittel, wozu die Vernunft rathen kann, sind entweder in sich schon sittlicher Art, oder werden sittlich durch Verknüpfung mit jenem göttlichen Entschlusse. Mögen sie so sicher angewandt werden, als richtig sie hier aufgezählet sind!

Moralische Mittel, d. i. solche, die es ihrem Wesen nach, schon sind.

14. Ist der göttliche Entschluß gebohren, „ich will, was ich **vor** Gott soll, was ich **mit** Gott kann, **durch** Gott seyn, ich will Selbstherrscher der schmählichen allzerstörenden Lust werden," so soll der **Gewonnene** auf das Wesen des vernünftigen Widerstreites gegen die verführende Lust aufmerksam, und mit allem, was ihm den Widerstreit theils erleich-

leichtern, theils ersparen kann, vertraut gemacht werden. Er muß erstens: auf das Wesen des vernünftigen Widerstreites aufmerksam gemacht werden. „Widerstehe gleich dem ersten Reitze, und widerstehe ihm mit jenem Ernste, mit welchem der Lebensfrohe wider den Tod kämpfte, und widerstehe mit unnachgebender Beharrlichkeit — so lange, bis du gesiegt hast.“ Das heißt widerstreiten, und das allein heißt widerstreiten. Das ist die Grundlehre aller sittlichen Wehrkunde. Frühe genug, ernst genug, andaurend genug sey dein Widerstreit: dann ist er vernünftig, dann wird er sieghaft. Komm, Jüngling! hier ist Weisheit für dein Alter und für dein Herz!

„Markte du nie, disputire nie mit der verführenden Lust, laß dich in keinen Wortwechsel mit ihr ein: Ein Wort mit ihr gewechselt — entscheidet ihren Sieg und deine Niederlage. Horche nicht einmal der Lust zu, auch nicht einen Augenblick: dein Hinhorchen ist Tod. Richte deinen Vorsatz nur auf Einen Tag: heut will ich der Lust gebieten; — leben muß ich nicht, aber der Lust gebieten will ich. Erneue denselben Vorsatz in trü-

ben

ben und heitern Stunden des Tages, und stärke ihn jedesmal mit **Gebet**. Denn nur der lebende **Vorsatz** ist die Seele der Tugend, und nur das lebende **Gebet** die Seele des Vorsatzes. Wenn du dich **Einen** Tag rein bewahret hast, so sprich am zweyten Morgen: was ich gestern konnte, das kann ich auch heut — siegen. Wenn du dich eine Woche rein bewahret hast, so sprich am Eingange der zweyten: was ich Eine Woche **konnte**, das kann ich auch zwey Wochen — siegen. Rüste dich und halt dich zum **Kampfe gefaßt**, besonders in Augenblicken, wo dein Herz weich, der Nerve gespannt ist. Je länger der Reitz gleichsam Stillstand gehalten, und die Enthaltsamkeit ihren Sieg behauptet hat, auf desto heissere Kämpfe mache dich gefaßt. Also das ist das Geheimniß aller sittlichen Taktik: Frühe, ernst, anhaltend sey deine Geisteswehre, und damit sie **frühe, ernst, anhaltend** seyn könne, halte dich stets **„kampfrüstig."**

Der edle Kämpfer muß **zweytens**: vertraut gemacht werden mit allem, was ihm den Kampf theils **erleichtern**, theils **ersparen**

sparen kann. Den Kampf wider die verführende Lust erleichtert sich der Tapfere

I. Durch **Umgang mit edlen, reinen** Seelen, deren blosse Geberde Muth zum Bessern in die Seele ruft, deren strafender Blick vor dem Bösen warnet;

II. Durch **Erwägung** bey kaltem Blute, daß nur im Widerstande Heil, und nur in der Religion Kraft zum Siege sey;

III. Durch wiederholte **Erhebung** des sinkenden Gemüthes zu Gott, zum **Urschönen**, das geliebt — zur Verschmähung vergänglicher Reize stählet;

IV. Durch **Wachsamkeit** des Geistes auch da, wo der Feind zu schlafen scheint: denn mare, etiam cum dormit, mare est;

V. Durch **Offenherzigkeit** und **Treue** gegen einen Herzens = Geistes = Gewissensfreund, dem man alles sagen, von dem man alles hören kann, dessen Geist mit uns kämpfet und — sieget.

Den Kampf erleichtert und erspart sich der Tapfere durch die treue Anwendung der diätetischen Mittel, welche demnach auch moralisch werden.

Diätetische Mittel.

15. Versage dir *a*) entweder gar alles erhitzende Getränke, oder beschränke es *b*) wenigstens so, daß es die geheime Lust in dir nicht entflammen möge; versage es dir *c*) besonders am Abende. Meide *d*) das **gesellschaftliche Trinken**, wobey das Maaß leicht überschritten, und durch Gespräche, die der Weindunst anfangs belebet, hernach eingiebt, endlich beherrscht, das Blut in eine gefährliche Wallung gebracht wird. Entzieh dich *e*) den sogenannten Punschgesellschaften, die gar oft, nachdem sie im Weintrinken das Maaß schon überschritten haben, durch eine noch grössere Unmäßigkeit im Punschtrinken, die vorige Unmäßigkeit wieder gut machen wollen. Enthalte dich *f*) vor jedem Übermaasse in Speise, besonders am Abende; auch *g*) von harten, unverdäulichen, blähenden Gerichten. Lege *h*) dich nicht gleich nach dem Abendtische zu Bette, und nie, ehe dich *i*) der winkende Schlaf in die Arme nimmt.

Den Kampf erleichtert und ersparet sich der Tapfere durch treue Anwendung der psychologischen Mittel, die, in dieser Verbindung auch moralisch werden.

Psy-

Psychologische Mittel.

16. „Enthalte dich von allem, was deine Einbildungskraft in Flammen setzen, was sie mit Bildern der Lust neu füllen, oder die schon vorräthigen neu beleben kann. Versage dir daher *a*) jeden **Umgang** mit Menschen, *b*) jede **Lectüre**, *c*) jeden **Anblick** von Gestalten, Gemälden, *d*) jede **Ergötzungsart**, (jede Tanz- und andere Gesellschaft) die die Lustzüge des Lasters in der Einbildungskraft auffrischen können. *e*) Da insbesondere die **wohllüstigen Träume** unwillkührliche Selbstbefleckungen herbeyführen, (die denn die Gefässe des Leibes, wie die willkührlichen, schwächen, und sie zu verderbenden Ausleerungen geschickt machen): so laß nichts unversucht, um die **Einbildungskraft** mit Bildern eines bessern Geistes zu füllen, das heißt: **lerne selbst die Träume meistern, oder wenigstens im Traume ein physischer Sieger werden, durch moralische Beherrschung der Einbildungskraft im wachenden Zustande.**

* Wem dies noch nicht so gewiß als klar ist, der hat noch keinen Blick in sich

und keinen in das Wesen der Tugend gethan. Der Dieb stiehlt auch im Traume; der Eroberer erobert auch im Traume; der Schriftsteller schriftstellert auch im Traume; der Wohlthäter thut andern auch im Traume wohl: also wird der Held wohl auch im Traume Held seyn, das heißt: siegen.

117. Was von Lectüre und Umgang gesagt worden, kann in Hinsicht auf Grundsätze, die das Laster verschönern oder entschuldigen, oder gar in Tugend verwandeln, nicht zu oft eingeschärft werden.

Unsere rüstigen Schreibfedern haben sich über das: *Maxima debetur puero reverentia*, als einen Rest von Pedantismus der alten Zeit hinausgesetzet. Da ich die vielen **Trunkenbolde** der falschen Weisheit, die die Sinnlichkeit nicht zu sinnlich machen zu können glauben, um die **Unmündigen** mit dem Feuer der Wollust nur recht früh zu taufen, für unbelehrsam halte: so will ich bloß für die **wenigen** Jugendfreunde die **Grundsätze**, die den Leib zerstören, indem sie den Geist unterdrücken, nennen.

Un-

Unter diese Grundsätze rechne ich

I. die **Blind-aufklärenden:**

„Nur Finsterlinge mißgönnen euch den Genuß: Geniessen sey des Menschen Bestimmung: kluger, wohlberechneter Genuß sey allein Tugend, und alles Laster nichts als Unklugheit im Genusse, sey nur Verrechnung des Kopfes.“ Da wäre also die höhere Natur weiter nichts als Lustdirne der niedern? Welche Blindheit unter dem Schilde des Lichtes!

II. Die **unnatürlich-natürlichen:**

„Alle Scham sey bloß Vorurtheil der Kinderstube, das, wie alle Vorurtheile, nicht zu früh getödtet werden könne; wie das neugebohrne Kind, so sey der freye Naturmensch ohne Scham.“ Der **Zaun** des Lasters, den die Natur mit eigner Hand gepflanzet hat, und der die Stelle der Vernunft vertreten soll, bis sie vollmündig ist, wäre also Un-Natur? Un-Vernunft?

III. Die **falschmedizinischen**, die das **Heil** zerstören, indem sie **heilkünstlerische** heissen wollen.

„Die

„Die Enthaltsamkeit mache krank; die Selbstbefleckung sey ein unerläßliches Gesundheitsmittel.“ Diese Apologie des Lasters erinnert mich an die des Strassenraubes. Der Strassenraub wecke die schlafende Vorsicht in den Sorglosen, und die Tapferkeit in den Memmen auf: könne also für eine höhere Polizeyanstalt angesehen werden.

IV. Die dumm-fatalistischen:

„Die Natur sey unerbittlich in ihren Forderungen: alle Freythätigkeit ein Traum: alle Selbstbeherrschung nur eine Verwechselung der sinnlichen Lust: die eiserne Nothwendigkeit habe taube Ohren für jedes andere Gesetz, als das der eisernen Nothwendigkeit.“ Wer die Lust allmächtig macht, muß, um consequent zu seyn, die Wehrkraft gegen die Lust = o machen. Aber, wer sich zu diesem schmählichen **Machwerke** erniedrigen kann, muß auf das **Sichselbstunterscheiden vom Viehe** Verzicht gethan haben, und ist weiter nichts als ein Sclave der allherrschenden Lust. Wende dich, Leser! mit Ungeduld weg, von dieser **Vieh-Theorie!**

V. Die

V. Die **großsprecherischen** des **kleinlichen Sinnendienstes.**

„Alle Moral, die mit strengen Imperativen wider die weiche Lust prediget, sey eine kleinliche Welt- und noch eine kleinlichere Natur-Ansicht: was liege daran, daß Menschen an der Lustseuche sterben, das Ganze des **Geschlechtes** überlebe doch die Ruinen des Einzelen?" Dasselbe Lied des großsprechenden Kleingeistes wie n. IV. Erniedriget unter das Scepter der Lust, will er noch die Lorbeer einer hohen Natur- und Welt-Ansicht an der Stirne tragen.

VI. Die **wahnsinnig-ästhetischen:**

„Wozu das **Schöne**, wenn nicht **allgemeiner** Genuß **alles** Schönen **Zweck**, für **alle** empfängliche Sinnen **Zweck** wäre?" So mache denn alles Schöne zum **Schlachtopfer** deiner Lust — und dich selber zum **Brandopfer** derselben Lust — und nenne das schön: so wissen wir, daß deine Ästhetik weiter nichts, als die Kunst zu **tödten** und zu **sterben**, sey.

VII. Die

VII. Die atheistisch-tollsinnigen:

„Die Natur habe keinen Gott, als die Lust, und das Leben keinen Tempel als den des Genusses.“ Dies ist die ganze nackte Gottlosigkeit, ohne alles Feigenblatt: bedarf also keiner Widerlegung, nur einer Anmerkung: Wenn die Bücher an diese Grundsätze nur streifen, indem das Leben sich mit ganzer Gewalt hineinbildet: so beweiset diese Differenz zwischen Schrift und Leben nur, daß die Beyspiele in Auszieh̃ung der Scham, noch glücklicher waren, als die Schriften.

18. Was die diätetischen, psychologischen, sittlichen Heilmittel unterstützet, und unter die „physischen Mittel“ gerechnet wird, ist *a*) hartes Lager, wodurch wenigstens der schlafenden Lust keine neue Reizung verschafft wird; *b*) schnelles Verlassen des Lagers, und des trägen Schlummers, wenn die fernsten Reize sich bewegen; *c*) Meidung oder Änderung jeder körperlichen Lage, die der Erweckung der Lust günstig ist, wie z. B. das Liegen auf dem Rücken — im Schlafe; *d*) Verlassung der Einsamkeit, wenn das Alleinseyn den Trieb der Lust begünstiget;

e) öf-

e) öftere Bewegung des Körpers in freyer, trockener Luft, wodurch die, der sinnlichen Lust günstige, Trägheit überwunden, und die Vertheilung der Säfte, der freye Umlauf des Blutes gefördert wird; *f*) Arbeit, die die Lustgefühle abstumpfet, und der Phantasie ein Bleygewicht anhängt; *g*) sparsame Arzney, die nach der Leitung eines verständigen, frommen Arztes, die Natur nicht **gewaltsam angreift**, noch weniger sie selber reizet, und zu den moralischen, psychologischen und diätetischen Mitteln **bloß hinzutritt**; *h*) bey Knaben, bey denen das Übel mehr physische Gewohnheit als Laster ist, kann durch körperliche Strafe, und zwar die der **Ruthe** am besten gewirkt, d. h., die Lust muß durch Schmerz besiegt werden.

Schlußanmerkungen.

19. Der Erzieher lasse sich 1) in der angefangenen Heilart von dem Eigensinne, Unverstand und dem Unglauben der Ältern **nicht hindern**, denn diese kennen nur zu oft ihre Kinder von der Seite gerade am wenigsten, glauben nicht, was sie sehen könnten, und verheimlichen, was sie heilen sollten. Die

Äl-

Ältern wissen nicht, daß Kinder von sechs Jahren, ehe der Körper zur Selbstbefleckung reif ist, durch den erzwungenen Reiz geschwächt, und tödtlich geschwächt werden können. Der Erzieher sey 2) **nie sicher**, und beruhige sich nicht leicht, so lange der Zögling nicht mit gränzenlosem Vertrauen an ihm hängt, und ihm jeden Wiederfall selbst bekennt. Die Scham verbirgt, was der Mangel an Scham verübt; und das falsche Ehrgefühl läugnet, was das Auge schon bekannt hat. Der Erzieher traue 3) auch dem frommen, guten Jünglinge nicht; denn auch dieser kann, aus **Uebergewicht des Reizes** und aus **Unbekanntschaft** mit dem Reize, tief fallen. Der Erzieher schärfe seine Wachsamkeit 4) bey Jünglingen, die viel Lebhaftigkeit des Temperamentes und viel Genie verrathen. Denn, wie sie im Ganzen **reizbarer** sind, als andere, so sind sie es auch für die **sinnliche Lust**, und werden es auch leicht für die **Geschlechtslust**. Wo **viel Verstand**, da ist **viel Sinn**; und wo viel Sinn, da liegt frühe Selbstverführung — in der Nähe. Der Erzieher mäßige 5) eben deßhalb in seinem Pflegesohn die Cultur der Phantasie, führe ihn überhaupt von dem **Zuviel**lernen zum

Grün-

Gründlich lernen, und setze dem Reize des Wissens ein Übergewicht der Gottesfurcht entgegen. Denn diese ist zu allem nütze, und hat die Verheissung dieses und des ewigen Lebens. Der Erzieher lasse 6) die kritischen Augenblicke des Lebens, in denen die junge Menschheit von der Unschuld — entweder zur Tugend oder zum Laster überspringt, **nicht unbemerkt**, und sey da, wo die Gefahr am nächsten ist, der wachsamste **Schutzgeist** der Tugend, und kein bestochener Advocat des reizenden Lasters. Der Erzieher mache 7) dem **Wiederfallenden** durch liebevollen **Ernst** das anklagende Geständniß, und durch ernste Liebe das schnelle Wiederaufstehen leicht. „Du Geliebter meines Herzens! bereite dir, durch frühe, durch kräftige, durch standhafte Wehre gegen die Reize des Lasters ein **spätes**, ein **munteres**, ein an Segnungen **für die Welt reiches**, ein seliges Alter — keinen andern Dank will ich von dir:" so spricht, so handelt der rettende Genius der Jugend, und rettet seinen Geliebten, und in ihm die Familie, und in der Familie die Nachwelt.

Krankheiten.

Wie der Erzieher die Krankheiten des Gemüthes, die **Leidenschaften**, welche Krankheiten des Leibes entweder schon mit-bringen, oder nach sich ziehen, **bewachet**, -**stillet**, **lenket**: so verhält er sich auch in Hinsicht auf Krankheiten des Leibes selbst. Er sucht den Zögling *a*) **vor** denselben zu bewahren, indem er ihn in allem Maaß und Diät genau halten lehrt; er **schützet** ihn *b*) vor der gefährlichsten Krankheit durch Einimpfung der Schutzblattern; er nimmt *c*) mit spähendem Auge die frühesten Spuren der kommenden Krankheit wahr, um das Übel noch vor dem Ausbruche entwaffnen zu können; er ruft *d*) sobald sich die Krankheit verräth, einen **bewährten** Arzt zu Hülfe; er wacht *e*), daß der Zögling den Vorschriften des Arztes pünctlich nachkomme, und sucht *f*) durch Erheiterung des Gemüthes der Arzney ihre Wirkung, und seinem Freunde das Genesen zu erleichtern.

Zweyter Abschnitt.

Von der intellectuellen Erziehung.

30.

Die Bildung des Verstandes ahmte jüngst, in einzelen Versuchen, der thörichten Geschäftigkeit jener Hebamme nach, die der Natur nicht Zeit lassen konnte, **den spitzen Kopf eines neugebohrnen Kindes zu ründen**, sondern ihn mit vorgreifender Hand gewaltsam zusammendrückte. Dies „Kopfpressen" ist aber eben deßwegen keine Bildung, weil sie **Presse** ist, so wenig als die **Verwahrlosung** des Verstandes. Die Weisheit hält auch hier das goldene Mittel, und bindet sich an ihr ewiges Gesetz, das sich in **zwey** Regeln ausdrücken läßt.

Erste Regel.

Thu in der intellectuellen Bildung deines Zöglings nichts, was den Entwickelungsgeset-

tzen der verständigen Potenz und dem **Ideale der Menschheit** (I. Theil III. Hauptstück) widerspricht, **das heißt:**

I. Laß die Bildung des Kopfes in deinem Zöglinge der Entwickelung des Körpers nicht **vorlaufen**, noch sie **unterdrücken**; sonst unterliegt der Körper dem Geiste, ehe beyde mannbar werden. Gönne dem Körper Zeit und Spielraum, sich zur festen Gesundheit zu bilden, und hüte dich, durch frühe Bildung des Verstandes, seinem Leibe frühes Siechthum zu bereiten.

II. Trenne die **anschauende** Erkenntniß nicht **von der symbolischen**, und versäume nicht die symbolische in anschauende zu verwandeln. Dein Schüler sey zugleich der **Natur** und dein und sein **Selbst**schüler, indem er **schaut, hört, fühlt**, was die Natur in seinen Betastungs = Hör = und Seh = kreis bringt; indem er schauend, hörend, fühlend **nennen** lernt, was er schaut, hört, fühlet; indem er nennend, was er schaut, hört, fühlet, auch **verstehen** lernt, was er schaut, hört, fühlt und nennt.

III. Laß sein Gedächtniß nicht brach liegen, und nicht auf Kosten des Verstandes gebildet werden. Laß die **Gedächtnißjahre Gedächtnißjahre** seyn, und verwandle sie nicht voreilig in **Urtheilsjahre**, ehe das Urtheil sich bewegen kann. Sonst wird der Zögling eine verwahrloſete Natur **ohne Gedächtniß** seyn, weil es ungebildet blieb, und **ohne Urtheil**, weil es ohne treue Dienſte des Gedächtniſſes nicht gebildet werden konnte.

IV. Thu keinen **Sprung** in Fortleitung der Erkenntniß von der ſinnlichen zur verſtändigen, von der verſtändigen zur vernünftigen Anſicht; werde der Natur, die allmählig reift, nicht untreu; fordere von den Sinnen, die nur den Stoff liefern, keine Begriffe, von den Begriffen keine Idee; laß die junge Seele von der Klarheit zur **Deutlichkeit**, von der Deutlichkeit zur **Univerſalität** des Erkennens ſtuffenweiſe fortgehen. Nimm ein Beyſpiel von dem Bäumchen, das deine Hand gepflanzet hat. Erſt **weiches Laub**, dann **Blüthenknoſpen**, dann **volle Blüthe**, dann **geheime Fruchtbildung**, endlich reife

Frucht.

Frucht. Willst du denn vom weichen Laube, das hervorbricht, schon reife Früchte haben?

V. Trenne die intellectuelle Bildung nie von der sittlichen. So wie der weise Freund der Jugend zuerst das Herz bildet, daß es **rein, gut, stark** werde, ehe er den Begriff aufhellet, damit das gute, starke, gesunde Herz den hellen Begriffe tragen könne, und nicht mit dem Begriffe davon laufe: so vergißt er nicht, in wirklicher Bildung des Begriffes, für die Haltung des Herzens zu sorgen, damit die Finsterniße nicht etwa durch die grosse Pforte der Neigungen **einbrechen**, indem er sie durch das Pförtchen: **Verstand** hinaustreiben will. Oft nahm ich leidend wahr, wie Pädagogen von einer Seite die tiefe, lange, breite **Nacht** durch den Herzensweg in die junge Seele hereinlaßen, indem sie ein paar schmale Nebelzüge aus dem Gebiete des **Begriffes** jagen.

VI. Trenne die verständige und sittliche Bildung nie von der religiösen; denn wenn das Herz den hellen Begriff tragen soll, so muß es selber von der Religion gehalten wer-

werden. Dann erst ist für **Sicherheit** und **Dauer** gesorgt. Die Stütze muß selber feststehen, wenn sie stützen soll, oder es fällt das ganze Gebäude zusammen.

VII. Endlich dringe der jungen Natur keine Bildung des Verstandes auf, als die sich mit der Selbstentwickelung einigen läßt. Die ganze Erziehung darf ja nur **Beystand** in und zur Selbstentwickelung seyn, also gewiß auch zur Bildung des freyen Urtheiles.

Zweyte Regel.

Thu in der intellectuellen Bildung deines Zöglings alles, was den Entwickelungsgesetzen der intellectuellen Potenz conform ist, und thu es so, wie es dem Ideale der Menschheit am entsprechendsten ist, das heißt:

I. weil nur durch genaue Auffassung der Sinnenwerkzeuge der erste Stoff zur Erkenntniß geliefert werden kann: so sorge, daß alle Sinnenwerkzeuge **conservirt**; daß die vornehmern, Gefühl, Gehör, Auge durch Übung **gebildet**; daß ihnen ein **gehöriger Vorrath** von Gegenständen zur Wahrnehmung verschaffet; daß die **Eindrücke** we-

der den Organen des Leibes, noch den Regungen des Gemüthes schädlich werden.

II. Da der Erkenntnißstoff nur durch Verarbeitung der verständigen Potenz eigentliche Erkenntniß werden kann, und die Verarbeitung von der **Aufmerksamkeit** anfängt, und Fortdauer der **Aufmerksamkeit** erheischet: so laß es dein vorzügliches Augenmerk seyn, die Aufmerksamkeit deines Zöglings *a*) **zu wecken** durch **interessante** Gegenstände; *b*) zu **lenken** auf **unschädliche, unterhaltende, lehrreiche** Gegenstände: *c*) **vorzuüben** im wirklichen Aufmerken; *d*) **nachzuüben** durch Fragen; *e*) zu **fixiren** durch Enthüllung des Wichtigen; *f*) **frey zu machen** und **frey zu halten** nach den Bedürfnissen des Lernenden und den Erfordernissen des Gegenstandes; *g*) allmählig mit **Abstraction** und *h*) **Reflexion** zu verbinden, und *i*) so zu **bilden**, daß der Zögling nach und nach eines **freyen Blickes** erst **fähig**, dann **habhaft**, endlich **Meister** werde. Schon die frühesten Weisen, und jüngst auch Christian Wolf, haben richtig bemerkt, daß die **Freythätigkeit** des Willens sich ursprünglich und

zu-

zuerst im freyen Aufmerken, (im freyen Hinhalten des Seelenblickes auf einen Gegenstand, und in freyer **Gewandtheit** dieses Seelenblickes nach den Aufträgen des Willens), erweise.

III. Was die junge Seele am meisten in Thätigkeit setzet, was sie aufmerksam hält und macht, ist (in bildsamen Zöglingen) *a*) das **Interesse** des **Gegenstandes**, das er für sie hat; *b*) der **Ausdruck** der belohnenden Zufriedenheit, in Ältern und Erziehern, *c*) der rege gemachte **Wetteifer** durch Mitlernen mehrerer, die gleiches Alters sind.

* Auf **Bildung** und **Fixirung**, auf **Uebung** und **Erleichterung** der Aufmerksamkeit durch sinnliche Anschauung beruht alles, was die pestalozzische Lehrweise empfehlen kann.

IV. Wenn die **Einbildungskraft** das Centrum ist, wie sie es ist, in dem sich die Bilder und Gedanken abwesender Gegenstände festhalten und reproduciren, mit neuen selbstgemachten Gedanken **vermehren**, und mit allen Gefühlen, Ahnungen, Neigungen und Seelenfertigkeiten **vereinen**: so hat der Erzieher zu sorgen, daß die junge Einbildungs-

kraft bald **angeregt** und **belebet**, bald **gemäßiget** und **inne gehalten**, stets **bewahret** werde.

* So wie der weise Mentor die **Ammen-Hexen-**, **Gespenster-**, **Schrecken-**Geschichten aus dem Kreise der jungen Seele entfernt: so weiß er mit dem **Wunderbaren** der **Naturgeschichte**, mit dem **Wundervollen** der Menschengeschichte, mit dem **Heiligen** der **biblischen Geschichte** die junge Phantasie auf eine Weise zu beflügeln, daß Gewissenhaftigkeit und Religion dabey nur gewinnen, und Wahrheitssinn und Vernunft nicht verlieren können.

Hier ist der Ort, wo ich alle Erzieher, die nicht zu weise oder zu thöricht sind, sich des **Christenthumes** zu schämen, bitten muß, die **Erzählungen der biblischen Geschichte**, die **unsern gebohrnen Kinderfreund, Christoph Schmid** (Schulinspector in Thanhausen in Schwaben) zum Verfasser haben, und die im Verlage des deutschen Schulfondes in München verlegt sind, nicht unbenützt zu lassen. Die **Muse der Kinderbildung** lächelte bey der Geburt unsers Verfassers, und lächelte ihm die Gabe der Erzählung in die Seele. Unvergeßlich sind mir die schönsten Jahre meines Lebens, in denen sich

dies

dies seltene Talent, im Chore vieler edler Jünglinge, deren Namen in meinem unsterblichen Geiste unsterblich geworden sind, vor meinen Augen entfaltete. Und ihr frommen Mütter, die ihr nicht ohne banges Vorgefühl des nahen Schadens die Verstandescultur nennen höret, weil sie, wenn sie einmal auf ihren Beinen stehet, gar leicht das Beste, den Keim der Religion in euren Lieblingen zertreten könnte, hier dürfet ihr, ohne Furcht, zugreifen. Der geistreiche Erzähler hellet **mit einer Hand den Kopf des Kindes auf, indem er mit der andern das Herz schon vor-gebildet hat.**

** **Das Theater**, (wenn nicht gewählte Kinderspiele aufgeführt werden, und vielleicht auch alsdenn noch), ist für die zarten Nerven der Unmündigen ein verbotener Artikel. **Auch alsdenn noch**; denn das Parterre verderbt gewiß mehr, als das beste Theater nicht gut machen kann. Wenn auch die Geberde der Schauspielerinnen für das junge Herz unanstößig seyn könnte; wenn auch die Tanzfüsse, die sich nach dem Schauspiele bewegen, nicht alle Eindrücke des Guten, die etwa der Geist des Dichters gemacht hätte, wieder aus dem zarten Herzen hinausträten: wie kann ein junges Gemüth

müth das Schauspiel im Schauspiele, ich meyne jenes, das die Zuschauer selber einander geben, mitansehen, ohne von den schmutzigen Sitten des niedern Pöbels, oder der dummen Galanterie des Höhern verderbt zu werden? Eben so wenig lassen sich die Schauspiele, die die Kinder, besonders die Mädchen untereinander aufführen, als Regel empfehlen. Denn die Coketterie wird zu früh gewecket, und die beste Schauspielerinn unter den Mädchen ward jüngst die erste H.

*** Die Taschenspieler = und pantomimischen Stücke ꝛc. können für phantasiereiche Kinder äusserst schädlich werden, indem sie den stets regen Nachahmungstrieb zum gefährlichen Nachmachen verführen.

V. Das Leichtbehalten und das treue Wiedergeben des Gelernten macht offenbar den Charakter eines guten Gedächtnisses aus, so wie von diesem Charakter die Anwendbarkeit unsers Erkennens für das Leben abhängt: der Erzieher übe also seinen Zögling *a*) im eigentlichen Auswendiglernen; *b*) im Wiederholen, im wirklichen Memoriren der Worte, der Begriffe, der Sachen; *c*) im wörtlichen

chen **Nacherzählen** des Gehörten; *d*) im **Wiedererzählen** des Gehörten mit eigenen Worten; *e*) im **Lautlesen**, denn das Lautgelesene prägt sich tiefer ein; *f*) im **Lautlesen**, das sich genau an die Interpunctionen hält, und den gehörigen Accent auf die Sylben leget; *g*) im **Declamiren** eines zusammenhängenden Vortrages; *h*) im **Verbessern** dessen, was er im Memoriren, Erzählen, Lautlesen, Declamiren, verfehlte, und im **Wiederholen** desselben, bis er das Pensum ohne den geringsten Fehler memorirt, erzählet, gelesen, declamirt habe; *i*) im **Nachschreiben** des Erzählten oder Gelesenen, wodurch sich die Züge tiefer einprägen; *k*) in **stuffenweiser Erweiterung** des Behaltungs- und Wiedergebungsvermögens.

VI. Nicht nur **üben** soll der Erzieher das Gedächtniß des Zöglings; auch **stärken** soll er es. Was stärket denn aber das Gedächtniß? *a*) Was ich wie immer mit **Lust** und **Interesse** des Herzens thue, das macht sich mir von selbst unvergeßlich, prägt sich tief in die Seele. *b*) Was ich liebe,

hat für mich ein bleibendes Interesse, bedarf also keiner künstlichen Erinnerung an sich, hat an der Liebe ein ewiges Vergißmeinnicht. c) Was Spuren der Ordnung trägt, was ich im Geiste der Ordnung betrachte, lese, selbst **componire, einrichte**, wird durch den Geist der Ordnung mir leicht erinnerlich, es sey ein Product der Natur oder der Kunst oder der Wissenschaft. Womit sich d) die Erinnerungskraft öfters beschäftiget, wird durch Übung fester und tiefer eingeprägt, und leichter reproducirbar. Je lebhafter e) die **Bilder** aus der sinnlichen Welt sind, in die sich das Unsinnliche hüllet, desto leichter wird das Andenken an das Unsinnliche erneuert. Je mehrere Saiten meines Gemüthes f) je mehrere Freunde, Zeitgenossen, die meinem Gemüthe nahe sind, der Gegenstand berührt, desto leichter erneuert sich sein Bild. Je kräftiger g) derselbe Gegenstand eingreift in die **Räder der menschlichen Gesellschaft**, je mehrere Wellen er schlägt in dem **Flusse der Zeit**, desto unvergeßlicher macht er sich in dem theilnehmenden Gemüthe. Demnach ist es ausser allem Zweifel, daß die **Lust zum Lerngeschäfte**, das **steigende Inter-**

tereſſe an dem Gelernten, die **Liebe zu den Aeltern und Lehrern**, denen der Lernende Freude zu machen hoffen kann, der **Geiſt der Ordnung**, den der Zögling zu erfaſſen und nachzubilden ſtrebt, die vervielfachten und wiederholten **Uebungen** der Erinnerungskraft, die **Lebhaftigkeit** der Bilder, in die ſich die Wahrheit kleidet, die Zahl der **Berührungspuncte**, die der Gegenſtand in dem Gemüthe des Lernenden hat, und das Maaß ſeiner Eingreifungen **in die Räder der Zeit** und auf das theilnehmende Herz des beobachtenden Zöglings — die **natürlichen Stärkungsmittel** des Gedächtniſſes ausmachen. Der Erzieher iſt alſo hier wieder an die **Bildung des Gefühls**, von dem die Bildung des Kopfes nicht getrennt werden darf, und an die **Natur**, die Geſetze giebt, und ſich keine aufdringen läßt, angewieſen. Was die **Aufmerkſamkeit** erraget, was die **Einbildungskraft** belebet, was das **Herz** in das Intereſſe ziehet, das **bildet**, ſtärket auch das Gedächtniß.

* Wer dieſe **natürliche Mnemonik** nicht auſſer Acht läßt, wird nicht ſonderlich nö-

thig

thig haben, nach einer künstlichen zu fragen, die denn nur Stütze der natürlichen seyn darf.

VII. Da die, an Extension und Intension zunehmende, **Verdeutlichung der Begriffe** die eigentliche Verstandesbildung ausmacht, so wird der Erzieher den Zögling anleiten, daß er *a*) die **einzelen Merkmale** eines sinnlichen Ganzen unterscheiden, und alle **Theilvorstellungen** mit passenden Wörtern bezeichnen; daß er *b*) auch die Vorstellungen des Unsinnlichen von **Tugend, Gewissen** ꝛc, **erfassen, anwenden**, in Beyspielen von Handlungen als wiederstralend **anschauen**; daß er *c*) bey allem, was er spricht, sich richtig **ausdrücken**, sich selbst **verstehen**, sich selber **Rechenschaft geben**; daß er *d*) Wahrheit und Irrthum in gegebenen leichtern Fällen **unterscheiden**; daß er *e*) den naheliegenden, aber doch seinem Auge noch verborgenen **Ursachen nachspüren**, das Falsche vorgeblicher Ursachen **aufdecken**; daß er *f*) die **Täuschungen** der Sinne, die **Blendungen** der Einbildungskraft, die **Zauberkräfte** der Vorurtheile in den täglichen Vorfällen **bemerken**; und *g*) überhaupt so-

wohl

wohl bey dem Unterrichte, als im wirklichen Leben, selbstständigen Gebrauch seines Urtheils machen lerne; wobey jedoch die Hülle der **Blödigkeit** nicht gewaltsam gesprengt werden darf, und der **Dünkel** der Vielwisserey kaum zu sorgsam entfernt werden kann. Zu dem Ende läßt *h*) der Erzieher zwar die Kinder selber **beobachten**, selber **entdecken**, selber **urtheilen**, und er berichtiget nur; er läßt die Wahrheit sich in ihrem Innersten vor ihrem Auge entwickeln, statt sie ihnen einzutrichtern; er lehret sie **selber denken**, aber er wachet zugleich, daß nicht der Stolz des Selbstdenkens geweckt und genährt werde. Deßwegen läßt er sie bey allen Anlässen fühlen, daß sie, ohne Anleitung, nichts als **fehlgreifen**, und, ohne **Führung**, es im Denken nicht viel weiter bringen würden, als die **Thiere im Walde**. Die Selbstthätigkeit im Lernen zu fördern, erschwert der Erzieher *i*) manchmal die Aufgabe — und verschmäht die gerühmten Erleichterungsmethoden da, wo sie am unrechten Orte angebracht wären. Er läßt aber die Aufgabe nur **allmählig** und mit treuer Rücksicht auf die zunehmende

Ge-

Geschicklichkeit des Lernenden — immer schwerer werden, so, daß weder die Leichtigkeit der Aufgabe den jungen Arbeiter schlaff, noch die Schwierigkeit denselben muthlos mache. Auch Witz und Scharfsinn versäumet *k*) der Erzieher nicht zu üben durch Vorlegung verwickelter Fälle, durch Aufforderung, den Sinn schöner Parabeln zu suchen, u. s. w. Um nach und nach ein gesundes, richtiges Urtheil zu sichern, lehrt er *l*) seinen Zögling in gewählten Büchern gewählte Stücke lesen — viel, nicht vieles — lesen (multum, non multa) und darüber seine Gedanken abgeben. Am allerwenigsten läßt er ihn **hinbrüten** über Bücher ohne Leitung.

* Pestalozzi, und mit ihm jeder Kenner des Menschen, schärfet es den Erziehern ein: „daß sie das Urtheil der Kinder mehr zurückzuhalten, als dasselbe vor der Zeit scheinbar reif zu machen suchen sollen; „denn es kommt mehr darauf an, daß das Kind einen festen **Hintergrund** zum Urtheile bekomme, als **früh** urtheilen lerne, die Kraft mehr intensiv als extensiv geübt werde." Zurück vom **Bücherwege zum Anschauungswege!" Bücherlicht**

wird

wird Nebel im Volke. Und ich denke, wohl auch in der Kinderwelt.

Tägliche, (ja öfter als dreymal im Tage) wiederkehrende **Prüfung**, ob der Zögling recht gefaßt, recht verstanden, recht geurtheilt habe, ist *m*) dem Erzieher eine der vornehmsten Übungen zur Verstandesbildung. Bey allen Verstandesübungen aber soll der Erzieher *n*) sich an jenes **Bildungsgesetz** der organischen Natur, so viel möglich, anschliessen, nach welchem sie „**Keim und Wurzel sorgfältig** zudecket in der Mutter-Erde, und die Entwickelung der Pflanze nur **allmählig** und **stuffenweise** fördert, als spräche sie zum Menschenführer:

Thu das Erste **zuerst**,
Thu das Erste **recht**,
Thu das Erste **ganz**.

VIII. Da der **Verständige** eigentlich nur dadurch **vernünftig** wird, daß er alles einzele Wahre, Gute, Schöne, Erfreuende, was er verstehen gelernt hat, *a*) auf das Urwahre, Urgute, Urschöne, Urselige — auf Gott und *b*) auf den Zweck alles Verstehens, die **Nachahmung, Darstellung**

lung des Göttlichen zurückzuführen wisse: so kennt der Erzieher kein wichtigeres Geschäft als den dreyeinigen Funken der Vernunft (der eigentlichen **Religion, Tugend, Weisheit**) zu **wecken**, zu **nähren**, und in **Licht** und **Flamme** zu verwandeln.

* Daraus erhellet auch, daß die Bildung des Sinnlichen, des Verständigen, des Vernünftigen nicht getrennt werden dürfe, und daß die Bildung der Vernunft ohne die **moralische, religiöse** Erziehung **gar keinen Sinn** habe (wovon n. IX. besonders)

** Wie Vernunft gewöhnlich genommen wird, als das Vermögen zu schliessen, oder zerstreute Wahrheiten in eine Verknüpfung zu bringen, gilt von ihr alles, was von der Bildung des Verstandes gesagt ward.

*** Nur dadurch kann der **Aufklärerey** in der Erziehung vorgebeugt werden, daß Religion, Tugend, Wahrheit als **inneres, lebendiges Seyn** (nicht als Begriff) oben angesetzt werden.

IX. Da die intellectuelle Bildung des Zöglings nicht erreicht werden kann, wenn die **sinnlichen** Gefühle herrschend, und die **geisti-**

stigen noch schlummernd oder unterdrücket sind, so wird der Erzieher in seinem Zöglinge *a*) die zu grosse Reizbarkeit der sinnlichen Gefühle nicht nur nicht begünstigen, sondern schwächen und beherrschen; indem sonst der junge Epicuräer, der unter seinen Händen hervorwächst, überall nach den Leckerbissen greifen, überall das Bequemliche hervorsuchen, und das Lernen, das Denken, das Sichselbstbeherrschen, wie Schmerz, Krankheit und Tod ansehen würde; *b*) den Sinn für das Wahre wecken und stärken, auch dazu die Wißbegier und den Beschäftigungstrieb benützen; *c*) vor allem den Sinn für das Gute — (Tugend) für das Göttliche (Religion) für das Göttlichmenschliche (Weisheit) wecken, nähren, stärken; *d*) den Sinn für das Schöne nur in gehöriger Subordination unter den Trieb des Guten, des Göttlichen, des Göttlichmenschlichen, wecken und stärken. Denn ausser dieser Subordination wird nur Empfindeley und frühe Liebeley gefördert. Der Königsberger sagt sehr richtig: „Junge Leute, die sich auf ihr Gefühl für das überschweng-

schwenglich Grosse viel zu Gute thun, sprechen sich gar leicht von der gemeinen und gangbaren Schuldigkeit, die ihnen alsdenn nur unbedeutend klein scheint, frey." Die zarte Blume des jungen Alters muß auch in der Entwickelung des Schönheitsgefühles sehr zart gehalten werden.

X. Die Bildung des Intellectuellen ist nur alsdenn als **vollkommen** anzusehen, wenn Natur und Kunst, die sich im Unterrichte längst entzweyet haben, wieder ausgesöhnet, und im Bildungswerke **Eines geworden seyn werden.** Nicht nur soll der **einzele Eindruck**, den das Kind durch Erziehung erlangt, mit dem bestimmten Grade der schon entwickelten Naturkraft harmoniren, sondern die Erziehung selber soll als **lehrend** harmoniren mit dem Zwecke der Naturtriebe, die nur in gehöriger Unterordnung des **Sinnlichen** unter das **Geistige**, und des **Geistigen** unter das **Höchste**, im Menschen Ein schönes Ganzes werden können.

Dritter Abschnitt.

Sittliche Erziehung.

* * *

Wenn an irgend einer Stätte, so ist an dieser, die Wurzel meines kranken Zeitalters zu suchen, und sie wird sich vor dem **redlichen Blicke**, der sehen **will**, nicht lange verbergen können.

Der Erzieher der bessern Generation, den ich im Auge habe, wird sie, **die Wurzel längst schon gefunden haben**, und kein blauer Dunst wird sie ihm mehr verdunkeln können.

Ich frage, **was** der Erzieher, der gute Menschen bilden soll, **voraussetzen**, von **welchem Grundsatze** er ausgehen müsse, und **wie** er hoffen könne, seinen Zweck nicht zu verfehlen? Denn das unbestimmte Wort Sittlichkeit, kann die grossen Wunder nicht thun, die die lauten Nachsprecher desselben zu erwarten scheinen.

31.

Wer seinen Zögling **gut bilden will, muß**

1. **voraussetzen**, „daß in der, sich selbst gelassenen, Menschennatur, ein fürchterliches Übergewicht der sinnlichen über die verständige Natur obwalte, daß also **Anlagen zum Bösen** im Zöglinge existiren — *semina viziorum*, welche, wenn sie gepfleget werden, bald eine Ärnte des Lasters darstellen werden, daß also nicht nur Schwäche, Gebrechlichkeit, sondern auch Neid, Schadenfreude, Tücke, Lügenhaftigkeit, Kränkung anderer und Kränkungslust, Herrschsucht ꝛc. in Kurzem sichtbar werden müssen, wenn nicht der Entwickelung des Bösen unabläßig entgegen gearbeitet wird."

Jede andere Ansicht hemmet nicht nur die moralische Erziehung, sondern macht sie wahrhaft unmöglich — pflanzet selber neues Unkraut in den Zögling, statt dem vorhandenen Kraft, Wärme — und Boden zu entziehen. Die Kinder sind nicht bloß **verführbar zum Bösen**; sie werden ihren Anlagen nach, gar leicht ihre **Selbstverführer**, wenn der Selbstverführung nicht mit Macht entgegen gearbeitet wird. Das Verderben darf nicht erst in die Menschen-

natur

natur hineingetragen werden — es ist schon darinn, und die ganze moralische Erziehungs-Kunst hat keine andere Pflicht, als der Entwickelung des Bösen entgegen, (so wie dem Guten in die Hände) zu arbeiten.

* Die Christenlehre macht also dadurch, daß sie ein **angebohrnes Verderbniß** voraus setzet, die wahre Erziehung **erst möglich**. Und man würde besser daran seyn, wenn man diese **Grundlehre** des Christenthums in ernste Erwägung zöge, statt sie herunterzusetzen — weil sie uns demüthiget, oder lächerlich zu machen, weil sie unsere Blöße aufdecket.

Die Pädagogiker, welche eine **absolute Unschuld** in der Kinderwelt statuiren, werden auch in ihrer heroischen Meynung, gar zu bald zu Schanden gemacht, als daß ihnen nicht endlich einmal die Augen aufgehen sollten.

Wer den Zögling bilden will, muß

II. von dem **Grundsatze** ausgehen, daß die moralische Erziehung a) weiter nichts sey, als ein **Defensiv-** und **Offensiv-Krieg** wider alles Böse und für alles Gute; ein **Offensivkrieg** **wider** den Keim des Bösen und **wider** alles, was die Entwickelung

desselben begünstiget; ein Defensivkrieg **für** den Keim des Guten und **für** alles, was die Entwickelung dieses Keimes fördert; b) daß dieser Krieg, so wie er wohl nicht zu früh angefangen werden kann, so auch nie geendet, nie durch Waffenstillstand unterbrochen werden darf, also gleichsam ein **ewiger Krieg** seyn soll; daß c) dieser Krieg wider das böse Prinzip für das Gute in dem Zöglinge nur von denen mit Erfolge geführt werden könne, welche ihn **in** sich und **wider** sich **selber** ritterlich gekämpfet haben. Dies ist die **heilige Polemik**, ohne welche unsere **Lehranstalten** Vorübungsplätze zur Aufführung schauerlicher Trauerspiele des Lebens, unsere **Erziehungshäuser** Pflanzschulen des Verderbens, unsere **Erziehungslehren** indirecte Theorien des Lasters, unsere **Pädagogen** Verzieher des menschlichen Geschlechtes werden müssen.

Da nun diese heilige Polemik in unzähligen Familien noch ein **Geheimniß** und **durchaus fremde** ist; da sie in unzähligen andern Familien für ein Gemengsel von **Schwärmerey** und **Grausamkeit** gegen zarte Menschenpflanzen, angesehen wird; da sie endlich selbst in den

Häu-

Häusern, die **lesen** und **schreiben**, und noch obendrein den Anstrich der **Gelehrsamkeit** zur Schau tragen, ein ausländischer Vogel ist, der in unsere Gegenden nur auf Besuch kommt: so läßt es sich auch schon daraus begreifen, warum bey so vielem Geschrey von Moralität und insbesondere von Moralität der Erziehung, so viel Unsittlichkeit in und ausser unsern Erziehungsanstalten herrsche. Im Sprichworte zu reden, sähen viele Prediger der Sittlichkeit es gerne, daß man die Menschheit **rein waschen**, aber nicht **naß machen** sollte.

Wer seinen Zögling **gut** bilden will, darf sich

III. nie schmeicheln, daß er den **Zweck** der **Erziehung** erreicht habe, oder erreichen werde, bis er seinen Zögling erstens: in die **Geheimnisse dieser heiligen Polemik eingeweiht**, zweytens: in **diesem heiligen Kriege geübet**, und drittens: den Neuling des Lebens in einen **tapfern, gewandten**, siegenden Streiter wider das Böse in ihm selber, verwandelt haben werde; denn alle gerühmte **Selbstständigkeit**, was man Tugend nennt, ist, ohne diese Geübtheit im Kampfe wider das eigenliebige Ich, wider das thörichte Selbst — nur ein leerer

Traum.

Traum. Ein französisches Sprichwort sagt sehr schön: **Leben** heißt sich **schlagen** — nämlich sich schlagen mit allem, was das Leben bedrohet; es könnte für ein deutsches Sprichwort gelten: **Erziehen heißt sich schlagen — mit allem, was den Keim des Guten bedrohet** . . . . . Aber, wenn die Sprichwörter ihre Wahrheit von der Mehrzahl der Erfahrungen hernehmen müßten, so würde die Wahrheit dieses Sprichwortes sich noch lange nicht geltend machen können.

Da nichts gut ist, als das **Göttliche**, und die Nachahmung, Darstellung des Göttlichen durch den nachbildenden freyen Willen: so soll der, welcher seinen Zögling **gut** bilden will, wohl auch davon überzeugt seyn, und diese Überzeugung seinen Einfluß auf Erziehung bestimmen lassen:

IV. daß **alle sittliche Bildung** des Zöglings nur alsdenn und in dem Maasse gedeihen könne, wenn und in welchem Maasse sein **Respect** für das **Heilige**, und sein **Eifer** in Nachahmung des **Heiligen** — seine **Gottesverehrung**, im Innern gegründet, und von Innen aus **lebendig** werde.

* Auch

* Auch hierin offenbaret sich die Würde des Evangeliums, das **keine Tugend ohne Gottesverehrung**, und **keine Gottesverehrung ohne Tugend** kennt, das **Andacht und Tugend, Gebet und Tugend** für **Eines** hält. **Niemand ist gut, als Gott**, sagt Christus, und **wer ihm nachfolgt**. Aber auch hierin offenbarte sich der Unsinn meines Jahrzehends, daß man „ohne das Gefühl der Religion in Bewegung zu setzen," gute Menschen bilden wollte, und sie **von Gott fern halten** zu müssen glaubte, um sie der **Tugend näher zu bringen**. Eher wird das Pflanzenreich in allen Welttheilen, ohne den Einfluß der Sonnenwärme, gedeihen können, als daß **Tugend** ohne **Religion** in einem menschlichen Gemüthe erzeuget werden könnte.

Wer seinen Zögling gut bilden will, soll

V. die rein **kindlichen Gefühle** (die ich I. Th. III. Hauptst. die schöne Kindlichkeit und die kindliche Schönheit nannte, nämlich: die Gefühle des **Trauens, Glaubens, Liebens**, womit das **Gerngehorchen**, das **Herzlichseyn**, die **arg- und truglose Offenheit**, Eines ist) mit aller Treue **pflegen, bilden, stärken, festhalten**,

halten, und in diesen Gefühlen, und mit diesen Gefühlen die kindliche Religion, die nur ein Glauben und Trauen und Lieben in Hinsicht auf Gott ist, pflegen, bilden, stärken, festhalten. „Wie sich die erwachende Seele des Kindes an die treue Hand seiner sichtbaren Mutter anschmiegt, so schmiege sich der erwachende Geist des Kindes an die Vaterhand des unsichtbaren Gottes.“ Das ist das Princip aller kindlichen, und ich darf sagen, aller menschlichen Religion, aber auch das Princip aller Tugend und höhern Seligkeit.

Weh dem Erzieher, der seinen Zögling, um ihn Religion zu lehren, mit metaphysischen Beweisen quälen zu müssen glaubt, und das freundliche Angebot des Christenthums von der Hand weiset. „Deinen metaphysischen Gott,“ o Lieber! verstehet er nicht, weil deine ganze Metaphysik über ihm und über dir, in lauter Wolken schwebt, die er nicht anfassen, und nicht zu sich herniederziehen kann, und, wenn er auch könnte, am Ende doch nichts als Wolken hätte. Deinen physischen Gott, den du ihm in der Natur nachweisest, kann er auch nicht anfassen, weil ihm die Natur selber fast noch ein Wort

ohne

ohne Sinn ist, wie dein Gott. Deinen moralischen Gott würde er verstehen, wenn du ihn in einem Menschen darstellen könntest. Was du nun nicht kannst, das kann, das thut das Evangelium, thut es auf eine so freundliche Weise. Es lehret uns unsern Gott in Christus anschauen; dies kann jedes kindliche Gemüth, in mir, in dir und in jedem Kinde ... wenn es nur kindlich ist. Eben deßwegen ist die Kindlichkeit des Gemüthes in aller sittlichen Bildung des Menschen das Höchste, und das Ungekannteste in unserm allerkennenden Jahrhunderte. Und all eure Verstandes-Cultur, ihr Bauleute des Verstandes, die die Kindlichkeit des Gemüthes störet, ist mehr eine Verstandesverrückung als Anbauung. Und wie einst Christus sagte: Wehret es den Kindlein nicht, lasset die Kindlein zu mir kommen: so rufe ich zu den Pädagogen: Wehret es den Kleinen nicht, zu Christus zu kommen: Bey ihm finden sie den Gott, den ihr ihnen nicht geben könnet: in seinem Auge lesen sie lauter Licht, in seinem Worte hören sie lauter Liebe, in seiner Geberde sehen sie lauter Ruhe, in seinem Leben geniessen sie lauter Milde und Segen. Und Licht und Milde und Ruhe und Segen ist unser Gott.....

Und

Und gerade deßwegen, weil sich mein Zeitalter, in der Reihe der Abergläubigen und in der Reihe der Ungläubigen, so **schnell und entschieden** von Christus wegwendet, gerade deßwegen kommt mein Zeitalter so **allgewaltig** von Gott hinweg. Und in so fern die Gelehrten und die Geistlichen und die Führer der Völker den Gott, den sie in der **Kindlichkeit des Gemüthes** so leicht gefunden hätten, in den metaphysischen Arbeiten des Kopfes suchen; in so fern sie den Gott, den sie in und durch Christus so leicht hätten finden können, in einem allgebährenden und allverschlingenden Etwas suchen, das sie so oder anders taufen und wiedertaufen: in so fern helfen sie wissend oder unwissend, stets treulich mit, die sittliche Bildung des Menschengeschlechtes zu erschweren, weil sie den Gott, in dem wir als **Geschöpfe leben** — und den wir als Menschen **lieben sollten**, von unserm Gemüthe, und das Gemüth von der Kindlichkeit, dem einzigen Auffassungsorgan des Göttlichen, entfernen. Zürne nicht Freund! wenn du in einer Erziehungslehre diese Sprache der Wahrheit und des Herzens nicht erwartetest. Warum sollte ich dir denn nicht das **Beste** mittheilen? Wenn du Schlechteres vorzögest, so kann es dir

ja

ja nicht an freygebigen Händen fehlen, die überall ihre Dienste anbieten . .

Wer seinen Zögling gut bilden will, soll

VI. für sich und durch seine Behandlung a) den Zögling schon gar nie zum Bösen reizen, das heißt, nie durch Härte zum Zorn, durch Grämeley und immer wiederkommendes Tadeln zur Bitterkeit, durch Nachgiebigkeit aus Schwäche zur Schmeicheley und Quälerey — bis wieder nachgegeben ist, durch unweises Loben zur Pralerey, durch neugieriges Ausfragen zum vergrösserndeu oder erdichtenden Erzählen, durch belohntes Anklagen zur Lüge, durch gegebene Blössen zur absichtlichen Benützung derselben; b) am allerwenigsten durch **unnöthige Gebote** die schuldlose Freyheit des Zöglings beschränken, und durch Beschränkung zum Ungehorsam reizen; c) auch so viel er vermag, die **fremden Anlässe, Reize, Beyspiele** des Bösen aus dem Kreise des Zöglings entfernen; d) vielmehr durch das **reinste Muster** eines frommen, guten Lebens, das er in seiner Person darstellt, und durch Umgang mit reinen unverdorbenen Menschen dem Zögling „das Nachbilden des Guten" **erleichtern.**

Denn,

Denn, da die Kraft des Beyspiels die Kraft aller Sittensprüche übertrifft: so muß der Erzieher mehr mit **Vormachen** dessen, **was gut ist**, als **Vorsagen** dessen, **was seyn soll**, auf den Zögling wirken, und vorerst und immer der **Anschauung** das Gute vorhalten, ehe er hie und da das Gute dem Ohre dolmetschet.

VII. Da nun aber der Erzieher, auf dem Markte des öffentlichen Lebens in den Handlungen und Geberden der Nachbarn, im Hause des Zöglings selber, oft auch in den Ältern des Zöglings, wenigstens in einem Theile, fast immer in den Hausgenossen, und wohl auch hie und da in seinem eignen Leben **Bildnisse des Bösen** wahrzunehmen veranlaßt ist, deren Lichtstrahlen von dem Auge des Zöglings nicht wohl abgehalten werden können: so wird die Pflicht desselben so bestimmt werden müssen: Sorge 1) daß der Zögling, so viel möglich, **nur** Gutes sehe; 2) daß alles Böse, das er **mitsieht** und **mitsehen** muß, durch Hervorziehung des Schändlichen und Schädlichen, das mit dem Bösen verknüpft ist, für ihn eine abschreckende Seite gewinne; 3) daß we-

wenigstens durch das Übergewicht des **Zutrauens** zum Lehrworte des Erziehers, die Eindrücke des bösen Beyspiels geschwächt werden; 4) daß der Zögling selber desto mehr in der Selbstverläugnung **vorgeübet** werde, je gefahrvoller für ihn die Umgebungen seyen. Und hier zeigt es sich schon, daß der moralische Erzieher nicht bloß in steter Polemik wider das Böse im Zöglinge, sondern auch in steter Polemik wider das von andern eindringende Böse, selbst auch in steter Polemik wider das Böse in sich selber, begriffen seyn müsse.

Vielleicht würde ein schwacher Knabe ein Meisterstück von Raphael, das er frey und unbedeckt, auf öffentlichen Strassen einer Stadt, in Mitte eines grossen Volksgedränges, hindurch tragen müßte, vor dem **Staube**, der überall auffliegt, vor den **Betastungen** der Neugierde, vor den **Zerdrückungen** der Menge, die überall herbeyströmte, vor den **Rothwürfen** des Muthwillens, vor der **Raubgier** des Eigennutzes, sicherer bewahren können, als ein Erzieher das **Bild Gottes in der zarten Leinwand eines Knaben**, in Mitte böser verführender Beyspiele, unentstellt bewahren könnte.

Wer

Wer seinen Zögling zu einem **guten** Menschen erziehen will,

VIII. der **erziehe** ihn dazu, das heißt, er ruhe nicht, bis das **Gute** die Macht der Angewöhnung in ihm bekomme, bis es **Gesinnung** und **That**, bis es **Leben**, bis es **Geist des Lebens**, bis es **gleichsam Natur** werde.

Daß **Erziehung** Angewöhnung sey, hat **Baco** tief gefühlt; deßwegen macht er in seinen vertrauten Reden dem acht und dreyßigsten Hauptstücke die ominöse Aufschrift: **von der Gewohnheit und der Erziehung**; deßwegen setzt er auch das Wesen der Erziehung in **Angewöhnung**. „Da nun die Gewohnheit (mos) der höchste Moderator und gleichsam die Obrigkeit des menschlichen Lebens ist: so soll es unsre erste Sorge seyn, daß wir uns Gutes zur Gewohnheit werden lassen. Die mächtigste aller Angewöhnung, die nämlich mit den Kindesjahren anfängt, heißt eben deßwegen die **Erziehung**." Das Gute soll also durch Erziehung — dem Zöglinge die siegendste aller seiner Angewöhnungen, sie soll ihm gleichsam Natur werden.

Gleich-

Gleichsam Natur muß in ihm werden die **Scheu** vor allem Bösen, und dies im Kleinen, wie im Grossen. „Kein **unwahres** Wort, keinen **liebloſen** Blick, keinen **harten** Laut, keine **Geringachtung** des geringscheinenden Menschen, keine **ſchambeleidigende Geberde**, keinen **fremden** Heller!“

Gleichsam Natur muß in ihm werden der **Reſpect** für das Höchste, (für Gott), für alles Heilige, und das **Leichtaufſchauen** zu Gott. „überall sieht mich Gottes Auge: auch Gedanken sieht sein Blick: vor seinem Auge will ich wandeln: seinen Geboten ziemt der erste Gehorsam: Ihm weihe ich mein ganzes Herz.“

Gleichsam Natur muß in ihm werden das **Herzensgebet** zu Gott ... ohne welches Religion und Tugend den Athemzug und den Pulsschlag verloren haben.

* Dazu gehört wohl auch die **frühe** Angewöhnung der Kinder zum **herzlichen** Morgen- Abend- Tisch- Gebete. Ich weiß alles, was die **Sinnlichkeit**, die nur als Thier genieſſen will, was der **Verſtand**, der nur den Advocaten des Thiers zu machen gelernt hat, und die feine **Sitte**, die nur in der **heiligen** Angelegenheit

keine

keine Äusserung öffentlich werden lassen will, wider diese schönen Übungen einwenden. Ich weiß aber auch, daß die Vernunft, die dem Verstande **Sinn**, der Sinnlichkeit **Regel**, und der feinen Sitte eine feine Seele giebt, nichts dawider einzuwenden vermag.

Nie ist die schöne Kindlichkeit schöner, als im kindlichen **Gebete**, das kurz seyn muß, um **wahr** bleiben zu können, und **herzlich**, um Gebet zu seyn.

Gleichsam Natur muß in ihm werden der **Respect** für den öffentlichen Gottesdienst, und eine **Gegenwart** bey demselben, die **geistig** ist und **erbaut**.

Gleichsam Natur muß in ihm werden der pünctliche **Gehorsam** gegen die Befehle der Ältern, Erzieher, Vorsteher, und zwar unbedingter Gehorsam. Rousseau selbst stimmt hierin mit aller Weisheit überein: „Es ist ein grosser Gewinn, die Kinder in vorkommenden Fällen mehr durch Auctorität, als durch ausführliche Vorstellungen von Gründen, zu regiren. Sobald man einmal etwas ihrem Urtheile unterworfen hat, glauben sie über alles urtheilen zu können; sie werden dadurch hinterlistig; werden Sophisten, Chicaneurs;

sie

sie wollen alle diejenigen zum Stillschweigen bringen, welche die Schwachheit haben, sich ihren kleinen Einsichten zu widersetzen. Wenn man sich darauf einläßt, ihnen Rechenschaft von solchen Dingen zu geben, welche sie nicht im Stande sind zu begreifen: so schreiben sie die vernünftigste Behandlung, sobald sie über ihre Fassung ist, dem „Eigensinne" zu. Das einzige Mittel, mit **Einem** Worte sie auf die Stimme der Vernunft aufmerksam zu machen, ist: nicht mit ihnen zu räsonniren, aber sie zu überzeugen, daß die Vernunft noch über ihre Jahre ist."

IX. Dieses Gleichsam-Naturwerden des Guten setzt aber bey den meisten Kindern das **Entwöhnen** voraus — das Schwerste aller Erziehung, das Entwöhnen von **Rechthaberey**, die, bey allem Unrecht, Recht haben will; von **Eitelkeit**, die gern pralet; von **Brausekopferey**, die sich in harte Worte ausleeret; von **Unmäßigkeit** in Speis und Trank, die den Genuß nicht unterbrechen will; vom **gebieterischen Reden** und **Handeln** gegen Hausgenossen, das frühe Anmassung und frühes Unrecht herbeyführet; von **Arbeitscheu**, die sich an

keine Arbeitstunde binden läßt; von **Schmeicheley**, wodurch mehr Spielzeit erbettelt wird; von fester, kalter **Nichtachtung** der ausdrücklichen Gebote, oder auch nur der klaren Winke, die alle Bildung unmöglich macht; vor allem aber von **Unredlichkeit**, die zuerst in Falschheit, und denn in Tücke übergeht, und das ganze Gemüth durch und durch verderbt.

Was das **Entwöhnen** von dem Bösen so schwer macht, ist die Angewöhnung des Bösen, die schon eine Gleichsam-Natur geworden ist, und nur durch **widerstreitende**, und der **Lust** widerstreitende, und der **gewohnten** Lust widerstreitende Handlungen besiegt werden soll. Es muß eine alte Gleichsam-Natur getödtet, und eine neue Gleichsam-Natur gebohren werden. Und Ertödtungen aller Art, Geburten aller Art sind nie **ohne Wehen**. Diese Wehen sind desto grösser, je tiefer die Wurzeln der Angewöhnung schon gegraben haben, und je mehr Angewöhnungen durch neue verdrängt werden sollen. Dadurch wird aber auch von einer andern Seite **einleuchtend**, daß die sittliche Bildung nie zu früh anfangen könne, weil mit späterem Anfange die Zahl der Entwöhnungen

gen, die die Angewöhnung zum Guten voraussetzt, grösser, und das **Werk** der Entwöhnung selber schwieriger werden muß.

Wenn aber **Angewöhnung** und **Entwöhnung** das Wesen aller Erziehung ausmacht, wenn das **Gute** Gleichsam-Natur werden soll: so wird der, welcher seinen Zögling zum guten Menschen bilden will,

X. **die Eine Bedingung**, ohne die das Gute keine Gewohnheit, keine Gleichsam-Natur werden kann, nie auffer Acht lassen, und an ihrer Erfüllung **unablässig** arbeiten. Er wird z. B. das Wort: **Vergiß deines Gottes nie: Gottes vergessen ist Sünde, und wird alle Sünde:** oder das Wort: **Lüge nie: gehorche auf den Wink** u. s. w. nicht etwa alle Monate einmal, oder alle Wochen einmal, oder alle Tage einmal, er wird das **Wort**, das den Zögling bilden soll, **immer und immer**, bey jedem Reitze zum Gegentheile, und immer mit **ernster Liebe und liebendem Ernste** in die junge Seele legen, immer tiefer einprägen, immer mehr darin befestigen. Wie ein spitzer **Nagel** in die

harte Wand, nur durch **wiederholte Schläge** hineingetrieben werden kann: so kann das Gute nur dadurch **Seyn, Leben** und **Bestand** im zarten Gemüthe gewinnen, daß es, als das **Eine Nothwendige**, durch das **tiefeindringende, Markdurchschneidende Kraftwort** des Erziehers mit **unablässiger Treue** in das innerste Bewußtseyn des Zöglings hineingetrieben wird. Und diese unablässige Treue ist jene Bedingung, ohne die das Gute nie zur Gleichsam-Natur werden kann.

Wer seinen Zögling zum Guten bilden will, der gewöhne ihn

XI. auch zu dem, was für sich allein, noch nicht tugendlich ist, aber der Tugend **vorarbeitet**, ihre Übung **erleichtert**, und wenn allbelebender Tugendsinn hinzukommt, auch Tugend wird, das ist a) zur Ordnung des **Lebens**, des **Lernens**, des **Vergnügens**; b) zum **Dulden** des Unangenehmen, was im Leben nicht mangeln kann, und zum **Entbehren** des Angenehmen, zum *Sustine* und *Abstine* ꝛc.;

c) zur

c) zur **Reinlichkeit** in Allem; d) zum **Wohlanständigen**, zum **Schicklichen**, zum **Manierlichen**; e) zum **bevorkommenden**, **dienstfertigen**, **gefälligen** Wesen. Diese Angewöhnungen hauen das Holz vorher aus dem Rohen, und bilden nachher der Statue die Tugendgeberde an, die selber Tugend wird, sobald sie die Tugendseele belebet. Nur dürfen die Angewöhnungen zum Schicklichen, Gefälligen ꝛc. nicht die einzigen und nicht die ersten seyn, die dem Zöglinge zum Gesetz gemacht werden. Sonst würde er ein **Tugendgespenst**, das ist, ein **Heuchler** werden.

Wer seinen Zögling zum guten Menschen bilden will

XII. der vereinige A. mit dem **Beyspiele des Guten**, das allen übrigen Einflüssen der Erziehung voran- mit- und nachgehen soll, B. die **Liebe des Freundes**, C. den **Ernst des Gebieters**, D. die **Beredsamkeit des Lehrers**, E. die **volle Macht** des Belohners und Bestrafers, und F. in allem die **unbesiegliche Langmuth** des Menschen, der fühlet,

fühlet, daß er selber Mensch ist, und mit einer Menschenpflanze umzugehen hat.

A.

Das Gute, als Beyspiel vorleuchtend, sey also nicht nur das A aller moralischen Erziehung, das Erste, sondern sey die Seele der Erziehung, die den Freund, den Gebieter, den Lehrer, den Belohner und Bestrafer, den menschlichen Menschen überall zum Freunde, zum Gebieter, zum Lehrer, zum Belohner und Bestrafer, zum menschlichen Menschen mache.

Wie die Seele keinen Augenblick den lebendigen Leib verlassen kann, ohne ihn dem Tode zu überliefern: so kann das Gute, als Beyspiel, keinen Augenblick den Erzieher verlassen, ohne den Leib der moralischen Bildung zu desorganisiren.

Ich weiß nicht, ob sich die Allmacht sowohl, als die Unentbehrlichkeit des Beyspiels durch dieses Gleichniß wenigstens andeuten lasse. Aber so viel weiß ich, daß die Allmacht des Beyspiels in der Erziehung einen dreyfachen, unersetzlichen Dienst leiste, nämlich, das Gute, als Beyspiel, muß 1) der moralischen

An-

Anschauung des Knaben sich als ein Ur- und Vorbild darstellen, daß er es copiren könne; das Gute, als Beyspiel, muß 2) den Reitz des moralischen Schönen vor dem Auge des Knaben enthüllen, daß er es copiren wolle; das Gute, als Beyspiel, muß 3) als erhaben und erhebend die Einwendungen der Eigenliebe in dem Zöglinge niederschlagen, daß er es wirklich copire. Deßhalb will ich das Gute als Beyspiel lieber die Einheit in den Ziffern, als das A im Alphabete der Erziehung nennen. Denn die Buchstaben B, C, D haben das A nicht in sich, wie die Ziffern 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 die Einheit.

Mit dem A des guten Beyspieles soll sich einigen

B.

Die Liebe des Freundes.

Denn die nimmt a) das Herz des Zöglings in Besitz, und hat mit dem Herzen den ganzen Zögling gewonnen. Er thut dem Freunde zu Liebe alles, was er ihm in dem Auge ansieht. Durch Zutrauen und Gegenliebe schwinget sich der Zögling b) aus dem Zustande der thierischen Rohheit heraus, ohne in den

Zustand

Zustand der **sittlichen Wildheit** zu stürzen; er wird ein Mensch, er lernt lieben, achten, handeln. Das junge Herz bedarf eines **Herzens**, an das es sich anschließt, einer **Hand**, an die es sich anschmiegt, eines **Auges**, zu dem es liebend aufsieht, eines warnenden **Zeigefingers**, den es respectirt, eines **starken Armes**, der es rettet. Dieses Herz, diese Hand, dieses Auge, dieser Zeigefinger, dieser Arm — dies sein Alles wird der Erzieher — **in**, **mit**, und **neben** den Ältern, oder, wenn es nicht anders seyn kann, **ohne** und **wider** die Ältern.

C.

Wo die Liebe des Freundes nicht hinreichet, da trete der **Ernst des Gebieters ein**. Der Gebieter sey im Gebieten 1) **einsylbig**. „Das ist **deine** Pflicht! **Das** muß geschehen!" Der Gebieter fordere 2) **unbedingten** Gehorsam. „Du hast jetzt nur Eine Pflicht: zu gehorchen." Der Gebieter fordere den Gehorsam 3) mit **unnachgebendem** Ernste. „Ich sage es dir nochmal und **sage** es dir zum letzten Male: **es muß geschehen**, was ich dir aufgetragen habe. Der Gebieter lasse sich in der Regel 4) weder durch Ältern, noch Freunde, noch Brüder des Zöglings erbitten: er **verhär-**

hänge, was er gedroht hat. Bey all den Phänomenen des Ernstes lasse er 5) überall **Ruhe, Theilnahme, Liebe** durchscheinen. Und eben diese, durch die Gestalt des Ernstes durchblickende, Liebe verwandelt die gesetzliche Erziehung, die, als gesetzlich, Verziehung werden muß, in eine **menschliche Erziehung.**

— Was aber die wenigsten Menschen sind, das sind auch die wenigsten Erzieher — **consequent.** Und nur das Consequente, das „Sichselbergleichen" des Erziehers unterwirft sich die junge Natur des werdenden Menschen. Das schwache Herz des Erziehers wechselt in **Liebe,** wie in **Strenge.** Und diese Schwachheit, dieser Wechsel, wirft, selbst in dem Auge des Zöglings, den Erzieher weg. Der Knabe achtet die Liebe, die nicht Stand hält, so wenig, als er den Ernst fürchtet, der nicht Wort hält. Nun aber ist nichts so unfähig consequent zu seyn, als die **Laune** des Erziehers. Und die wenigsten Erzieher bringen mehr Erziehungtalente mit, als ein paar Dutzend Launen, und sechs neue Handgriffe.

D.

Beredsamkeit des Lehrers.

Die Lehre und die Beredsamkeit des Lehrers — stehen sonst in dem Gemälde des Erziehers oben an. Allein ohne Grund. Denn der Erzieher ist kein **Prediger**, und wäre er einer, so müßte in ihm das **Beyspiel**, die **Liebe**, der **Ernst** mehr predigen, als das Wort.

Die Erziehung ist Bildung, und unter dem vielen, was bildet, darf zwar das Wort nicht fehlen: aber es ist weder das **Erste**, noch weniger das **Eine**, noch auch ein **für sich bestehendes Bildungsmittel.**

Erst nachdem die **Liebe** das Herz des Lehrlings geöffnet; erst nachdem die **Liebe** durch Milde und Ernst die Störungen der horchenden Aufmerksamkeit verscheuchet; erst nachdem das **Gute** als Vorbild die Vor-Rede zum **Lehren** gemacht hat: mag das Lehrwort, und die Beredsamkeit des Lehrenden ein **Werkzeug** der **Bildung** werden — und dies nur in der Hand der **Liebe**, und in Verbindung mit dem **Beyspiele.** Dann mag die Beredsamkeit leisten, was sie kann; mag entwickeln und stärken in dem Zöglinge — das **moralische Gefühl** durch

Erzäh-

Erzählung guter und schlechter Handlungen; mag entwickeln und stärken den **moralischen Scharfsinn** durch Vorlegung verschiedener Streitfälle, in denen Pflicht mit Pflicht, Tugend mit Tugend in Collision zu kommen scheint; mag entwickeln und stärken — den **moralischen Nachahmungstrieb** durch Ausmalung des Schönen und Erhabenen, das in der Tugend liegt.

Aber die Beredsamkeit des Lehrers hüte sich — an dem zarten Gewächse mehr zu **verderben**, als durch kein Wort wieder ergänzt werden kann. Sie hüte sich insbesondere 1) durch ungewählte Lectüre den jungen **Verstand** zu verderben. Der Erzieher sey das **Buch** des Zöglings, und durch den Erzieher die Natur, die Familie, die täglichen Ereignisse. Sie hüte sich 2) das junge Herz dadurch zu verderben, daß sie die Religion bloß, als Krücke der Sittlichkeit, hintenanstellt. Die Religion sey die Seele der Tugend — **für** den Zögling **durch** den Erzieher! Sie hüte sich 3) Verstand und Herz dadurch zu verderben, daß nur immer **Begriffe** und Begriffe des Guten, als wenn sie das Gute selber wären, dem zarten Zweige inoculirt werden.

werden. Die heilige Furcht Gottes *) sey das Element, in dem sich die Tugendkraft des Knaben bewegen lerne. Und die Lehre von der **Furcht Gottes** sey die ganze Sittenlehre des Zöglings, in der sich alle seine Tugenden vereinen. In der Furcht Gottes concentrire sich sein **Gehorsam** gegen Ältern, Lehrer, seine **Liebe** zu den Verwandten und Nachbarn, und seine **ganze** Regsamkeit.

E.

Wo weder das Beyspiel, noch die Liebe, weder der Ernst des Gebieters, noch die Beredsamkeit des Lehrers ausreicht — da trete **Belohnung** und **Strafe** ein. Denn, obgleich Belohnungen und Strafen den Menschen nicht **gut** machen können, so können sie doch nicht nur die **Unarten** entfernen, sondern auch das Übergewicht der Sinnlichkeit, das dem Guten im Wege steht, schwächen helfen, und werden in dieser Hinsicht nicht selten unentbehrlich.

Die Gesetze, die die Vernunft dem Belohnen und Strafen der Kinder vorschreibt, sind:

1) Vom

*) Daß mir die Furcht des Herrn nur die kurze Formel aller Religion, Tugend und Weisheit sey, soll keiner Erinnerung bedürfen.

1) Vom Belohnen und Strafen mache nie Gebrauch, ausser da, wo der Fall des Verdienens eingetreten ist; und auch da nie, wenn nicht (**über dem Verdienen**) noch ein **überwiegendes Bedürfniß**, oder Nothwendigkeit dazu treibt.

2) Vom Belohnen und Strafen mache nie Gebrauch, ausser da, wo du **durch Offenbarung des Grundes** und **Zweckes**, die Wirksamkeit der Belohnung und Strafe **vorbereitet, gesichert, erhöhet oder gemässiget hast.** Nicht so fast Strafe und Belohnung, als die Gestalt, die die Strafe, die Belohnung durch die **Mienen**, durch die **Geberden**, durch die **Worte**, und in der ganzen Handlungsweise des Erziehers annimmt — die **wirket.**

3) Ahme auch im Belohnen und Strafen der **Natur** nach: das heißt: **dolmetsche** dem Knaben die **Züchtigung** der Natur; laß ihn frühe die Gerechtigkeit Gottes da sehen und fühlen, wo sie sich offenbaret. Laß ihn manchmal die natürliche Frucht seines Betragens früher und auffallender **ärnten**, damit er seine Fehler deutlich erkennen lerne, und mächtiger zur Besserung gespornet werde. (**Dies** verdient in

Nie-

Niemeyers Grundsätzen I Theil, S. 213. dritte Aufl. nachgelesen zu werden).

4) Wo du dich von der Natur trennest im Belohnen und Strafen, da benütze den Trieb nach dem **Angenehmen** und den Trieb nach **Ehre**, so, daß der Eindruck der Belohnung und Strafe den des Reitzes zum angewöhnten Fehler überwältigen könne — und vereinige dich also wieder mit der Natur, indem du auf ihre Triebe wirkest.

* Das **Setzen**, das **Plätzeaustheilen**, das **öffentliche Beschämen** durch **öffentliche Zeichen**, durch **Verweise**, das **Preiseaustheilen**, das **Anhängen der Ehrenzeichen**, selbst auch körperliche Strafen können **wohlthätig** werden, in so fern sie die Gleichgültigkeit, die Trägheit, den Unfleiß und den steifen Nacken der Verwöhnung in dem Zöglinge besiegen helfen.

5) Beym Austheilen des Lobes und Tadels sey der Erzieher sehr sorgsam, um weder der **Eitelkeit**, noch der **Muthlosigkeit**, noch dem **Trotze** in die Hände zu arbeiten.

6) Indem man den Zögling durch das Ehrgefühl treiben will, soll man das schwerste Kunststück-

gen

gen zu treffen verstehen, — **Ehrgefühl, ohne den fast immer miterwachenden Eitelkeitstrieb, zu wecken.** Daran gewöhnen soll man ihn, a) nur das Urtheil des Guten und des Verständigen zu **achten**; b) auf Dinge, die nicht nur kein Verdienst der Person sind, sondern auch unter den **Gegebenen** deßhalb weit unten stehen, weil sie nicht Gaben des **Menschen** sind, (als **Geld**, **Geburt**, **Glanz** des Hauses) keinen solchen **Werth zu legen**, der der Person einen verschaffte; auch keinen solchen Werth, den die Naturgaben, Gesundheit, Schönheit, natürlicher Witz ꝛc. haben; c) das, was des Lobes wegen geschieht, für nicht **lobensunwerth** zu halten. Aber, wer wird das Kunststückgen treffen, wenn nicht die Furcht des Herrn das herrschende Gefühl des Zöglings geworden ist, also auch das Ehrgefühl beherrschet? Deßwegen erinnere ich auch hier wieder, daß in der Furcht des Herrn alle Moral concentrirt seyn müsse.

7) Ist der Zögling sonderlich reitzbar für Lob und Tadel, so brauche man a) diesen Sporn **seltener**, lasse ihn b) frühzeitig und oft fühlen, was der unbewachte und unbeherrschte Ehrtrieb für Thorheiten, Sünden und Elend in die

Welt

Welt bringe; lenke ihn c) auf den Ausspruch des Gewissens und das werthbestimmende Wohlgefallen Gottes; d) gewöhne ihn daran, auch verdientes Lob kalt zu entbehren, und unverdienten Tadel nicht zu achten.

8) Wenn der Zögling gestraft werden soll, so wähle man die **Zeit**, die **Umstände** und die **Gemüthsstimmung** des Zöglings, die der Wirksamkeit der Strafe am günstigsten sind. Einige Fehler wollen auf der Stelle bestrafet, andere bey spätern Anlässen, die sich selber ergeben, gerüget, einige unter vier Augen, andere vor andern gezüchtiget seyn.

9) **Traue** den **Thränen** des Gestraften und den **Verheissungen** des Belohnten nicht — sondern erkläre dich mit bestimmtem Ja, Nein, du wollest überall nichts, als nur die Thatenprobe entscheiden lassen.

10) Ist der Zögling durch die Publicität des Fehlers schon selber beschämt und gerührt genug: so laß ihn seinem eigenen Gewissen über; sonst möchtest du ihn durch hinzukommende Demüthigung wild oder wenigstens gleichgültig gegen Lob und Tadel machen.

11) Un-

11) **Unterscheide** die Gemüthsarten der Zöglinge; einige lassen sich durch die leiseste Beschämung schon leiten; andere können nur durch Schande ins Geleis gebracht werden.

12) Wache, daß, wenn dein Zögling vor andern beschämt werden muß, die andern durch **Auslachen**, Äusserung der **Schadenfreude** den wohlthätigen Effect der Beschämung nicht vereiteln, oder gar einen schädlichen veranlassen, oder selber einen grössern Fehler begehen, als dessen Bestrafung in ihren Augen vorgenommen wird.

13) Verbinde in der Strafe mit dem, was strafen soll, etwas, das die Kräfte zum Besten des Zöglings beschäftigen kann. Wenn du ihn von der Erholung abschneidest und mit Zimmerarrest belegest, so gieb ihm ein Pensum, eine Schularbeit dazu.

14) Unter den **körperlichen Strafmitteln** für **jungere Zöglinge** lasse man die **Ruthe** als das **schicklichste, unschädlichste** und **eingreifendste** im Besitze ihres Vorranges: der Gebrauch der Völker hat sie **geheiliget**, und die einstimmige, beharrende Völkersitte — mag wohl auch ein Kriterium der Wahrheit seyn, das unsere Logik zu wenig kennt.

* Kind! spielen mit der Ruthe darfst du nicht, spricht die philosophische Mutter im Dorfe. Dort am Fenster steckt sie; als Warnungsmittel muß sie dir stets vor den Augen, und als Strafmittel deiner Mutter bey der Hand seyn.

15) Kindern, für die nichts einen Reiz zu haben scheint, als das Vergnügen der Sinne, und die dabey träge sind, kann man jedes besondere Vergnügen, als Belohnung ihres Fleisses ankünden, und unter dem Bedingnisse, daß sie fleißig sind, auch werden lassen.

16) Kindern, die naschhaft, oder an bessere Speisen gewohnt sind, kann man die Entziehung der bessern Speise, als Strafe des Unfleisses, ankünden, und — denn muß man sie auch eintreten lassen.

17) Kindern, die Sinn haben für die Ehre, mit den Ältern zu essen, wird das Alleinessen als Strafe angedroht, und dann auch verfügt.

18) Nie begnüge sich der Erzieher, gestraft zu haben. Gestraft ist noch nicht gebessert — er werde nun auch der heilende Arzt, nachdem er die Stelle des Richters vertreten hat. Er zeige:

der

der Fehler sey äusserlich bestraft, aber innerlich nicht gebessert, und äusserlich nicht auf immer vermieden. Er lasse den Gestraften das Schändliche der Sünde fühlen, er gewöhne ihn, sich selber Gewalt anzuthun; er mache ihn aufmerksam auf die Anlässe, wo es ihm schwer werden wird, sich selber Wort zu halten.

19) Endlich hüte man sich von beyden Extremen, deren das erste fast schon ausgestorben ist, und das zweyte bald das alleinherrschende seyn wird:

„**Die Kinder müssen geschlagen seyn,** wenn die Erziehung gedeihen soll;"

und: „**Die Kinder dürfen nicht geschlagen werden,** wenn die Erziehung gedeihen soll."

F.

Die Menschlichkeit des Menschen

sey die Krone aller Tugenden des Erziehers. Die unermüdliche **Geduld**, die unbesiegliche **Langmuth** — das schwerste Kunststück des Erziehers, ist wohl auch das unentbehrlichste in der moralischen Bildung. Wenn dem **Manne** der Geduldsfaden reißt, was soll aus dem **Kinde** werden?

Sobald das **Verdrüßliche**, das **Grämliche** in die Minen des Erziehers tritt, so hat er genug zu thun, um sich zu bewahren und zu regiren: wie sollte er noch der Wächter und Führer eines Unmündigen seyn können? Und dann verscheuchet er das Zutrauen des Zöglings. Und dann martert er den Unschuldigen mit peinlichen bittern Fragen, Auslegungen, Zumuthungen. Und dann verwandelt er die Lernstunden sich und dem Zöglinge in Folterstunden. Und dann bedürfte er selber eines **Freundes**, der die Stelle der Vernunft an ihm verträte: wie sollte er nun die Stelle der mündigen Vernunft — **die ihm selbst noch fehlt**, an einem andern **Unmündigen** vertreten?

Wer seinen Zögling **gut** bilden will,

XIII. der (um endlich mit Einem Worte alles zu sagen) komme nicht nur hie und da auf **Religion** zurück, als auf etwas, das auch Werth hat, und das etwa einen **grossen** Werth hat; sondern er setze die Religion **schlechtweg** oben an. Ich sage: Er setze die Religion **schlechtweg** oben an, und setze sie, so wie in seinem Leben, also auch in seinem Amte, als **Erzieher, oben an.** Denn was ist das Böse, dessen Übergewicht

sich

sich so bald im Menschen offenbaret, und der Erzieher voraussetzen muß, anders, als **Vergessenheit** des Göttlichen, **Nichtachtung** des Göttlichen, **Irreligion**? (n. I.) Was ist das Wesen der moralischen Erziehung anders, als der Offensiv- und Defensiv-Krieg wider das Böse, und was ist dieser Krieg wider das Böse anders, als ein Krieg wider die **Vergessenheit, Nichtachtung** des Göttlichen, wider **Irreligion**? (n. IX.) Was ist die Einweihung des Zöglings in die heilige Taktik anders, als die Rüstung desselben zum Streite wider das Vergessen und Nichtachten des göttlichen, wider das irreligiöse Princip? (n. III.) Was ist der **Respect** für das **Heilige**, ohne welchen kein Zögling gut werden kann, anders, als lebendige Religion? (n. IV.) Was ist in der schönen Kindlichkeit, und in der kindlichen Schönheit, die der Erzieher festhalten, bilden, stärken soll, das Schönste, wenn es nicht das Trauen und Glauben an das **Höhere**, wenn es nicht Religion ist? (n. V.) Was ist das reine **Beyspiel** des Guten, das der Erzieher in sich und in andern dem Blicke des Zöglings vorhalten soll, anders als das Beyspiel der stillen, ununter-

terbrochenen, im heiligen Leben erscheinenden und durchscheinenden Religion? (n. VI.) Wie kann dem Zöglinge das Gute zur Gleichsam-Natur werden, wenn ihm nicht der Blick zum **Heiligen**, wenn ihm nicht der Aufschwung des Gemüthes zum **Göttlichen**, wenn ihm nicht Religion zur Gleichsam-Natur wird? (n. VII.) Was werden alle Anleitungen des Zöglings zur **Ordnung**, zum Dulden und Entbehren, zur **Reinlichkeit**, zum **wohlanständigen**, zum **bevorkommenden Wesen** ausrichten, wenn nicht sein Innerstes eine gerade, feste Richtung zum Wahren, Guten, Schönen genommen hat; und wie wird die Richtung des Gemüthes zum Wahren, Guten, Schönen Bestandheit gewinnen können, wenn sie nicht Richtung zum Urwahren, zum Urguten, zum Urschönen, wenn sie nicht **Religion** geworden seyn wird? (n. XI.) Was wird endlich in dem Erzieher das **Bild** des Guten, die **Liebe** des Freundes, den **Ernst** des Gebieters, die **Beredsamkeit** des Lehrers, und die **unbesiegliche Langmuth** des menschlichen Menschen vereingen, wenn nicht **Religion** (die die Seele des Guten, die **Kütte** des Getrennten, das Band des

Voll-

Vollkommenen ist) diese Vereinigung zu stiften vermag? (n. XII.)

— — — Die religiös sittliche Bildung ist also die **Krone** der **Erziehung**, und nur durch sie wird das höchste Bedürfniß des Zöglings befriedigt. Denn das Menschenkind bedarf: 1) **Wartung**, die es **nährt, erwärmt, pflegt, bewahrt**; 2) **Disciplin**, die die Form der wilden Thierheit zurücktreibt; 3) **Unterweisung**, die der schönen Menschenform heraushilft; 4) **Anführung** zum religiösen Sinn und Leben, wodurch die schönste Menschenform in schönster Fülle hervortritt. Das Menschenkind geht demnach viererley Stuffen durch: ist **Säugling**; wird **Zögling ohne Lehre**; wird **Zögling mit Lehre**; wird endlich **Zögling mit Bildung** zur Religion.

Die Bildung zur Religion ist also die Krone aller Menschenbildung.

Zweytes Hauptstück.

Realisirung der Idee des Erziehers in Familien, durch Information, in Schulen, in Instituten, in der Schule des Lebens.

Erster Abschnitt.

Von der Erziehung in Familien.

31.

Daß die Ältern die **natürlichen** Erzieher der Kinder seyen, ist mit dem Worte **Vater, Mutter** zu deutlich ausgesprochen, als daß es mißverstanden werden könnte. Denn, als **Aeltern**, haben sie die **Pflicht** im Gewissen, und als **menschliche** Ältern den **Trieb** im Herzen, den Kindern, denen durch sie das **Daseyn** geworben ist, auch zum **vernünftigen Seyn** in der Welt zu verhelfen. Die Erziehung ist Pflicht, von der man sich durch keinen **Leichtsinn**, durch keine grosse und kleine **Geldessumme** loskaufen kann.

Es

* * *

Es tritt mir hier nicht nur die **unbändige** *vaga libido*, die mit den Pflichten der Ehe spielt, und die Pflichten der Erziehung sich selber unmöglich macht, als der Satan unsers Geschlechtes ins Auge, sondern noch ein grösseres Vergehen .... Es scheint nämlich nach und nach in allen gebildeten Ländern **allgemeine Welt-Maxime zu werden, Mord und Diebstahl allein zu strafen, und die zügellose Wollust, ob sie gleich die erste Mörderinn und Räuberinn ist, durch Ungestraftheit oder Quasi-Ungestraftheit allherrschend werden zu lassen.** Aber dies ist gewiß **Versündigung an der Mit- und an der Nachwelt.** Denn a) das **Heiligste**, was die Menschheit hat, **das Band der Ehe**, löset sich nach und nach in die **Anarchie der Lust** auf, und b) die **höchste Pflicht** der Ältern, die Menschenkinder zu Menschen zu bilden, wird eine Unmöglichkeit.

Es ist also nicht nur eine Sünde an der Menschheit, **die Hand der Erziehung von den Wesen abzuziehen, die nur durch Erziehung Menschen werden können**, sondern es ist noch ein grösseres Verbrechen an der Menschheit, **die Unordnung der Geschlechtslust so**

hoch

hoch steigen zu lassen, daß die Erziehung in dem Maasse unmöglich wird, in welchem die grossen Städte der Welt allmählig weiter nichts, als eine durch Mauern eingeschlossene Reihe privilegirter und unprivilegirter Bordelhäuser werden.

Wenn ich von der Unordnung meiner Zeit den Blick weg, und auf die ewige Ordnung der Dinge hinwende: so unterscheide ich eine zweyfache Erziehung in Familien; eine, die vorangeht, ehe die Kinder sind, und an das Licht treten; die zweyte, die den Kindern, die da sind, handbietet.

32.

Die Erziehung ersterer Art, die Vor-Erziehung.

1) Die ewige Ordnung der Dinge spricht in jedem Gemüthe, das ein Ohr für sie hat, das Gesetz laut aus: „Jede Vereinigung der Geschlechter vor den Jahren der Mannbarkeit und Reife des Körpers, oder in einem Zustande der Zerrüttung der körperlichen Kräfte, oder in einer tugendwidrigen Gemüthsverfassung, die den thierischen Trieb ihm selber läßt, oder auch ohne alle persönliche Liebe, aus blosser Rücksicht der Politik, Ökonomie, Convention

ist

ist eine Art Vergehen an der Menschheit, und rächet sich wohl auch selber an der Nachkommenschaft, indem sie das individuelle **Verderben** der Menschheit mit dem Leben auf die Nachwelt fortpflanzet."

Wer also gut genug ist, um seine Pflicht gegen die Menschheit erfüllen zu wollen, und Religion genug hat, um sich selber nach den Forderungen der Tugend **bekämpfen** und **beherrschen** zu können: der wird es als einen Theil der **vorangehenden Erziehung**, die dem kommenden Geschlechte werden soll, ansehen:

I. Die Erwachung des Geschlechtstriebes vor den Jahren der Reife weder in sich, noch in andern zu begünstigen, und alles zu meiden, was ihn zu früh wecken kann, als: reizende Nahrungsmittel, Lüsternheit der Phantasie, Umgang mit Wollustkranken;

II. Auch in den Jahren der Reife alle gewaltsame Reizung und alle Befriedigung des Geschlechtstriebes „ausser den Gränzen der Ehe und wider den Zweck der Ehe", sich zu versagen;

III. Jeden Antrag zur Verehlichung aus ökonomischen, politischen Rücksichten, ohne das Interesse der Liebe, zurückzuweisen;

IV.

IV. Jedem Reize zur ehelichen Beywohnung im **kranken Zustande**, oder in einer **unsittlichen Gemüthsstimmung** zu widerstehen;

V. In der Wahl des Gatten, nicht nur die Religion und Tugend, nicht nur die **Reife** der Jahre und die **Gesundheit**, sondern auch die Stimme der **Liebe**, ohne die keine Ehe gedeihen kann, zu Rathe zu ziehen, und entscheiden zu lassen.

Da die **sittliche** Gemüthsstimmung alle **Ueberspannung** und alle **Rohheit**, alle Überverfeinerung und alle Erschlaffung der Gefühle ausschließt, so wie sie **Ordnung** und Maaß in unser inneres und äusseres Leben bringt: so muß

VI. Die **Ordnung** und die **Mässigung aller Triebe** als **Grundbedingung** aller künftigen Erziehung, die den Kindern **bereitet** wird, ehe sie sind — angesehen werden.

Es ist also nicht genug, daß der künftige Gatte den Geschlechtstrieb beherrsche; er muß alle Triebe **beherrschen** lernen, um **Einheit**, das ist, Ordnung und Maaß in sie bringen zu können. Reine, ungeschwächte Jugend, die weder durch **Unordnungen**, die That wurden,

den, noch durch unreine glühende Phantasien, die nicht That werden konnten, in ihrer Lebensfülle angegriffen ward, ist also

VII. Der sicherste **Vorbote** einer guten Erziehung, und die **unerläßliche Vorerziehung**, die der Nachwelt bereitet wird.

2) Diese Art Erziehung geht dem **Werden** des Kindes vor; es ist aber noch eine, die der Geburt, dem Anslichttreten des Kindes vorangehen muß. Noch ein zweytes Gesetz der ewigen Ordnung kündet sich, bey allem Geheimnisse, das die ursprüngliche **Bildung des Menschen** decket, klar genug an, nämlich dies: das Kind im Mutterleibe empfängt nicht nur die **Nahrung**, sondern auch unzählige **Bestimmungen seiner ersten Bildung** von der Mutter, und zwar von dem **physischen**, von dem **sittlichen** und insbesondere von dem **religiösen** Charakter der Mutter. Die Mutter hindere also nicht nur nicht, sondern fördere die Bildung ihrer Frucht.

Was am meisten beyträgt, sie zu fördern, ist

I. die **heitere, ruhige, gleichmässige Gemüthsstimmung** in der ganzen Zeit der Schwangerschaft; also das **Freyseyn**

von

von lästigen Sorgen des Herzens, von peinlichen Aengsten des Gewissens, von anstrengenden Rechnungen des Kopfes; also das Freyseyn von Leidenschaften, die Herz und Geist in Unruhe setzen, und sich dem Kinde mittheilen; also auch das Freyseyn von ernsten, trüben, schwarzen Vorstellungen, die aus dem Herzen in den Kopf aufsteigen, und wieder zurückgehend — Mutter und Kind durchdringen; also das Freyseyn von dem grämlichen, verdrüßlichen Wesen, das man böse Laune nennt;

II. Die Enthaltsamkeit der Mutter von rauschenden Vergnügungen, von glänzenden Festen, von betäubenden Gesellschaften;

III. Die angstlose Selbstbewahrung in Hinsicht auf Luft, Witterung, Kleidung, Speise, Trank, Wärme, Kälte, Schlaf;

IV. Meidung ermattender Arbeiten, heftiger Bewegungen, anhaltender Anstrengungen, alles

erschütternden Fahrens, alles schädlichen Bückens und Springens;

V. Muntere, frohe Arbeit im häuslichen Kreise, im Umgange mit Kindern, mit harmonisch gesinnten, wenigstens nicht widerlich gesinnten Wesen; und vor allem

VI. Stilles, reines, lebendiges Gefühl der Religion, das alle Sorgen in die Hand des allgemeinen Vaters der Menschen legt; alle Unruhen des Herzens theils stillt, theils ihnen bevorkommt; alle Furcht und schwarze Gedanken bannet; auch schon das Kind unter dem Mutterherzen dem Schöpfer weihet — wie die Mutter selbst; die unvermeidlichen Zustände des Schmerzens, des Übelseyns, der Seelenangst, die mit der Schwangerschaft verknüpft sind, mildert und tragen hilft; alle Anwandlung von Grämlichkeit, oder vom thörichten Appetite besieget; das Gefühl der Liebe gegen den Mann und das werdende Kind in reiner Fülle bewahret; das Bild des Schönen an dem Urschönen treu copirt; sich selber durch Andacht, durch Umgang mit frommen, liebenden Menschen, durch stille Blicke auf die Natur, stärket; end-

lich

lich auch Muth einflösset, die Wehen der Geburt auszuhalten.

Von einer Mutter, die in **Liebe** und **Religion** ihr Wesen theilt, und sich durch Liebe und Religion groß und selig fühlt, mögen sich wohl manche Züge des Guten und Schönen in das werdende Kind **einbilden**, die sonst weggeblieben wären.

3) Da die **Religion**, dadurch, daß sie die sinnlichen Triebe dem Regimente der Vernunft, und die Vernunft der höchsten Vernunft unterwirft, kräftiger als alle andere Potenzen auf die **Bewahrung** des Geschlechtstriebes vor der Ehelichung, auf die **Fixirung** des Geschlechtstriebes durch die Ehelichung, und auf die **Heiligung** des Geschlechtstriebes in der Ehe selber, einwirket: so stehe hier auch das **dritte Gesetz der ewigen Ordnung der Dinge:**

Da die Religion um die **Schönheit**, um die **Gesundheit**, um den **Adel** der Nachkommen das höchste Verdienst haben müßte, wenn sie im männlichen und weiblichen Geschlechte so viel Seyn, **Leben** und **Beständheit** gewonnen hätte, daß sie beyde

Ge-

Geschlechter vor der Ehelichung **bewahren**, in der Ehelichung **leiten**, und in dem Ehestande selber **regiren** könnte: so soll sie nicht bloß in der wirklichen Erziehung der Kinder, sondern auch in Hinsicht auf die **Erziehung der Aeltern**, und in Hinsicht auf die **ursprüngliche Bildung** des Kindes — obenan stehen.

33.

Die Erziehung zweyter Art, die Nach-Erziehung.

1. Der Naturbestimmung nach ist die **Mutter** die **Amme**, der **Vater** der **Lehrer** des Kindes, beyde die **Erzieher** κατ' ἐξοχην, und die **Familie** der angemessenste **Boden**, aus dem die Pflanze ohne Nachtheil nicht zu früh verpflanzt werden kann.

Die **Mutter** sey Amme, spricht die Natur, und sey Amme für **ihr** Kind! Und wie die Mutter im Zustande der Schwangerschaft sich in **angstloser, froher, liebevoller Fassung** halten mußte, um nicht Züge des ängstigen, wilden, unruhigen Wesens dem Kinde mitzutheilen: so soll sich auch die **Säugende** in derselben Fassung halten, um nicht mit der Mut-

termilch Giftstoff in Leib und Seele des Kindes zu verpflanzen. **Religion und Liebe** sind — die besten Säugammen, wie die besten Mütter. Und wie der Vater Erzeuger des leiblichen Lebens: so soll er auch Erzeuger des freyen, vernünftigen (geistigen) Lebens — und als Haupt der Familie — auch das Haupt der Erziehung, und der erste Lehrer des Kindes mit **Liebe**, mit **That**, mit **Worten**, mit **Geberde** seyn.

2. Als **Erzieher** haben die Ältern **durch sich**, so weit sie es vermögen, die **körperliche, intellectuelle, religiös-sittliche** Bildung des Kindes, und wo sie es durch sich nicht vermögen, durch **Erziehungsgehülfen**, nach ihrem besten Wissen und Können zu befördern.

3. Indem hier **alles**, was von der **praktischen Erziehung** (im II. Theile I. Hauptst.) gesagt worden, als **Familien-Sache** und **Aelternpflicht** angesehen werden muß: will ich, das Ganze voraussetzend, nur **Einzeles** noch besonders, für das Bedürfniß der Familie, darstellen.

a) Die körperliche Erziehung kann in der ersten Epoche — weiters nichts als **Wartung**

tung und Pflege seyn, und die Wartung und Pflege kein anderes Gebot haben, als: „Laß die junge Kraft in fröhlichem Gedeihen sich selber entwickeln.“ Wozu wolltest du auch das Lächeln des Kindes ohne Noth trüben, da die Augenblicke noch schon kommen werden, die es nicht nur trüben, sondern verscheuchen?

Dies einfache Gebot wird aber in den gewöhnlichen Kinderstuben aus Unverstand und aus Mangel der Liebe, gar oft übertreten. Wem begegnen hier nicht die sieben Tod- und Hauptsünden der gewöhnlichen Kinderstube: 1) die Unreinlichkeit; 2) die Entziehung der frischen Luft; 3) das stete Dampfbad; 4) das feste Einwickeln; 5) das gewaltsame Einwiegen; 6) die Verwandlung des natürlichen Hungers in müssige Lüsternheit durch das, was man Zupf, Zapfen, Schnuller nennt; 7) in dem Schreyen des Kindes nicht das Bedürfniß des Hungers, nicht den Ausdruck des Schmerzens, nicht den Eigensinn unterscheiden, sondern ohne Unterschied es entweder unbefriedigt lassen, oder geradezu und auf jedem Wege befriedigen?

b) Zum fröhlichen Gedeihen des Kindes gehört auch die Entwickelung des freundlichen Wesens durch die Magie der Freundlichkeit. Kein Mensch sollte sich einem Kinde mit einem andern als freundlichem Angesichte nähern; denn das Kind versteht die Natursprache, ehe es die Muttersprache versteht; versteht die Freude, die der Mutter, dem Freunde des Hauses im Auge glänzt. Und nicht nur versteht das Kind diese Sprache; Liebe weckt auch Liebe. Es erwacht in dem Kinde, das die Freude im Auge liest, eine ähnliche Stimmung im Herzen. Und so müßte der Keim der Freundlichkeit **früh hervorbrechen.**

c) Wie die Mutter die gebohrne **Amme**, und die erste Lehrerinn des freundlichen Wesens durch Freundlichkeit, so ist sie auch **mit der übrigen Natur** die gebohrne Sprachmeisterinn für das Kind. Wie die Natur dem Kinde vortönt, so lernt das Kind diese Töne nachbilden; aber nirgend tönt die Natur dem Kinde **verständlicher** und **lieblicher** vor, als durch die Mutter. Nachdem das Aug die Gegenstände **schauen**, das Ohr die Töne **hören**, der Tastsinn die

Körper

Körper anfassen gelernt, und das Gedächtniß das **Wiedererkennen** möglich gemacht hat: so erfindet sich das Kind auch eine Sprache. Es geht, von der Mutter geführt, von dem **Schrey**, durch das **Lallen**, zum **Sprechen** über.

d) Die Mutter ist, so wie die gebohrne Sprachmeisterinn für das Kind, so auch die Erfinderinn der **lieblichen Unterhaltung** für das Kind. Sie schaffet Stoff für den **Gesichts- Hör- Tast-** und **Forschsinn** des in der Weltanschauung verlornen Kindes. Selig die Mutter auf dem **Lande**! Denn da ist der **Garten** am Hause, und im Garten **Blumen**, und in jeder **Blume** eine neue Welt für das Kind.

e) Die Mutter leitet das Bildungswerk, das sie angefangen hat, allmählig weiter, und wird späterhin der *Rector Magnificus*, und fast immer (weil der Vater ausser dem Hause Geschäfte hat), die ganze **Universität** für den Lehrling, — sie ist bald **Sokrates**, indem sie ihn Begriffe finden lehrt; bald **Johannes**, indem sie ihn zu Christus weiset; bald **Maria**, indem sie ihm von dem Vater im Himmel erzählt; bald

Hanna

Hanna, indem sie den jungen Samuel beten, und den Ruf Gottes verstehen lehret.

4. Indeß, da die Ältern oft nicht **können** erziehen, (indem sie selbst unerzogen und wohl auch verzogen, oder von Armut zu sehr gedrücket sind); oft nicht erziehen **wollen**, indem sie das Vergnügen der grossen Welt dem häuslichen vorziehen, oder vielmehr das letztere nicht kennen: so ist es für viele Kinder eine **Wohlthat**, wenn sie **der frühe Tod der Aeltern**, oder die **Armut** oder ein **Zufall** dem Boden der Familie entreißt, und auf einen bessern (der fernen Verwandtschaft oder **der fremden Welt**), versetzet.

5. Die Erziehung in Familien hat also wie jede andere, eigne **Hindernisse**; ihre Wirksamkeit hat wie jede andere eigene Bedingnisse ihrer **Möglichkeit**. Diese verdienen es, hier besonders dargestellt zu werden.

6. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so müssen beyde Theile **erstens** (neben dem, daß sie die nöthigen Kenntnisse von der Erziehung haben) in **der reinen Gottesfurcht** überhaupt, und in der **Liebe gegen die Kinder** insbesondere, so wie

in

in unverrückter Treue gegen einander **harmoniren** — nicht bloß harmoniren, sondern ganz **Eines** seyn. Denn sonst ist die religiös-sittliche Erziehung unmöglich. Was die Mutter **baut**, reißt der Vater wieder ein; was das **Wort** baut, wirft die **That** nieder.

Treue gegen Gott und ihr **Gewissen** soll sie als **Menschen, Treue in Liebe gegen einander** soll sie als **Gatten, Treue in Selbstaufopferung für Kinder** soll sie als **Aeltern** auszeichnen. Diese Treue ist das grosse **Drey-Eins**, in dem die Ältern Eines seyn **müssen**, wenn sie erziehen **sollen**.

7. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so müssen die Ältern **zweytens: gute, unverdorbene Hausgenossen** wählen, oder die **Einflüsse der Bösen von dem Kreise der Kinder abhalten** können. Denn, ob das Böse durch Ältern oder durch andere Hausgenossen sich in die junge Seele ergiesse, das ist im Grunde des Verderbnisses Einerley. Entweder gute Hausgenossen **wählen**, oder den Einfluß der Bösen hemmen können — ist eine unerläßliche Bedingung.

Das

Das Erste ist oft nicht wohl möglich; das Zweyte so viel als unmöglich.

8. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so müssen **drittens**: die Kinder an die Ältern, und diese an die Kinder durch Liebe so angeschlossen seyn, daß die Kinder in ihren ersten Bildungsjahren selten von der Seite der Mutter, und fast nie aus dem Auge der Mutter kommen — **das Auge der Mutter** erzieht.

9. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so muß **viertens**: besonders die **Mutter** ein **lebendiges Beyspiel der Religion** und der **Berufstreue** seyn — **das Vorbild der Mutter** erzieht.

10. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so müssen die Ältern, die sich einen Erziehungsgehülfen zu verschaffen vermögen, **fünftens**: nicht nur in der Wahl desselben glücklich seyn, sondern überdem a) **klug** seyn, sein Ansehen zu gründen und zu erhalten; b) **großmüthig** seyn, sein Verdienst belohnen zu wollen; c) **vermögend** seyn, es belohnen zu können; d) **billig** seyn, die Forderungen an ihn nicht zu übertreiben; e) **thä-**

tig

tig und verständig seyn, um zur Erziehung mitzuwirken.

11. Da nun die Erziehung in Familien **nur unter den gegebenen Bedingungen** gedeihen kann, diese Bedingungen aber, in hundert Fällen gegen einen, nicht nur nicht eintreffen, sondern vielmehr ihr Gegentheil statt findet: so ist das Räthsel, warum die **Familienerziehung so sehr theils verwahrloset, theils verkehrt sey**, auf eine so auffallende als traurige Weise gelöset, und zugleich die **Erziehungsweisheit im Leben**, nach der Wahrheit dargestellt.

12. Wenn also die Erziehung in Familien gedeihen sollte, so müßten nicht nur die **Ehen** mit mehr Wahl und Gewissenhaftigkeit geschlossen werden, als es nicht geschieht; nicht nur die **Harmonie** der Ältern untereinander und mit dem Zwecke der Erziehung, als das **Heiligthum in Familien**, sorgsamer gepfleget werden, als es nicht geschieht; sondern auch beyde Theile in den Jahren vor ihrer Ehelichung, in Erziehungskenntnissen besser **unterrichtet**, vor allem am **Leib** und **Geiste** unverdorben erhalten werden,

und **Religion und Tugend** oben an setzen gelernt haben.

13. Da die sogenannte **Versorgung** der Kinder, das ist, ihre Einleitung in jenen Stand und Beruf, der ihnen **Brod** und ein zufriedenes **Durchkommen** durch das Leben verschaffen kann, kein geringer Bestandtheil der ganzen Älternpflicht ist: so muß die Vorbereitung der Kinder zum Durchkommen in der Welt als ein Theil der Erziehung in **Familien**, angesehen werden. Die Ältern haben also nicht nur die **körperliche** und **geistige** Erziehung zu besorgen, sondern auch die **pragmatische**, die das Durchkommen durch die Welt **anbahnet**, und den Selbsterwerb des Lebensunterhaltes den Kindern **sichert**.

14. Aber nicht nur **tüchtig zum Selbsterwerbe** des nöthigen Lebensunterhaltes, und zur **vernünftigen Führung** des Lebens, sollen die Kinder erzogen werden; auch in der wirklichen Ergreifung einer besondern Lebensweise, und vorzüglich in dem Geschäfte der Verehelichung selber müssen sich die Ältern noch als Freunde und Führer ihrer Kinder beweisen,

sen, weil sie gerade in dieser Angelegenheit der weisen Führung am meisten bedürfen.

Ich sage: **die Aeltern sollen weise Führer der Kinder**, aber nur **Führer** seyn. Weise Führer der Kinder sind die Ältern, wenn sie 1) als Stellvertreter der mündigen Vernunft, der Unvernunft in den Weg treten, und offenbar-**thörichte Verbindungen** zu hindern suchen; wenn sie 2) zu **passenden Verbindungen** Bahn machen; wenn sie 3) um jene hindern und diese anbahnen zu können, sich des Vertrauens der Söhne und Töchter in den allerzärtesten Angelegenheiten ermächtiget haben, und es, als **Freunde** der Unerfahrnen, nur zum Besten dieser benützen. Denn, ohne dieses rettende Vertrauen, verlieren sich die Neigungen der Kinder in Labyrinthe, aus denen so leicht kein Ausweg mehr zu finden ist, und die Ältern werden die Verirrung erst da inne, wo nicht mehr geholfen werden kann.

Die Ältern dürfen aber nur **Führer**, keine **Gebieter**, keine **Herren** seyn. Denn, wenn sie da, wo nur das Herz der Kinder entscheiden kann, als **Gebieter** Machtsprüche thun wollten: so würden sie in die Oberherr-

herrschaft Gottes und in die Rechte der jungen Menschheit Eingriffe thun. Z. B. wenn eine eheliche Verbindung der Tochter des Hauses mit einem jungen Manne vernünftig seyn soll, so muß die Tochter auf die drey Fragen ein zuverlässiges **Ja** zur Antwort geben können:

I. Ist die **Person**, die du dir zum Gatten wählest, den **Bedürfnissen** deines **Herzens** angemessen? Kannst du den Mann lieben, und darfst du hoffen, daß er dich lieben werde? Dies ist die erste Frage, weil die Ehe ohne Liebe schlechterdings nicht gedeihen kann, eine Hölle werden muß.

II. Ist sein Charakter den **Bedürfnissen deines Gewissens** angemessen? Hat er Religion und Tugend genug, daß du dich ihm ergeben kannst, ohne Nachtheile für dein inneres Leben, ohne Wegwerfung deines äusseren, fürchten zu müssen?

III. Ist sein Vermögen den **Bedürfnissen deines Lebens** angemessen? Kannst du hoffen, mit ihm **durch das Leben** zu kommen? Kann er Weib und Kinder ernähren?

Kann die Tochter hierauf mit Zuversicht antworten, so haben die Ältern kein Recht mehr, sich der Wahl zu widersetzen, aus dem Grunde, weil sie etwa eine **reichere**, eine **ansehnlichere** Partie gewünscht hätten. Denn den Gatten muß ja die Tochter heurathen, nicht die **Mutter**. Aber dazu, daß die Tochter diese drey Fragen sich selber auflösen **wolle**, auflösen **könne**, richtig **auflöse**, sollen die Ältern ihre Hand bieten. Bis die Kinder wählen können, und in den Herzensangelegenheiten wählen müssen . . . in diesem langen Zeitraume haben die Ältern die Macht der **Entscheidung**; aber in dieser Angelegenheit des Herzens — nur die Macht der **Leitung**. Wehe den Ältern, die die entscheidende Macht auf ein Geschäft ausdehnen, worin nur das Herz des Wählenden entscheiden kann. Erinnert euch doch, ihr Lieben! an den Tag eures Brautstandes. Segnet ihr nicht noch eure Ältern dafür, daß sie euch nur vor unsinniger Wahl bewahrt, und zur vernünftigen freye Hand gelassen haben? Was ihr nun an euren Ältern lobet, das thut auch an euren Kindern.

15. Wenn die Ältern bey der **Wahl** des Berufes und bey der wirklichen Verehelichung ihrer Kinder die Stelle der **leitenden Vernunft** sollen vertreten können: so müssen sie ihre Wachsamkeit nicht verdoppeln, sondern verhundertfachen, bey den gefährlichen Situationen des Überganges aus dem Knaben- in das Jünglingsalter. Und gerade da, wo die rettende Liebe hundertäugig seyn sollte, ist sie blind. Plutarch rügt diese Blindheit: „Die den **Knaben** Lehrmeister und Führer beygegeben haben, lassen die Jünglinge den blinden Trieben ihrer Neigungen über, da sie doch auf **diese Jahre** mehr Sorge und Bewahrung hätten verwenden sollen, als auf jene des Knabenalters. Die Fehltritte der Knaben sind noch gering, und nehmen noch eine Zurechtweisung an .... Aber die Sünden der Jugend zeichnen sich an Grösse und Trotz aus: **Freßlust**: **Entwendung** des **väterlichen** Vermögens: **Spielsucht**: **Schwelgerey**: **Wollust**: **Ehebruch** ... Gerade in diesem Zeitpuncte hätten die Ältern am meisten wachen sollen, um die Jünglinge zu bewahren, und in dem Geleise der Modestie zu halten; hätten **Lehre**, **Bitte**, **Warnung**, **Drohung**, **Rath**, **Verheissung** in Bewegung

gung setzen und auf Beyspiele hinweisen sollen, jener, die die Wollust elend gemacht, und dieser, die die Enthaltsamkeit mit Ruhm gekrönt hat." De Educat. liber. p. 38. 39. Plutarch. Volum. VI. Ed. Lipſ.

16. Was aber die meisten Ältern in der **ganzen** Laufbahn der Erziehung am meisten versäumen, ist gerade das Höchste, das Wichtigste — die Bildung des Kindergefühles zur Religion. Die Meisten glauben hierin an kein **Können** und an kein **Sollen**, da doch beydes entschieden ist, und nur die Absicht, die stumpfen Fibern meiner Zeit aufzureitzen, die Wiederholung dieses **nothwendigen Einen** rechtfertigen kann. Denn nur die Wiederholung des **nothwendigen Einen** ist es, was im Leben und in Schriften keiner Entschuldigung bedarf. Ich widerhole also: Die Ältern **können** und **sollen** das Kindergefühl zur Religion früh bilden — und wenn sie nicht thun, was sie können und sollen, so richten sie einen unersetzlichen Schaden an.

I. Das Gefühl des Göttlichen, (das Religionsgefühl) **kann** in Kindern schon früh und früher, als die kalte Welt nicht glauben würde,

würde, geweckt und gefördert werden. Gott ist die heilige Liebe, und Liebe nehmen die Kinder an liebenden Ältern am früheſten, am leichteſten und am liebſten wahr: ſie können alſo zur Wahrnehmung der Liebe (Gottes) leicht und früh geleitet werden; ſo wie ſie ſich zur Wahrnehmung der Liebe auch gerne leiten laſſen.

II. Das Gefühl des Göttlichen **ſoll** im Kinde **früh gewecket und gefördert** werden. Die Ältern ſollen die Stelle der Vernunft am Kinde vertreten — alſo das **Höchſte** im Menſchen (das Vernünftige, die Anerkennung des Göttlichen) wecken und fördern. Nun kann das Vernünftige, nur als Gefühl, in den Kindern geweckt werden. Und

III. wenn das Gefühl des Göttlichen in Kindern nicht früh geweckt und gefördert wird, ſo iſt der Schaden unerſetzlich. Denn, wenn das Gefühl des Göttlichen nicht gewecket wird, ſo wird das Thieriſchleidenſchaftliche übermächtig, und die Übermacht des Thieriſchleidenſchaftlichen raubt dem Keime des Göttlichen Boden und Saft und Kraft, und erſchweret dem Keime des Sittlichen und

ſelbſt

selbst auch dem Keime des Verständigen, die Entwickelung gar sehr.

* Jemand schreibt, das Christenthum habe um die allgemeine Schätzung „einer guten Jugendbildung" grosse Verdienste. Weniger hätte er nicht sagen können. Nicht nur hat die christliche Religion die **Tendenz**, die Menschen zu veredeln, sie hat auch die **Kraft**, sie zu veredeln. Nicht nur hat sie um die allgemeine Schätzung einer guten Jugendbildung grosse Verdienste, sie hat um die Jugendbildung selber das größte. Denn

indem sie 1) einem Manne nur Ein Weib, und einem Weibe nur Einen Mann zuläßt, und dies Band nur den Tod lösen läßt: so macht sie die Erziehung vorerst **möglich**;

indem sie 2) Mann und Weib mit dem Feuer der Gottseligkeit taufet: so macht sie die Fortpflanzung der Gottseligkeit auf die Kinder — die höchste und beste Erziehung — auch **wirklich**;

indem sie 3) einen fortdauernden Stand der Verkünder des göttlichen Reiches feststellt: so sorgt sie auch sowohl für die Aus-

breitung, als die Fortdauer der guten Erziehung. — — — —

Ich schliesse diese Abhandlung mit einem Worte für die **Mütter**, die allemal den **bedeutendsten** Einfluß auf die Erziehung haben, und den segenreichsten haben sollen. In den Mutterhänden liegt das **Loos** der Menschheit, und weil die Mütter nicht wohl Zeit haben, sich in den gelehrten Zeitungen der Welt umzusehen und zu **verwirren**, so werden sie das „**Geheimniß der höhern Bildung**" auf einem andern Wege gelernt, und „die größte Kunst" in der größten Einfachheit und Kürze – gefaßt haben müssen, und aus täglicher Übung noch besser verstehen lernen. Das **Geheimniß der höhern Bildung** für die Mütter weiß ich nun aber nicht kürzer und einfacher auszudrücken, als in dieser „**Haustafel**" für die gute Mutter, **mit sieben Linien**, die ich den edelsten Müttern, die ich kenne, geweiht haben will, ohne das edelste Mütter-Kleeblatt zu **nennen**, das mir jetzt, lebhafter als sonst, vor Augen steht.

Erste

Erste Linie.

Alle Erziehung ist Erziehung eines Menschen, und der Mensch, sich gelassen, ist ein **finsterer Abgrund** der Eigenliebe mit einem **Fünkgen Licht.** Jenem Abgrunde entgegen, und diesem Lichtfünkgen in die Hände arbeiten, ist also das Eine Wesen aller höhern Menschenbildung, also auch der **mütterlichen.**

Zweyte Linie.

Dem Abgrunde der Eigenliebe wird entgegen gearbeitet, und das Leben der Eigenliebe in dem Maasse beschränkt, in welchem der Zögling einem fremden Auge trauen, einem fremden Worte gehorchen, einem fremden Fingerzeige nachgehen, das heißt, seinen Sinn unter einen fremden beugen lernt. Gehorsam **aus** Liebe **im** Vertrauen ist also das, was das Reich der Eigenliebe beschränkt. Den **Eigensinn** und **Eigenwillen** brechen, ist also das Eine Nothwendige in aller sittlichen Erziehung.

Dritte Linie.

Der Eigensinn und der Eigenwille des Knaben ist gebrochen, sobald er z. B. in dem **Worte**, in dem **Blicke**, in der **Geberde**,

in dem **Leben** der Mutter ein Übergewicht fühlt, eine Kraft, die ihrer Herrschaft gewiß ist, und diese Gewißheit darthut. Sobald die Mutter bewiesen hat, daß sie im Besitze einer überwiegenden, nicht nachgebenden Kraft ist, so giebt der Knabe nach. Er fühlt seine Ohnmacht und tritt zurück. Aber dies Übergewicht muß die Mutter ohne viele Worte, durch die **That** und in **Stetigkeit**, beweisen.

Vierte Linie.

Die Brechung des Eigensinnes und Eigenwillens, die das Schwerste in aller Erziehung ist, muß ebendeßwegen für das Allerschwerste in adelichen und reichen Häusern, angesehen werden, in denen die Bedienten, die meisten Gäste, die sogenannten Hausfreunde, die Verwandten so oft, als gebohrne oder gemachte Schmeichler der Ältern und des Kindes, den Eigensinn des Letztern unterstützen, bald aus **Absicht**, bald aus **Schwachheit**. Die Mutter muß also, um ihr Übergewicht über das Kind beweisen zu können, ihr Übergewicht auch über alle **Diener, Freunde, Gäste, Verwandte** ꝛc. beweisen können.

Fünfte Linie.

Dem Lichtfünkgen wird in die Hände gearbeitet a) durch **Regung, Nährung** und Stärkung des kindlichen Sinnes, in dem sich besonders Gottesfurcht und Älternliebe auszeichnen; b) durch die stummen Beyspiele des Guten, die seinem Blicke stets das Gute vorhalten; c) durch Entfernung aller Beyspiele des Bösen, des Niedern; d) durch mannhaften, entscheidenden Widerstand gegen alle Äusserungen des Bösen, des Thörichten, des Unartigen; e) durch Lenkung der kindlichen Wißbegierde auf würdige Gegenstände, und weise Benützung, und Befriedigung der fragenden Neugier; f) durch Tiefeinprägen der zärtesten Achtung und Liebe für das Evangelium, für Christus, für seine Kirche; g) durch harmonisches Zusammenwirken der Mutter und aller, die auf die Bildung desselben Zöglings Einfluß haben können.

Sechste Linie.

Alle **Arbeiten** der Mutter wider das Leben der Eigenliebe und für das Leben des Lichtfünkgens können nur in so fern **gedeihlich** seyn, in wie fern sie in dem Zöglinge

das

das **Gefühl** der Religion — bey steigendem **Begriffe** und — bey seinem tiefern Eingreifen in das Leben **festzuhalten**, zu **erweitern**, zu **erhöhen**, und zum Einen sichernden Schutzgeiste der gefahrvollen Jugend zu machen, im Stande seyn werden.

Siebente Linie.

Die Mutter wird dies grosse Werk nicht vollbringen können, wenn sie nicht mit dem Fonde der zärtesten Liebe, die sich für Mann und Kinder opfert, ein tiefes, alldurchdringendes Religionsgefühl, das jene Liebe theils heiliget, theils belebet, und mit diesem Religionsgefühle einen seltenen Schatz von einfältiger **Lebensweisheit** besitzet, der aus **eigenen Erfahrungen**, aus den **Mittheilungen ihrer Mutter**, aus dem **Umgange mit wenigen Guten**, und vorzüglich aus den Eingebungen **ihrer Liebe** und ihrer **Gottseligkeit** zusammengewachsen ist. Denn die liebende Mutter Vorsehung, die das Vertrauen der **Mutter** nicht waise lassen kann, wird ihr treue Engelhände zusenden, die das Werk der Erziehung fördern helfen.

Die **Perle** der bildenden Mutterliebe ist aber denn doch jene **unabläßige** Treue, die

das

das Gute zur **Gleichsam-Natur** des Kindes zu machen weiß. (II. Th. I. Hptst. von der sittlichen Erziehung n. X.) So wie **Liebe** von dem Mutterherzen ihren schönsten Namen hat, so auch die **Treue**. Und diese Treue ersetzet denn auch in dürftigen Hütten nicht bloß den Mangel an **Geld**, sondern selbst den Mangel an **Verstandesbildung**. Und diese Treue löset wohl auch das grosse Räthsel, das nur sie lösen kann, dies nämlich: woher der grosse Unterschied zwischen zwey Zöglingen desselben Alters komme, und löset dasselbe Räthsel durch **Thatsache**. Horchet ihr treuliebenden Mütter, dem Worte eures Freundes zu; denn er erzählt **Geschehenes**, das sich alle Tage erneuet.

„Der **junge Timotheus**, in der Hütte eines Taglöhners aufgewachsen, ist in allem, was er spricht und thut, das rechte Bild der **Wahrhaftigkeit** und **Treue**, das Bild des **Gehorsames** und des **Fleisses**, das Bild der **Gesundheit** und der **Freude** — **schön** und **lieblich** wie eine Mayrose, und **unschuldig** wie ein Engel Gottes. Wer ihn sieht, freut sich sein, und wer ihn betrachtet, hat Achtung für ihn. Er wollte lieber

hung-

hungrig zu Bette gehen, als von einer Speise essen, die nicht sein ist, lieber sich zu Tode schlagen lassen, als eine Lüge sagen, lieber alles Vergnügens entbehren, als einen Wink des Mutterauges unbefolgt lassen. Und wenn er ein Wort von Gott hört, so ist er ganz Ohr und Herz.

Ganz anders **Polymath**, der Sohn eines angesehenen, reichen Mannes. Wahrhaftigkeit und Treue ist ihm so fremd, als eine **Hungersnoth**; Gehorsam und Fleiß kennt er nur vom **Hörensagen**; die wechselnden Begierden verdrängen die **Freude**, und der Überfluß läßt ihn nicht **gesund** und **stark** werden. Da er mehr ißt, als er tragen kann, so hat sein Gesicht die Farbe des Schwächlings, so wie seine Geberde die Manier des Leichtsinns. Weil ihm sein Vater drey Hauslehrer hält, und sechs öffentliche Schullehrer seinen Kopf einrichten: so hat er schon über sechstausend sechshundert sechs und sechszig Worte im Kopfe; und wenn man ihn reden liesse, so räsonnirte er seine neun Lehrer zu Boden, und selbst seine Ältern nöthigte er zum Schweigen. Wenn er aber handeln sollte, so handelt er nicht; sondern die Begierde thut mit ihm und

durch

durch ihn, was sie will. Sein Herz will immer etwas anders, und sein Kopf weiß alles, was das Herz will, schön zu färben.

Woher nun dieser auffallende Unterschied zwischen zwey Jünglingen, die an Alter, an Geisteskraft einander gleich sind?

Timotheus verlor seinen Vater am Tage seiner Geburt. Die Mutter erzog ihn, und ihr ganzer Unterricht bestand darin: „Dein Vater, liebes Kind! ist schon lange gestorben, ist aber bey Gott. Gott ist unser Vater; er ernähret mich und dich. Sein Auge **sieht** uns, sein Herz **liebet** uns, seine Hand **schützet** uns, sein Geist **lehret** uns, sein Himmel **nimmt** uns einst zu sich. Unser Beruf auf Erde ist, diesen unsern und aller Menschen Vater anbeten und lieben, seinen Willen erforschen und erfüllen, vor Ihm fromm und in Ihm selig seyn, gern arbeiten, und willig leiden, Ihm leben und Ihm sterben .... Ihn werden wir einst schauen von Angesicht zu Angesicht .. Sein Sohn, Jesus, einst ein Knabe wie du, hat uns dies alles aufs Beste gelehrt, und unser fromme Pfarrer, der immer an etwas Ewiges denkt, und so fromm aussieht, wie einst Timotheus, dessen Namen

du trägst, wird dir das Wort Jesu deutlicher verkünden, als ich es nicht kann. Indeß bete du nur wie Jesus, arbeite wie er, und thu nie etwas Böses. Nur keine Lüge, mein Sohn! Nur keine Untreue, nur keine Sünde: lieber sterben sollst du, als einen fremden Heller nehmen, ein falsches Wort sagen." Dies sagte sie ihm Tag und Nacht vor, so oder anders, mehr mit Beyspielen als mit Worten; aber auch mit Worten. Lesen konnte sie selber nicht. Darum ward ihr Leben das Buch des jungen Timotheus. Ein guter Nachbar lehrte ihn zwar nachher auch lesen, schreiben, rechnen, die Erde und sein Vaterland kennen . . Aber, was die Mutter sagte, war ihm doch das Liebste . . . . . sie sagte es ihm so in das Herz hinein, und darin blieb es denn auch. Einst, als der Apfelbaum, den der Vater kurz vor seinem Tode gepflanzt hatte, die ersten drey Äpfel brachte, so roth und schön wie die Gesundheit, und so gesund wie Timotheus, ließ die Mutter durch den Nachbar auf den ersten Apfel schreiben: fromm; auf den zweyten: fleissig; auf den dritten: fröhlich. Diese drey Äpfel schenkte sie ihrem Timotheus zu seinem Geburtstage: „Das seyen deine

drey

drey Bücher, sagte sie: **die stelle auf deinen Hausaltar, damit sie dir stets ins Auge fallen. Denk Tag und Nacht an die drey F: fromm, fröhlich, fleißig.**"

Timotheus bildete sich ganz nach diesen drey Äpfeln, die seine Hauslehrer wurden, und nach dem Vorbilde der Mutter, die über die drey F allerley schöne Anmerkungen machte. Da seine Bibliothek mürbe zu werden anfieng, sagte die Mutter zu ihm: Nun darfst du deine drey Äpfel schon essen; sie sind ja in deinem Herzen geschrieben. Aber der Knabe hatte zu viel Hochachtung und Dankgefühl für die drey Äpfel, weil sie seine **Lehrer** gewesen, und auf seinem **Altare** gestanden waren, und schenkte sie der Tochter seines Nachbars, die zwey Jahre jünger war als er. Eins hätte ich bald vergessen: Die Wittwe hatte noch neben den drey Äpfeln zwey andere Hauslehrer, die ich ihre Hofmeister nennen möchte: die **Einfachheit** und die **Genügsamkeit**. Brod, Obst, und Kartoffeln waren die **Leckerbissen** des Knaben, die ihm die Mutter darreichte, wenn er seine auferlegte Arbeit verrichtet hatte. Da ward der Knabe

so

so gesund wie das Leben, und so froh wie die Liebe, und so fleissig wie seine Mutter. Denn die Muttertreue bildete ihn, wie ihn die Mutterliebe unter ihrem Herzen getragen hatte.

Polymath ward auf eine ganz entgegengesetzte Weise behandelt. Sein wachendes Leben theilte sich in Unterrichts- und Freystunden. In den Stunden des Unterrichtes ward er überschüttet mit **Naturgeschichte, Erdgeschichte, Völkergeschichte, Weltgeschichte.....** Da faßte er Worte und Worte und Worte auf, und bildete sich ein: **nun sey kein gelehrterer Knabe in ganz Europa, als er.** In den Freystunden hielt er sich für die lange Weile, die ihm der marternde Unterricht gemacht hatte, schadlos durch unbegränzte Befriedigung seiner unbegränzten Begierde. Die Ältern ließen ihm allen Unsinn ungestraft hingehen, weil er ihn zu **verbergen**, oder zu **vertheidigen** und mit Witz gut zu machen verstand. Er hatte zwar auch in der Woche ein paar Religionsstunden; aber das **Wort von Gott** konnte nicht Wurzel fassen. Denn die Wortkenntnisse aus der **Naturgeschichte, Erdgeschichte, Völkergeschichte, Weltgeschichte,** ꝛc. und noch mehr die regen Begierden, selbst

sein

sein Gott zu seyn, hatten das ganze Gemüth so ausschließend in Besitz genommen, daß das Wort von Gott kein freyes Plätzgen mehr für sich finden konnte. Innere Religion hatte er nicht, und der äußern bedurfte er nicht, weil er so viel Natur- Erd- Völker- Weltgeschichte zu haben glaubte, und über den Pöbel, der noch die Kirche besuchte, sich erhaben genug, zeigen mußte. Daß sein Vater der reichste Mann im Lande, und der Sohn bald gelehrt genug sey, weil der Vater Geld habe, brachte ihm der Kammerdiener des Vaters bey. Und, weil die Mutter keine Kirche besuchte, so sah er den Gottesdienst wohl nur gar für ein Geschäft des Landvolkes und der Bettler an. Eine Jungfer, die die Toilette der Mutter besorgte, weckte in dem Knaben, noch ehe er das zehnte Jahr erreichte, jene Begierde, deren Erwachung zwar die Natur in die Jahre der Mannbarkeit verlegt hatte..... seine zoologischen Kenntnisse aber, und noch mehr seine thierische Eß- und Trinklust, die kein Maaß kannte, auch ohne die fremde Hülfe der Verführung, schon beschleunigt haben würden..... Unfähig die Begierde zu meistern, gab er sich ihr hin, und ward im fünfzehnten Jahre des Al-

ters

ters eine Leiche. Seine bessern Mitschüler setzten ihm auf den Grabstein das weissagende Wort: „Die Furcht des Herrn ist **Weisheit** und **Leben**."

Zweyter Abschnitt.

Von Erziehung durch Informatoren.

Da ich in den hundert Numern für Erzieher (bey Lindauer 1798) die wichtigsten Lehren für Informatoren zusammengedrängt habe: so begnüge ich mich, den Leser darauf zu verweisen, und dieselbe Wahrheit hier bloß nach dem Geiste dieser Schrift, in neuer Gestalt darzulegen.

34.

Grundsatz.

1. Der Informator ist, an der Seite der Ältern, nur Gehülfe, und in und ausser Familien nur Stellvertreter der Ältern. Er soll fremde Kinder bilden, wie sie der beste Vater, wenn er Kenntniß und Musse genug hätte, bilden würde; soll fremde Kinder bilden, wie sie die edelste Mutter, wenn sie Kenntniß und Musse genug hätte, bilden würde. Wie also die Ältern nur Stellvertreter der mündigen Vernunft an ihren unmündigen Kindern seyn sollen: so wird

der Informator, als Stellvertreter und Gehülfe der Ältern, wohl auch nur Stellvertreter der **Vernunft** an fremden Kindern seyn sollen. Der höchste Grundsatz der Erziehung: „Vertritt die Stelle der mündigen Vernunft an den Unmündigen," ist also für den Informator dieser: „Vertritt die Stelle der Vernunft an den Unmündigen mit der Liebe des edeln Vaterherzens, mit der Treue des guten Mutterherzens." Denn, wenn ihn nicht die Liebe beseelte: wie sollte er die unendliche Last der Erziehung fremder Kinder auf sich nehmen, und mit der übrigen Last des Menschenlebens tragen können?

2. Der Informator, der bey Prinzen Gouverneur, bey adelichen Kindern Hofmeister, bey bürgerlichen Instructor heisset, ist nach der Fülle seines Berufes, ungleich mehr, als das Wort seines Amtes aussagt — ist mehr als Unterweiser, Informator, und ist schon gar nicht das, was die Begriffe Hofmeister, Gouverneur, aussagen. Er arbeitet nicht für den Hof, er treibt keine Meisterschaft, er will nicht herrschen. „Die Liebe spielt in seinem Amte den Meister; er will durch Liebe nur die Wahrheit herrschend machen, und durch

Liebe

Liebe und Wahrheit erziehen — den Menschen aus der Menschenpflanze."

3. In seiner Amtsführung unterscheidet das Auge des Kenners die **Bedingungen**, ohne die er das Maaß seines Berufes schlechterdings nicht ausfüllen kann; die vornehmsten **Arbeiten** des Amtes, die den ganzen Mann beschäftigen und fordern; die **kritischen Zeitpuncte**, die die ganze Wachsamkeit, Liebe und Klugheit des Erziehers in Anspruch nehmen; die **Kunstvortheile**, die ihm sein Geschäft erleichtern; die **Hauskreuze**, die ihn drücken, und die **Aerntefreuden**, die der Aussaat nicht immer fehlen werden.

Die Bedingungen.

4. Er muß dasselbe **seyn**, was durch ihn der Menschen**embryo** werden soll — „ein reifer Mensch."

Er muß nicht nur seyn, was der Zögling durch ihn werden soll, er muß auch als das **erscheinen**, was er ist, um durch den Schein seines Seyns in den rohen Stoff ein edleres Seyn einzubilden. Er muß also **gut**, er muß gut aus **Religion**, er muß gut aus überfließender Fülle der **christlichen** Religion seyn,

seyn, und was er ist, offenbaren, um seinen Zögling zum guten Menschen, zum **reinen** Gottesverehrer, zum **wahren** Christen bilden zu können.

Er muß selbst menschlich gegen Menschen seyn, in jedem Menschen, er sey Herr oder Diener, reich oder dürftig, Landesgenoß oder Fremdling, fein oder roh, die Menschheit ehren, und in der Menschheit — Gott, um den Zögling zum menschlichrn Menschen bilden zu können.

Er muß in den Ältern des Zöglings die Ältern ehren und lieben, ohne ihnen zu schmeicheln, oder vor ihnen zu kriechen, um die kindlichen Gefühle gegen die Ältern in dem Zöglinge wecken, halten und leiten zu können.

Er muß mit der Tugend des Herzens die Feinheit der Sitte, mit der Wissenschaft die Bescheidenheit, mit der Reinheit des Innern die Reinlichkeit des Äussern, mit dem Ernste die Milde, mit der Ordnungsliebe die Gefälligkeit, mit der Arbeitsamkeit die Dienstfertigkeit, mit der Cultur des Geistes die Gewandtheit des Körpers verbinden, um seinen Zögling zum **guten und verständigen**, zum **guten**

und feinen, zum **guten** und **gefälligen** Manne bilden zu können.

Er muß ein **deutscher** Mann seyn, um seinen jungen Freund zum **deutschen** Manne heranziehen zu können.

5. Er muß nicht nur das seyn, was durch ihn ein Menschenkind werden soll, nicht nur als das erscheinen, was er ist; er muß auch die Bildungsgabe besitzen, das, was er ist, dem weichen Stoffe, den er vor sich hat, ein- und anbilden zu können.

Der Informator ist ein Künstler; er muß also **Kunstsinn** und **Kunsttalent** besitzen. Kunstsinn, den Takt, der schnell wahrnimmt, was ist und nicht seyn soll, was seyn soll und nicht ist; Kunsttalent, das zweyfache Vermögen, einmal: das **Unförmliche** von der werdenden Statue wegzuhauen, für die schöne, reine Menschenform Bahn zu machen, und Stelle zu bereiten; hernach: die schöne, reine Menschheit in dem weichen Thone zu gestalten.

6. Er muß nicht nur Kunstsinn und Kunsttalent überhaupt besitzen, Kunstsinn und Kunsttalent an einem gegebenen Stoffe versuchen können, sondern auch den Punct der edlen Abhängigkeit

keit von den Ältern, und der edeln Unabhängigkeit von denselben, in Bildung des Sohnes, zu treffen wissen. In edler **Abhängigkeit** von den Ältern muß er wirken können, weil er nur die Stelle der **Aeltern**, wie diese die Stelle der Vernunft, vertreten soll, weil er an **fremden** Kindern bildet, und **mit** den Ältern bilden soll; in edler **Abhängigkeit** von den Ältern muß er wirken können, um mit ihnen, so wie in Zweck und Wesen aller Erziehung, also auch in wirklicher Bildung Eines zu seyn; in edler **Abhängigkeit** von den Ältern muß er wirken können, um nicht zu zerstören, was diese bauen, und sie nicht zur Zerstörung dessen, was er baut, zu reizen. Wenn er aber von den Ältern, da, wo sie Gutes treibt, und Wahres leitet, **abhängig** seyn soll: so muß er auch die **edle Unabhängigkeit von den Aeltern** behaupten können, da, wo es das Wohl des Zöglings selber erheischet; **unabhängig** von den Ältern muß er wirken können, da, wo etwa **Schwäche, Vorurtheil, Thorheit** der Ältern sich hervordrängen, um sich als schönere Menschenform den Kindern an- und einzubilden; **unabhängig** von den Ältern muß er wirken können, da, wo die **Selbstständigkeit** des Erziehers wider die

schwankenden Maximen des Hauses, oder die feindseligen Einflüsse fremder Häuser gesichert werden soll; **unabhängig** von den Ältern muß er wirken können, da, wo der Knabe vor Netzen, die ihm im väterlichen Hause gelegt, und oft durch das Beyspiel der Ältern selbst gelegt werden, bewahrt werden soll.

7. Er muß nicht nur mit den Ältern, sondern auch mit den öffentlichen und Privatlehrern, mit Verwandten, Hausgenossen, Freunden, mit allen Personen, die auf Erziehung Einfluß gewinnen, da, wo sie durch ihr Wort und Leben **Wahres, Gutes, Schönes** in dem Zöglinge fördern können, **eine bleibende Harmonie** —, ohne die keine Bildung gedeihen kann, zu unterhalten verstehen. Er muß aber auch, nicht nur über die Ältern, da, wo sie das Kind zu verziehen beginnen, sondern auch über alle andere Verwandte, Hausgenossen, Freunde, öffentliche und Privatlehrer, Sprach- und Tanzmeister, männliche und weibliche Domestiken, da, wo sie auf Verbildung des Zöglings einwirken, ein Übergewicht behaupten können, und um dies Übergewicht zu behaupten, Festigkeit und Klugheit genug besitzen. Er muß also **Nachgiebigkeit** und **Unerschüt-**

ter-

terlichkeit, Beugsamkeit und Festigkeit des Charakters in sich vereinigen, um die Harmonie mit allen Guten, Weisen, die den Zögling bilden könnten, und das Uebergewicht über alle Böse, Thörichte, die ihn verbilden würden, behaupten zu können.

* Was müßte aber das für eine grosse Seele seyn, die, wenn alles, Vater, Mutter, Onkel, Tanten, Bruder, Schwester, Nachbarn sich vereinigen, das Söhnchen zu verpesten, die wehrlose Pflanze gegen die verpestenden Einflüsse bewahren zu wollen — Muth genug, bewahren zu wissen — Weisheit genug, und bewahren zu können — Macht genug hätte? Der du dies ausrichten sollst, Informator! sey kein Mensch, sey ein Gott; ausserdem kannst du es nicht! Wie der Regent nicht von den Krankheiten seines Volkes angesteckt seyn darf, um es davon heilen zu können: so soll der Informator von den Thorheiten, Leidenschaften des Hauses, dessen Sohn er erzieht, unangesteckt bleiben, um ihn davor bewahren zu können.

§. Nicht nur mit Menschen, um ein Menschenkind bilden zu können, muß der Informator in Harmonie stehen; er muß vor allem und stets mit Gott selber in Harmonie und en concert ar-

arbeiten **wollen**, um an seinem Menschengebilde ein Bild Gottes zu gestalten; und mit Gott, der durch die Natur, durch Menschen, und durch seinen allgegenwärtigen Geist erzieht, zu arbeiten **verstehen**.

9. Und, wenn es dir, o Mutter! ernster Vorsatz ist, deinem Sohne eine christliche Erziehung zu geben: so muß der Informator wohl auch mit Christus in Harmonie und en concert arbeiten wollen, um dem Kinde deines Herzens das Bildniß Christi einzudrücken. Woher wirst du aber einen solchen verschreiben müssen, um zu bekommen, was du wünschest? Nur nicht von Anstalten, die aus Christus nichts zu machen wissen, als einen Professor, der leider! wie Claudius sagt, keine Wunder mehr thut, und schon ein Christus darnach ist, daß er keine thun kann.

* Das soll der Informator seyn, um erziehen zu können, ein **reifer** Mann, an dem die Erziehung ihr Werk schon selber vollendet hat. Reif soll seine Erkenntniß, reif seine Tugend, reif seine Religion, reif seine Lebensweisheit, reif sein christlicher Sinn geworden seyn, um ein Bild seines Geistes in dem Zöglinge zu gestalten. Da nun aber die Reife der Menschheit überall eine **Seltenheit** ist:

ist: so wird sie wohl auch unter Informatoren eine Seltenheit seyn. Aber das ist nicht das ganze Übel. Die vielen unreifen Menschen, die sich zur Information empfehlen, werden überdem die **schlimmere Kunst verstehen**, ihr **unreifes** Wesen zu decken, den **Anstrich** der **Reife** sich zu geben, und den Reifern das Emporkommen erschweren. Sie werden den bessern Mann drücken, und mit Weltsitte den Mangel des Erziehungstalentes ersetzen wollen, also statt zu bilden, **verbilden**. Und auch dies Übel ist noch nicht das **Uebelste**. Wenn aber die Ältern selbst die Weltsitte **obenansetzen**, und die erste Stelle, die der Religion und Tugend gebührte, einnehmen lassen: so werden Ältern und Hofmeister in wunderbarer Eintracht daran arbeiten, den Keim der höhern Menschheit in dem Zöglinge zu vergiften, und diese Vergiftung für die Gesundheit selber halten. Und das ist der höchste Punct des Übels.

Beruf des Informators.

10. Die erste, die schwerste Pflicht des Informators, die ich die Zeit-lose nennen möchte, weil sie an keine bestimmte Zeit, wie die andern Erziehungspflichten, gebunden seyn kann, ist die **Aufsicht**. Nie darf er seinen Anvertrauten

trauten aus dem Auge lassen, wenn ihn nicht ein eben so treuer Wächter, als er selber ist, der Schlaf, oder der weise Vater, oder die verständige Mutter, oder ein anderer bewährter Freund der Jugend, hüten. Was das Auge dem Körper, das sey die Aufsicht dem Kinde, nur bewahrend vor Schaden, leitend auf ebener Bahn, warnend durch Winke. Der Informator sey, wie Gott, ein Auge, das nicht schläft, noch schlummert.

11. Aufseher soll der Informator seyn, aber ohne Noth nie als Aufseher erscheinen, als Gesellschafter, als Freund des Zöglings — soll er ihm unentbehrlich werden, nie als Aufseher lästig, schon gar nie als Auflaurer verhaßt werden. So wenig du dein Auge hassest, so wenig soll der Zögling dich hassen. Du sollst die Spielgeheimnisse des Knaben wissen, du der vertrauteste Freund, du der erste Rath seiner neuen Entwürfe, du der Flügelmann bey Ausführung seiner Unternehmungen seyn. Kurz: du mußt dem Kinde Kind, dem Knaben Knabe, dem Jünglinge Jüngling werden, um ihn zum Manne zu bilden. Aber deßhalb muß der Knabe nicht auf dir reiten dürfen. Theilnehmer an seinen Spielfreuden, aber

aber nicht sein **Spielzeug**, nicht sein **Steckenpferd**, sollst du werden.

12. Die Aufsicht thut das größte Wunder durch Nicht-Thun. Wie Sokrates das **Nichtwissen** zum Kennzeichen des Weisen, wie Epiktet das **Nichtwollen** zum Prüfstein des Guten machte: so ist ein weises Nichthandeln des Erziehers der höchste Segen der Aufsicht. Wie schildere ich sein weises Nicht-Thun? Er reißt nicht auf — die zarte Blumenknospe, bis sie die Zeit entfaltet; er schwächt nicht den **Kopf** mit Bücherweisheit, den **Magen** nicht mit Leckerbissen, das **Herz** nicht mit Empfindeleyen, die junge **Thätigkeit** nicht mit Überanstrengung der Nerven. Er führt nicht — das Kind zu Tafeln, nicht in das Theater, nicht in die ansteckenden Assembleen der Angesteckten . . . Selig, wenn er es manchmal auch von dem väterlichen Hause entfernen könnte! Heiliges Nicht-Thun, wo bist du hingeschwunden?!

13. Wie die Aufsicht hütet, so **bildet** die **Lehre**. Aber was für eine? **Zusammengedrängt**, hat die Lehrweisheit des Informators nur **drey** Buchstaben; aber in ihnen liegen ganze Bücher von Weisheit. A. Deine Liebe sey der

erste

erste Informator, dein Wort erst der zweyte, und: dein Leben sey ein stetes Lehrwort, und dein Wort zwischenein — nur Dolmetsch des Lebens. B. Dein Leben und dein Wort bilde den Lehrling nur aus ihm, nicht aus dir. C. Dein Lebens- und dein Lehrwort bilde ihn nicht zur Schau und Parade, sondern zum Seyn, nicht für die Schule, sondern für das Leben, nicht zum Rollespielen in der Comödie der Gesellschaft, sondern zum Handeln in seinem Kreise. „Dies ist der Lehrberuf des Informators."

14. Wenn Aufsicht hütet, wenn Leben und Lehre unterweiset: so wird die Krone nicht fehlen; der Informator wird (wenn er den Kelch bis zum Bodensatze ausgetrunken hat), den Lehrling von allem, was er nicht hätte lernen sollen, **entwöhnet**, zu allem, was gut und fein und löblich ist, angewöhnt haben. **Selbstverläugnung** wird dem Erzogenen **süsse Gewohnheit, Dulden, Entbehren, Wahrhaftigkeit, Gehorsam, Ordnungsliebe, Arbeitsamkeit, stilles Aufblicken zum Heiligsten** und **reines Wallen vor dem reinsten Auge**, wird dem Geübten zur **Natur** geworden seyn . . . . . Jetzt ist die

Infor-

Information geschlossen. Nur die Angewöhnung ist Erziehung: deßhalb ist mit ihr die Erziehung geschlossen. Kein Weiser hat die Hauptsache, *Afsuefactio*, übersehen; Plutarch macht sie auch zur Krone:

„**Natur giebt** dem Erzieher den **Stoff: Liebe, Leben, Lehre bilden** an ihm: **Angewöhnung erzieht.**"

Die kritischen Zeitpuncte.

15. Es giebt in der Erziehung entscheidende Augenblicke, die die ganze Wachsamkeit, Liebe und Klugheit des Erziehers in Anspruch nehmen; die **Wachsamkeit**, daß er sie nicht übersehe; die **Liebe**, daß er weder durch Trägheit, noch durch Voreiligkeit, weder durch Strenge, noch durch nachgebende Schwäche, das kommende Übel beschleunige; die **Klugheit**, daß er ihm, wo nicht bevorkomme, doch wenigstens mit kräftigen Mitteln entgegenwirke.

Diese Zeitpuncte beziehen sich zunächst entweder auf den **Zögling**, oder die **Familie**, oder den **Staat** und die **Kirche**. Solche kritische Zeitpuncte sind a) jene, die den ersten Funken der Geschlechtsliebe in die unerfahrne

Seele

Seele werfen, oder die den ersten Funken der Geschlechtslust anregen. Solche kritische Zeitpuncte sind b) jene, die dem Sohne eine Blösse an dem Vater ꝛc. zeigen, die nicht **vertheidiget** werden kann, die der Knabe nicht **nachmachen** darf, und die ihn nicht hindern soll, mit ungetheilter Liebe an dem Vater zu hängen. Solche kritische Zeitpuncte sind c) jene, die dem zarten Gefühlsmenschen eine **Blösse** in dem Zufälligen der öffentlichen Religion geben, die nicht gerechtfertiget werden kann, und die dem Knaben das Gefühl für die Religion selbst nicht schwächen soll. Solche kritische Zeitpuncte sind d) jene, die dem jungen Bürger eine Blösse in der bürgerlichen Verhandlung der Gesellschaft, oder in dem Charakter der ersten Personen darstellen, und die seine Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland nicht schwächen soll.

. . . . Die **reife Vernunft** wird diese kritischen Zeitpuncte zum Besten des Zöglings zu benützen wissen, und reife Vernunft soll der Informator seyn. Was könnte auch eine **unreife** hierüber anders, als blosse Worte lesen, selbst in dem besten Unterrichte?

Kunstvortheile.

16. Den vornehmsten Kunstvortheil hat der Informator errungen, sobald es ihm gelungen ist, das ganze Vertrauen des Zöglings durch **Liebe** anzufassen, durch **Geduld** festzuhalten, durch **Weisheit** zu sichern, durch **Klugheit** zu nützen, durch **Wohlthun** auf den Tag des Kampfes zu stärken.

17. Einen andern Kunstvortheil gewährt ihm die **vertraute Bekanntschaft** mit den **Talenten, Neigungen, Launen, Schwächen,** mit der **Individualität** des Zöglings, und mit allen Umgebungen, die die Saiten seines Gemüthes angenehm oder unangenehm, stark oder schwach anregen. Er sieht die Seele des Knaben im Gesichte, wie sein eigenes im Spiegel. Dem, der sich selbst kennt, ist der ganze Knabe durchsichtig geworden. Den er durchgesehen hat, weiß er auch durchzuführen in Mitte zwischen den Abgründen, die links und rechts liegen.

18. Ein vielversprechender Vortheil wäre es für den Erzieher, wenn er in einer naheliegenden Familie, die im **gleichem Range**, und in **Harmonie** mit der Familie seines Zöglings

stünde,

stünde, einen oder mehrere Knaben fände, deren Geselligkeit seinen Anvertrauten **unterhalten**, deren Beyspiel ihn **bilden**, deren **Fortschritt** ihn zum Wetteifer entzünden könnte.

Hauskreuze.

19. Aber der **beste** Informator hat seine Hauskreuze; denn er erzieht **Kinder**, erzieht **fremde Kinder**, erzieht sie **in der Welt**, erzieht sie für das **Leben**, und der erzieht, ist selber **Mensch**.

20. Möchten sich doch die **Aeltern** recht oft in die Lage des Informators setzen! Wie wäre es dir, Vater! wenn du **ehelos**, fremde Kinder erziehen müßtest? Wie wünschtest du, daß sich der Vater deines Zöglings gegen dich verhielte? Wie wünschtest du, daß er sich in **Wort**, in **That**, in **Geberde** gegen dich darstellte? **So** stelle dich selber dar — gegen den Erzieher deines Sohnes. Und: willst du, daß der Sohn seinen Informator ehre, so **ehre** ihn du selber. Und: wenn du ihn etwa mit Armut und Verachtung kämpfen liessest, wo nähme er Muth her, sich für

dein

dein Blut zu opfern? Und: nie soll dein **Sohn** wahrnehmen, daß du seinen Informator deßwegen zurücksetzest, weil ihn etwa die Geburt nicht geadelt hat. Die Mitarbeitung an der Erziehung eines Adelichen soll ihn in deinem Auge mehr adeln, als deinen eigenen Sohn die blosse Geburt. Und: dulde es nicht, daß Bediente, Hausjungfern ihn als ihres Gleichen ansehen — oder gar unter sich setzen. Er sey **dein Freund**, und als solcher, nach den Ältern, der erste Mann im Hause. Und: laß ihm eine Zeit frey, daß er sich selber geniessen, erholen kann. — Und: nachdem du ihm dein Bestes anvertraut hast, so laß ihn **deines Vertrauens** nicht nur habhaft, sondern auch **froh** werden. Halt ihn wie ein Glied der Familie, und laß ihn fühlen, daß du, bey allem Drange, seine Liebe zu vergelten, doch dich stets außer Stande fühlest, das Maaß der Belohnung dem Maasse des Verdienstes gleich zu machen.

Wenn der **Vater** so gegen den Informator gesinnet, und die Mutter mit dem Vater einstimmig wäre: so möchten die Haus-

kreuze an Zahl und Gewicht viel verlieren. *)

21. Aber, lieber Informator! wenn die Vernunft so grosse Forderungen an den **Vater** deines Zöglings macht, so fühle, daß sie an dich keine geringere machen werde. Der Vater ziehe dich überall hervor: aber deine Bescheidenheit trete gern zurück. Der Vater öffne dir sein ganzes Herz, gebe sein ganzes Vertrauen in deine Hand: aber deine Treue mache dich des **ganzen Vertrauens** auch werth. Der Vater bemerke deine Aufopferungen mit lohnendem Auge: aber du arbeite für ein **ewiges** Auge, das sieht, wo kein Menschenauge sieht. Der Vater überrasche dich mit

*) Ein Hauskreuz will ich noch nennen: wenn die Mutter den Hofmeister für nichts ansieht, als für einen Diener des Hauses, der die Unarten des Kindes, die in die Augen fallen, magisch bannen, vor der Frau des Hauses kriechen, dem Herrn des Hauses nichts als Tugend und Geschicklichkeiten des Muttersöhnchens vorlügen, und dafür den dreyfachen Lohn eines Taglöhners ärnten soll: so läßt es sich, ohne Rechnungsgabe, berechnen, wie dem jungen Manne zu Herzen seyn möge.

mit unausbedungenen Freuden: aber du ihn auch mit unerwarteten **Fortschritten** des Zöglings. Der Vater fühle, daß sein Sohn dir mehr als seinem Erzeuger zu verdanken habe: aber du hefte das Herz des Sohnes an das seines Vaters. Der Vater setze sich in deine Lage hinein, um sie dir erleichtern zu können: aber du setze dich auch in die seine — fühle dich hinein in sein **Gedränge** von Sorgen, Arbeiten, oft auch unvermeidlichen Schulden.... Habe Acht, daß du die Falten der **Hausſorgen**, der **Amtsſorgen**, der **Hofſorgen** — die seine Stirne durchschneiden, mit den Spuren der Unzufriedenheit auf deinem Gesichte, nicht noch mehr anstrengest, sondern durch eine heitere Miene, wo möglich, **eben machest.**

Aernte-Freuden.

21. Wenn der Informator ein **Familienglied**, wenn er der **Vertraute** aller häuslichen Leiden und Freuden, wenn er die **Ulme**, an der die jungen Epheu's sich aufwärts schlingen, — geworden ist..... dann wird ihm die Theilnahme **aller**, die den engern Kreis des Hauses schließen, an seinem Wohlseyn, und seine Theilnahme an dem Wohlseyn **aller**

dieser, — das Leben versüßen. Und, wenn ihn das Zutrauen der Ältern dem Hause einverleibet hat, so wird er vergessen, daß er fremde Kinder erzieht.

Dritter Abschnitt.

Von Erziehung in Schulen.

35.

1. Die öffentlichen Schulen können nur beytragen, die Idee der Erziehung in einzelen Versuchen, die sich dem Ziele mehr oder weniger nähern, zu realisiren, wenn sie das Beste leisten, was sie leisten können; denn die besten öffentlichen Lehrer haben den Lehrling nur einige Stunden des Tages (mehrere oder wenigere) bey sich .... müssen ihn also die übrige Zeit den Einflüssen der Welt und seiner eigenen Laune überlassen. Und, wenn sie ihn immer bey sich hätten: auch alsdenn könnten sie doch nur beytragen zur Bildung des Jünglings, die aus ihm selber hervorgehen muß.

2. Die öffentlichen Schulen sind entweder gemeine oder gelehrte Schulen. Die gemeinen sind

sind Land- und Stadtschulen; diese sind zur **nöthigen Bildung eines jeden Menschen**, jene zur **höhern Bildung des Menschen** bestimmt. Die erstern heißen, in Hinsicht auf die Sprache des **Landes** die **deutschen**, diese in Beziehung auf die Sprache der **Gelehrsamkeit**, die **lateinischen Schulen**, weil in jenen das Deutsche ausschließend, in diesen das Latein vorzüglich getrieben ward, oder werden sollte.

3. Die lateinischen, besser, die gelehrten Schulen lassen sich, (nicht ganz unbequem) in **Elementar-** in **Mittel-** in **höhere** Schulen theilen. In den Elementarschulen werden nur die **Elemente** der Sprach- und Sachkenntnisse, und insbesondere der **deutschen** und **lateinischen** Sprache gegeben, und hießen deshalb in unserm Lande ehemal die **Prinzipien**. Ein sinnvolles Wort! Denn Anfänge können **nur** Anfänge seyn, und sollen, als **Anfänge**, nicht **oberflächlich** betrieben werden.

In den Mittelschulen wurden sonst die Prinzipien der Sprachen kurz wiederholt, die wiederholten bis zur vollständigen **Grammatik** und **Syntaxis** fortgeführt, und damit

die Elemente der **Dichtkunst** und **Rhetorik** verbunden, und hießen, weil es hierin vorzüglich auf Übung ankommt, **Gymnasien, Gymnasialschulen, Uebungsschulen.** Von Sachkenntnissen ward neben **Religion** und **Tugend**, als der Einen Hauptsache, auch mehr oder weniger die **Geschichte**, und, in Hinsicht auf Sprache, mit der lateinischen auch die **griechische** gelehrt.

Die höhern Schulen waren eigentlich den Wissenschaften gewidmet, und zwar **der** Wissenschaft und den Wissenschaften: **der** Wissenschaft (Philosophie), den Wissenschaften (**Theologie, Rechtskunde, Arzneykunde, Cameralkunde**).

Die höhern Schulen theilten sich, wenigstens in unsern Landen, entweder in **vollständige** oder **unvollständige**, deren diese **Lyceen**, jene **Universitäten** genannt wurden.

Von deutschen Schulen.

4. Wenn den einzelen deutschen Schulen (besonders auf dem Lande) aufgeholfen werden soll: so müssen erstens:

a) jede größere Dorfgemeine ihre Schule,

b) jede

b) jede Schule ein eigenes Haus,

c) jedes Schulhaus einen eigenen **Lehrer**,

d) jeder Lehrer **Frömmigkeit** und **Tugend** als Mensch, **Lehrfähigkeit** und **Lehreifer** als Schulmann, **hinreichende Besoldung** als ein Wesen, das nicht von der Luft leben kann, haben.

* Man darf nicht darüber spotten, daß mancher Schullehrer zugleich **Meßner**, **Cantor**, **Organist**, **Chorregent**, **Todtengräber**, **Hochzeitlader**, **Conto-** und **Brief-Schreiber** für die Gemeine, sey, und nebenbey noch seine Wiese **mähen**, sein Korn **dreschen**, und wenn das Weib in den Wochen ist, auch noch sein **Koch** und alles im Hause seyn müsse. Hier muß nicht gespottet, hier muß geholfen werden.

** Auf die **Schullehrertugenden** kann nicht zu sehr gesehen werden. „Die Hauptsumme aller Schullehrertugenden, ist **Liebe** und **frohe Laune**. Wenn ich's sonst nicht wüßte, wie Seele auf Seele so schnell, so stark wirkt, wie unsere Mißstimmung andere verstimmt, so würde ich das in meiner

Schule

Schule lernen. Wenn ich so recht froh in dieselbe komme, so sind meine Kinder Engel, und geht alles herrlich:" so sagt ein trefflicher Schulmann, und der mehr als Schulmann ist, **Johannes Büel** in seinen Bemerkungen für Landschullehrer. Ich will aus seinem und meinem Herzen ein Bild des guten Landschullehrers entwerfen...

Er ist frey von dem Schulmeisterstolze. „Schulmeisterstolz ist das Aergerlichste, was man sich denken kann, und doch trifft man ihn so häufig an, daß ein bescheidener Schulmeister eine Seltenheit zu seyn scheint."

Er ist frey von dem niedern Eigennutze, der die Fehler jener Kinder übersieht, deren Aeltern die milde Hand über ihn aufthun, und grausam strafet die Fehler armer Kinder.

Er ist frey von der feinen Schicanerie, die zwischen Pfarrer und Gemeine Zwietracht säet, um im Trüben angeln, oder Pfarrer und Gemeine bey höhern Stellen schwarz machet, um herrschen zu können.

Er ist frey von der Neuerungssucht, die alle Sitten der Vorzeit meistert, und überall neues, bloß weil es neu ist, einführen will; frey von der Thorheit, Sittlichkeit ohne Pietät gründen zu wollen,

len, oder von einer andern, die Kinder mit Kenntnissen zu überschütten, die sie in ihrem Berufe nie werden anwenden können. „Man lehrt, sagt mit Büel alle Weisheit, das Kind nur so viel, als ihm in seinem Stande anwendbar ist. Alles, was darüber geht, ist aus dem Uebel, und dient dazu, ihm seinen Kopf zu verdrehen, den schlichten Menschenverstand auszureuten, und es, wenn nicht zu einem großen, doch zum kleinen Narren zu machen, der statt seine Aufmerksamkeit auf die Geschäfte seines Berufes zu richten, sie auf theologische (oder philosophische) Grillen richtet, oder, anstatt mit der Geschichte seiner Haushaltung, mit der Geschichte Karls des Großen beschäftiget ist."

Er ist unangesteckt von der großen Manie kleiner Seelen, oder dem Wahne, daß man durch bloße Schulen die ganze Kirchenanstalt entbehrlich machen könnte. Ihr Lieben! der Religionstrieb ist unaustilgbar. Eher, sagte schon Plutarch, könnt ihr eine Festung in der Luft bauen, als eine Nation ohne Religion und öffentlichen Cultus bilden.

Er ist frey von der Wohllebenssucht, die die Kinder ihnen überläßt, und nur den Vergnügungen nachläuft.

Er ist frey von ungebändigter Zornmüthigkeit, die schnell aufbrennt und verstandlos zuschlägt; von roher, ungeschliffener Sitte, die aus Unmündigen nichts zu machen weiß als Halbwilde; von trägem,

schläfri-

schläfrigem Wesen, das die Schule zur Mustercarte der Langenweile und des Muthwillens macht; frey von mürrischer Laune, welche die Kinder reizet, den, welchen sie als ihren Lehrer ehren sollten, als einen Brummelbären auszulachen.

Frey von allem, was den Schulmann zu seinem Amte untüchtig macht, hat er Liebe und Geduld, Muth und Verstand genug, das kommende Geschlecht heranzuziehen; kann allen alles, den Kindern ein Kind werden, um sie zu Männern zu bilden; weiß strafender Ernst zu seyn, wo er Lüge, Diebstahl, Bosheit entdecket, und erheiternde Liebe, wo der Fleiß keines andern Spornes, und die Ordnung keines straffern Zügels bedarf; weiß durch Vorerzählen und Fragen richtige Begriffe in dem Kinde zu entwickeln; regieret die Bessern durch Blicke, die Schlechtern durch Verweise, die Schlimmsten durch Strafe; duldet keine Unreinlichkeit in den Kindern, und schonet die Schamhaftigkeit des Alters; wecket den Wetteifer und unterdrücket die lobhaschende Eitelkeit; unterscheidet die schuldlosen Ausbrüche der Lebhaftigkeit von den sittlichen Fehlern, diese von den Spuren des Falschen, Tückischen, und bestimmt darnach den Widerstand gegen Lebhaftigkeit, Fehler, Falschheit des Gemüthes; sieht seine Dorfschule als einen kleinen Staat an, in dem parteyloſe Gerechtigkeit den Schwachen nicht muthlos, und den Stärkern nicht übermüthig werden läßt; bessert das Herz, um den Verstand aufzuhellen, und stärket vor allen

Gefüh-

Gefühlen das Religionsgefühl, um dem reinen Herzen und dem hellen Kopfe Reinheit und Helle zu sichern; unterhält auch außer der Schule einen Verkehr zwischen dem Lehrer und den Zöglingen, wodurch Vertrauen und Liebe genährt werden; lehrt sie Giftpflanzen kennen, aber vor allen die Giftpflanze der Eigenliebe in ihnen selber zerstören; lehrt sie Obstbäume pflanzen, aber zuerst selber edle Pflanzen in dem Acker der Gemeine werden; stellt ihnen das Gute stets in dem Bilde seines Lebens dar, und läßt sie nach vollbrachtem Tagwerke gern ihrer muntern Jahre froh werden, und nie auf den Einfall gerathen, als wenn der Schulmeister — Zuchtmeister wäre.

*** Ich muß zur Ehre unsers Klerus anmerken, daß viele Seelensorger sich um Herstellung der Schulhäuser unsterbliche Verdienste gesammelt haben. Einer baut so eben an dem dritten Schulhause in seiner großen Pfarrgemeine.

5. Wenn den deutschen Schulen im **ganzen Lande** aufgeholfen werden sollte, so müßen alle Schulen im ganzen Lande unter einer **weisen, thätigen Schulaufsicht** stehen, die

I. fähige Schullehrer bildete, anstellte, belohnte, spornte, so wie die unfähigen fern hielte;

II. taug-

II. taugliche Schulbüchgen herbeyschaffte;

III. das Heiligthum des Schulfondes bewachte;

IV. das Ganze des deutschen Schulwesens durch Localschulaufseher und Schulkommissäre leitete.

Wenn also die Schulaufsicht ihrem Zwecke entsprechen soll: so muß sie Männern anvertraut werden, die an **Reinheit** der Absicht, an **Reichthum** der Erfahrungen, an **Unverdrossenheit** in Arbeit bis zur Selbstaufopferung, an der schnellen **An-** und **Uebersicht** des Ganzen, obenanstehen, und obenan stünden, wenn sie in der Rangordnung der Zeit auch unten stehen müßten.

6. Was die Schulbüchgen insbesondere betrifft, so sollen sie durch ihren **innern** und **äußern Werth** dem Bedürfnisse der Kinder- und Volksbildung angepaßt seyn, ohne großen Aufwand herbeygeschafft werden können, und selten Abänderungen bedürfen. Die Schulbüchgen sollen also

I. an Inhalt den **Bedürfnissen** des Volkes, der Mehrzahl entsprechen, das heißt, nur das und alle das enthalten, was das Volk wis-

wissen muß, um fromm, gerecht, verständig zu seyn;

II. an Gedanke und Sprache **klar**, und so klar seyn, daß sie von Kindern verstanden werden können;

III. in Hinsicht auf **Inhalt, Gedanke, Ausdruck** den Unterricht nur an das anschließen, was die Natur schon zur Entwickelung der Kinder gethan hat;

IV. der **Zahl** nach wenig,

V. mit geringem Aufwande von Geld **kaufbar**, und

VI. so **eingerichtet** seyn, daß selten eine wichtige Veränderung oder Vertauschung mit neuen nothwendig werden kann; wenn denn aber die **Zeit** das Bedürfniß einer Änderung herbeygeführt, so soll

VII. die Änderung nie die Seite des Neuen mit gehässigen Ausdrücken herauskehren, und die vorige Welt ohne Noth nicht schulmeistern.

7. Das **Lächerlichste** und **Schädlichste** in Hinsicht auf Inhalt der Schulbüchgen wäre wohl,

wenn

wenn sie an dem Wechsel der philosophischen Systeme theilnehmen, und auch die Kinder des Landvolkes bald in diese, bald in jene philosophische Wiege gelegt werden müßten.

Dem **Vater unser** ist es wirkich nicht besser ergangen, es mußte bald die Kantische, bald die Fichte'sche Sprache reden. So mußten auch in mancher Gegend die Katechismen, die hisher von Gott anfiengen, auf einmal von der Tugend den Anfang nehmen. Jtzt schicken sie sich an, wieder von Gott anzufangen.

8. Mit den deutschen Schulen können die **Feyertagsschulen**, als eigentliche Ergänzungsschulen für die Erwachsenen, die einiges nachzuholen oder neu zu lernen haben, verbunden werden. Jch kenne auf dem Lande eine Feyertagsschule, die sich als Muster empfiehlt; denn der Pfarrer opfert sich, auch in dieser Gestalt, für sein Volk. Und nur, unter dem Hirtenstabe weiser Liebe, können solche Anstalten gedeihen.

9. Jn wie ferne eigentliche **Industrieschulen**, wenigstens in Städten, mit den Feyertagsschulen vereiniget werden können, soll dem

Local-

Localschulinspector, dem Pfarrer und Magistrate zur Entscheidung überlassen werden. Die Industrieschule in München wird als eine Musterschule gerühmt: Dank den Edlen, die sie beseelen!

10. Wenn alle Erzieher selber erst erzogen seyn müssen, ehe sie erziehen können; so werden auch unsere Land- und Stadtschullehrer zuerst selber erzogen werden müssen, um erziehen zu können. Ein Schullehrerseminar ist also für jedes Land ein Bedürfniß. Westphalen hat in Münster, Baiern in München eines aufzuweisen.

Die gelehrten Schulen.

11. Wenn die gelehrten Schulen in irgend einem Lande gedeihen sollten: welche **Kräfte**, und unter welchen **Bedingungen**, und in **welcher Ordnung** müßen sie wohl zusammenwirken? Ein **parteyloser, ausgebildeter**, und durch die **Feuerproben** unzähliger Erfahrungen geläuterter Schulmann würde die Frage so lösen: Da, wo die gelehrten Schulen **gedeihen**, wird

I. die wesentliche Stufenfolge der Elementar- Mittel- und höhern Schulen, und beson-

ders

ders der **Mittel-** und **höhern** Schulen, genau gehalten. Es werden

II. die Unfähigen schon von der Elementarschule entfernet, und nur die Fähigen zu den gelehrten Schulen gelassen, und diese von Stufe zu Stufe fortgeführet. Es wird

III. die **Philologie** a) von **unten** an, b) mit **stufenweiser** Fortschreitung, c) mit **multiplicirten, anhaltenden** Übungen betrieben, und nicht, unter dem trüglichen Vorwande der **Sachenkunde**, versäumet. Denn wer Sprachen lernt, hat auch Sachen gelernt, und nur dadurch, daß das **Sprachstudium** mit einem unbesiegten Ernste getrieben wird, kann die Oberflächlichkeit des Wissens, die offenbar einen Charakterzug des Zeitalters ausmacht, verhütet, und die Bildung zur wahren Gelehrsamkeit möglich gemacht werden. Es wird

IV. in den Gymnasialschulen jeder Classe ein **einziger Lehrer** vorgesetzt, der das ganze Herz des Lehrlings an sich allein anschließen, und mit Vollmacht (unter dem Beytritte der Auctorität des unmittelbaren

Schul-

Schulrectors) auf den Fleiß, die Ordnung, die Disciplin seiner Classe wirken kann. Auch dadurch unterscheiden sich die Mittelschulen von den höhern, und diesen Unterschied halte ich für wesentlich. In den höhern Schulen mag ein Lehrer den andern gleichsam ablösen; in den Mittelschulen soll nur Einer (analog dem Einen Vater in der häuslichen Erziehung) dem Zöglinge alles seyn. Es wird

V. Religion, nicht nur als Lehrfach, in bestimmten Stunden vorgetragen, sondern, als das Erste, als das Höchste bey jedem andern Lehrfache mit eingewebet, und stets mit Beyspiel gelehrt; der öffentliche Gottesdienst mit Feyerlichkeit und Würde, und an Sonn- und Festtagen sowohl Vor- als Nachmittag gehalten. Auch aus der Art der Behandlung des Äußern muß das Wichtigste im Innern, dem zarten Gemüthe als das Wichtigste einleuchten können. Es wird

VI in Schul- und Lesebüchern die gewissenhafteste Auswahl getroffen, aus den vielen nur wenige auserlesen, und an die Stelle der zweydeutigen und geldtheuren

nur

nur gute und wohlfeile gesetzet; denn der **mündliche** Unterricht muß in der Schule das Meiste thun, und die Bücherſprache theils **dolmetſchen**, theils **berichtigen**, theils **entbehrlich** machen. Es werden

VII. nur Männer von den **reinſten Sitten** und **entſchiedenſten Fähigkeiten**, als Lehrer angeſtellt. Pferde mögen wir uns durch Unterhändler **beſchreiben** laſſen, und da läuft noch Betrug genug mitunter; aber Lehrer wollen gekannt, und nur nach reifer Kenntniß gerufen ſeyn. Es werden

VIII. die **Lehrgegenſtände** vereinfachet, und, nach den Faſſungskräften und dem Alter der Zöglinge, eher vermindert als vermehret — und durchaus die Gegenſtände der Lyceen und Univerſitäten nicht herab in die niedern Schulen gezogen. Männer ſehen oft vor lauter Bäumen den Wald nicht: wie muß es Kindern ergehen? Die vielen Fächer thun es ſo wenig als die ſchönen Worte. Das Viele kann überdem nur in vorübereilenden leichten Zügen **verkoſtet**, und nie verdauet werden. „Nur das **Paſſende**, und dies **ganz** und dies **recht** gelernt:“ das ſey dein Grundſatz! Es wird

IX. der

IX. Der **Schulplan** von den reifsten und geübtesten Schulmännern entworfen, und in allen seinen Theilen genau abgewogen, ehe man ihn einführet; ist er aber einmal eingeführt, so werden die Änderungen im Schulplane a) **ohne Geräusch**, b) nur in **dringenden** Bedürfnissen, c) nur nach **Genehmigung** weiser, geübter Schulmänner vorgenommen. Denn der beste Schulplan ist nur eine **Form**, und es kommt das Meiste auf Männer an, die ihr Seele und Geist einhauchen, und da, wo die Form mangelhaft ist, sich selber Gesetz sind. Es wird

X. den **Kindern des Landvolkes** (denn die niedern Hütten sind noch immer fruchtbar an guten Talenten, und fruchtbarer als die Häuser der Grossen), das Studiren erleichtert. Vielleicht haben die **Grossen** und **Reichen** den schönsten Theil ihres Berufes erfüllet, wenn sie bey der Entwickelung der Talente, die in armen Hütten gebohren werden, Hebammendienste thun. Es werden

IX. zu **Schulräthen, Schulcommissären** und **Schulinspectoren**, gleichsam im Angesichte

der Nation, nur die Würdigsten ausgewählet. Denn da sie die todte Form beseelen sollten, so würden, wenn die Seelen wenig Leben hätten, die Formen lauter **Leichen** seyn. Es werden

XII. nur da, wo das Inland Mangel an fähigen und gebildeten Schulmännern und Lehrern hat, **Ausländer** gerufen, und in dem edlen Sinne des Wortes **gerufen** werden, weil sie den Ruf in ihrer Person haben. Denn ohne die ermunternde Hoffnung, daß aus jungen Stämmen des Landes **Ehrengefässe** bereitet werden, dürfte die Verwilderung im Walde nur noch grösser werden. Es wird

XIII. die **Harmonie** des Lehrers mit seinen Collegen unter die wesentlichen Eigenschaften des Schulmannes gesetzt, und weil nur **Licht** mit **Licht**, nicht aber Finsterniß mit dem Lichte einträchtig leben kann, und der helle Kopf ohne ein reines Herz — eine Täuschung ist, die Harmonie der Lehrer nicht in den Candidaten, deren Tugend **zweydeutig** — deren Religion aber nicht einmal mehr zweydeutig, sondern = o **geworden** ist, gesucht werden. Wie soll der

die

die Hoffnungen des Landes bilden, an dem selbst das Vaterland alle Hoffnung aufgeben muß? Es werden

XIV. Die Sprudelköpfe und zügellose, sich Genie nennende, Springinsfelde vom Lehramte ausgeschlossen, und der Lehrergehalt nie als Brodangelegenheit ausgetheilt werden. Endlich wird

XV. durch das Orakel der Staatsgewalt im Schulplane nur das Allgemeine bestimmt, und das Einzele dem Gesichtskreise der Männer von Kunst und Geschmack, die mit Einsicht und Glück gewählt sind, überlassen werden. Denn so sonderbar es wäre, wenn der Regent in Person die Geldsummen in dem Hause des Rentmeisters sortirte: so eigen wäre es, wenn bewährte Schulmänner erst aus dem Cabinete inne werden müßten, wie sie z. B. den Livius und Tacitus erklären sollten. Darüber kann und soll Kunst und Geschmack allein entscheiden.

Die Lycäen.

12. Die höhern Classen, die in unserm Lande Lycäen genannt werden, müssen mancherley Urtheile über sich ergehen lassen. Einige fin-

den sie überflüssig, denn die Universitäten machen sie ja entbehrlich; andere finden sie sogar schädlich, weil sie, als unvollständige Lehranstalt, doch nur halbes Wissen in die jungen Köpfe bringen können; wieder andere möchten sie gerne, in Hinsicht auf Philosophie und Theologie, zu vollständigen Lehranstalten machen, und, als Universitäten im Fache der Philosophie und Theologie, anerkannt wissen.

Ich finde sie nicht entbehrlich, zumal, wenn der Grundsatz sollte durchgesetzt werden: Eine Universität im ganzen Lande. Denn es ist nicht die Frage, ob sich nicht alles menschliche Wissen, das sich lehren läßt, an Einem Orte, den man Universität nennt, lehren liesse; sondern es ist die Frage: wie man die Erkenntniß den Söhnen des Vaterlandes erleichtern solle, zumal viele nicht Vermögen genug haben, die Universität zu besuchen, wohl aber, sich in einem nahe liegenden Lycäum zu bilden.

Die Lycäen sind deßhalb nicht schädlich, weil sie nur für einige Fächer Lehrer aufstellen. Denn es hören ja auch die Studirenden auf Universitäten nicht alle Lehrer aller Fächer.

Und

Und das **Ganze** des **Wissens** kann schlechterdings nicht durch **Lehre** gegeben werden. Es muß es jeder, durch Selbstbildung, zu **einem Ganzen** bringen. Elemente der Wissenschaft werden **gegeben**; die Wissenschaft macht sich jeder selbst — oder macht sie sich nicht.

Ich finde es auch nicht nöthig, die Lycäen **zu Universitäten des philosophischen und theologischen Faches zu machen.** Mag immer die Universität den Vorzug der Vollständigkeit haben: was **schadet** das den Lycäen? Mag immer die Geschichte, ein Zweig der Philosophie, **vollständig** nur auf Universitäten gelehret werden, was **verlieren** die Lycäen dadurch?

Was den Lycäen einen **Vorzug** über die Universitäten geben kann, ist gerade die geringere Zahl der Professoren. Denn es ist leichter, sechs Männer, **die an Kenntniß und Tugend, an Religion und Verträglichkeit sich auszeichnen**, als dreyßig ausfindig zu machen. Und jene sechs Männer werden ungleich mehr Tugend und Weisheit im Lande verbreiten, als vielleicht diese dreyßig, deren

zwan-

zwanzig immer mehr niederreissen können, als die andern zehn bauen.

Statt also, daß die Lycäen sich den Universitäten nähern sollten, wäre es zu wünschen, daß sie sich ferner hielten.

Wenn also die Lycäen nicht jenen Segen dem Lande verschafften, den die Besten und Weisesten des Landes wünschten, so läge der Grund nicht darin, daß sie **keine Universitäten seyen**: es läge der Grund vielmehr gerade darin, daß sie die Fehler, die die Universitäten im Grossen vormachen, im Kleinen nachmachten.

13. Da ich von diesen Fehlern im nächsten Numer ausführlich zu reden vorhabe, so will ich hier bloß noch bemerken, **was die Lehrer auf Lycäen seyn sollen.**

I. **Die öffentliche Zucht**, die in jedem guten Gymnasium herrschet, soll in dem Lycäum, das doch nur ein höheres Stockwerk des Gymnasiums ist, mit **Ernste gehandhabet** werden. **Züchtig, fein, freundlich** gegen seines Gleichen, **ehrerbietig** gegen Höhere sey der **Lycäist**. Er trage den Kopf nicht höher als im Gymnasium,

sium, und sein Fuß berühre die Schwelle der öffentlichen Gasthäuser so wenig, als der Schüler des Gymnasiums.

II. Die **öffentliche Gottesverehrung**, von der die Schüler des Gymnasiums sich nie entfernen dürfen, soll von den Lehrern des Lycäums, als **der Ausdruck des Wichtigsten** alles Wichtigen, nicht bloß durch **Lehre**, sondern auch durch **Beyspiele**, und insbesondere durch ihre Geist-hebende Gegenwart auch den **Lycäisten** empfohlen, und auf ihre tägliche Erscheinung in der Kirche des Lycäums, nach den Gesetzen der Schule, **gedrungen** werden.

III. Mit der öffentlichen Zucht und mit der öffentlichen Religion werde der pünctliche **Fleiß** der Studirenden im Schulbesuche und in Schulübungen, als das Drey-**Einige** Gleich-**Nothwendige**, betrieben, und mit täglichem Vorerklären tägliche Prüfung verbunden, weil ohne jene Rastlosigkeit des **Lern-Fleisses**, und ohne diese Unermüdlichkeit in Prüfung des Lernenden, keine **Wissenschaft** gedeihen kann.

IV. Sobald sich die Lehrer des Lycäums als die öffentlichen Pfleger der **Zucht**, der **Religion**,

gion, der Wissenschaft ansehen, so werden sie wohl begreifen, daß sie neben der Lehrgabe, noch die andere Gabe der makellosen Tugend, und insbesondere der brüderlichen Harmonie mit ihren Mitlehrern, bedürfen.

V. Als Pfleger der öffentlichen Zucht, Religion, Wissenschaft, werden sie keine Zeit finden, auf die Lehrer und Lehren der Universität Seitenblicke zu werfen, indem sie kaum Augen genug haben werden, das Aufkeimen des Unkrautes auf ihrem eigenen Grund und Boden bemerken zu können.

VI. Als Pfleger der öffentlichen Zucht, Religion und Wissenschaft, werden sie die jungen Köpfe nicht in die Presse der herrschenden Zeitbegriffe legen, sondern von den Extremen der Rohheit und Vielwisserey fern halten, und der Zeit Zeit lassen — sie aufzuhellen.

Universitäten.

14. Was von den höhern Schulen überhaupt bemerkt ward, das läßt sich wohl auch auf die vollständigen Lehranstalten anwenden.

Allein

Allein, da hier jedem Kenner der deutschen Universitäten **besondere Ursachen** eines **besondern Verfalles** in das Auge treten, so ist mit jenen **allgemeinen** Bemerkungen nicht auszureichen: es muß das **Besondere** in seiner Besonderheit zuerst beleuchtet, und denn eine **besondere** Arzney wider die besondere **Krankheit** aufgesucht, und angewandt werden.

15. Der **besondere** Verfall, der hier in Betrachtung kommt, ist der **sittliche**, aus dem zum Theile auch der **litterärische** hervorgeht, da er sich anderntheils mit ihm leicht **verbindet**.

16. Auf deutschen Universitäten ist noch immer kein Mangel an zweyerley Erscheinungen, die sie nicht sonderlich empfehlen.

Die eine heißt: **Freyheitsschwindel** im **Genusse der Sinnenlust**, womit Spielsucht, grobe und feine Unzucht, Duell, Üppigkeit in Kleidung, Schwelgerey, Schuldenmacherey ꝛc. verknüpft ist. Die andere, **Freyheitsschwindel** im **Denken**, wovon Wegwerfung zuerst der positiven, und dann aller Religion nicht lange getrennt seyn kann. Daß, wo dieser zweyfache Schwindel herrschte, der **ganze Mensch** für die Zukunft

kunft verderbt werden müßte, bedarf keiner Darstellung.

17. Die Grundursache des sittlichen Verderbens liegt in der falschen Maxime, die das Wissen von Weisheit, das Lernen von der Zucht, die Erziehung des Kopfes von jener des ganzen Menschen getrennt hat.

Aus Vormündern der Jugend werden Vorleser . . .

Mit dieser Maxime sind mancherley Vorurtheile verschwistert, die sich sehr laut aussprechen, und sehr leicht widerlegen, aber schwer heilen lassen:

a) „Die akademische Freyheit leide keine Aufsicht über die Sittlichkeit."

Schöne Freyheit, die mit Ordnung unvereinbarlich wäre! Was müßte das für ein Codex freyer Menschen seyn, in dem jede Aufsicht über Sittlichkeit als ein Crimen laesae Majestatis academicae (akademischer Hochverrath) angesetzt wäre?

b) „Die Lehrer seyen keine Schul- und Zuchtmeister, sondern Pfleger der Wissenschaften."

Wohl! wenn sie auch nur Pfleger des Wissens sind. Aber, wie wollten sie den Baum des Wissens

sens pflegen, wenn sie das Wild am Stamme wühlen, und die Raupe an Laub und Blüthe fressen liessen?

c) „Auf andern Universitäten sey es ungleich schlimmer, als auf dieser.“

Schlimm genug, wenn noch schlimmer . . . Und: sollte das ein Empfehlungsschreiben für das Faulfieber in unserm Welttheile seyn, weil es nicht das gelbe in einem andern, ist?

d) „Akademien sollen schlechterdings keine Klöster seyn.“

Keine Klöster, aber doch Freystätten der Tugend, der Religion, der Wissenschaft. Oder sollen etwa Universitäten sich nur dadurch von Klöstern unterscheiden, daß in Klöstern zu viel Ordnung, und auf Universitäten zu viel Unordnung herrschte?

e) „Mit jeder Beschränkung komme Verfinsterung, Barbarey — — — zurück.“

Schwache Augen, die sich vor Verfinsterung fürchten, wie Kinder vor Gespenstern. Glaubt man etwa die Barbarey der Sitten in Schutz nehmen zu müssen, um vor Barbarey des Wissens sicher zu seyn? Wie, wenn eben dadurch die Barbarey des Wissens beschleuniget würde, daß die Barbarey der Sitten begünstiget würde?

f) „Man müsse das Jugendfeuer sich vertoben lassen: dann komme der biedere Mann schon nach — und von selbst hervor.“

Wenn nur nicht der ausgelassenen Lebensweise der Patient in den Händen bliebe!

18. Die **Steigerungs-Mittel des sittlichen Verderbens** sind: I. Die **originelle Art der Gerechtigkeits-Pflege.** Es leben *a*) die **Bürger** zum Theile von den Studirenden; sie haben also selten Muth genug, wider ihre Ernährer zu zeugen. Es leben *b*) die **Lehrer**, die zu Gericht sitzen, zum Theile von den Ehrengeldern, womit die Studirenden die Vorlesungen bezahlen, und von der Gunst der Jünglinge, womit der zahlreiche Besuch des Hörsales zusammenhängt. Es leben *c*) die **Studirenden** selber in einer Art von **Bunde** miteinander; keiner läßt den andern, wie sie es nennen, sitzen — **alle für Einen, Einer für alle.** Dadurch ist nun **Vorsorge** getroffen, daß die allerwenigsten Ausbrüche gestraft werden . . Nun aber der Glaube an die **Ungestraftheit** wird ein neuer Reitz zu strafwürdigen Thaten. II. Das **Beyspiel des Lehrers.** Der Akademiker ist zu **klug**, um nicht von dem **Muster**, das gegeben wird,

eine

eine Protection wider den Fehler, dessen er sich schuldig gemacht hat, zu borgen. III. Der **Zwist der Lehrer . . . ähnlich** dem Ältern-Zwiste, und so **schädlich** wie dieser. IV. **Nichtachtung** und **Verachtung** der öffentlichen Gottesverehrung. Die Reste des jugendlichen Religions-Gefühles sind zu schwach, den Reitzen des Bösen das Gleichgewicht zu halten, geschweige sich selber ein Übergewicht zu schaffen; von den öffentlichen Religionsanstalten kommt ihnen keine überwiegende Kraft zu, weil sie nicht besuchet werden, und sie werden nicht besuchet, weil sie verachtet sind: also ist die junge Seele — **wehrlos** der Verführung hingegeben. V. Die **Art selber, wie die Wissenschaften gelehrt werden.** „Die Hörsäle sind fast alle noch zu hoch gebaut, als daß daraus Licht auf die **Gasse des Lebens** herabfallen könnte," sagt Richter sehr wahr. VI. **Mangel** an Polizey, in sofern die **Vergiftungsquellen** der jugendlichen Gesundheit und Tugend nicht abgeleitet werden. VII. Ohnmacht der akademischen Gesetze, die ihr **Leben** sehr oft nur durch Buchdruckerschwärze und durch Übertretung offenbaren.

19. Die Folgen des steigenden **Verderbens auf Universitäten** treten dem Seher immer **näher** vor das Auge, und enthüllen sich immer unzweydeutiger.

Wenn das Verderben, so wie es im Steigen ist, im Steigen zunähme, so eröffnete sich jedem unbefangenen Patrioten die traurigste Perspective — indem er vorhersähe, daß **halbentnervte** und **kühntrotzige** Jünglinge die Stellen der **Gesetzgeber, Richter, Räthe, Aerzte** im Lande besetzen, und das Verderben der akademischen Jahre (als individuelle Erbsünde der Väter) der **Nachwelt** überliefern würden. — —

20. **Rückweise**: Diese Folgen des Verderbens weisen zunächst auf das Verderben selber, das Verderben auf die **Ursachen** seiner Steigerung, die Ursachen der Steigerung auf die **Grund-Ursache** des Verderbens, die Grundursache auf die unrichtige **Ansicht** der Universitäten und der Pflichten des Lehramtes.

Die unselige Trennung zwischen **Wissen** und **Wollen**, zwischen **Kopf** und **Herz**, zwischen **Schule** und **Leben**, zwischen **Lehrling** und **Mensch**, zwischen

schen **Aufklärung** und **Zucht**, zwischen **Belehrung** und **Veredlung** ist das „πρωτον ψευδος“ der Universitäten.

Die Aufhebung dieser unseligen Trennung, zwischen Wissen und Wollen, zwischen Kopf und Herz, zwischen Schule und Leben, zwischen Lehrling und Mensch, zwischen Aufklärung und Zucht, zwischen Belehrung und Veredlung, und die **Vereinigung** dieser getrennten ist der **Geist** einer ächten, namenswerthen Universität.

Die Ansicht der Universität ist also nur denn richtig, wenn sie uns als eine **vollständige** Bildungsanstalt für den **ganzen Menschen**, als eine öffentliche Mediationsacte erscheint, wodurch das **Wissen — Tugend**, das **Wissen — Religion**, das Wissen — Weisheit wird. **Aufsicht** und **Ordnung**, wodurch das Wissen Weisheit wird, darf den Universitäten so wenig fehlen, als **Wissenschaft**.

Es liegt dem einzelen **Lande**, das eine Universität hat, gerade so viel daran, als dem ganzen Deutschlande, das einige seiner Söhne dahin sendet, daran liegen muß, daß

Men-

Menschen aus der Schule kommen, die gelernet haben, die Lasten des öffentlichen und Privatlebens zu tragen. Und diese Fähigkeit zum Lastentragen fordert Wissenschaft **und** Tugend, Tugend **und** Religion — Wissenschaft, Tugend, Religion **mit** gesunden, unentnervten Leibeskräften.

Dies ist das Eine grosse untrennliche Interesse der Menschheit: **aus Universitäten sollen die Zöglinge den Vortheil für Wissenschaften**, ohne Nachtheil für Religion, Tugend, Gesundheit, ziehen lernen. Aus dem Schoosse der Schule sollen Männer, im Kopfe wie im Herzen gebildet, **hell** im Wissen, **rein** im Wollen, **treu** im Handeln — **gesund** an Leib und Geist hervorgehen.

Das ist Zweck einer Universalbildung, das ist Erwartung des **Vaterlandes** und des **Auslandes**, das ist Wunsch der **Familien** und Bedürfniß der **Staaten** — das ist Interesse der Menschheit, das war **Zweck der Universitäten**, der ihren Stiftern, Verbesserern, Reformatoren — wenigstens wie in der **Dämmerung**, vorschwebte.

21. Dadurch sind aber auch die grossen **Pflichten** der Curatoren der Universitäten ausgesprochen.

Denn, wenn die Universitäten **Bildungsanstalten** seyn sollen, die die **Trennung** zwischen **Wissenschaft** und **Weisheit** aufheben; wenn sie wohlthätige **Vorbereitungsschulen** der künftigen **Gesetzgeber, Richter, Räthe, Aerzte, Seelensorger, Geschäftsmänner** aller Art seyn sollen; wenn die Tüchtigkeit der Gesetzgeber, Richter, Räthe, Ärzte, Seelensorger und jedes Geschäftsmannes von **hellem Wissen, reinem Wollen, treuem Handeln** (von dem mente sana in corpore sano) abhängt: so ist es erste Pflicht der **Universitäts-Curatoren**, in den Universitäts-Lehrern die **drey Momente** ihrer Amts-Tüchtigkeit (**Tugend, Wissenschaft, Lehrgabe**) zu Rathe zu ziehen, und nur ihr Übergewicht entscheiden zu lassen.

Es kann **Tugend** ohne Wissenschaft, **Wissenschaft** ohne Lehrgabe seyn; aber nur in **Vereinigung** bilden sie den Charakter des **würdigen Universitätslehrers**. Ohne Wissenschaft **kann** er nicht lehren; ohne **Lehr-**

gabe **wird** er sein Wissen nicht zum Wissen anderer machen können; ohne Tugend wird er seine Collegen **drücken**, und seinen **Hörern** zum Unsinne vorleuchten.

Die Tugend macht ihn zum Menschen, (d. i., zum **Muster** der Jugend und zum **erträglichen, genießbaren** Collegen); die Wissenschaft zum **Gelehrten**; **Wissenschaft** und **Lehrgabe** zum **Lehrer**; **Tugend, Wissenschaft, Lehrgabe** zum **würdigen** Universitätslehrer.

Wenn nun die Curatoren vor zuverlässiger Erkenntniß der **Person**, des **Charakters**, der **Amtsgeschicklichkeit** irgend einen Lehrer rufen würden: so hätten sie in einen Glückstopf gegriffen, wo gegen neun und neunzig Nieten nur ein, oder gar kein — Treffer wäre.

Hätten sie aber einmal eine Niete gezogen, so liesse sich der **Fehler der Wahl** nimmer mehr, oder äusserst schwer wieder gut machen. Die Universität hätte nicht nur einen **Invaliden** zu ernähren, sondern der Invalide würde die Ehre des **gesunden Kämpfers** ärnten wollen, und um es zu können, die

gesunden

gesunden Kämpfer als **Invaliden** verschreyen müssen.

Da **helles Wissen** ohne Freyheit zu denken, da **reines Wollen** mit **Zügellosigkeit**, und **treues Handeln Aller** mit der Herrschsucht **einiger** nicht wohl bestehen kann: so wird die **Weisheit** der Curatoren jene goldene Mittellinie aufsuchen und behaupten müssen, wodurch allein die **Freyheit** mit **Ordnung** gepaaret, der **Herrschsucht** einzeler gewehret, und die **Harmonie** aller unter **sich** und mit dem **Geiste** der Universität, erzwecket werden kann.

Man nennt die Gesammtzahl der öffentlichen Lehrer sehr richtig das *Corpus* der Universitätslehrer, womit, unter andern, **das** ausgesagt wird, daß, wie am menschlichen Leibe **nicht zu viel** und **nicht zu wenig** Glieder, aber **jedes** an seiner Stelle angebracht, sind, und **alle** von dem Einen Haupte regirt werden: so darf auch die Bildungsanstalt nicht mit **Lehr-Gliedern** überladen, und nicht zu ärmlich versehen seyn, wer bloß das Talent eines **Fusses** am Universitätsgebäude hätte, sollte nicht zum **Auge**, kein lehrendes Glied zum Dictator erhoben, sondern alle zur

gliederlichen Eintracht und zur Ausfüllung ihrer einzelen Stellen angehalten werden.

22. Daraus gehen aber auch die grossen Pflichten für die Universitäts-Lehrer hervor.

Wenn helles Wissen, reines Wollen, treues Handeln der Zöglinge durch die Erziehungsanstalt, die Universität heißt, erzielt werden soll: so werden sich die Lehrer nicht für blosse Pfleger des Wissens, sondern für Vormünder der jungen Menschheit, nicht für blosse Lehrer in Hörsälen, sondern für Repräsentanten der väterlichen Gewalt — für wahre *Patres academicos* halten sollen.

So wenig durch die Zeugung des Sohnes die ganze Vaterpflicht erfüllt werden kann, so wenig erfüllet der Lehrer die ganze Lehrerpflicht, der nur darnach strebt, daß er Wissenschaft im Kopfe des Zöglings erzeuge.

Denn die Lehranstalt ist als eine öffentliche Weisheitsschule, als ein Nationalinstitut, nicht durch einen blossen Vertrag zwischen Lehrer und Schüler — „ich gebe dir fünfzig Ducaten, wenn du mich in deiner Wissenschaft unterweisest:" und: „ich

will

will dich in meiner Wissenschaft **unterweisen**, wenn du mir fünfzig Ducaten giebst," sondern durch das Staatsgesetz entstanden, das durch Errichtung der Lehranstalt den **Aeltern**, die ihre Kinder auf die Universität senden, **Unterricht** und **Bildung** derselben garantirt hat.

Der Lehrer tritt also, als solcher, an die Stelle der **Aeltern**, und nimmt über der Lehrpflicht auch die Pflicht über sich, die Zöglinge nicht selber durch Beyspiel, Lehre, Reitzung zum **Bösen abzurichten**; sie darin nicht zu **unterstützen**; vielmehr durch Handhabung der öffentlichen Zucht, und durch Beyhülfe zur **Vollstreckung** der **akademischen Gesetze** — dem sittlichen Verderben **entgegenzuarbeiten**.

Sollte es denn eine so schwere Aufgabe für **vierzig Männer** seyn, **vierhundert Jünglinge**, die die Familien des Landes, der Staat, die **Kirche** ihren Händen anvertrauet haben, in **Ordnung** zu halten?

Der Staat selber soll nur ein lebendiges **Bild** der ewigen Ordnung der Dinge seyn: sollte etwa die Universität, die weiter nichts

als Eines der unzähligen Staatsgebilde ist, den Charakter der Unordnung tragen dürfen?

* Die Denksprüche der deutschen Nation enthalten einen, den ich den Universitäten-Spiegel nennen möchte: „Eine Universität hat fünf Geschmeide: gute Ordnung, das Licht reiner Lehre, gute Zucht, Einigkeit der Lehrer und Jünger, Freundlichkeit und Wohlthätigkeit der Obrigkeit."

Vierter Abschnitt.

Von der Erziehung in besondern Instituten ausser Familien.

36.

1. Da die **häusliche Erziehung** in Hinsicht auf **Unterricht** nothwendig sehr beschränkt seyn muß; da die **Zärtlichkeit** der Mutter dem Kinde gar oft nichts versagen kann, und also die Bildung desselben unmöglich macht; da nicht selten durch **Armut, Feld- und Hausgeschäfte**, und die **grosse Zahl** der Kinder selbst, die Ältern gehindert sind, die nöthige Sorge auf Erziehung eines jeden Kindes zu wenden; da die **Umgebungen** des

Zög-

Zöglings in und ausser dem Hause, fast immer seine Bildung erschweren; da die **gelehrte** Erziehung in Familien nicht wohl gegeben werden kann: so hat der **Lifer** für das Wohl unsers Geschlechtes die Idee eines Erziehungsinstitutes aufgestellt, in welcher a) alle Vortheile der **älterlichen** Erziehung, b) alle Vortheile der Erziehung durch **Informatoren**, c) alle Vortheile der öffentlichen Erziehung in **Schulen**, d) mit den Vortheilen, die aus einer **vollständigen** und **ununterbrochenen Aufsicht** entstehen, e) mit den Vortheilen, die aus der Isolirung der Kinder von der **verpestenden Atmosphäre** des frechen, gesetzlosen Weltgeistes gezogen werden können, f) mit allen Vortheilen, die eine **besondere Organisation** des Hauses gewähren kann, verbunden, und zugleich g) die Nachtheile, die aus dem Zusammenleben **vieler** Zöglinge sehr leicht entstehen, fern gehalten werden sollen.

2. Die Idee eines solchen Institutes kann entweder in seiner höchsten Allgemeinheit und Vollständigkeit aufgefaßt werden, oder nicht.

3. Im ersten Falle werden Anstalten getroffen, daß der Zögling religiös-sittlich gebildet, in

Spra-

Sprachenkunde geübet, in die höhern Künste und Wissenschaften stuffenweise eingeweihet werde, ohne dabey in den Künsten des Lebens (**Schwimmen, Reiten, Fechten** ꝛc.) versäumet zu werden.

4. Institute der Art müssen

I. selbst die wesentlichen **Anstalten** der **Gymnasien, Lycäen, Universitäten** in sich fassen, oder an Orte verlegt werden, wo solche Anstalten schon präexistiren, mit denen sie nur in Verbindung treten dürfen.

II. Institute dieser Art fordern einen reichen Fond, der entweder durch die **Stiftungen der Vorzeit**, die sich im Strome der Zeit erhalten haben, oder durch **neue Beyträge** der **Gemeinen**, und **einzeler Reichen**, oder durch die **Obervormundschaft der Regenten**, oder wie es fast immer der Fall ist, durch Vereinigung dieser drey Quellen herbeygeschaffet wird, oder werden soll.

III. Institute dieser Art sollen theils umvollständig, und der Segen des Landes und der Welt zu werden, theils um für ihre eigene Verewigung zu sorgen, neben der **Pflanzschule der Zöglinge**, die aller-

allerdings die **erste** seyn soll, und das Educationsseminarium heissen kann, **zweytens** auch eine **Pflanzschule der öffentlichen Professoren** an Gymnasien, Lycäen, Universitäten, **drittens** eine **Pflanzschule der Informatoren**, **viertens** eine **Pflanzschule der Geistlichen und Seelensorger**, **fünftens** eine **Bildungsschule der gemeinen Schullehrer** in Dörfern und Städten, in sich fassen.

5. Sind die Institute auf einzele Stände, Zwecke, Berufsarbeiten berechnet, so entstehen

I. Bildungsanstalten für den **Adel** (Ritterakademien),

II. Bildungsanstalten für die Offiziere (Militärakademien),

III. Bildungsanstalten für **Künstler** (Kunstakademien),

IV. Bildungsanstalten für **Oekonomen** (Cameralschulen),

V. Bildungsanstalten für die **Förster**, (Forstschulen),

VI. Bildungsanstalten für **Industrie**, **Erwerb** überhaupt, und Handlung insbesondere.

6. Wird

6. Wird in den Instituten bloß auf Verwahrlosung der Natur gesehen, so entstehen z. B. **Taubstummeninstitute**, wie eines in Freysing errichtet ward.

7. Wenn bey Einrichtung solcher Institute die Vernunft zu sprechen hat, wie sie allein zu sprechen haben soll: so spricht sie **diese Grundgesetze** aller Einrichtung aus:

Erstes Gesetz: Reiß keine Hütte ein, ehe du ein besseres Haus über die Hütte gebauet hast — dann erst reiß die Hütte ein. Denn sonst ist die arme Menschheit ohne Obdach. Wer im **Sturme** des Niederreissens die Menschheit erleuchten, bessern, beseligen will, macht die Finsterniß, die Sünde, das Elend nur grösser.

Zweytes Gesetz: Suche oder bilde dir zuerst Menschen, die gut, verständig, verträglich und einig in Grundsätzen der Religion, der Tugend und der **Bildung** insbesondere sind: dann ist für die Blüthe des Instituts gesorgt. Die schlechtesten Formen können durch gute Menschen, die sie beseelen, wohlthätig; die beßten Formen durch schlechte Menschen, die sie vergiften, giftig werden. Zuerst Geist, dann Buchstabe, zuerst Menschen, dann Formen,

men, zuerst Seelen, dann Körper. Wer sein Institut bloß durch **Befehle** organisiret, hat das Institut nur auf dem **Papier**; alle lebendige Institute werden durch edle, geistreiche Menschen, nicht edle, geistreiche Menschen erst durch Institute. Möge Christus doch auch hierin Musterbild werden! Seine Kirche ist, so wie sie aus seiner Hand kam, das allumfassendste Institut der höhern Weisheit: aber wie gründete er es? bloß durch Worte? bloß durch Gesetze? oder durch Menschen, die er mit dem Geiste seiner Weisheit zuerst taufte, und die ihre Nachfolger mit demselben Geiste taufen sollten? Und, wenn sich späterhin ein Verfall in der Kirche zeigte, so kam er daher, daß nicht mehr der Geist den Buchstaben, die Form beseelte, sondern der Buchstabe, die Form den Geist drückte, oder ihn gar ersetzen sollte.

Drittes Gesetz: Laß bey Anlegung eines Institutes das höchste Interesse der Menschheit (die religiös-sittliche Bildung) als höchsten Zweck **obenanstehen**; und in Erzielung jedes untergeordneten Zweckes die **Liberalität** in Behandlung der Zöglinge mit dem **unentbehrlichen Ernste** zur Aufrechthaltung

der

der Ordnung, im treuen Bunde seyn. Ordnung muß seyn, — eine Fessel für den **Leichtsinn**, ein Zaum für den **Muthwillen**, ein Sporn für die **Trägheit**, eine **mündige Vernunft** für die Unmündigen. Aber, der die Ordnung aufrecht halten soll, muß das Joch der Ordnung nicht selber durch ordnungslose Willkühr erschweren. **Ernst** und **Milde**, **Milde** und **Ernst** — sey sein Gesetz!

Endlich: schone, vertheidige, vermehre den Fond des Instituts. Denn er ist das Organ der Verewigung. Aus Nichts wird Nichts, spricht der Philosoph des **Systems**, und die Weisheit des **Lebens**. Wer den Fond dem Zufalle oder den Eingriffen fremder Habsucht preisgiebt, versündiget sich an dem Leben des Instituts.

8. Diese Institute haben mancherley Feinde: a) den **Eigennutz**, der, um den Fond an sich zu reissen, höhere Zwecke lügt; b) die **Nachlässigkeit der Administration**, die das **Leben** des Fondes allmählig schmälert, bis sie ihm den Lebensfaden abschneidet; c) den **Neuerungsgeist**, der, um jeden sinnlosen Einfall des Tages geltend zu machen, die Weisheit der grauen Vorzeit opfert; d) den

eigent-

eigentlichen **Institutenhaß**, der, ein blindes Kind des schielenden **Dünkels**, und ein toller Bruder des allgewaltigen **Nihilismus** ist; e) den **Eroberungsgeist**, der den Fond der Institute zum Solde der stehenden Heere, die stehenden Heere zum Werkzeuge der Willkühr, und die Willkühr zum Vermehrungsmittel des geographischen Interesses macht, das allein darin besteht, daß, wie Jacobi sagt, immer mehrere Länder unter Einem Namen auf der Landkarte genannt werden.

9. Die Eine Bedingung alles Gedeihens aller Institute ist gerade so leichtfaßlich als schwer zu erfüllen. Kein Institut kann gedeihen, wenn nicht a) der **Vorsteher** mit seinen Untergeordneten **Gehülfen**; wenn nicht b) Vorsteher und Gehülfen mit der innern Einrichtung des Institutes; wenn nicht c) die innere Einrichtung mit dem Geiste des Institutes; wenn nicht d) der Geist des Institutes mit der Idee der Menschheit (dem höchsten vollendeten Gute derselben) harmoniren.

10. Unter allen Instituten ist die **Pflanzschule werdender Seelsorger** das **Bedeutendste**. Denn darin sollen die **religiösen Führer der Menschheit** selbst zur Religion angeführt,

zur

zur religiösen Führung der Menschheit gebildet, und in der religiösen Führung der Menschheit vorgeübet werden. Führung der Zöglinge zur **Religion**, Bildung zur **religiösen Führung der Menschheit**, und Vorübung in der religiösen Führung der **Menschheit** ist die **Eine** Aufgabe aller Klerikalseminarien.

Fünfter Abschnitt.

Von der Erziehung in der Schule des Lebens.

37.

1. Obgleich auch während der Erziehungsepoche, der Zögling im Grunde schon sein Selbsterzieher werden kann und soll (denn erzogen werden **wollen** ist Hauptsache, und **für ihn wollen**, kann kein Erzieher; wollen kann nur er selber): so ist doch der Austritt aus der geschlossenen Gewalt der Erziehung der eigentliche Eintritt in die freye Gewalt der **Selbsterziehung**, von der hier ein erinnerndes Wort nicht fehlen darf.

„Mit

„Mit dem Eintritte in die Sphäre der Selbsterziehung beginnt die **Schule des Lebens.**“

2. Da kommt es denn darauf an, daß der junge Sein-Selbst-Erzieher allmählig zur **richtigern, reifern Einsicht** gelange, was die Erziehung a) an ihn **versäumt**, was sie b) an ihm **verderbet**, was sie c) ihm Wahres, Gutes, Schönes **ein-** und **angebildet** habe, und was sie d) ihm unmöglich geben konnte. Denn daraus gehen die vornehmsten Pflichten der Selbsterziehung hervor.

3. Wer nämlich sein Selbsterzieher werden will, soll **bewahren** und **vervollkommnen**, was die Erziehung ihm Wahres, Gutes, Schönes ein- und angebildet hat, und vor allem das **beste Erbgut der Mutter** — das religiöse Gefühl, und das beste Erbgut des Vaters — die muntere Treue und den pünctlichen Fleiß in aller Arbeit. Junger Freund! hast du dies zweyfache Heiligthum aus dem Schooße deiner Familie mitgenommen, o so bewahre es wie dein Leben; denn es ist dein bestes Leben.

4. Wer sein Selbsterzieher werden will, soll **hereinbringen**, was die Erziehung an ihm ver-

versäumt, die Lücken ausfüllen, die sie gelassen hat. Reinheit der Aussprache, Feinheit der Sitte, edle Manieren, die sich in gebildeten Gesellschaften von selbst anbilden, Ton und Gebehrde der Gefälligkeit, und vieles andere läßt sich ohne Mühe lernen, wenn nur das **Gemüth, reich** an dem Einen Nothwendigen, für die Lehren, die die Schule des **Lebens** giebt, Sinn und leere Stätte hat. Die Erziehung des väterlichen Hauses läßt dem Jünglinge nicht selten das Schwerfällige des Würfels: die Erziehung der Welt ründet ihn bald zur leichtbeweglichen Kugel. Nur eile, Lieber! mit dieser neuen Gestaltung nicht zu sehr; du könntest mit der Steifheit der Aussenseite, die wegfallen soll, sonst auch wegwerfen die Festigkeit des Innern, die bleiben soll.

5. Wer sein Selbsterzieher werden will, soll **verbessern**, was die Erziehung an ihm verderbt hat, besonders durch die Nachgiebigkeit gegen die Launen seines Eigensinnes. **Großmütter** und **Tanten**, deren jene im Umgange mit ihren Enkeln sich verjüngen, diese im Umgange mit ihren Neffen das Leben von einer neuen Seite genießen wollen, thun oft, was die Zärtlichkeit der Mutter glücklich vermieden

mieden hat, — hegen den **Egoismus** des Zöglings mit **Geschenken**, mit **Schmeicheleyen**, auch mit **Widerstand** gegen den Ernst der Zucht. Tritt nun der Jüngling aus dem Hause, das ihn wie auf Händen getragen hat: so kann er die rauhe Luft des neuen Lebens nicht ertragen; er sucht Gesellen, die ihm schmeicheln, und fliehet Männer, die ihn strafen. Willkommen ist ihm nur, wer die Rolle der Großmutter, der Tante mit ihm spielt. Er ist ein **gemachter Egoist.** Und ein solcher hat ein heißes Tagewerk, **wenn** er die Verderbnisse der Erziehung verbessern soll.

6. Wer sein Selbsterzieher werden will, muß **nachholen**, was auch die beste Erziehung nicht geben konnte. Die beste Erziehung kann nicht geben, was nur das **Leben** geben kann; die beste Erziehung kann nicht geben a) die **Reife** der Erkenntniß, b) den **gewandten Blick** der Erfahrung, c) den **festen Tritt** dessen, der seine Laufbahn schon zur Hälfte zurückgelegt hat, d) die **ruhige Fassung** des kühlen, nüchternen Gemüthes, die nur durch die Feuerprobe der Leiden und die Energie der Selbstbeherrschung errungen

werden kann. An dieser Nach-Holung (denn nur nach und nach, durch allmähliges Weiterschreiten kann das **Beste** eingeholet werden), an dieser Nach-Holung hindert den jungen Freyherrn, und ein junger Freyherr ist sich jeder, der Schule oder dem Auge der Erziehung entlaufene Jüngling — nichts so sehr als der Wahn: keines Nachholens mehr zu bedürfen. „Du bist schon reif an Erkenntniß, gewandt im Blicke der Erfahrung, fest im Tritte durch die Welt, nüchtern in Beurtheilung des Lebens" singt ihm nach wenigen Jahren die Eigenliebe vor. Traue der Lügnerinn nicht, guter Junge; denn du bist noch Kind, in Weltkunde und in Lebensweisheit, und wirst in fünfzig Jahren noch Kind seyn, wenn du nicht aufhöreſt zu glauben, daß du schon weise seyeſt.

7. Wer diese Pflicht der Selbsterziehung versäumt, das **Gute** der ersten Bildung nicht bewahrt, das **Versäumte** nicht hereinbringt, das **Fehlerhafte** nicht verbessert, und nicht nachholt, was nur im Laufe des Lebens **nachgeholt** werden kann, der wird in drey Jahren das Schauspiel der Verwilderung ausgespielt haben, und das Trauerspiel der Zerrüttung

rüttung geben müssen, besonders, wenn er das Unglück hat, einer sogenannten **lustigen Gesellschaft**, die alles Gefühl für seine Sitte und für Tugend verloren hat, in die Hände zu fallen. Wer z. B. die **Ueberzeugungen** von der Religion, die **Uebungen** der Andacht, die ihm seine Ältern ein- und angebildet, seine Erzieher als einen Schirm und Schild des Lebens mitgegeben haben; wer die **Bescheidenheit, Stille, Modestie**, die **Achtung** für Andere, die **Ehrerbietung** gegen Höhere, den **Sinn** für das **Wohlanständige**, den **muntern Fleiß** und die **rege Lernbegierde**, die **Nichtanmaßung** im geselligen Leben, das **Maaßhalten** in Speise, Trank, Erholung — das Beste, was ihm seine Familie mitgeben konnte — — nicht früh genug wegwerfen kann, um seinen neuen Gesellen an **Ton, Farbe, Zuschnitt, Gang** gleich zu werden, der **verbildet** sich in kurzer Zeit — tritt in eine selbstgemachte Rohheit, die ärger ist, als Naturrohheit, und wird sich in kurzer Zeit an Leib und Geist zerrütten. **Ihr frühen Gräber!** die die Kirchhöfe großer Städte und Universitäten auszeichnen — könntet ihr alle die Opfer der frühen Zerrüttung bey ihren Familien-Namen

nennen und in aller Welt ausrufen: dann möchtet ihr wohl die bessern Pädagogen des Jahrhunderts werden!

8. Wer also sein Selbsterzieher werden will, muß sich zum heiligsten Gesetze machen, sich überall an **keine**, oder nur an unverdorbene, edle, kenntnißreiche, Lebens- und Alters-Genossen anzuschließen, deren **Vorbild, Rath, Umgang** ihn bewahren oder retten kann von dem Verderben der großen und kleinen Welt. In jeder größern Stadt giebt es **Sirenen**, die die Schamhaftigkeit, Tugend, Religion und Gesundheit **tödten**, nachdem sie das **Laster** zum Erwerbmittel gemacht haben; **Gesellschaften**, die den letzten Rest alles Ehrgefühles wegräsonniren, um deines Geldes oder deiner Person und deiner Tugend Meister zu werden; getaufte und ungetaufte **Betrüger**, die dir zur Unterhaltung deiner Thorheiten Geld schaffen, um deine Erbschaft und deine Familie sich zinsbar zu machen. Wenn du dich nicht von diesen drey allverschlingenden **Abgründen** fern hältst: so wird deine Selbsterziehung bald zu Ende seyn, weil deine Selbstzerrüttung schon den Anfang genommen hat.

9. Wer

9. Wer also sein Selbsterzieher werden will, muß sich einen Freund suchen, der **edel** genug ist, um an ihm die **täglichen Mängel der Selbstführung** ergänzen zu wollen, und **weise** genug, sie ergänzen zu können. Denn sich gelassen und ohne Führung eines Mentors, wird er weder die Fehler der Erziehung, die er im väterlichen Hause empfangen hat, noch die Fehler der Erziehung, die er sich selber giebt, noch die Fehler der Erziehung, die ihm die Welt giebt, **einsehen** können, noch weniger **verbessern** wollen.

10. Wer also sein Selbsterzieher werden will, muß sich im gerechten Mißtrauen auf sich, und in der Überzeugung festhalten, daß er (wenn er auch keine öffentliche Schule mehr zu besuchen hat), dennoch täglich **lernen** müsse; daß er, wenn er auch keinen Hofmeister mehr zur Seite hat, dennoch eines **Führers bedürfe**; daß er, wenn ihn gleich kein Wächter mehr umgiebt, und eben deswegen, weil ihn keiner mehr umgiebt, die **schwächste** Seite seines Alters, und die schwächste Seite seines **Herzens** desto sorgsamer selbst bewachen müsse, damit nicht durch sie der Einsturz des ganzen Erziehungswerkes beschleuniget werde.

11. Es ist also kein unweiser Rath, den sich nur der klügste Jüngling selber geben kann. Weil der Dünkel, schon weise zu seyn, mein ärgster Feind ist: so will ich lieber im Kreise jener, die an Alter, Charakter, Kenntniß, Tugend über mir sind, als mit jenen Umgang haben, die mir gleich oder gar unter mir sind. Denn diese würden mich in einen Traum von Weiseseyn einwiegen, indem jene meine Thorheit strafen.

12. Diesem Rathe lege ich noch eine **Rütte für das Ohr** bey, die ich allen, die in die **große** Welt treten, empfehlen darf: „Sie werden es euch anders sagen, als es die Thräne der Mutter und der ernste Blick des Vaters bey dem Abschiedskusse gesagt haben. Hier giebt es aber nur ein Rettungsmittel: **Rütte ins Ohr** — oder **Tod; Unglaube** — oder **Tod.**“ Unzählige adeliche und unadeliche Jünglinge traten, wie **junge Cedern**, aus ihren Häusern, giengen auf Reisen, besuchten Höfe, brachten drey Semester auf Universitäten zu, — und kamen zurück, *) als **abgestandne, ausgedorrte, hohle**

*) Ach! nicht alle kamen — zurück.

hohle Gewächse, ohne Gesundheit, ohne Tugend, ohne Religion, ohne Vermögen und Ehre .... und für dies alles brachten sie mit — **sieben neue Manieren, einen stinkenden Athem** und **ein übertünchtes Grab.** Das ist die Geschichte ihrer Selbsterziehung. Sie versäumten die **Rütte ins Ohr**, als sie die Spieler zum Spiele, die Trinker zum Trunke, und die Nachtvögel zum Nachtwandeln lockten. Sie versäumten — die **Rütte ins Ohr**, als sie die großen Sprecher mit kleinen Seelen lockten, die Religion weg, und der weggeworfenen die Scham nachzuwerfen. Und, weil sie die **Rütte ins Ohr** — versäumten, so griffen sie, unbewußt — nach dem **Tode.**

Drittes Hauptstück.

Wie die Idee der Erziehung nach den Unterschieden des Geschlechtes und des politischen Daseyns realisirt werden könne.

Erster Abschnitt.

Von der besondern Bildung der Mädchen und der Jünglinge.

§. I.

Von der Erziehung der Mädchen.

38.

Die Erziehung des weiblichen Geschlechts hat ein Universelles, das seinem Geschlechte, und ein Universelles, das seiner Bestimmung eigen ist. Ein anders ist demnach die Erziehung der Tochter, ein anders die Erziehung des Weibes. Jene nimmt auf das Geschlecht, diese auf die Bestimmung des Geschlechtes Rücksicht. Dies Universelle in der Erziehung der

Töch-

Töchter ist die einzige Tugend des weiblichen Geschlechtes, als Geschlechtes; das Universelle in der Erziehung des künftigen Weibes ist die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes, als Weibes. Die Fragen, die hier gelöset werden sollen, sind also: Was ist die Eine Tugend des weiblichen Geschlechtes? Was ist die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes? Nun wird gerade dies Universelle in unsern Tagen am meisten versäumt. Also ist wohl auch gerade diese Versäumniß des Universellen eine Aufforderung an mich, meine Zeit auf das Versäumte desto aufmerksamer zu machen und es im hellern Lichte darzustellen.

39.

Das Universelle in der Erziehung der Töchter.

1. Die Eine Tugend des Geschlechtes, ist, wie das Eine Gesetz, das den Töchtern als solchen, und den ledigen Töchtern als solchen durch ihr Geschlecht, und durch die Bedingung des jungfräulichen Standes gegeben ist, und dies Eine Gesetz heißt: Unschuld, als die Ehre der Jungfrau,

frau, sey ihr so heilig als das Leben, und noch heiliger als dieses. Diese Unschuld — diese Ehre des unverderbten Mädchens ist **Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittsamkeit.** Die Reinheit **hat** keinen Gedanken, und **erlaubt** sich keinen Gedanken an alles das, was sich auf den Geschlechtstrieb bezieht; hat noch weniger Begierde und erlaubt sich auch keine. Die **Schamhaftigkeit** ist der stumme **Ausdruck** der innern Reinheit, die sich durch ihre eigene Farbe im Gesichte kund macht; die Folge dessen, daß ihr alles **fremde** ist, was Geschlechtsbestimmung ist; **nur erröthen** kann sie bey allem, was die fernste Beziehung darauf hat, ohne Erröthung zu heucheln oder erzwingen zu wollen. **Sittsamkeit** ist die **Form** der innern Reinheit in Mienen, Gebehrden, Stellungen, die aus der innern Reinheit, und aus der Achtung für sie hervorgeht.

Nichts kündet in ihr auch nur ein leises Verlangen nach einem Manne an. Das Wort, das Maria sprach: **ich kenne keinen Mann,** wäre das Wort jeder jungfräulichen Unschuld, wenn sie sprechen müßte.

Die **Reinheit** wohnt in der Seele, die **Schamhaftigkeit** geht aus der Seele in das Gesicht, die **Sittsamkeit** aus der Seele in den Leib über. Jene erste ist die **Seele**, diese zwey letztern sind der **Körper** der Unschuld.

Reinheit, Schamhaftigkeit und Sittsamkeit bilden den Charakter der schönen **Züchtigkeit**, die die **Miene**, die **Gebehrde**, die **Stellung**, den **Ton**, die **Handlungsweisen** gleichsam in Verwahr hat. Und dies ist die **Unschuld in ihrer ersten Epoche**, in der sich auch **keine unwillkührliche Begierde** nach dem andern Geschlechte reget. Sobald sich diese regt, und die Unschuld sich dagegen wehrt, und sich als Unschuld behauptet, dann heißt sie jungfräuliche **Tugend**.

Es giebt also eine zweyfache Unschuld, eine ohne Kampf, die ich die **paradisische**, die andere mit Kampf, die ich die **irdisch himmlische** nennen möchte; man kann auch jene die Unschuld des **Geschlechtes**, diese die Unschuld der **Person** nennen. Jene macht **liebens-** und diese **ehrenswerth**; jene giebt der Blüthe des Lebens den

schön-

schönsten Schmuck, diese die schönste Würde. — — — (Und schon dies allein machte das Gericht der Welt als Welt aus — daß sie keinen Sinn für den höchsten Schmuck und für die höchste Würde des jungfräulichen Geschlechtes hat).

Da die Unschuld der Person jede Entweihung des Geistes und des Leibes meidet, und wider jeden Reiz zur Entweihung kämpfet, so ist sie der reine keusche Sinn selber; rein in Hinsicht auf den Geist, keusch in Hinsicht auf den Leib.

Sie ist also als Unschuld die zarte Scheu vor allem, was beflecket, und als Unschuld der Person die tapfere Entschlossenheit, eher das Leben als diesen köstlichen Schmuck ihres Geschlechts und ihrer Person zu opfern.

Das Eine Gesetz des weiblichen jungfräulichen Geschlechtes läßt sich also so ausdrükken: Bewahre die zarte Scheu vor allem, was beflecket, wie dein Auge; achte die Unschuld deines Geschlechtes und deiner Person für den köstlichsten Schmuck deines Geschlechtes und deiner Person, und achte ihn höher als selbst dein Leben.

2. Die

2. Die letzten Gründe dieses Gesetzes liegen offenbar in der **Würde des reinen, keuschen Sinnes** selber — und in der **Bestimmung des Geschlechtes.** Ein Grund des Gesetzes liegt in der Würde des reinen, keuschen Sinnes; denn, wenn **alle** Tugend, als Tugend einen unvergleichbar höhern Werth hat, als das Leben: so muß auch die **Einzige Tugend des jungfräulichen Geschlechtes** einen unvergleichbar höhern Werth als das Leben haben. Nun ist der reine, keusche Sinn die einzige Tugend des **jungfräulichen Geschlechtes.** Sie ist die **einzige;** denn was hat das **weibliche** Geschlecht als das **weibliche** Geschlecht, und zwar **vor** und **ausser** dem Stande der Ehe, was hat es denn, das ihm, als weiblichen Geschlechte, und als **Geschlechte** vor der Verehelichung, Werth geben kann, was anders als die entschlossene Wachsamkeit für **Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittsamkeit?**

Wenn die Jungfrau keine Achtung für sich als Jungfrau hat, also keine Sorge für Bewahrung des **jungfräulichen Sinnes,** also keine Sorge für **Reinheit, Schamhaftigkeit,**

Sitt-

Sittsamkeit hat, wofür soll sie Achtung, und welcher Mensch **kann** noch eine für sie haben?

Ein weibliches Wesen ohne Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittsamkeit ist ein Ebenteuer der **Natur** — ein gräßliches **Gespenst einer gewesenen Menschenperson**, das man verachten muß; eine **Menschenlarve**, die alle Zuverlässigkeit verloren hat, der man schlechterdings keine Liebe, keine Treue, keine Tugend zutrauen kann. Die **Materie** mit einem **Menschen**gesichte, hat sich selber weggeworfen; denn das ist das **schamlose Mädchen** — nicht mehr Mensch, sondern **Materie ohne Geist**, ohne Achtung für sich selber, oder wenn wir ihm noch eine Persönlichkeit zugestehen, so ist es das **Unheilige**, das **Profane** in **Person**.

3. **Ein anderer Grund des Gesetzes liegt in der Bestimmung des Geschlechtes**; denn hat ein weibliches Wesen die Seele und den Körper der Unschuld einmal weggeworfen; ist an die Stelle der **Reinheit** die wollüstige **Begierde**, an die Stelle der **Schamhaftigkeit** die **Zuchtlosigkeit**, an die Stelle der **Eingezogenheit** die **Ausgelassenheit** getreten: so ist die Tochter für die ganze Geschlechtsbestimmung

verlo-

verloren; ist durchaus untüchtig, den schönen, grossen Beruf der **Gattin**, der **Mutter**, der **Hausfrau**, der **Erzieherin** auszufüllen. Denn, nachdem sie um alle Zuverlässigkeit gekommen ist: wie sollte sich der **Mann**, die **Kinder**, die **Hausgenossen** nun auf das Weib ohne weiblichen Charakter, verlassen können?

4. So lange dies **Eine** Gesetz in seiner vollen Herrlichkeit besteht, so lange bleibt jenes Zartgefühl von Scheu ob allem dem, was beflecken kann, unentweiht, und diese mannhafte Entschlossenheit eher das Leben zu opfern, als den köstlichsten Schmuck des Geschlechtes und der Person, unbesiegt; die Jungfrau **meidet** a) **jede vermeidliche Gefahr**, die sie um ihr höchstes Gut bringen könnte, sorgsamer, als die nächste Todesgefahr; **kämpfet** b) in jeder **unvermeidlichen Gefahr** für Erhaltung des reinen, keuschen Sinnes, wie eine Heldinn, und läßt c) kein **Mittel**, das sie zur Bewahrung des Besten, was sie hat, anwenden kann und darf, **unangewandt**.

5. Sie

5. Sie meidet alle Gefahren, die ihr den reinen, keuschen Sinn rauben könnten, und die sie meiden kann und darf.

Der gefährlichste Feind der Einen weiblichen Tugend ist die Eitelkeit, oder die unbeherrschte **Begierde zu gefallen.** Ist diese in der Tochter einmahl **erwacht:** so sind zugleich unzählige Gefahren für ihre Unschuld **miterwacht.** Ist diese einmal **erwacht,** so wird sie leicht die erste Verführerinn des unerfahrnen Herzens, und hat sich diese innere Verführerinn einmal auf den Thron gesetzet, so locket sie noch obendrein den äussern Verführer herbey. Diese unbeherrschte Begierde zu gefallen, ist fast immer der erste Schritt zum Falle. Deßhalb sehen sie die weisen Führer der **Jugend** als die **Gefahr aller Gefahr** für die Jugend, besonders für die Mädchen an. „Um nun dieser Gefahr aller Gefahr bevorzukommen, läßt die edle Tochter es ihr höchstes Streben seyn, **Gott zu gefallen,** denn, wenn sie Gott gefällt, so gefällt sie **jedem** Menschen, an dessen Beyfall ihr **etwas gelegen seyn darf.** Und ruhet das Wohlgefallen Gottes auf ihr, so hat sie in dem innern Frieden einen Ersatz für

allen

allen Beyfall der grossen und kleinen Welt. Eben dieser Wunsch, Gott zu gefallen, sammelt sie in ihr selbst; der **Trieb** andern zu gefallen, wirft sie in die Welt ausser ihr hinaus . . ." Edle Jungfrau! wohne gern in dir, und wisse nichts anders, als im Auge des Allsehenden schön zu seyn! Der lebendige Trieb, Gott zu gefallen, bewahret dich vor allem **Bösen**, und vor aller **Unruhe**, die aus dem Bösen kommt."

Hier zeigt es sich wieder, daß alle **Tugend** Religion sey. Aber hier zeigt es sich nicht bloß wieder, hier zeigt es sich ganz besonders; denn wie sollte die Tochter, den tausend Schmeicheleyen, die den Trieb zu gefallen **wecken, nähren, erhöhen**, entkommen, wenn sie mit ihren Gedanken auf Erde verweilet, und nicht im höhern Elemente höheres Leben zu leben weiß?

6. Wenn sie die **Begierde** zu gefallen beherrschet, so wird sie auf den **Anzug** nicht mehr Zeit wenden, als a) das **Bedürfniß** den Leib zu decken und zu schützen, b) die **Reinlichkeit**, c) das Gefühl für das **Wohlanständige**, d) die **öffentliche Feyer**, und der **Rang der Familie** erfordern.

Welche Schande für ein **vernünftiges Wesen**, seiner Vernunft kein vernünftigeres Geschäft anzuweisen haben, als den Leib **zu kleiden** und immer **anders** zu kleiden? So gering der Leib gegen den Geist, so gering ist ja das Kleid gegen den Leib: indeß, weil die Seele eines **Leibes**, und der Leib einer Decke bedarf, so hat das gute, fromme Mädchen bey seiner Kleidung keinen andern Zweck, als für **Gesundheit**, für **Schamhaftigkeit**, für die **öffentliche Ehre** zu sorgen. Die gute Tochter will durch die Farbe des Gewandes kein Aug auf sich ziehen, und kennt einen bessern Schmuck, als den, welchen der **Kramladen**, die Nadelspitze und die **Schneiderscheere** schaffen können — sie ist keine **Wetterfahne der Mode**. Ihretwegen dürfte kein Modejournal, kein deutsches und kein französisches geschrieben seyn, und wenn sie sich durch ein **Äusseres unterscheiden** müßte: so wäre es bloß die **Sittsamkeit**, die sie unter ihres gleichen **auszeichnete**. „Das **Mädchen**, das sich im Dorfe, in der Stadt, am Hofe, züchtiger, als die andern alle kleidet — das ist sie!"

7. Wenn

7. Wenn die **Unschuld** der Tochter in der Kleidung alle Eingebungen des Leichtsinnes und der Frechheit verschmähet: so wird sie sich wohl auch in Blick, Gebehrde, Wort, Ton nichts erlauben, was in ihr oder in andern Begierden, die die Unschuld bedrohen, erregen oder unterhalten könnte. **Was die Schamhaftigkeit offenbar beleidiget, ist offenbar böse.** Nach diesem Grundsatze ordnen sich ihre Blicke, Gebehrden, Reden, Stellungen. **Was die Scham nicht offenbar beleidiget, aber doch schamroth macht, das ist ihr eine leise Warnung.** Sie sieht also die Schamröthe als einen Propheten an, der sie warnet: **Habe Acht, daß du nicht fehlest!**

8. Sie erscheint in keiner **Gesellschaft**, in der sie ihre edle Mutter nicht sicher glaubte. Wer mit der **Unschuld** eines Mädchens spielen kann, ist ein schlechter, und wem die **Ehre** der **Jungfrau** nicht heilig ist wie sein Leben, kein guter Mann. Was soll nun die Unschuld im Kreise schlechter, oder nicht guter Menschen? Unsere Tänze, Bälle, Schauspiele sind noch lange nicht veredelt genug, daß man den unschuldigen Mädchen ohne Ausnahme erlauben

könnte, sie zu besuchen. Ich kenne eine Dame, die die Ehre ihres Geschlechtes ist, die ihre Töchter nie auf einem öffentlichen Balle erscheinen ließ. „Die Bälle, sagt sie, sind wie die Menschen, und die Menschen in Masse halten mehr auf Lust als Tugend. Und da, wo mehr auf Lust als auf Tugend gesehen wird, da ist die Tugend eines Mädchens noch lange nicht sicher genug. Ihr grossen Verbesserer der Welt! verbessert vorerst eure öffentlichen Lustbarkeiten, daß sie für die Unschuld gefahrlos seyen: dann wollen wir unsere Kinder dabey erscheinen lassen. Bis dahin könnet ihr es uns nicht verübeln, daß wir Klüger sind als ihr." So dachte und handelte die treffliche Mutter, und die Töchter dankten, nachdem sie schon verehelicht waren, ihrer Mutter noch für diese Weisheit — und ihre Männer auch.

9. Sie versaget sich jeden leichtfertigen Umgang mit dem andern Geschlechte, denn schnell wird ein Funke in das Herz geworfen, und der Funke Flamme, und die Flamme versengend. Sie trauet keinen Schmeicheleyen, keinen Verheissungen; sie nimmt keine Geschenke, denn es giebt keinen Preis für die Tugend

gend und für die Ehre; sie trauet auch selbst dem **Schilde** der Tugend nicht — denn er möchte nur Decke der Schlinge werden. Auch dem Buche traut sie nicht, das man ihr empfiehlt — denn vielleicht sollte es den Unterhändler der Lust machen. Am allerwenigsten trauet sie ihrer **Neigung** für die Person; denn die ist blind und macht blind. Sie trauet endlich ihrem eigenen Vorsatze nicht, denn er ist so brechlich wie sie, und nie brechlicher als im Gebiete der Geschlechtsneigung. Sie fürchtet sich also vor sich selber; aber nie mehr, als wenn ihr Herz **weich**, ihr Blut **erhitzt**, ihre Phantasie **angegriffen**, der Trieb der Freundschaft **rege**, und ihre Vernunft ins Interesse gezogen ist.

10. Sie läßt den Trieb nach **früher Versorgung** in ihr nicht siegend werden. Denn er könnte sie der Verführung in die Hände liefern, und dann würde sich die nahe Versorgung, die sie mit Verlust der Unschuld erkaufen zu müssen glaubte, noch weiter hinausziehen, und Schande, Selbstverdammung, Krankheit, Armut — ihr Loos werden. Sie sorget nur für ihre Pflicht, und läßt Gott für ihre Versorgung sorgen.

11. Die **Leseseuche aller Art** macht die Töchter arm an Geist und krank an Leib, und Romanenleserey insbesondere ganz **untüchtig** für dieses Erdeleben. Darum ist der guten Tochter das **Gewissen**, die **Natur**, das **Evangelium**, und ein **Buch**, das ihr ein bewährter Gewissensfreund empfiehlt, — ihre Bibliothek.

Zwar können die **Töchter**, bloß ihres Geschlechtes wegen von dem Reiche der Wissenschaften nicht ausgeschlossen werden; sie würden die Söhne in hundert Fällen an Kenntnissen übertreffen, und übertreffen sie auch wirklich. Aber a) ihr **Beruf** fordert keine Gelehrsamkeit; die Modelesereyen machen sie b) für ihren Beruf schlechthin untüchtig; die Wissenschaft soll c) ihnen neben dem schweren Kampfe wider die Einbildungen der Schönheit nicht noch einen zweyten wider die Einbildungen der Gelehrtheit verschaffen; d) am allerwenigsten soll ihre Wissenschaft als Auctorschaft hervortreten, und den Trieb zu gefallen noch durch den Reitz der Publicität erweitern. Es kann e) allerdings **Heroinnen** des Geschlechtes geben, die an **Wissenschaft** den Mann, an **Demuth** die Frau, an Schön-

heit

heit das Mädchen, an **Tapferkeit** den Helden, an **Weisheit** den Regenten, an **Gottseligkeit** den Heiligen übertreffen .... Nur darf die **Ausnahme** der Wenigen nicht Regel in der Bildung **aller** werden. Und hier f), wo von Bewahrung des Gefühles für Keuschheit die Rede ist, muß die edle Tochter vor dem Buche, das Wollust **wecket**, wie vor dem Verführer, dem nichts heilig ist, gewarnet werden. Denn viele unserer Schriftsteller haben sich so tief in die **Sinnlichkeit** hineingearbeitet, daß ihre Producte mehr Sinnen- als Geistesproducte heissen können, indem sie weiter nichts als die Thorheiten ihrer Väter zur Schau tragen.

12. Nicht nur den Müssiggang der Leserey — jede Art von Müssiggang meidet sie. Kein Tag, auch kein Festtag findet sie ganz arbeitslos. Der Reitz zur Lust kehret am liebsten bey müssigen Töchtern ein.

13. Sie kämpfet in jeder unvermeidlichen Gefahr. Nichts fürchtend als das Böse, blicket sie bey jedem Reitze zum Bösen, schnell zu Gott auf, spricht das einsylbige Wort, **Nein**, und **flieht** — und wenn ihr die Flucht erschwert wird, so zeiget sie den Muth,

das

das Leben zu opfern, — und der Verbrecher wird, in hundert Fällen gegen einen, von Schande übermannt, sich selbst verdammen, und sie frey lassen. Der Blick des **Ernstes** im Auge, das erschütternde **Nein** im Munde, die **Entschlossenheit** in der Gebehrde — machen das schwächste Mädchen allmächtig, und den kühnsten Knecht der Wollust **lahm.**

— — — Zur Ehre des jungfräulichen Geschlechtes muß hier eine denkwürdige Begebenheit genannt werden. Im vorletzten Kriege, als die Franken bey Hohenlinden die entscheidende Schlacht gewannen, lebte in einem Pfarrhause (der Pfarrer ward als Kranker in die Hauptstadt geführt), eine junge Haushälterinn, die als Hüterinn des Hauses zurückbleiben mußte. Tag und Nacht stand das Haus offen, und zwanzig — dreyßig Soldaten giengen immer aus und ein. Es konnte nicht an feinen und an groben Angriffen auf die wehrlose Hüterinn des Hauses fehlen. Allein sie blieb unentweiht. Sie gieng nie in die Zimmer, um die Betten zu machen, ohne eine Waffe z. B. einen Ellenstab, mit sich zu führen. Den Ersten, der ihr etwas ansinnen mochte, was nicht taugt, warf sie mit dem derben Nein, und wenn es nicht half, mit dem derben Schlage zurück (der Ellenstab war ihr Retter). Den Zweyten, der sie in der Küche aufsuchte, verwundete sie mit dem Küchenspitze, weil er für ihr Nein keine Achtung hatte. Dem Dritten riß sie, da sie eben keine andere

dere Waffen hatte, seinen sehr lockern Haarzopf aus, weil er ihr Nein nicht respectirte. Von nun an ward es als eine offizielle und wahre Siegesnachricht (denn sonst giebt es auch offizielle Lügen), unter den Soldaten bekannt gemacht, daß in dem Pfarrhause „eine Heldinn ohne ihres gleichen" wohne, und die Jungfrau bekam Ruhe. Es wollte sich keiner mehr dem Gespötte der Uebrigen aussetzen. Sie heißt — nein, nicht die Welt, nur Gott und die Wenigen, die dich kennen, sollen dich kennen!

14. Die edle Tochter läßt kein Mittel, das den reinen Sinn bewahren hilft, unangewandt. Der vertraute Blick zu Gott — der Trieb, Ihm zu gefallen, kurz, die Religion macht sie unbesiegbar. Wenn Religion nicht **mehr** als dies wäre: so würde ich sie „**das Mittel aller Mittel**" zur Bewahrung des reinen Sinnes nennen. Denn Sie ist selber der **reinste Sinn**, also wohl auch Bewahrerinn des **reinen**.

Mit der Religion — bewahret sie die Achtung für sich selbst vor allem, was befleckt. Gottes Tempel ist ihr das **Gemüth**, des Gemüthes Tempel der **Leib**.

Mit der Religion bewahret sie — die Demuth, das Gefühl eigener Schwäche. Hoffart

fart geht auch hier vor dem Falle, Demuth mit der ungeschwächten Reinheit Hand in Hand.

Mit der Religion — bewahret sie die edle Wachsamkeit, die sie in der **Angelegenheit des reinen, keuschen Sinnes** nichts für eine Kleinigkeit ansehen läßt. Denn sie weiß, daß sie die geringste Freyheit, die sie ihrer eigenen oder einer fremden Neigung einräumte, an die Gränze, und in einem unseligen Augenblicke **über die Gränze der Unschuld** bringen könnte.

Mit der Religion — bewahret sie die Offenheit des Herzens, die der frommen Mutter, oder dem Freunde ihres Gewissens jede zweydeutige Neigung entdecket, **ehe** sie gebietend wird.

40.

Das Universelle in der Erziehung des künftigen Weibes.

15. Das Weib ist als Weib für den Kreis des Hauses geschaffen. Ein Weib ausser dem Hause, ist ausser seinem Elemente.

In dem Hause ist das Weib, dem Manne **Gattin**, den Kindern **Mutter**, dem Hause

selber

selber **Frau**; lebet für den Mann, für die Kinder, für das Haus. Sobald das Weib auſſer dem Hauſe **glänzen**, in Verſammlungen auſſer dem Hauſe **gefallen**, in der groſſen Welt gelten **will**, hat es den Charakter des **Weibes verläugnet.**

16. Allerdings muß es **wiſſen**, die Schwere der Arbeiten dem Manne zu erleichtern; muß **wiſſen**, die Kinder zu erziehen; muß **wiſſen** Ordnung, Reinlichkeit im Hauſe zu erhalten, das Hausweſen ſelbſt zu führen, den Erwerb des Mannes durch Aufſicht, Sparſamkeit, Mäſſigkeit, Arbeitſamkeit, zu vermehren und zu ſichern. Aber dieſe dreyfache Wiſſenſchaft iſt nicht die höchſte, denn das Weib wird unmöglich für den Mann, für die Kinder, für das Haus zu leben, **Liebe** und **Kraft** genug in ſich finden können, wenn ihr nicht **Religion**, der vertraute Umgang mit der ewigen Liebe — Liebe und Kraft genug zu ihrem Berufe einflöſſet.

Um nur von der Erziehung der Kinder zu reden, wie viel tauſend Kleinigkeiten von **Arbeiten**, die alle für die Erziehung wichtig ſind, liegen in dem Berufe der Mutter? Und dieſe alle belohnt nicht das **Auge der Welt**;

weil sie nichts davon weiß, nichts davon wissen darf, und weder den Maßstab hat, eine solche Aufopferung messen zu können, noch den Himmel von Seligkeit haben kann, eine solche Aufopferung zu belohnen. Das Weib, als Weib, opfert sich für Mann, für Kind und Haus. Opfern für Mann, Kind, Haus — kann sich nur die Liebe. Und diese opfernde Liebe hat keine bestehende Wurzel, als im vertrauten Umgange mit der ewigen Liebe. Und dieser vertraute Umgang des Geistes mit der ewigen Liebe ist **allein** Religion, ist **alle** Religion, ist die **Eine, ewige** Religion. Die Religion ist also die **höchste Wissenschaft des Weibes.**

Salomo hat dasselbe schön gesagt: „Trügerisch ist die Anmuth der Gestalt, eitel die Schönheit, aber das Weib, das den Herrn fürchtet — das verdienet Lob — — seine Thaten werden seine Lobrede seyn.

17. Mit dieser höchsten Wissenschaft vereiniget sich die höchste Kunst des Weibes. **Können** (Kunst ist ein **Können**, kommt vom **Können**) muß das Weib noch mancherley. **Können** muß sie alles, was man weibliche Arbeiten nennt; **können** muß sie, was zur

Füh-

Führung der Hauswirthschaft gerechnet wird; können muß sie, was zur **Regirung** des Hauses erforderlich seyn kann . . . Aber alle diese Künste der **Arbeit**, der **Wirthschaft**, des **Regiments**, sind nicht die **höchste** Kunst des Weibes, und können, ohne die höchste Kunst, nicht einmal zum Ziele kommen. Was ist dann die höchste Kunst des Weibes? Sinn für das stille, häusliche Leben, und das Talent, die liebliche **Blume** des Gut- und Wohlseyns in den Teppich des häuslichen Lebens einzuwirken, und durch die zarten Doppelfäden der **Liebe**, des **Vertrauens auf einer**, und des treuen, muntern **Gerngehorchens**, des **Willigthuns** auf der andern Seite, einzuwirken — Dies ist die **höchste Kunst des Weibes.**

Aber, wie wird die Tochter des Hauses in die **höchste Wissenschaft** und die **höchste Kunst** des Weibes eingeweihet? In der Schule der Familie, die ist, was sie seyn soll. Wenn die Mutter die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes besitzet: so wird die Tochter, im blossen Umgange mit der Mutter, die **höchste Wissenschaft** und die **höchste Kunst des Weibes lernen.** Täglich

schauend in den Spiegel der Liebe, der Weisheit, der Ergebung, wird sie auch ein Bild der Liebe, der Weisheit, der Ergebung werden. Wohl dem Manne, dem sie ihre Hand reichen wird!

Und nicht nur die Tochter des Hauses, auch die werdende Frau des Sohnes, wenn sie ein halbes Jahr, vor dem Tage der Vermählung, im Hause ihrer Schwiegerältern wohnet, wird, im Umgange mit der Mutter und der Tochter des Hauses, die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes erlernen; wird die Regungen des Eigendünkels und Eigenwillens ertödten lernen, und zur lieblichen Lebensgefährtinn des Sohnes neugebohren werden.

Ja, Ihr Edlen! lernet singen, am Claviere spielen .. ihr könnet dem Manne manche Grille von dem Kopfe wegspielen, und euch aus dem Herzen. Aber die innere Musik giebt euch kein Clavier, kein Gesang, und die innere Musik ist für euch nur in jener höchsten Wissenschaft und Kunst des Weibes zu finden..

Lernet die Sprachen der Zeit, französisch, italienisch, englisch reden: ihr könnet es —,

in eurem Range und in dieser Zeit, nicht wohl entbehren. Aber die Sprache der **Liebe**, die schweigen, leiden, siegen kann, lehrt euch keine Grammaire; sie ist für euch nur in jener höchsten Wissenschaft und Kunst des Weibes zu finden.

Lernet euch mit **Geschmack** kleiden, und das grosse und kleine **Alphabet** der geselligen Zeremonien auswendig: ihr könnet diese zwey leichten Producte der Zeit nicht wohl entbehren. Aber den **innern Sinn für die wahre Schönheit** und für die **wahre Geselligkeit des Lebens** kann euch kein Modejournal, keine Gesellschaft geben; dieser innere Sinn kann für euch nur in der höchsten Wissenschaft und Kunst des Weibes gefunden werden.

—— Lasset euch, Ihr Edlen! dies Wort (als ein Zeichen meiner Achtung für euer Geschlecht und für eure Bestimmung) — nicht umsonst gesagt seyn!

Qu'une fois les femmes redeviennent meres, bientot les hommes redeviendront peres et maris!

Rouſſeau.

§. II.

§. II.

Erziehung des Jünglings.

41.

1. Die Bildung des Jünglings, als werdenden Mannes (des jungen Mannes) hat neben **herrschender Gottesfurcht**, die bey ihm als Menschen den ersten Rang einnehmen, neben **Beherrschung des Geschlechtstriebes**, die ihm mit aller Jugend heilig seyn soll, noch drey Charaktere, die dem jungen Manne als **Mann**, als **Jung**, und als **jungen Manne** unentbehrlich sind.

Als werdender **Mann** soll er zur öffentlichen Wirksamkeit vorgeübet werden; als **Jung** soll er der älteren höheren Menschheit mit Respecte begegnen lernen; als **junger Mann**, mehr als das weibliche Geschlecht, in Kunst und Wissenschaft unterrichtet werden, weil er ohne Kunst und Wissenschaft, weder das Maaß der öffentlichen Wirksamkeit **auszufüllen tüchtig**, noch an die Stelle der **höheren Menschheit** vorzurücken, und den Respect der jüngern Welt einzuärnten, würdig wäre.

2. Demnach soll sich der Jüngling nicht nur als **Mensch** durch Gottesfurcht (pietas erga Deum

Deum), als **Jugendgenoß** durch keuschen Sinn, durch Enthaltsamkeit von allem, was die jugendliche Kraft vergeudet, sondern überdem als **Jüngling**, junger Mann, durch Respect gegen die höhere, ältere Menschheit (pietas erga parentes, superiores), durch Sinn für Kunst und Wissenschaft, und durch bestimmte Vorübung zum bestimmten Wirkungskreise auszeichnen.

3. So einleuchtend aber dies alles seyn mag, gerade so schwer dürfte es werden, die Zierde des Jünglings im Jünglinge darzustellen. Denn um dies zu können, müßte man ihn nehmen, **wie er ist**, und zu dem machen, was er **nicht ist**.

4. Um ihn zu nehmen, wie er ist, müßte man kennen, was er ist. Dieses Kennen hat wirklich keine Schwierigkeit. Horaz hat den Jüngling längst geschildert, wie er ist:

Imberbis Juvenis, tandem custode remoto,
Gaudet equis, canibusque, et aprici gramine campi;
Cereus in vitium flecti, monitoribus asper,
Utilium tardus provisor, prodigus aeris.

Der Jüngling ist ein Wachsgebilde, **empfänglich für Eindrücke des Bösen**; kann

den Ermahner, den Aufseher nicht leiden; läuft gern dem Vergnügen nach, das ihm Hunde, Pferde, Spiel auf weiten Bahnen, Jagd verschaffen; hat kein Aug für Wahrheit und Zukunft, und wirft Habe und alle Güter weg.

5. Noch passender zum Zwecke der Erziehung möchte **das** Gemälde des Jünglings seyn, das ich für die treueste Copie dieses **Alters** und **Geschlechtes** halte.

Der Jüngling kann a) nicht **schauen** — die Wahrheit mit eigenen Augen, weil seine Vernunft noch nicht zum Schauen reif geworden ist; der Jüngling hat b) die Wahrheit noch nicht aus **Erfahrung** inne werden können, weil er eben im Puncte steht, das Feld der Erfahrung zu betreten und durchzulaufen; der Jüngling kann c) denen, die die Wahrheit aus Erfahrung und eigener Anschauung kennen, nicht **glauben** und trauen; desto leichter **glaubt** er d) dem **Reize** von Aussen, desto leichter **traut** er dem **Triebe** von Innen; desto unvorsichtiger giebt er sich dem allfortreissenden Strome des **Beyspiels** hin. **Das** ist der Jüngling.

6. Um

6. Um den Jüngling zu dem zu machen, was er seyn soll, müßte man a) ihm das **Universelle** aller männlichen Bildung mit **Beyspiel, Zucht, Wort, Liebe** tief in die Seele prägen. Dies Universelle heißt:

„Der Jüngling lerne **frühe** tragen die **Bürde des Lebens**, d. i. die Bürde des **Entbehrens**, des **Duldens**, der **Arbeit**, der **Strapaze**, der **Selbstaufopferung**, und lerne, bey dem glühendsten Eifer für Wissenschaft und Kunst, die höchste Weisheit in der **heiligen Scheu vor Unrecht** und in **tiefem Respecte für das Göttliche** setzen."

7. Um den Jüngling zu machen zu dem, was er seyn soll, müßte man ihn b) von verderbten, gesetzlosen, den Vergnügungen nachhängenden Zeit- und Altersgenossen **isoliren**, und in die Atmosphäre guter, froher Jünglinge, bringen können, deren Vorbild sein **Gesetzbuch**, deren blosser Anblick sein rettender **Schutzgeist** würde. Wo ist denn aber diese **Insel** in der **grossen** Welt zu finden?

8. Um den Jüngling zu dem zu machen, was er seyn soll, müßte der bessere Mann c) dessen Vertrauen sich gewinnen, sichern, und auf dem

Wege des Vertrauens, seinen Ermahnungen, seinen Winken eine siegende Kraft verschaffen können. Wo ist der bessere Mann, der dies kann?

9. Um den Jüngling zu dem zu machen, was er seyn soll, müßte man es ihm d) besonders bey dem wirklichen Eintritte in die Welt, nicht an einem **Mentor** fehlen lassen, der ihn in den reinen Grundsätzen der **Selbsterziehung** fest gründete, und vor dem Hauche der verpestenden Gesellschaft bewahrte. Wo ist der Mentor, der dies grosse Wunder thut?

—— Vielleicht hat kein Schriftsteller die Idee von der Bildung des Jünglings richtiger gefaßt als Fenelon. Überzeugt, daß der Erzieher des Jünglings — **ein Gott** seyn müsse, gab er dem Prinzen Telemach die Göttinn Minerva, die **Weisheit** selber zum Führer. Weil aber sterbliche Augen den Glanz der Gottheit nicht ertragen können, so verkleidete er die göttliche Weisheit in die menschliche Gestalt des **Mentors**, eines ehrwürdigen Greisen, und gab nebenbey zu verstehen, daß der **Ernst** des höhern Alters und der **Reichthum** der Erfahrungen dem Führer des jungen Alters ein Übergewicht geben müßte.

Diese

Diese Dichtung Fenelons ist, noch diese Stunde, an **Schönheit** und **Wahrheit** unübertroffen geblieben, und sie könnte, bey manchem Jünglinge, der die Weisheit in der Thorheit sucht, die Stelle der Minerva vertreten — so wie sie auch die Blindheit der Familien strafet, die ihre Söhne dem Strudel des öffentlichen, oder auch nur des akademischen Lebens anvertrauen, ohne ihnen ein leitendes Auge mitzugeben.

Zweyter Abschnitt.

Realisirung der Idee des Erziehers in der besonderen Bildung des künftigen Bürgers und des Regenten.

§. I.

Erziehung des jungen Staatsbürgers.

42.

1. Die Erziehung des jungen Staatsbürgers ist die Bildung der Vaterlandsliebe (des Patriotismus) in dem jungen Menschenherzen.

2. Die

2. Die Bildung der Vaterlandsliebe setzt voraus, daß wir ein **Vaterland** haben; denn zu etwas, das nicht ist, Liebe **wecken, stärken, unterhalten** wollen, wäre noch lächerlicher als ein **Feldzug gegen Windmühlen.**

3. Vorausgesetzt, daß wir ein Vaterland haben, so wird die Hauptsache in der Bildung des Menschen wohl auch die Hauptsache in der Bildung des Bürgers seyn. Denn hast du in dem Zöglinge die dreyköpfige Hydra der Vergnügungs = Ehr = und Habsucht ertödtet, und ihn für **Wohlwollen, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit** empfänglich gemacht, so hast du in ihm auch schon den **Menschen**, und wohl auch schon den **Bürger** gebildet. Denn gerade die **wohlwollendsten, bescheidensten, enthaltsamsten** Charaktere werden sich für die bürgerliche Gesellschaft — zu **opfern**, auch alsdenn noch Muth genug in sich finden, wenn gleich in den Umgebungen nicht sonderlich viele Reize dazu vorräthig wären.

4. Wenn die Charaktere des Wohlwollens, der Bescheidenheit, der Enthaltsamkeit die schönsten in Bildung des Menschen, und die

Grund=

Grundzüge in Bildung des guten Bürgers sind: so werden sie im Bürger wie im Menschen — ihr Leben von der Quelle alles Guten nehmen können.

Diese Eine Quelle ist die **Religion**. Denn nur die **Einigung** des Menschen mit Gott — schlingt das unzerreißbare, das **natürliche** Band der **Einigkeit** mit seinen Brüdern um ihn.

Es wäre also lächerlich, Vaterlandsliebe von **Religion**, das Bächgen von der Quelle trennen wollen. Denn, wie wolltest du einem Menschen, der keinen Sinn für das Göttliche hat, göttliche Liebe zum Menschengeschlechte einflössen? Der Mann, der nur seinem Nutzen, seiner Lust, seiner Ehre dient, der soll sich für das Vaterland opfern? Der nur für sich lebt, wie soll der für das Va-Vaterland sterben?

Der Egoismus ist der Tod aller Tugend, also auch aller Vaterlandsliebe. Und der Tod des Egoismus ist das Leben aller Tugend, also auch aller Vaterlandsliebe. Nun stirbt aber der Egoismus nur da und in so fern, wo und in wie fern die Religion auflebt. Also ist das Leben der Religion — das Leben des Patriotismus.

Noch lächerlicher wäre es, die Vaterlandsliebe auf Egoismus pflanzen wollen. Der Egoismus ist contractiv und attractiv, zieht sich in sich zusammen, und alles zu sich heran und in sich hinein; die Vaterlandsliebe ist expansiv und repulsiv, dehnt sich aus auf das Wohl aller, und stößt zurück alles Privatinteresse, um das Interesse des Ganzen geltend zu machen. Wie, wolltest du den Himmel auf die Hölle pfropfen? Die **Egoisten** sind so wenig gute Bürger, als geldsüchtige Krämer großmüthige Freunde der Menschheit.

Am allerlächerlichsten aber wäre es, den Egoismus der Wollust, der gerade am meisten den **Geist** abstumpfet, und den **Kopf** in dem Dienste der Lust verzehrt, und nie genug Zeit- und Geldaufwand machen kann, um die unendliche Lust zu befriedigen, noch so gar als Förderungsmittel des Patriotismus ansehen wollen.

Wahr ist es: er ist unmittelbar nicht so Staats-verderblich als der Egoismus der Herrschsucht. Aber genug, daß er Egoismus ist. Alle Selbstsucht ist als Selbstsucht **unvereinbarlich mit Menschenliebe, die das Wesen der Vaterlandsliebe ausmacht.** Die

Va-

Vaterlandsliebe hat keinen andern Grundpfeiler als der Staat selber, und der Staat hat keinen andern Grundpfeiler als die **Gerechtigkeit** und die **Religion**. Die Gerechtigkeit, die zwischen den einzelen Gliedern des Ganzen die Bande der Einigkeit **knüpfet**, daß sie Ein Ganzes sind; die Religion, die die geknüpften heiliget und **festhält**, und auch da noch festhält, wo sie der Arm des Rechts nicht mehr halten kann; festhält, daß die einzelen Glieder Ein Ganzes bleiben.

Um also den jungen Bürger zu bilden, bilde den Menschen, und um den Menschen zu bilden, bilde vorzüglich den Charakter des **Wohlwollens** und der **Religion**. Das Wohlwollen wird das Vaterland lieben; die Religion das Wohlwollen stets mit himmlischer Kraft tränken und fruchtbar machen; Wohlwollen und Religion in ihm keine Spur der Unbescheidenheit, der Unenthaltsamkeit, der Ungerechtigkeit dulden.

5. Trägt der junge Bürger den Charakter des Wohlwollens und der Religion, der Bescheidenheit und Enthaltsamkeit — dies Ordensband des edlen Bürgersinnes: so wird er die drey gefährlichsten Klippen vermeiden, das heißt, er wird

Erstens: statt über Staatsform, Gesetzgebung, Staatsgewalt in die Kreuz und Quere zu räsonniren, den **Gehorsam** gegen die Staatsgewalt, die **Achtung** für die stehende Form des Staatsgebäudes, das **Interesse** an dem gesammten Wohl des Vaterlandes für seine höchste Bürgerpflicht ansehen, und die gemeinsame Bürde der Subordination tragen lernen; er wird

Zweytens: statt **nach aussen zu schauen,** und **fremde Sitten, fremde Moden in sein Land einzuführen,** etwas **rechtes** lernen, um einst die Stelle in seinem Lande, die ihm angewiesen werden mag, mit alter deutscher Treue auszufüllen; er wird

Drittens: statt dem tollsinnigen Ideale von unerreichbarer bürgerlicher Freyheit nachzurennen, die **sittliche Freyheit** obenanstellen, und um ein edler **Unterthan** des Gesetzes im Staate zu werden, damit anfangen — frey und Selbstherrscher (König **in sich**) zu seyn.

6. Trägt der junge Bürger den Charakter des Wohlwollens und der Religion, der Bescheidenheit und Enthaltsamkeit: so würde, (wenn

sein

sein **Beyspiel** und sein **Einfluß** auf die Handhabung der öffentlichen Ordnung die zwey Furien, die alle Anarchie herbeyführen, indem sie alle Staatsbande lösen, die gesetzlose **Willkühr** in den Führern und die verzweifelnde **Armut** in den Geführten, nicht in die Hölle zurückzuscheuchen vermöchte), wenigstens die **Ehre seines Namens** die **Ruinen seines Vaterlandes** überleben.

§. II.

Erziehung des künftigen Regenten.

43.

1. Die schwerste und wichtigste aller Menschenbildungen ist die des künftigen Regenten.

2. Wenn die Erziehung des Regenten gedeihen sollte, so müßte in dem Regenten der **Mensch**, und in dem Menschen der **Regent** ausgebildet werden. Denn Eine und dieselbe Person ist **Mensch**, und soll **Menschen** regiren; **selbst Mensch seyn** — und Menschen **menschlich regiren**, ist seine ganze Bestimmung.

3. Der **Mensch** in dem Regenten ist nicht gebildet, wenn er nicht gelernet hat

I. sich selber kennen;

II. sich selber beherrschen;

III. sich selber stets voranzutreiben.

Das Erste ist der Grund aller **Weisheit**; das Zweyte das Wesen aller **Tugend**: das Dritte die Bedingung aller **Vollkommenheit.**

Ohne Selbstkenntniß bleibt der Mensch **blind** in seinem nächsten Gebiete; ohne Selbstbeherrschung **Sclave** seines eigenen Herzens; ohne stete Selbstanmannung wird er die mühsam **errungene** Stuffe der Selbstkenntniß und Selbstbeherrschung **nicht** behaupten können, sondern ein **Ball** eigner und fremder Neigungen werden, und allmählig wieder in die vorige Nacht und Sclaverey zurückfallen müssen.

Wenn nun jeder Mensch ohne Selbstkenntniß **blind**, ohne Selbstbeherrschung **Sclave**, ohne Selbstanmannung ein **Ball** eigner und fremder Neigungen seyn muß: so wird auch der Fürstensohn ohne Selbstkenntniß **blind**, ohne Selbstbeherrschung **Sclave**, ohne Selbstanmannung **Spielball** der Neigungen seyn müssen. Wie wird er aber als

blind,

blind, die blinde Menge **führen können**? Wie wird er als Sclave seiner selbst, das Volk, das auch Sclave — seiner Neigungen ist, **regiren können**? Wie wird er, als Spielball des Zufalls, und selbst aus dem Gleichgewichte geworfen, das Gleichgewicht der Kräfte im Staate behaupten können?

Da nun die Selbstkenntniß den Fürstensöhnen durch **Schmeicheley** und **Anbetung**, die Selbstbeherrschung durch **Reizungen** und **Befriedigungen** aller ihrer Neigungen, die Selbstannahmung durch endlose **Zerstreuungen und Vergnügungen** unendlich erschwert wird: so wird der Prinzenerzieher mehr als ein *Deus ex machina* seyn müssen, um auch nur diesen **ersten tausendfach verschlungenen Knoten** der **Prinzenerziehung** lösen zu können. Und, wenn jeder Mentor eines Jünglings göttliche Weisheit in Menschengestalt seyn sollte: um wie viel mehr wird der Mentor des künftigen Regenten übermenschliche Weisheit seyn sollen?

4. Der **Mensch** im Regenten ist nicht gebildet wenn er nicht gelernet hat

I. die Menschen kennen;

II. in jedem Menschen den Menschen ehren;

III. mit jedem Menschen auf die menschenwürdigste Weise umgehen.

Das Erste ist **Klugheit**, das Zweyte **Gerechtigkeit**, das Dritte **Menschlichkeit**. Kennt der Fürstensohn den **Egoismus** nicht, der die niedern Seelen treibt, und sein Treiben hinter dem Feigenblatte der **Fürstenliebe**, der **Weisheit** ꝛc. künstlich verstecket; kennt der Fürstensohn den **himmlischen Genius** nicht, der die wenigen Bessern beseelet, und nicht gern auf das Theater tritt: so wird zuerst **er**, und dann sein **Volk** das Opfer seiner Unerkenntniß werden müssen.

Wenn der Fürstensohn nicht in jedem Menschen die Menschheit zu ehren versteht: so wird er das **Verdienst**, das nicht schmeicheln kann, unbelohnt, und das Verbrechen, das sich schön **lügen** kann, unbestraft lassen. Es wird der **Schein** seine Augen blenden, und das Seyn nie vor ihm **erscheinen** können. Alles wird bey ihm sein Glück machen können, nur die Wahrheit nicht.

Wenn der Fürstensohn nicht mit jedem Menschen menschlich umzugehen weiß: so

wird

wird ihm die wahre Gestalt seines Landes, seines Hauses, selbst seines Cabinets unbekannt bleiben. Er wird der erste Fremdling in seinem eigenen Lande, in seinem eigenen Hause, in seinem eigenen Cabinete seyn. Nur Favoriten werden ihn leiten; aber der bessere Mann nie sein Favorit werden können, weil er zu edel ist, Favorit werden zu wollen.

5. Der **Mensch** im Regenten ist nicht gebildet, wenn er sich nicht das, was das Höchste in aller Menschenbildung ist, auch in der seinen, angeeignet hat, das heißt, wenn er nicht gelernet hat

I. die Religion kennen in ihrer **Lauterkeit**;

II. die Religion in sich selber gründen nach ihrer **Heiligkeit**;

III. die Religion in seinem Leben darstellen nach ihrer **Liebenswürdigkeit.**

Der Fürstensohn muß Religion haben, um **Mensch zu seyn.** Er kann sich und die Menschheit nicht erkennen — wenn er die Urquelle seines Wesens und der ganzen Menschheit, Gott, nicht **kennet.** Er kann sich nicht regiren, wenn er nicht seine Sinnlichkeit der Vernunft, und seine Vernunft —

Gott

Gott unterwerfen lernt. Er wird nie in jedem Menschen die Menschheit ehren, wenn er in der Menschheit Gott — nicht ehret, wenn er nicht im geringsten Menschen, Gottes Bild anerkennt, wenn er das Bild der Gerechtigkeit, und Güte Gottes nicht in sich selber darstellet.

Der Fürstensohn muß aber nicht nur Religion haben, um Mensch seyn zu können; er muß auch Religion haben, um **Regent** seyn zu können. Denn nur, wenn der Fürst Religion hat, wird die Meynung des Volkes, daß er Religion habe, daß er an etwas höheres glaube, als er selber ist, daß er vor dem Auge dieses Höhern wandle, **öffentlich**, und die Öffentlichkeit dieser Meynung **dauerhaft** seyn können. Nun ist die öffentliche und anhaltende Meynung, **daß der Fürst Religion habe, der höchste Garant für das Volk**, daß der Fürst sein Volk liebe, und des Volkes Heil in den besten Händen sey. Und nur aus diesem Glauben, der Fürst liebt sein Volk, des Volkes Heil ist in den besten Händen, geht die Liebe des Volkes und das Zutrauen zum Fürsten hervor. Und nur jene Liebe des Volkes ist die **sicherste Leib-**

wache für den Fürsten, und nur dieses Zutrauen des Volkes ist die **festeste Stütze des Thrones.**

Da nun die christliche Religion, recht verstanden, als **Lehre** die höchste Lauterkeit, als **inneres Leben** die höchste Heiligkeit, als **äusseres Leben** die höchste Liebenswürdigkeit in sich fasset: wer sollte dem Regenten nicht die christliche Religion gönnen?

6. Der **Regent** ist in dem Menschen gebildet, wenn er

I. die grosse Aufgabe des **Privatfürstenlebens** und die noch grössere des **öffentlichen Fürstenlebens kennen** gelernt hat; wenn er

II. sich **vorgeübet** hat zur Erfüllung dieses Fürstenberufes im Privat- und öffentlichen Leben;

III. und wenn er mit dieser **Vorübung** verknüpfet hat die dreyfache, ihm unentbehrliche Erkenntniß *a*) der frühesten, der vorigen, der itzigen **Gestaltung** seines **Landes**; *b*) des Geistes der **Zeit** und seines Zusammenhanges mit seinem Lande; *c*) der

weiseſten, beſten, edelſten Menſchen in ſeinem eigenen Lande.

7. Der gebildete Fürſtenſohn kennt die Aufgabe des **Privat-Fürſtenlebens.** Wenn Ordnung im Königreiche herrſchen ſoll: ſo muß Ordnung im Hauſe des Königs herrſchen. Und, wenn Ordnung im Hauſe des Königs herrſchen ſoll, ſo muß Ordnung im Gemüthe des Königs herrſchen. Wie ſollte der, welcher ſich nicht regiren kann, ſein Haus regiren? Und wie ſollte der, welcher ſein Haus nicht regiren kann, ein ganzes Reich regiren?

Iſt das **Gemüth** geordnet, ſo wird das **Privatleben** des Fürſten wohl auch geordnet ſeyn; iſt das Privatleben des Fürſten geordnet, ſo wird das Licht der Ordnung, das aus ſeinem Gemüthe hervorglänzend, zuerſt ſein Haus erleuchtet, die Stralen wohl auch in die äuſſerſten Gränzen des Reiches ausbreiten. Es iſt dies die einzige wahre Vorſtellung von dem Privatleben des Fürſten, ſo alt als die Vernunft, und ſchon Confucius (Sieh im Muſaeo Sinico Tom. II. p. 277.) hat dieſelbe Wahrheit faſt mit denſelben Worten gelehrt, und ich lieſſe ihn am liebſten ſprechen, wenn er zu den Fürſtenſöhnen noch ſprechen könnte.

Das

Das Gemüth des Fürsten ist also der **Mittelpunct**, aus dem Licht und Leben ausstralet zuerst in seine **Gedanken, Wünsche, Zwecke, Triebfedern.** Und dies ist die erste **Kreislinie.**

Das Gemüth des Fürsten ist aber auch der **Mittelpunct**, aus dem Licht und Leben ausstralet in sein Haus, in sein Privatleben. Und dies ist die **zweyte** Kreislinie.

Das Gemüth des Fürsten ist endlich der **Mittelpunct**, aus dem Licht und Leben ausstralet in die Regirung des Landes. Und dies ist die **dritte** Kreislinie, die sich um denselben Mittelpunct bildet.

Die Erfahrung aller Zeiten hat auch diesen Ausspruch der Vernunft bestättiget.

Sobald die Herrsucht des Einzelen oder einer ganzen Partey das Regiment an sich ziehen will, so forschet sie die schwache Seite des Fürsten aus, und bringt, indem sie dieselbe befriediget, Unordnung in sein Privatleben. Dann läßt er den Zügel der Regirung fremden Händen über, um seinen Vergnügungen nachzuhängen.

Wenn aber der Fürst im Privatleben ein **Bild der Ordnung** ist, ein treuer Gatte

seinem Weibe, ein guter Vater seinen Kindern, ein edler Herr seinen Dienern: so wird die Idee der Ordnung, die in seinem Innern und in seinem Hause glänzet, wohl auch in den Staat übergehen; wenigstens wird die Quelle der Unordnung aus dem Privatleben des Fürsten keinen Ausfluß auf das öffentliche finden können.

8. Der gebildete Fürstensohn kennt die Aufgabe des **öffentlichen Fürstenlebens.**

Er sammelt die weisesten, die rechtschaffensten, die edelsten Männer seines Reiches um sich, damit 1) durch die Urtheile der Weisesten, der Rechtschaffensten, der Edelsten die **Vernunft** sich selber in dem **Fürsten gleichsam persönlich concentriren**, damit dieselbe Vernunft 2) in den Canälen der **Gesetzgebung** auf die **Völker** ausfliessen, damit 3) dieselbe **Vernunft** durch **Vollstreckung** der Gesetze die Völker unter sich und mit dem **Fürsten einigen**, und in dieser **Einheit** erhalten kann.

So wird die Vernunft des Fürsten das **Gesetz der Völker**, und der Wille des Für-

Fürsten, der sie vollstrecket, das Heil der Völker.

Das öffentliche Fürstenleben ist also nichts anders, als das Leben der **Majestät**, die sich in der Gesetzgebung als **höchste Vernunft**, und in der Vollstreckung der Gesetze als **höchste Macht**, in beyden als die **höchste Gerechtigkeit** offenbaret.

Da nun Gott — als die **allerhöchste Vernunft**, und als die **allerhöchste Macht**, also als die Majestät und die Quelle aller Majestät, in der Natur und in der Geisterwelt sich offenbaret: so liegt es helle da, warum sich die Regenten von **Gottes Gnaden** nennen, indem die Majestät der Könige nur als ein Wiederstral der Göttlichen angesehen werden kann.

9. Der gebildete Fürstensohn wird also einsehen, wie sehr seine Vernunft des **Lichtes**, sein Wille der **Energie**, sein Herz der **Gerechtigkeitsliebe** bedürfe, um die Bürde der Majestät tragen zu können. Er wird also an **Kenntniß** seine Zeitgenossen, an **Reinheit des Willens** seine **Altersgenossen**, an **Gerechtigkeitsliebe** die untergeordneten Stellen

len übertreffen müssen, um als Vernunft, als Macht, als Gerechtigkeit — der Gesetzgebung und der Vollstreckung der Gesetze präsidiren zu können. Er wird von den Krankheiten seines Zeitalters unangesteckt bleiben, und auch die Einsicht, die Liebe und die Geduld eines Arztes besitzen müssen, um die verpestende Seuche anfänglich in ihrer Ansteckungslinie nur zu beschränken und dann gänzlich zu zerstören.

Die Weichlichkeit des jetzigen Geschlechtes wird nichts über sein Herz, die Frivolität der Jugend nichts über sein Urtheil, der Leichtsinn aller Stände nichts über seinen Ernst, der allgewaltige Luxus nichts über seine edle Simplicität, der Unglaube der Tage nichts über seine Gottesfurcht, die Geistlosigkeit des Zeitgeistes nichts über seinen gewandten und unbestechlichen Geist vermögen können. Erhaben über seine Zeit und über sich, wird er stark genug seyn, das Scepter zu führen; — und **unerbittlich** jedem Unrechte in jeder, noch so glänzenden Gestalt . .

10. Ja, unerbittlich wird der Fürstensohn seyn

erstens: dem **feinen wie dem groben Schmeichler**, der der Lüge das Privilegium

vor

vor dem Fürsten zu erscheinen, durch Kriecherey erkaufen möchte; unerbittlich wird der Fürstensohn seyn

zweytens: dem **blinden Eiferer**, der das bessere Neue verketzert, und sich mit dem *Novator maximus*, wie Baco die Zeit nennt, in einen tollsinnigen Zweykampf einläßt; unerbittlich wird der Fürstensohn seyn

drittens: dem **blinden Neuerer**, der mit Gesetzen spielt, dem er lächelnd die Stelle bey Stobäus (sermo 39) vorlesen wird: *Zaleucus* **machte das Gesetz, daß, wer immer ein neues Gesetz geben wollte, es mit dem Stricke am Halse thun müßte,** womit er nur die unvernünftige Änderungssucht zurückschrecken und dem edlen Verbesserungstriebe einen freyen Spielraum wird bereiten wollen; unerbittlich wird der Fürstensohn seyn

viertens: dem geheimen Denuncianten, der so klein ist, daß er sich nur mit Verkleinerung der Grossen, groß zu machen weiß. **Die Macht der Denunciationen ist die Polizey der Hölle.**

11. Unerbittlich allen denen, die seine Person zum Sclavendienste in Förderung ihrer Absichten mißbrauchen möchten, wird der Fürstensohn die **Wahrheit** studiren, **eigentlich** studiren, und studiren

I. in der **Geschichte seines Reiches,**

II. in der **Geschichte der Welt,**

III. in der **Geschichte des Tages,** vor allem in **Ausforschung der weisesten, besten, edelsten Männer,** die gekannt oder ungekannt, die Kleinodien seines Landes ausmachen.....

Was Claudius in der **Vorrede** zu Cyrus Reisen sagt, das stehe als Schluß-Wort dieser Abhandlung da:

„Wenn ein Prinz mit **Salomo** um Weis„heit und Erkenntniß bittet, daß er vor sei„nem Volke aus und eingehe: so hat Gott „wohl noch andere Wege, ihm Weisheit und „Erkenntniß zu geben als durch ein Buch; „sonst aber werden gewißlich die Cronprinzen „dies Buch nicht ohne Nutzen lesen, und ich „wollte, ich wäre so glücklich einen zu ken„nen, daß ich's ihm dediciren und in die „Hand geben dürfte und er mirs nicht un„gnädig nähme. Ich würde ihm sagen:

Lieber

„Lieber theurer Cronprinz!

„Sie sollen einmal eine Crone tragen als der „Freund und Vater von viel tausend Men„schen, jung und alt, die in den Städten „und Dörfern Ihres Reiches wohnen, und es „wird Ihnen an Schmeichlern und Versuchung „zum Bösen nicht fehlen. Sie wissen freylich „selbst am besten, wie Sie sich dabey neh„men wollen; aber es wird sie doch freuen „zu sehen, wie hier die **Grundlinien „zum Porträte des guten Cron„prinzen gezogen sind.**

Liebe Königliche Hoheit!

Sie sind gebohren, diese Grundlinien in ein lebendiges Gemälde zu verwandeln. Seyn Sie so gnädig, die Zeichnung mit festem Blicke anzuschauen, und Gott gebe, das Sie **ein guter König werden!**

Nach-Rede

an den Leser.

So gegründet in der vernünftigen Führung der Kinder die gegebenen Vorschriften der Erziehung immer seyn mögen: so hat denn doch der Verfasser die feste Ueberzeugung, daß auch hier wie überall der Buchstabe des Gesetzes tödtet, und nur der Geist lebendig machet. Auch hier ist es nicht die Gesetzlichkeit, noch weniger die Aengstlichkeit, die so grosse Dinge thut; es ist der gute, reine Sinn des Erziehers, der guten, reinen Sinn in das Herz des Zöglings bildet. Allerdings hat die Erziehung ihre festen unwandelbaren Gesetze; aber diese Gesetze haben einen Buchstaben, der es nicht thut, und einen Geist, der es allein thun kann.

Aus diesem Geiste, lieber Leser! dolmetsche die leisen Winke und die offenbaren Lehren dieser Schrift; sonst bleiben sie ein todter, oder werden gar ein tödtender Buchstabe für dich.

*

Obgleich die Lehren dieser Schrift in der vernünftigen Führung der Kinder gegründet sind, und die Befolgung derselben eine bessere Nachwelt herbeyführen müßte: so ist es doch nicht die Treue des Menschen, die durch sich allein die bessere Nachwelt bilden kann. Die beste Familie giebt nur die Pflanze, die beste Erziehung pfleget nur die Pflanze. Aber, der das Gedeihen giebt, das ist auch hier nur der Eine. Ich will sagen: sey nicht stolz auf deine Einsicht, auf dein Bemühen, wer du immer erzieheſt! Denn sieh! ein einziges Ereigniß, das du nicht ahnen konnteſt, kommt daher und zernichtet alle deine Hoffnungen. Der beste Pädagog wird mit Paulus sagen müssen: Es liegt auch hier, nicht am Rennen und Laufen; es ist Erbarmung, Segen der ewigen Liebe, die das Gedeihen giebt. Erzieher! es ist ein Höherer als du und alle Erzieher und alle Zöglinge, und der erzieht eigentlich.

*

Daß Gott den Menschen einfältig und gerade erschaffen, der Mensch aber, das Viele der Einheit vorzie-

ziehend, in vielerley Künsten sich selber auf vielerley Weise verkrüppelt habe, und, selbst durch die vielerley Künste des Geradmachens, immer noch krümmer werde, zeigt sich an der ganzen Geschichte der Erziehung. Und, wenn in dieser Schrift Wahrheit ist, die in allen Menschenherzen lebendig werden soll, so besteht das Wahre darin, daß sie rückweiset die sich selber entlaufene Menschheit von der Vielheit auf die Einheit, von der Künsteley zur Liebe, von dem Egoismus des Stolzes zur Demuth, von den Meynungen zur Gottesfurcht, von dem Räsonnement zur Innigkeit, von den Büchern zur Natur, von den Varianten zur Wahrheit, die die Eine ist und die höchste und die ewige.

*

Die tausend kleinen, grossen, alten, neuen, neuesten Schriften, die sein Gebiet berühren oder bearbeiten, hat der Verfasser gröstentheils unangezeigt gelassen, einmal, weil sie andere fleißig genug angezeigt haben, und hernach: weil er kein peinlicheres Fegefeuer kännte, als lesen müssen, was unreife Wesen über Bildung des unreifen Alters geschrieben haben, und keine heissere Hölle, als an den Unsinn glauben müssen, den das Bedürfniß, das essen will, und die Thorheit, die glänzen will, und der Eigennutz, der reich werden will, erzeuget haben.

Was aber unsere Zeit in Bildung des Körpers und des Kopfes glücklich versuchet hat, ließ ich nicht unbenützt, und nannte die Quellen; denn wer das Treffliche nicht dankend benützte, und dem würdigen Arbeiter nicht öffentliche Ehre angedeihen liesse, der wäre ein unwissender oder ein schlechter Mensch.

Was unsere Tage in der Bildung des innersten Menschen versäumten, verfehlten, verderbten, das durfte nicht ungerügt bleiben. Das Eine Grosse, das in den meisten Schriften unserer Zeit nicht als das Eine Grosse hervortritt, mußte eben deßhalb in dieser Schrift überall als das Eine Grosse hervorgezogen werden. Viele Bildner kreisen geschäftig an der Oberfläche der Menschheit, der Sinnlichkeit; viele irren rastlos in dem innern Gebiete, in Bearbeitung des Begriffes umher; vom Innersten, von dem Mittelpuncte des wahren, eigentlichen Seyns nehmen die wenigsten Notiz. Und doch gehet alle Wahrheit des Begriffes und alle Ordnung der Sinnlichkeit nur von dem Mittelpuncte aus. Es mußte also das verhüllte Wichtigste mit erstem Fleisse enthüllet und an das Licht gebracht werden.

*

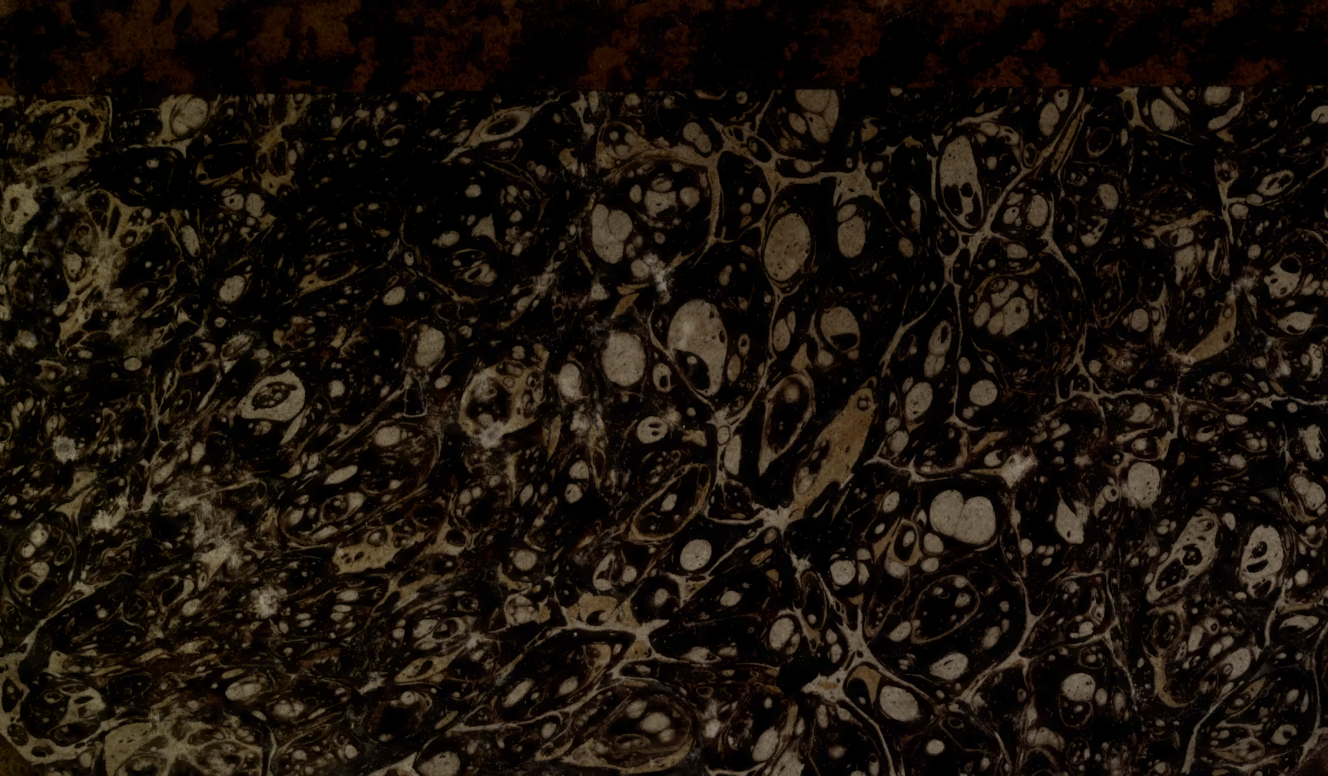
Die Lehrweise des Buches liebt übrigens die engen Mauren nicht. Und es sollte diese Lehre von der Erziehung nicht etwa bloß den akademischen Jünglingen

gen einen Leitfaden zum sich Herausfinden aus dem Erziehungslabyrinthe darreichen, sondern auch ausser dem engen Luftkreise der Schule, der nicht selten ein Dunstkreis ist, geschlossene Augen öffnen, und kalte Gemüther entzünden; denn es schwebten mir Erzieher vor, die theils den Schulbänken entwachsen sind, theils ihre eigene Schule seyn müssen.

*

Endlich: läßt sich zwischen Weisheit und Thorheit kein Drittes erkünsteln. Entweder in dem Strome seines Zeitalters mit den vielen Thoren abwärts schwimmen, und heut oder morgen von dem Abgrunde verschlungen werden — wie die andern vor uns und nach uns, oder sich von der grossen Gesellschaft der abwärts Schwimmenden — losreissen, und mit den wenigen Weisen wider den Strom des Verderbens angehen, und nach der verlassenen Heimat der Wahrheit, mit Heldenmuth und Riesenmühe zurücksteuren . . . ein Drittes giebt es nicht.

Ein Drittes giebt es nicht: Denn die Weisen sind es nur dadurch, daß sie Muth haben, die Wenigern zu seyn, das ist, wider den Strom anzugehen; und sie sind eben deßwegen allemal die Wenigern, weil die Mehrzahl das leichte Abwärtsfahren dem schweren Aufwärtskämpfen vorzieht. Es ist also wirklich ein grosses Wort: Aude sapere, sey groß genug

nug, um weise seyn zu wollen: sey groß genug, um es mit den Wenigern zu seyn. Denn wenn du es mit den vielen bist, so bist du es nicht. Wer sich dieses Muthes bewußt ist, mit den Wenigern weise zu seyn, der allein hat das Recht, in der grossen Angelegenheit, in der Bildung unsers Geschlechtes ein entscheidendes Wort zu sprechen. Und, wenn dieser den Mund aufthut, so wollen wir zu seinen Füssen sitzen — denn die Weisheit spricht aus ihm, und nur sie kann uns lehren, in der Bildung unsers Geschlechtes weise seyn.

Gedruckt mit Joseph Zänglischen Schriften.